

Uwe Bjørknes

# **DORO**

**oder:**

**Shakespeare liebt mich!**



U13

So. Erstes Kapitel, es geht los.

Ich werde euch nun von jenen denkwürdigen Ereignissen berichten, die alle mit der absolut geilsten Shakespeare-Show zu tun haben, die das bekannte Universum je gesehen hat! Vom unbekanntem Universum weiß man es nicht so genau, aber es ist ziemlich unwahrscheinlich, dass die dort den Shakespeare so gut hingekriegt haben wie wir. Dafür bürgt alleine schon eure eifrige und treue Chronistin.

Damit ihr die besagten Geschehnisse um das Theater-Event des Jahres richtig verstehen könnt, fangen wir am besten bei mir an, denn an mir führt, wie immer, kein Weg vorbei.

Ich heiße Doro, in voller Länge Dorothee Hopf, und das ist ein ganz guter Name, obwohl Dorothea noch besser gewesen wäre, aber man kann nicht alles haben und ich beklage mich nicht.

Wie alt ich bin, müsst ihr selber raten, eine Dame verrät ihr Alter nicht. Fest steht, dass ich in der Entwicklung um ein paar Jahre voraus bin, zumindest sprachlich. Ich verfüge über eine geradezu sagenhafte Sprachkompetenz, auch wenn vielleicht nicht alle Experten so weit gehen würden. Unsere Klassenlehrerin etwa, Frau Hellmer-Büding, wird nicht müde darauf hinzuweisen, dass ich ohne meine Fantasie noch viel besser sein könnte. Aber für die beste verfügbare Note (1+) reicht es in Deutsch und Englisch allemal, also was soll's.

Und in Musik natürlich! Auf keinen Fall darf man vergessen zu erwähnen, dass ich eine glasklare und auffallend schöne Singstimme habe, was für diese Geschichte später noch eine Rolle spielen wird.

In allen sonstigen Fächern falle ich ein bisschen ab, und zwar mangels Interesse. Was aber ganz gut verständlich ist, denn als zukünftige Schauspielerin habe ich mit all dem Mathe-, Bio- und Physikram sowieso nichts am Hut, und falls das mit dem Schauspielern aus irgendwelchen merkwürdigen Gründen nichts werden sollte, habe ich immer noch das zweite Standbein, nämlich meine schriftstellerische Karriere.

Ihr seht, ich habe zu tun. Die anderen, belanglosen Nobelpreise soll abräumen, wer will, die interessieren mich überhaupt nicht.

Falls du übrigens ein langweiliger Mensch bist, dann macht das gar nichts, für dich habe ich auch etwas dabei. In Kürze werde ich beschreiben, wie ich meinem Daddy bei der Vorbereitung für seinen Motorradführerschein helfe, und das ist ungefähr das Ödste, was

man sich überhaupt vorstellen kann. Ich mache den Job trotzdem gelegentlich, wenn es sich sonst irgendwie lohnt, und dir, lieber langweiliger Leser, wird das auf jeden Fall super gut gefallen. Also: Bleib dran, Rettung naht!

Alle anderen wissen sowieso längst, dass Theater spielen das völlige Gegenteil von Langeweile ist, und neuerdings hatten wir eben dieses Shakespeare-Projekt in der Schule, um das sich in der Folge alles drehen wird.

Ach so, wie ich aussehe? Wollt ihr das wirklich wissen?

Okay, dies ist vielleicht kein ganz unwichtiger Punkt für ein talentiertes junges Mädchen, das in "Romeo und Julia" die Titelrolle spielen will.

Obwohl ich euch darüber noch etwas im Dunkeln lassen werde, sei eines auf euer Drängen hin jetzt schon preisgegeben: Ich habe süße, blonde Löckchen!

Erst einmal zum eigentlichen Theater. Vor allem sollte man wissen, dass Shakespeare einfach das Höchste ist, was es in der Theaterwelt gibt. Top. Number One. Höher geht nicht.

Und nun hatte also unsere Deutsch- und Klassenlehrerin, Frau Hellmer-Büding, zusammen mit unserem Englischlehrer, dem Herrn Dietl, diese geniale Idee gehabt, noch vor den Sommerferien ein Theaterstück mit uns einzuüben und aufzuführen. Ursprünglich sollte es ein ganzes Shakespeare-Stück in der Originalsprache sein, also in Englisch. Die beiden hatten dabei an "As You Like It" gedacht, weil es eine Komödie ist.

Dann bekamen sie Bedenken, so ein komplettes Stück könnte vielleicht zu lang für uns sein, und mischten stattdessen ein paar berühmte Szenen aus drei anderen Shakespeare-Stücken zusammen, um es auf eine Stunde Spielzeit herunterzubringen.

Wir lasen den neuen Mix in unserer Klasse zur Probe durch, immer abwechselnd, und dabei fiel gleich auf, dass (bis auf eine erfreuliche Ausnahme!) das allgemeine Sprachniveau dem Stoff nicht gewachsen war, mit anderen Worten, die Trottel konnten alle kein vernünftiges Englisch. Es klang größtenteils völlig zum Schreien, und da war's auf jeden Fall eine gute Entscheidung von unseren Gurus (das ist nämlich Indisch für: Lehrer), das Ganze lieber in einer guten Übersetzung durchzuziehen.

Und siehe: Beim nächsten Lesen, mit deutschen Texten, klang es schon wesentlich besser. Durch geschicktes Manövrieren und präzises Timing kaperte ich mir die Julia in der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel, wonach eigentlich jedem klar sein musste, dass hier mit der Rollenbesetzung alles stimmte!

Am selben Nachmittag bestellte ich mir die Schlegel-Ausgabe, und das englische Original gleich mit dazu, und als wir das nächste Mal Probe lasen, konnte ich es auf Deutsch bereits auswendig. Denn das ist auch so ein besonderes Talent von mir, dass ich Sachen blitzschnell auswendig lernen kann – außer Formeln oder sonstwas mit Zahlen, da geht gar nichts.

Am folgenden Morgen nagelte ich Frau Hellmer-Büding im Klassenzimmer fest, als sie nach der Stunde ihre Sachen zusammenpackte, während die anderen schon in die große Pause verschwunden waren. Wir mögen sie alle sehr gerne, zum Beispiel kann sie manchmal kichern, dass man meint, sie wäre eine von uns, und deshalb musste ich ihr einfach meine Julia vorstellen, die ich mit einigem Gefühl vortrug:

"O Romeo! warum denn Romeo?  
Verleugne deinen Vater, deinen Namen!  
Willst du das nicht, schwör dich zu meinem Liebsten,  
Und ich bin länger keine Capulet!"

Frau Hellmer-Büding hatte wohl nicht mit mir gerechnet und sah einige Momente lang ziemlich verwirrt aus, also beschloss ich, sie vorerst nicht zu überfordern. Das Wichtigste sagte ich ihr aber noch, bevor ich sie in die wohl verdiente Pause entließ:

"Drei Worte, Romeo; dann gute Nacht!  
Wenn deine Liebe tugendsam gesinnt,  
Vermählung wünscht, so lass mich morgen wissen  
Durch jemand, den ich zu dir senden lassen will,  
Wo du und wann die Trauung willst vollzieh'n.  
Dann leg ich dir mein ganzes Glück zu Füßen  
Und folge durch die Welt dir als Gebieter."

Unsere Klassenlehrerin entgegnete schließlich, sichtlich unter dem Eindruck meiner Worte:  
"Du lieber Himmel: Doro!"  
Dann huschte sie an mir vorbei, die ich, selbst noch tief ergriffen, reglos dastand, und verschwand in den unendlichen Weiten des Schulgebäudes.

Der Frühling ging ins Land, und mit unserer Shakespeare-Show passierten in rascher Folge verschiedene Dinge.

Zunächst bestimmten unsere vorbildlichen Lehrkräfte, dass man die Schüler nicht zum Theaterspielen zwingen sollte. Und wer denn unter diesen Umständen mit dabei sein wolle? Da blieben aus der ganzen Klasse von den Mädchen noch neun übrig. Von den Jungs wollte gar keiner.

Hm.

Die Probe-Termine wurden außerdem auf die Nachmittage verlegt, zuerst nur auf den Mittwoch. Damit fiel Janna aus dem Stück raus, weil sie dann Französisch Nachhilfe hatte, aber der Dienstag hätte auch nichts geholfen, denn da war sie mit ihrem Fotokurs unterwegs. Da waren wir noch zu acht, alles Mädchen.

Mit Mei Ling, meiner besten und einzigen richtigen Freundin, wären wir wieder neun gewesen, aber die war vor kurzem unwiderruflich und sehr spürbar weggezogen (seufz).

Ich fand das mangelnde Interesse skandalös, vor allem konnte ja wohl unmöglich ein Mädchen den Romeo spielen! Mal abgesehen davon war ohnehin klar, dass eigentlich nur einer für diese Rolle in Frage kam, nämlich Chris, der unbestrittene Superstar unter den Jungs, ohne den in der Klasse überhaupt nichts lief.

Ich sah, dass Frau Hellmer-Büding, die das natürlich ebenfalls wusste, ihn einmal zur Seite nahm und intensiv mit ihm redete. Das ging also schon in die gewünschte Richtung, aber ich beschloss trotzdem, mich später noch mal selbst mit ihm zu unterhalten. In solch einer wichtigen Angelegenheit durfte man nichts dem Zufall überlassen.

Inzwischen angelte ich mir Jonas, der sowieso tun musste, was ich von ihm verlangte. Damit hatten wir immerhin schon einen männlichen Hamlet, Prinz von Dänemark, und das passte auch perfekt, denn der konnte sich in dem Stück auch nie richtig für oder gegen irgendwas entscheiden. Also genau wie Jonas.

Weil beim Theater auf die anregendste Weise immer etwas passiert und weil die Lehrer das Projekt unbedingt durchführen wollten, hatten wir bald die Parallelklasse mit dabei, was den Schauspielermangel einigermaßen behob. Die brachten noch einmal 7 Mädchen, 1 Jungen und 1 Deutschlehrer, den Herrn Fritsche, der fortan besonders für die Leute aus seiner Klasse zuständig sein sollte.

Der neue männliche Darsteller war ein Typ namens Jaimie, von dem man noch nicht wusste, wozu er gut war. Aber das war auch ziemlich egal, denn die Hauptsache war, wie gesagt, dass Chris den Romeo spielen würde. Um seine Motivation zu fördern, hatte ich ihm schon ein kleines elektronisches Geschenk zukommen lassen ("für meinen Romeo"), das er auch ganz selbstverständlich einsteckte. Nebenbei bekam ich eines seiner berühmten Lächeln, und er sagte sogar: "Nett, danke." Na also.

Danach war ich durchaus hoffnungsvoll und warf mich voller Energie wieder auf das Stück.

Zwei Tage später konnte ich die Julia auch komplett auf Englisch und erwischte den Herrn Dietl im Lehrerzimmer, denn ich wollte auch in ihm keinen Zweifel aufkommen lassen, dass der Part bei mir in den besten Händen lag.

Er schob mich sofort an den Schultern von dort wieder hinaus, so dass wir in der Halle davor von lauter anderen Schülern umringt waren, zumeist Minis, als ich mit meinem Vortrag begann und ihm die historische Original-Version bot. Das allgemeine Interesse, das sich sofort einstellte, kam mir genau recht, denn hier ging es ja um Theater, und wer kein Publikum dabeihaben wollte, brauchte mit so etwas gar nicht erst anzufangen:

"O Romeo, Romeo! wherefore art thou Romeo?  
Deny thy father and refuse thy name;  
Or, if thou wilt not, be but sworn my love,  
And I'll no longer be a Capulet."

Es fühlte sich gar nicht schlecht an. Also weiter:

"How camest thou hither, tell me, and wherefore?  
The orchard walls are high and hard to climb,  
And the place death, considering who thou art,  
If any of my kinsmen find thee here."

War das nicht toll mit dem "thou" und "thy" und dem ganzen Mittelalterkram?!  
Vor einem ständig wachsenden und begeisterungsfähigen Publikum ging es in die entscheidende Phase

"Thou know'st the mask of night is on my face,  
Else would a maiden blush bepaint my cheek  
For that which thou hast heard me speak to-night  
Fain would I dwell on form, fain, fain deny  
What I have spoke: but farewell compliment!  
Dost thou love me? I know thou wilt say "Ay,"  
And I will take thy word: yet if thou swear'st,

Thou mayst prove false; at lovers' perjuries  
Then say, Jove laughs. O gentle Romeo,  
If thou dost love, pronounce it faithfully:  
Or if thou think'st I am too quickly won,  
I'll frown and be perverse and say thee nay,  
So thou wilt woo; but else, not for the world.  
In truth, fair Montague, I am too fond,  
And therefore thou mayst think my 'havior light:  
But trust me, gentleman, I'll prove more true  
Than those that have more cunning to be strange.  
I should have been more strange, I must confess,  
But that thou overheard'st, ere I was ware,  
My true love's passion: therefore pardon me,  
And not impute this yielding to light love,  
Which the dark night hath so discovered."

Der Herr Dietl sah zugegebenermaßen ein bisschen ratlos aus, vielleicht hätte man ihn auf mich vorbereiten sollen. Als wahrer Gentleman ließ er mich jedoch ausreden, ganz wie es sich gehörte.

Nachdem ich listig einen Textvorschlag aus dem 3. Aufzug, 5. Szene mit untergebracht hatte: "Art thou game so? Love, lord, ay, husband, friend!" - klingelte es, die Pause war zu Ende, und um mich herum fing alles an sich aufzulösen. Der Herr Dietl nickte mir noch mal kurz zu, dann war er im Lehrerzimmer verschwunden.

Was mich natürlich nicht daran hindern konnte, auch den Schluss meiner Rede noch vorzutragen, ich konnte ja nicht einfach so mittendrin aufhören

"O God, I have an ill-divining soul!  
Methinks I see thee, now thou art below,  
As one dead in the bottom of a tomb:  
Either my eyesight fails, or thou look'st pale."

Endlich als Zugabe die letzten zwei Zeilen der Balkon-Szene, obwohl die gar nicht meine Julia sprach, sondern Romeo:

"And trust me, love, in my eye so do you:  
Dry sorrow drinks our blood. Adieu, adieu!"

Aber da war wirklich schon keiner mehr da. Ich stand einsam auf weitem Flur und musste mir einen gewaltigen Ruck geben, um der kommenden Chemiestunde in einer nüchternen und fühllosen Welt gewachsen zu sein.

Okay, so weit, so gut.

Nun musste noch meine neueste Idee an den Mann gebracht beziehungsweise in das Stück integriert werden. Es gab da nämlich ein Musical, das praktisch den gesamten Romeo & Julia – Stoff als Handlung hatte, nur so einen Tick moderner, mit Jugend-Gangs, Großstadt und Amerika drin statt Italien.

Und Musik eben. Zwar nicht unbedingt das Aktuellste, aber doch deutlich geeigneter, als was in Genua in der Vorsteinzeit so los war.

In dem Musical sang laut Internet eine Maria, die eigentlich dieselbe war wie die Julia in der Ur-Form, und es gab einen berühmten Maria-Song. Und ich mit meiner lieblichen Stimme, von der ich euch kürzlich erst erzählt habe ... Seht ihr die Connection?

Ich wollte also nebenbei die Maria singen. Streng genommen, gehörte es natürlich nicht direkt zu dem Shakespeare-Stück, außerdem würden wir damit bestimmt über die eine Stunde kommen, auf die wir zusammengestrichen worden waren. Also musste ich die Sache im richtigen Moment diplomatisch zur Sprache bringen und die Regie mit guten Argumenten davon überzeugen.

Dazu brauchte ich erst einmal unseren Ahmed, denn der spielte Gitarre, und wenn ich ihm die Noten besorgte, kriegte er vielleicht auch den Maria-Song hin. Einen Versuch war's jedenfalls wert.

Der Widerstand von Ahmed, dem freundlichsten Menschen in unserer Klasse und überhaupt unter der Sonne, knickte unter meinem massiven Druck bald ein, und er meinte, na gut, er macht's, aber nur so lange er nicht zu schauspielern bräuchte. Bloß die Musik, sonst nichts! Ich versprach es ihm – allerdings hätte ich in dem Moment ungefähr alles versprochen, denn den Maria-Song wollte ich schon sehr gerne singen.

Nur kurze Zeit später ergab sich die goldene Gelegenheit, als ich alle drei Lehrer im Gang vor dem Physiksaal zusammenstehen sah. Die kannten das längst, wenn ich wieder mit neuen Anregungen angetigert kam, und warfen sich Blicke zu. Ich merkte das natürlich, und es war ja auch verständlich, dass sie nicht dauernd wieder alles umändern wollten, logisch.

Aber die Maria-Idee war einfach zu gut, den Gitarristen dafür hatte ich bereits an Land gezogen, und sonst brauchte sich eigentlich keiner besonders umzustellen. Vor allem: Wenn man etwas ändern und verbessern wollte, war es ja wohl besser, das gleich zu Anfang zu tun, und nicht erst später und mittendrin, oder?

Also bin ich geradewegs hin, um das mit dem Song mal anzusprechen. Die Herren Dietl und Fritsche stoben bei meinem Näherkommen sozusagen in alle Richtungen davon, aber Frau Hellmer-Büding blieb unerschrocken da, legte ihren Arm um meine Schulter und sagte: "Es ist wundervoll zu sehen, wie du dich für unser Stück engagierst. Wenn alle bei ihren Aufgaben und bei ihrer Arbeit so viel Energie einsetzen würden wie du, dann ..."

Sie stockte. Anscheinend schaffte sie es nicht, sich eine Welt vorzustellen, wo sich alle so einsetzten.

Ich fing von meinem Maria-Song an, aber sie fiel mir beinahe grob ins Wort, was ja nun völlig untypisch für sie war, und rief in einem ganz fremden Ton:

"Halt! Stopp, Doro! Versprichst du mir eines, bei unserer Freundschaft?"

Wow. Dass wir befreundet waren, hatte ich noch gar nicht gewusst. Da war zur Abwechslung auch ich einmal beeindruckt, während ich entgegnete:

"Klar. Alles, was Sie wollen."

"Versprichst du mir, dass du die anderen auch ein bisschen mitspielen lässt?"

Also, das fand ich jetzt doch sehr, sehr seltsam, muss ich zugeben. Weil es ihr aber so am Herzen zu liegen schien, beruhigte ich sie:

"Kein Problem, versprochen."

"Hoch und heilig?"

Ich nickte. Das war ja verrückt, was hier abging, aber meinetwegen, wenn meine neue Freundin mich um einen Gefallen bat ...

Frau Hellmer-Büding atmete sichtlich auf und fuhr fort:

"Da bin ich aber froh. Dann sehen wir uns also beim letzten Lesen am Mittwoch, okay?"

Aber so ganz okay war's natürlich nicht. Also begann ich noch einmal vorsichtig, ihr von dem Song zu erzählen, der mir da vorschwebte.

Sie schaute mich nur an.

Ich erzählte ihr auch von Ahmed und dass der Gitarre spielte, und eigentlich sei es geradezu seine Idee gewesen, er sei ganz Feuer und Flamme, nur Theater spielen wolle er nicht, aber keine Sorge, ich hätte ihm schon zugesagt, dass er das nicht tun müsse, um ihn nicht weiter zu ängstigen - und wäre das nicht überhaupt toll, dass ich noch einen Jungen für unser Stück dazugewonnen hätte?

Denn das konnte sie keinesfalls bestreiten, unser Jungenmangel war nichts, das sie als die oberste Regisseurin hätte übersehen können.

"Wir werden sehen", sagte Frau Hellmer-Büding schließlich seufzend. "Hauptsache, du lässt die anderen auch mal was machen, gut?"

"Logisch, sag ich ja. Der Ahmed hat auch gemeint ..."

"Wir werden's sehen, okay?", sagte sie noch einmal in deutlich abschließendem Tonfall. Dann verscheuchte sie mich, wie man sonst vielleicht Hühner verscheucht oder Leute, die einem Zeitungsabonnements verkaufen wollen.

Ich nahm mir daraufhin vor, tatsächlich mal ein bisschen im Hintergrund zu bleiben, wenigstens eine Weile lang. Leute, die in Panik gerieten, wenn sie einen kommen sahen, waren im Allgemeinen kein gutes Zeichen.

Trotzdem hatte ich ein zuversichtliches Gesamtgefühl, was den Song anbelangte, das Argument mit dem Extra-Jungen war nun mal ziemlich überzeugend.

Außerdem setzen sich gute Ideen auf die Dauer immer durch!

Ich hatte gehofft, dass wir nun endlich mit dem richtigen Theaterspielen anfangen würden. Unsere Gruppe war komplett, wir kamen miteinander klar, auch wenn wir uns noch nicht besonders gut kannten, und die Spiellust war eindeutig vorhanden.

Vorerst saßen wir jedoch nur da, markierten Textstellen, arbeiteten am Verständnis und bauten das dritte Shakespeare-Stück, Richard III, so um, dass wir es für uns verwenden konnten.

Romeo & Julias süße Balkonszene sprach jederzeit für sich selbst, Hamlet hatte berühmte Monologe ("Sein oder nicht sein ..."), einen Geist und Charaktere, die durchdrehten. Den Richard brauchten wir hingegen vor allem dazu, dass alle mitmachen konnten und etwas Dynamik in die Angelegenheit kam. Aus dem Stück stammte zum Beispiel auch: "Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!" Wieder ein Zitat, das Theatergeschichte geschrieben hatte.

Streng genommen, hatten die Zuschauer bei unserem zusammengestrichenen Richard keine Chance zu verstehen, worum es eigentlich ging. Aber das machte nichts, dafür gab's massig Action, Schlachten und Kriegsgewirr. Jedenfalls würde keiner behaupten können, dass bei uns nicht los gewesen wäre!

Dann kam jener besondere Mittwoch, an dem es zum ersten Mal um die Rollenbesetzung gehen sollte. Man durfte damit nämlich nicht zu lange warten, denn jeder musste noch genügend Zeit haben, seine Rolle ordentlich auswendig zu lernen.

Und damit könnte es doch endlich richtig losgehen, oder!?

Sämtliche 17 Teilnehmer waren zusammen, 14 Mädchen und 3 Jungs. Zunächst lasen wir noch einmal ausgewählte Passagen, alles ganz zufällig und quer durcheinander. Besonders gut gelang mir dabei, wenn ich das selbst so sagen darf, die Passage im Richard: "Preis Gott und euren Waffen, Freunde, Sieger! Das Feld ist unser und der Bluthund tot." Was ganz kurz nach der Stelle mit dem Königreich und dem Pferd kam, also ziemlich zum Schluss.

Meine Julia war bei dieser Gelegenheit noch wahllos aufgeteilt, und ich bekam nur ein kleines Stück von ihr ab, konnte dabei aber doch beeindrucken, weil ich es nicht ablas, sondern auswendig hersagte und entsprechend intonierte. ("Schwöre nicht. Obwohl ich dein mich freue, freu ich mich nicht des Bundes dieser Nacht ...")

Schließlich war's so weit: Jeder schrieb seine Wunschrolle auf einen Zettel und gab ihn vorne bei den Lehrern ab.

Dreimal dürft ihr raten, was ich schrieb!

"Dorothee?" Ich war beinahe schon draußen gewesen, als mich Frau Hellmer-Büdings Stimme zurückrief.

"Wenn du noch einen Moment Zeit hast, möchte ich gerne ein paar Worte mit dir sprechen." Ich drehte mich um und war ein bisschen skeptisch wegen ihrem Tonfall. Aber dann war's die beste aller möglichen Nachrichten:

"Deine Idee mit der Musik war ein sehr guter Vorschlag. Ich habe ihn mit meinen Kollegen besprochen, und wir nehmen es mit rein. Du kannst dem Ahmed also bestellen, er soll nächste Woche ruhig mal vorbeikommen und sich alles anschauen."

Das war ja super! Ich freute mich darauf, ihm die Neuigkeiten zu überbringen. Heute war er natürlich nicht mit dabei gewesen, um nicht versehentlich für einen Schauspieler gehalten zu werden. Aber jetzt war alles bestens.

"Und, Dorothee ..."

"Ja?"

"Du selbst ... Du weißt, dass man im Leben nicht immer alles haben kann, was man will? Das weißt du doch?"

Spätestens da hätte ich gewarnt sein müssen. Bloß war ich irgendwie noch so beschwingt vom Lesen und von dem Triumph wegen dem Musical-Song, dass ich überhaupt gar nicht richtig hinhörte, sondern nur ganz automatisch antwortete:

"Doch, klar."

"Na, dann ist's ja gut." Sie sah aus, als wollte sie noch etwas sagen, tat es aber nicht.

Stattdessen war ich offenbar entlassen und machte mich entsprechend davon.

Wohlgelaunt dachte ich vor mich hin: Siehste, Doro! Was würden die hier überhaupt ohne dich machen? Dann holte ich auch schon Jonas ein, der draußen neben dem Sportplatz auf mich gewartet hatte, und wir machten uns auf den Heimweg.

Der April-Frühling machte zwar gerade etwas Pause, es war kühler geworden und hatte am Morgen sogar geregnet, aber prinzipiell war die neue Jahreszeit schon gut im Gange, alles war schön bunt, und sämtliche Bäume standen weiß oder rosa und hatten hellgrüne Blätter. Mein Zuhause konnte man von der Schule aus bequem in einer Viertelstunde zu Fuß erreichen, aber wir machten einen Umweg an den Gärten vorbei, damit wir unserem Lieblingshund Hallo sagen konnten, den wir Muff Potter nannten, nach einer Figur aus Tom Sawyer, denn genau so sah er aus. Wie er richtig hieß, wussten wir nicht. Jedenfalls war er groß, grau und zottelig, stand an einem bestimmten Gartenzaun herum, auch im Winter, und wartete auf den Briefträger. Zu uns war er immer sehr freundlich, wedelte mit dem Schwanz und kriegte gleich gute Laune, wenn er uns sah. Aber wir hatten auch einmal miterlebt, wie das war, wenn der Briefträger kam: Dann wurde er zum Monster und machte einen Riesenkrawall! Von der Post hatte er irgendwie eine schlechte Meinung, wahrscheinlich, weil nie etwas für ihn dabei war.

Diesmal hatte ihm Jonas ein Leberwurst-Schulbrot übriggelassen, und so was kam immer gut an. Wir warfen ihm Stöcke in seinen Garten und streichelten ihn durch eine Lücke im Zaun. Auf dem Spielplatz neben dem Supermarkt wippten wir noch eine Weile, wobei Jonas wieder nicht die geringste Chance hatte, und schließlich kamen wir von der anderen Seite unsere Straße entlang bis zur Nr. 8, wo wir, die Hopfs, wohnten.

Dass Jonas immer noch bei mir war, kommt euch vielleicht ein bisschen komisch vor, aber für uns war das ganz normal, er war sehr oft mit dabei. Kurz gesagt, gefiel es ihm in seinem eigenen Haus und bei seiner eigenen Familie nicht so besonders, und deshalb bekam er von uns Asyl. Seine Eltern hatten wohl irgendeinen religiösen Tick und lauter ziemlich verrückte Meinungen. Nicht, dass sie ihn geschlagen hätten oder so, aber wenn man zum Beispiel sah, in was für aberwitzigen Hemden sie Jonas losschickten, dann bekam man einen Begriff davon, was bei denen so los war. Da war das T-Shirt noch auf Jahrhunderte hinweg nicht erfunden worden, und man musste einfach Mitleid mit ihm kriegen. Vor allem meine Mum nahm sich seiner an, stellte ihm nette Fragen und versorgte ihn mit verbotenen Süßigkeiten. Seine Leute dachten, er übte zusammen mit mir für die Schule (vier Mal die Woche!), und fanden dagegen nichts einzuwenden, vor allem, wenn meine Mutter gelegentlich bei ihnen anrief und fragte, ob er nach dem Englisch-Lernen noch zum Essen bleiben dürfte. Außerdem besuchten er und ich offiziell zwei Mal wöchentlich, dienstags und donnerstags, ein Altersheim und erledigten Einkäufe für die gebrechlichen Bewohner, lasen ihnen aus Büchern vor und so Sachen. Das war die Idee von meinem Daddy gewesen, der ein Versicherungs-Mann war und manchmal ganz gute Einfälle haben konnte. In Wirklichkeit taten wir natürlich nichts dergleichen (Hilfe!), aber so bewahrten wir Jonas vor einem unerträglichen Alltag im Kreise seiner eigenen, traurigen Familie.

Bei uns saß er dann im Wohnzimmer und gehörte sozusagen mit zum Gesamtbild. Die meiste Zeit blätterte er in irgendwas, machte Schularbeiten, spielte mit meinen kleinen Geschwistern oder brachte auch mal ganz freiwillig den Mülleimer raus.

Richtig reden konnte man mit ihm aber nicht, denn, alles andere überragend, hatte er eine Heidenangst, dass es mit dem Hopf'schen Paradies mal zu Ende gehen könnte, und deshalb erzählte er einem immer genau das, von dem er dachte, dass man es hören wollte. Was einen natürlich zur Raserei bringen konnte, genauso gut hätte man mit sich selber reden können! Wenn man ihn deswegen ausschimpfte oder sich über ihn lustig machte, war das aber auch zwecklos, denn er nahm es einfach geduldig und mit einem blöden Lächeln hin und sagte weiter nichts dazu.

Pro Halbjahr gab es ein, zwei goldene Momente, in denen er durchblicken ließ, was er wirklich dachte. Dann erfuhr man, dass er im Geheimen praktisch pausenlos an einem gewaltigen Ausbruch herumplante und dass seine Stunde schon noch kommen würde, vielleicht wenn er 16 wäre, spätestens jedoch an seinem 18. Geburtstag. Dann wäre er jedenfalls weg. Wenn es nicht schon vorher passierte, dass er seine Eltern eines schönen Tages umbrachte, was aber auch okay wäre. Ich sollte ihn dann in der Jugendhaft besuchen und ihm ein Päckchen Tabak mitbringen.

Ich schlug vor, wir könnten das doch gleich mal ausprobieren mit dem Rauchen, auch ohne Greuelat. Aber jetzt wollte er noch nicht, sondern erst, wenn die Zeit reif sei. Inzwischen saß er eben bei uns rum, genoss Asylrecht und störte niemanden besonders.

Was sollte man von so jemandem halten? Aber eigentlich war es mir auch egal, Jonas war nicht wichtig, und solange er meine Hausaufgaben, mit angemessenen Abänderungen, gleich mit machte (nichts auf der Welt war umsonst), sollte es mir recht sein.

Jonas und ich bogen also in unsere Straße ein und –

Ähem

Und jetzt, wo wir gleich zu Hause sind, ist der große Moment gekommen, auf den ihr mit so viel Spannung gewartet habt. Jetzt verrate ich euch ein paar sehr persönliche Dinge, aber es geht nicht anders. Dabei erfahrt ihr auch endlich, wie ich aussehe. Beziehungsweise, wie wir alle in der Familie Hopf aussehen.

Also, kurz gesagt sehen wir insgesamt so ziemlich aus wie eine Nagetier-Famlie.

Tja. Sorry.

So ist das.

Als ich Mei Ling einmal mein Leid diesbezüglich klagte, verbesserte sie mich und meinte: wie eine *freundliche* Nagetier-Familie, und das sei ein bedeutender Unterschied. Aber prinzipiell hat mir auch Mei Ling nicht widersprochen, trotz ihrer legendären Höflichkeit. Der Spaß geht sogar noch weiter, denn die weiblichen Nagetiere sehen bei uns alle aus wie freundliche Biber. Das sind meine Mutter, Gertrud Margarete Hopf, geborene Sonnborn, meine kleine 7-jährige Schwester Lelo und ich. Da ist bei uns dreien irgendwas mit den Schneidezähnen, dass man gleich an Biber denkt, und da braucht ihr euch auch nicht für zu entschuldigen, das geht allen so.

Auf der männlichen Seite gibt es meinen Vater, Gregor Hopf, und meinen kleinen Bruder Fabian, zurzeit 6 Jahre alt, der nach den Sommerferien eingeschult wird. Die Männchen sehen bei uns aus wie freundliche Hamster. Ihr braucht euch wieder nicht zu entschuldigen, und jeder sieht es sofort, denn da ist was mit den Zähnen ... usw.

Selbstverständlich ist das zum Schreien, aber was soll man machen. Da hat sich also irgendwann im vorigen Jahrhundert ein Hamster-Mann eine Frau gesucht und hat eine Biberin gefunden, und sie haben sich gut gefallen, ist ja auch logisch, und wir Kinder haben jetzt den Salat und müssen das ausbaden.

Ich frage euch: Ist das gerecht? Am besten sagt ihr aber gar nichts.

Während ihr euch an den Gedanken gewöhnt, wie eure größte Julia-Darstellerin der gesamten Theatergeschichte aussieht, kann ich euch gleich noch etwas erzählen, dann hab ich das auch hinter mir:

Wir Biber- und Hamster-Hopfs sind alle einigermaßen rundlich. Bei mir geht's noch so halbwegs und ist vielleicht sogar heilbar, und beim Fabi in seinem jungen Alter fällt's auch nicht so auf. Aber bei seiner Schwester Lelo, der er pausenlos und wahrscheinlich auf ewig hinterher dackelt, ist es schon sehr deutlich, und unsere Eltern kann man selbst im dichtesten Nebel noch gut als Dampfloks erkennen.

Zu allem Überfluss muss Gregor Hopf, sonst ein ernst zu nehmender Mensch und kompetenter Versicherungs-Experte, dauernd auf seinem winzigen Mofa herumdüsen, und das ist schon ein eindrucksvolles Bild. Trotzdem ist das noch nichts gegen den Anblick meiner Mutter, wenn sie in ihrer gigantischen Latzhose in Richtung Elternabend watschelt: Dann gibt's überhaupt keine Rettung mehr, dann kann man nur noch die Augen zumachen und an irgendetwas anderes denken.

Mit ein wenig Übung kann man es weit darin bringen.

Okay, ich hab's gesagt. So ist das also mit uns. Denkt darüber, was ihr wollt.

Auch wenn man diese Dinge, Aussehen und so, nicht einfach ignorieren kann, konzentrieren wir uns doch vorrangig auf die Vielzahl von guten Eigenschaften, die wir haben. Zum Beispiel sind wir intelligent, großzügig und humorvoll, jedenfalls im Allgemeinen. Jeder von uns hat zahlreiche Talente, außerdem gönnen wir uns alles, was wir wollen. Insgesamt sind wir die liberalsten und freiesten Menschen, von denen ihr je gehört habt. Bei uns kann man sich richtig gut wohlfühlen, und wer das bezweifelt, braucht nur den Jonas zu fragen, der es sofort bestätigen wird.

Heute nach der Probe waren alle zu Hause, außer meinem Dad, der immer erst so gegen halb sechs angeknattert kam. Mum war irgendwo eine Etage höher und sang laut vor sich hin ("I beg your pardon, I never promised you a rose garden ..."). Von ihr sollte man unbedingt als erstes wissen, dass sie eine super hörenswerte Stimme hatte, im Klang etwa so wie meine eigene, nur ein Stück dunkler und tiefer, obwohl sie auch ganz bequem an die hohen Stellen kam, wenn's sein musste. Sie war nicht gerade auf dem neuesten Stand der Dinge und wusste nichts von den Charts, aber dafür kannte sie beinahe alles, was es vorher jemals gegeben hatte, und konnte es mitsingen.

Kaum waren wir drinnen, als Jonas gekapert wurde und mit den Kleinkindern in ihrem Monster High und Prinzessin Lillifee-Park verschwand. Irgendwo mittendrin hatten sie auch einen Fernseher, und Jonas musste sich immer erst freikämpfen, bevor er später mit den eigenen Hausaufgaben anfangen konnte.

Ich ging rauf in mein eigenes (garantiert Lillifee-freies!) Zimmer und warf erst mal den Laptop an, während man aus dem Blumenzimmer nebenan etwas Neues hörte: "From the coal mines of Kentucky to the California sun ..."

Mei Ling hatte eine Mail aus ihrem neuen Wohnort geschickt mit Fotos von ihrem letzten Cello-Klassen-Vorspiel. Denn am Cello war sie ganz groß, die kleine Mei Ling. Damit, und mit tausend anderen Dingen, konnte sie garantiert mal gut Karriere machen.

Als Nächstes machte ich mich daran, ein bisschen über das Romeo & Julia - Musical nachzuforschen, die "Westside Story".

Bisher hatte ich das nur mal kurz überflogen. Nun bekam ich einen ziemlichen Schreck, als mir klar wurde, dass der Maria-Song gar nicht von der Maria gesungen wurde, sondern von Tony (also Romeo). Logisch, eigentlich. Hm.

Aber ein anderer, "Tonight", kam mir interessant vor, denn da sangen wir beide zusammen: Tony und Maria.

Die gute Nachricht war außerdem, dass es ein Lied gab, das die Maria ganz alleine sang. Es hieß: "I Feel Pretty", und ich wollte mir später mal anhören, ob das vielleicht etwas für meine Stimme und für Ahmeds Gitarrenkünste sein könnte. Ein Solo-Song für mich war im Ganzen schon wünschenswert, ich war in dem Stück noch lange nicht ausgelastet.

Na ja, das Problem war natürlich und andererseits, dass wir sicher nicht alle Songs aus dem Musical würden machen dürfen, sondern höchstens ein oder zwei. Da musste man sich genau überlegen, welche man ins Feld führen wollte.

Zuerst checkte ich aber noch ein paar Messages aus meinem internationalen Friends-Club, wo ich übrigens ein Bild von der hübschen Mei Ling als mein Profilfoto genommen hatte und ihren Namen gleich mit dabei, sozusagen als Werbeaktion, denn im Internet kann man wirklich machen, was man will, keiner merkt was.

Beim Abendessen hatten alle was zu erzählen, und das war eigentlich immer ganz lustig. Lelo berichtete aus ihrer ersten Klasse und was ein Mädchen namens Felicitas mit der bunten Kreide an der Tafel gemacht hatte, und Fabi bestätigte das Ganze begeistert, obwohl er gar nicht mit dabei gewesen war.

Mum brachte eine Story aus dem Supermarkt mit einer dicken Frau an der Kasse, und das war schon einigermaßen originell, wie sie sich selbst gar nicht als mindestens genauso dicke Frau gesehen hat. Irgendwie tat sie das nie.

Ich wartete geduldig, bis ich meine Julia-Sachen auch noch unter die Leute bringen konnte, worauf mein Dad anbot, die Fan-Post zu erledigen und Autogrammstunden zu organisieren, wenn's so weit wäre. Ich hab das gerne gehört und mir vorgestellt, auch wenn's nur Quatsch war.

Er selbst hatte wieder den ganzen Tag erfolgreich Leute versichert, obwohl er gleichzeitig völlig dagegen war, das mit seiner eigenen Familie auch zu tun. Er meinte ganz ernsthaft, sobald man sich zum Beispiel gegen Feuer versichert hätte, brähe auch schon eines aus, das stehe so gut wie fest, und das Versichern sei überhaupt die beste Methode, eine Katastrophe heraufzubeschwören.

Nach dem Essen gab er bekannt, er sei zwar der totalen Erschöpfung nahe, begeben sich aber jetzt mit seiner Julia (c'est moi!) zum Üben, man sei in der Bibliothek und wünsche dort nicht gestört zu werden. Auf die Idee wäre ohnehin niemand gekommen, denn der Raum war ein heiliger Ort, und wer immer von uns da drin war und seinen Geschäften nachging, wurde selbstverständlich nicht gestört.

Die Hopf'sche Bibliothek war ein uriger Raum, der ungefähr alles über meine Familie sagte, was es zu wissen gab.

Auf den ersten Blick sah er tatsächlich aus wie eine Bibliothek, auf allen Seiten standen Bücherregale mit Romanen, Reiseberichten, Fotobüchern und zwei Lexikonreihen zum Nachschlagen. Eine ganze Wand (die Nordwand) war voll mit Daddys Schachbüchern und Schachmagazinen, darunter stand sein alter Schachcomputer, bevor er sich Fritz 15 für seinen PC gekauft hatte. (Jetzt ratet mal, was Gregor Hopf in seiner Freizeit gerne spielt!)

Gleich schräg darüber sein Easy-Rider Poster mit dem ausgedruckten Text von "Born To Be Wild" mittendrauf, weil das nämlich immer schon sein Lieblingssong gewesen war.

Auf der anderen Seite, links neben der Tür, gehörte alles Mutti. Es waren vor allem Videos, die meisten davon mit steinalten Hollywood-Filmen, und Bücher über Audrey Hepburn und Clark Gable, Gary Cooper, Marilyn Monroe und diese Art von Filmstars. Über Hollywood hätte meine Mum sowieso jedes Quiz leicht gewinnen können.

Außerdem lag da ein Riesenstapel mit Kino-Programmen, die sogar noch von *ihrer* Mutter stammten. Oma Anna war längst tot, aber sie soll mich noch auf dem Schoß gehabt haben, als ich gerade angekommen war. Natürlich erinnerte ich mich nicht mehr daran, sondern kannte sie nur von ein paar Fotos. (Selbstverständlich eine Biberin.)

Bei diesen Kino-Heftchen ging es um eine Zeit, die man sich gar nicht mehr vorstellen konnte, aber manchmal blätterte ich trotzdem ganz gerne darin herum. Die Schrift vorne drauf war völlig seltsam und altmodisch, und die Farben waren alle verkehrt, irgendwie bräunlich, gelb und blass, und ich stellte mir die Oma als Teeny vor, wie sie in ihrer schwarz-weißen Welt dauernd in so vergilbte Kinos lief, sich in Gary Cooper verliebte und diese komischen Hefte sammelte.

Zentral an Mum's Wand hing das Poster, das alleine schon alles erklärt hätte: Vom Winde Verweht. Ich sag sonst mal nichts darüber, außer dass mich in diesen Film keiner mehr rein kriegt! Und wenn man mich zwingt, schreie ich über die gesamte Filmlänge – und das ist einiges.

Gleich unter diesem Mahnmal des Schreckens befanden sich unsere Familien-Fotoalben, offizielle Dokumente, Pässe und Passfotos, gut versteckt in der obersten Schublade eines Schränkchens mit bunten Blümchen vorne drauf. Ansonsten flog darin eine Menge Kleinkram herum: halbe Zeichenblöcke, Scheren, Büroklammern, alle möglichen Stifte, die vielleicht

noch schrieben, vielleicht aber auch nicht, und Dinge, von denen man nicht mehr wusste, was sie eigentlich waren.

Als Nächstes kam man in die Gegend, die uns Kids gehörte und wo ich im Prinzip eine Schulaufgaben-Ecke hatte, die ich jedoch nie für diesen Zweck benutzte. Stattdessen tummelten sich dort meine ausrangierten Puppen und Stofftiere, darunter mein allererster Teddy und Sissi die Seeschlange. (Those were the days, my friends!)

Im Regal ein paar Schulbücher vom letzten Jahr und den Jahren zuvor, die eigentlich kein Mensch je wieder brauchen würde, aber weggeworfen wurden sie auch nicht.

Anderthalb Meter daneben auf dem Fußboden unsere Elektro-Abteilung mit zwei Plattenspielern und einem CD-Player, die alle noch manchmal funktionierten. Dazu Stapel von LPs, CDs und Hörbüchern von Mum, darüber an der Wand ein paar Bilder, die ich als Kind gemalt hatte, mit Häusern, Wiesen, bunten Blumen und großen, gelben Sonnen. Ein lila U-Boot mitten in einem Schwarm neugieriger Fische, grüne Schlingpflanzen und eine knallrote Meernixe, aber bei der war mir die Farbe verschwommen, und auf Meernixe wäre vielleicht nicht jeder gleich gekommen.

Von Lelo hing auch ein Bild da, das sie gemalt hatte, als sie selbst noch völlig klein war, mit unserer ganzen Familie drauf. Es war ein lustiges Bild, und das Runde an uns hatte sie da bereits ziemlich gut erfasst.

Auf meinem Schreibtisch stand heute der Kasten mit Möhre, der eigentlich Fabis Meerschweinchen war. Man wusste nicht, was der gerade hier zu suchen hatte, normalerweise lebte er im Kinderzimmer, aber sicher gab es eine rationale Erklärung.

Sowieso könnte man an dieser Stelle ruhig noch ein bisschen über Tiere sprechen, denn es war ja wohl ein Witz, wenn sich eine Familie, in der alle aussahen wie die Hamster oder Biber, ausgerechnet noch ein Meerschweinchen ins Haus holte, statt dass wir endlich mal einen richtigen Hund bekämen! Aber den durften wir nicht haben, weil unser Vater meinte, so ein Hund bräuchte viel Aufmerksamkeit und jemanden, der regelmäßig mit ihm rausginge, was dann garantiert wieder an Mutti hängenbliebe– aber das war völliger Quatsch, denn natürlich würde *ich* mit ihm rausgehen, und zwar nahezu pausenlos. Aber Dad meinte, nein, er glaube mir viel, aber nicht alles. Außerdem wäre bei uns oft gar keiner zu Hause und das sei nichts für so einen Hund, der bräuchte immer Leben um sich rum ... Ihr könnt euch die Diskussionen vorstellen. Jedenfalls hatten wir keinen Hund, basta, sondern nur so ein langweiliges, braun-weiß geflecktes Meerschwein: Möhre Nepomuk Hopf. Nur damit wir auch die richtig komplette Nagetier-Familie waren.

Bravo.

Auf der Seite, wo meine theoretische Hausaufgaben-Ecke war, stand auch noch das Notsofa, für wenn sich unsere Eltern mal richtig stritten und Daddy aus dem Schlafzimmer flog. Aber das passierte höchstens zwei Mal im Jahr, und deshalb lagen da meistens nur irgendwelche Sachen drauf, ein paar Kissen, ein Stapel Geo-Magazine und neuerdings die kaputte Stehlampe aus dem Kinderzimmer, die hoffentlich bald jemand reparierte.

Zum Motorradführerschein-Üben setzten wir uns an den großen Tisch in der Mitte, wo die Übungshefte schon bereit lagen. In einer halben Stunde erwartete der Kandidat seinen Schachfreund Herrn Poensgen, aber so weit war es noch nicht. Also seufzte er, schob mir die anstehende Lektion hin, und nun werden einige von euch in Jubel ausbrechen und mir zustimmen, dass sich das Warten am Ende doch gelohnt hat:

1) Welcher Mindestabstand muss vor einem Fußgängerüberweg beim Halten oder Parken eingehalten werden?

Das wusste mein Dad sofort: 5 Meter.

2) Für welche Kraftfahrzeuge gilt die Autobahn-Richtgeschwindigkeit?

- Für Pkw und Motorräder, für Lkw mit einer zulässigen Gesamtmasse von 2,5 Tonnen. Es holperte ein bisschen mit der zulässigen Masse, aber sonst war's okay

3) Wie verhalten Sie sich bei einer Pause in einem Tunnel?

Mein armer Vater seufzte wieder und machte uns eine Packung Erdnüsse auf. Nüsse halfen beim Nachdenken, meinte er immer. Ich aß auch ein paar, denn für Geduld und Nachsicht waren Nüsse ungefähr genauso gut.

Mit dieser dritten Frage hing er aber tüchtig fest.

"Welcher Schwachkopf macht denn im Tunnel Pause? Und wie meinen die das überhaupt: verhalten?"

Ich sagte es ihm: "Warnblinklicht einschalten. Fahrzeug möglichst in einer Pannenbucht abstellen."

"Die spinnen doch."

Klar, da waren wir uns schon einig. Aber wer einen Motorradführerschein haben wollte, musste da eben durch. Genau wie gewisse andere, völlig unschuldige Leute, die sich unsinnigerweise mit Mathematik, Chemie oder Physik herumschlagen mussten.

Das Problem war, dass mein Dad nie einen ganz normalen Autoführerschein gemacht hatte, sonst wäre das jetzt mit dem Umsteigen aufs Motorrad ganz einfach gewesen. So aber musste er mit der Theorie wieder ganz von vorne anfangen, und seine Jahrhunderte lange Mofa-Praxis half ihm dabei überhaupt nichts.

Also Augen zu, tief durchatmen, und weiter ging's:

4) An Ihrem Motorrad treten Pendelbewegungen auf. Woran kann das liegen?

- Falsche Einstellung oder Schäden an Lenkkopf- oder Schwingenlager. Zu niedriger Reifendruck oder Auswaschungen an den Reifen.

5) Was geschieht, wenn man bei hoher Geschwindigkeit in einen zu niedrigen Gang kommt und schnell einkuppelt?

- Das Hinterrad blockiert und kann ausbrechen. Ein Sturz ist oft unvermeidbar.

Aber genau das wollten wir ja verhindern, oder?

Er klappte das Buch zu, verkündete, die halbe Stunde sei rum (gar nicht wahr!), bedankte sich für meine Mithilfe und meckerte noch ein bisschen, was das alles für ein Unsinn sei, Pause im Tunnel und der ganze Rest.

Ich zeigte auf sein Easy Rider Poster und fragte, ob er auch so eine Maschine haben wollte, falls er die Prüfung schaffte. Die Vorstellung war einigermaßen spaßig mit ihm auf so einer coolen Harley Davidson. Wenn man's allerdings näher betrachtete, war die Vorstellung von ihm auf seinem Zwergen-Mofa mindestens genauso lustig.

"Ich hab dran gedacht, Flocke", antwortete er, während er die Figuren auspackte und auf dem Schachbrett aufstellte. "Aber ich glaube, wir werden uns mit einer ordentlichen BMW begnügen. - Oder vielleicht auch mit einer Honda", fügte er hinzu, und es ging ihm schon wieder sichtlich besser.

Dann machte er ein paar Züge auf dem Brett, wir hatten Weiß, und er erklärte mir, das sei die Grundstellung vom klassischen Grünfeld-Indisch. Es wäre fast sicher, dass der Poensgen mit Schwarz gleich so spielen werde, und was sollten wir jetzt dagegen machen?

Ich wusste, wie die Figuren zogen und konnte gegen einen anderen Anfänger vielleicht mal gewinnen, aber gegen meinen Dad hatte ich keine Chance, der spielte in der Verbandsliga am Spitzenbrett, immer sonntags wenn Saison war, hatte eine DWZ von soundsoviel und kannte sämtliche Eröffnungen und Endspiele auswendig. Natürlich hatte ich nicht die geringste Ahnung von Grünfeld-Indisch und Kasparovs Zug: Turm b1, aber ich hörte ihn trotzdem gerne so reden, denn irgendwie war es ein gutes Gefühl zu wissen, dass Intelligenz in der Familie war – und Mutti war ja auch nicht gerade blöd.

Gregor Hopf hatte noch eine andere Idee, schlurfte zu den alten LPs hinüber und fischte schließlich eine heraus. Der Plattenspieler leuchtete auf und war spielbereit.

"'Tonight', hast du gesagt, das mit dem Duett? Das ist Track 7. Moment ..." Es knistert los – und da war es, mit Tony und Maria aus der Westside Story, die ja eigentlich Romeo und Julia waren.

"Doch", meinte Dad, als es zu Ende war, "das kann man schon machen. Singt dein Romeo überhaupt?"

Ich erschrak. Au Mann, das war eine gute Frage. Woher sollte ich das aber wissen? Fest stand nur, dass Chris bisher noch keine Ahnung von meinen Musical-Plänen hatte.

Inzwischen lief "Maria" (Track 5). Ich erschrak gleich wieder und wusste nicht so recht, wie man sich Chris damit vorstellen sollte. Das war ja doch einigermaßen kitschig, dieses Lied, kein Rhythmus, kein Drive, kein Groove, kein gar nichts.

Sein Hauptfehler bestand natürlich darin, dass *ich* es nicht singen konnte. Also kam ich zu dem Ergebnis, dass man es am besten weglassen und nur auf den "Tonight"-Song von Romeo und mir setzen sollte, immer vorausgesetzt, dass Chris eine Stimme dafür hatte.

Mitten im zweiten Durchlauf von "Maria" kam der Herr Poensgen herein und rief schon, während er seine Sachen ablegte: "Ah, Westside Story. Das habe ich in München seinerzeit live gesehen, Anfang der 70er Jahre, 72 oder 73. Maria, Maria, Maria ... ja ja."

Offenbar gab es keinen Zweifel daran, dass "Maria" der große Hit aus dem Stück war. Womit gleichzeitig feststand, dass man es nicht einfach weglassen durfte, auch wenn eine Solo-Nummer für Chris nicht ganz das war, was mir vorgeschwebt hatte.

Hm.

Die Herren machten sich fürs Schachspielen bereit, ich zog mich entsprechend zurück. Beim Rausgehen kam mir Mum mit einem Stapel Sandwiches und noch mehr Nüssen und Knabberkram für die Sportler entgegen.

"Hab ich da eben 'Maria' gehört?", fragte sie und sang: "Maria, Maria, Maria ..."

Okay, gut, ich hatte verstanden, an dem Song führte also kein Weg vorbei.

Ich eilte in mein Zimmer und machte mich daran, einige Dinge von höchster Dringlichkeit zu erledigen.

Als erstes die SMS an Chris: ob er singen könne? Das war im Moment absolut vorrangig. Dann suchte ich mir die Noten von "Tonight" und "Maria" aus dem Internet, schickte sie als Anhang an Ahmed und druckte für mich selber den Tonight-Text noch mal aus. Während ich das Ding in ungefähr zwanzig verschiedenen You Tube – Versionen laufen ließ, sang ich die Worte vorsichtig mit und bekam dabei doch einige Zweifel, denn es war, ehrlich gesagt, nicht der beste Song, den ich jemals gehört hatte. Aber es würde schon gehen, irgendwie. Wenn Chris allerdings gar nicht singen konnte, dann ging es doch nicht, auch nicht irgendwie. Dann war die ganze Musical-Idee auf einen Schlag gestorben, es war gar nicht auszudenken. Eine SMS klingelte, doch war sie nicht von Chris oder Ahmed, sondern von Mei Ling, die wissen wollte:

"s.m.w.s.d.d.d.e.v.?"

Die ersten beiden waren einfach, das stand für: "sag mal." Aber danach?

Ich rätselte ein bisschen daran herum, loggte mich gleichzeitig in meinem Freunde-Club ein und betrachtete Mei Lings Foto in meinem Profil, das mir freundlich entgegen lächelte. Es hatte ja wirklich was: so asiatisch mysteriös, feenhaft und überhaupt nicht kindlich. Die Ecke von ihrem Cello, die mit auf dem Bild war, machte es sogar noch besser, und irgendwie wusste man auch gleich, dass sie es tatsächlich konnte, Cello spielen.

Ein Junge, der sich "Tigerskin" nannte, hatte bereits einen Kommentar dazu geschrieben, nämlich: "Sweet, sweet! When shall we meet?"

Ja, denkste! Genau das durfte natürlich niemals passieren, sonst hätte er aber einen schönen Schock gekriegt, der arme Tigerskin aus Bergisch Gladbach.

Ich checkte mal sein Profil. Sieh an, der Junge spielte Schach! Auf seinem Foto eine leere Hängematte zwischen zwei Palmen, im Hintergrund das Meer und am rechten Rand so etwas wie ein Wald oder Dschungel. Kein Bild von ihm selbst. Aha.

Wieder einmal hatte ich eine meiner Ideen und schrieb ihm eine Message mit der Frage, ob er Lust hätte, eine Partie Schach mit mir zu spielen? Wenn ja, dann hätte ich Weiß und finge mit dem Königsbauern an: 1. e2-e4

Der sollte ruhig mal merken, was die kleine, süße Cellistin noch so alles beherrschte! Wobei mir praktisch nichts passieren konnte, denn ich hatte ja einen erfolgreichen Oberligaspieler auf meiner Seite. Zuerst musste man allerdings abwarten, ob Tigerskin überhaupt Schach mit mir spielen wollte.

Endlich kam etwas zurück, eine Mail von Ahmed: Was er denn mit den Noten anfangen sollte, das sei die Klavierfassung, und ob ich etwa von ihm erwartete, dass er in 6 Wochen Klavier lernte, oder wie?

Also machte ich mich auf die Suche nach Gitarrenbegleitungen.

Mittendrin endlich die SMS-Antwort von Chris: "Singen? Wie ein Weltmeister. Wieso?"

Ich war naturgemäß ziemlich erleichtert und teilte ihm frohen Mutes mit, dass er in unserem Stück auch singen würde, er solle sich mal "Maria" und "Tonight" aus der Westside Story anhören. Die Texte waren schon so gut wie unterwegs, ebenso wie eine Unmenge Noten für Ahmed, diesmal mit den passenden Gitarrenakkorden darüber.

Obwohl an diesem Abend keine aufregenden Neuigkeiten mehr eintrafen, waren wir doch eindeutig auf dem richtigen Weg. An die zehn weitere Male hörte ich mir "Tonight" an: Man konnte sich daran gewöhnen. Hm, na ja, gerade soeben.

Nebenbei kriegte ich Mei Lings Message heraus. "s.m.w.s.d.d.d.e.v.?" stand für: "Sag mal, wie stellst du dir das eigentlich vor?" Ich schnappte mir mein Handy und fragte, um etwas Zeit zu gewinnen, unschuldig gegen: "w.d.?" Als ob ich es nicht wüsste.

Natürlich ging es um eben jenes Foto von ihr in meinem Friends-Profil, von dem ich ihr vielleicht besser gar nichts erzählt hätte. Zwar würde sie nicht sehr böse werden, denn das konnte sie gar nicht. Aber ins Gewissen reden würde sie mir (völlig vergeblich) und mahnen, warnen und alles besser wissen. Denn so war sie. Und meistens hatte sie ja auch Recht, die gute Mei Ling. Möge sie es weit bringen im Leben.

Die folgenden paar Tage nervten einigermaßen, indem sie sehr schleppend und zögerlich dahinkrochen. Denn eigentlich wartete ich natürlich nur auf den nächsten Mittwoch und dass es mit unserem Theaterstück weiterginge.

Ich glaube, wenn das gegangen wäre, hätte ich im Kalender "Schneller Vorlauf" gedrückt und die blöden Tage dazwischen einfach übersprungen. Und mit der Woche danach wahrscheinlich dasselbe ...

Auf diese Weise hätte man, genau betrachtet, ziemlich schnell alt werden können. Dagegen hätte ich allerdings auch nichts gehabt, ich war sowieso viel zu jung

Weil mir das tatenlose Warten so überhaupt nicht lag, begann ich, ob ihr's glaubt oder nicht, an einer völlig neuen Rolle herumzuschreiben!

Unser Shakespeare-Stück war ja gar keine zusammenhängende Geschichte, sondern bestand aus drei verschiedenen, und ich dachte mir, dass es so für die Zuschauer etwas verwirrend sein könnte. Deshalb schuf ich eine Erzähler-Figur, mit der man bequem zwischen den Stücken hin und her wechseln konnte. Wenn zum Beispiel gerade in Richard III wild gekämpft worden war und wir wollten rüber zu einer Romeo & Julia – Szene, trat mein Erzähler auf der Bühne nach vorne und sprach:

"All dies geschah in der schönen Grafschaft Yorkshire.  
Doch nun vernehmet, was sich zu gleicher Zeit  
in Verona zugetragen, in dem die Sonne südlich schien  
und treue Herzen höher schlugen."

Währenddessen konnten die Richard-Kämpfer unauffällig ab ins Off, und vorne gab's die angesagte neue Szene.

Oder etwa ein Übergang vom Schlacht-Getümmel zu Hamlet:

"Gekämpft wurde auch in Dänemark,  
an Hamlets Hofe, waren seine Kämpfe auch,  
und die Zerrissenheit, von gänzlich anderer Natur."

(Englisches Schlachtfeld ab nach hinten, Licht auf die Hamlet-Szene vorne.)

Und so weiter. Mit dieser Methode hatten die Stücke, streng genommen, genauso wenig miteinander zu tun wie vorher auch, aber trotzdem müsste es jetzt ganz anders wirken.

Außerdem wüssten die Zuschauer auf diese Weise immer, in welcher Handlung sie sich gerade befanden.

Schade nur, dass Frau Hellmer-Büding von meinen neuen, revolutionären Ideen nichts hören wollte: "Mittwoch, Doro. Am Mittwoch reden wir über alles."

Ich starb fast vor Ungeduld.

Mit unserer Version von Richard III musste auch noch etwas passieren, mir war bisher nur nicht klar, was genau.

Es ging darin um diesen grausamen, machtsüchtigen König, Richard den Dritten eben. Aber wie das alles zusammenhing und wer die Leute um ihn herum waren, blieb in unseren Ausschnitten völlig unklar.

Dass wir Schlachtszenen eingebaut hatten, die im Buch gar nicht vorkamen, war an sich eine gute Idee, ein bisschen Action auf der Bühne war unbedingt willkommen. Aber wer hier eigentlich gegen wen kämpfte, und warum, konnte man bei uns nicht erraten, da blieb nur der Eindruck von einem Riesengewusel und Chaos und dass sich irgendwie alles um diesen Richard-Fiesling drehte.

Teilweise konnte mein nagelneuer Erzähler vielleicht helfen, aber die endgültige Lösung war das noch nicht. Die Szenen brauchten vor allem ein ... ein ... Tja.

Irgendwas Optisches vielleicht!?

Abgesehen von meinen eigenen, neuen Ideen für unsere Aufführung übte ich in diesen Tagen des Wartens intensiv mit Jonas, der sich fast pausenlos beklagte, seine Rolle wäre viel zu groß und viel zu schwer für ihn. Inzwischen hatte er natürlich auch Zweifel gekriegt, ob er wirklich den Hamlet spielen sollte, oder überhaupt Theater spielen (oder überhaupt leben) ... Das machte ihn ja gerade so perfekt für die Rolle, wo der Original-Hamlet genau so ein Wischiwaschi-Zweifel-Typ war wie er selbst. Bei dem konnte sogar der Vater als Geist erscheinen und genaue Instruktionen geben, was sein Sohn zu tun hätte – und der wusste es immer noch nicht. Also wirklich.

Trotz der vielen Ähnlichkeiten zwischen den beiden gab es jedoch einen entscheidenden Unterschied: Jonas hatte jemand noch Geeigneteres fürs Überzeugen als so einen toten Geist, nämlich mich! Konsequenter hielt ich meinen Schauspieler-Kollegen bei der Stange, wir paukten seine Rolle unbarmherzig ein, und am Ende konnte er sie tatsächlich ganz ordentlich, außer dass er immer noch viel zu leise war.

Bis ich es fertigbrachte, sogar Jonas richtig wütend zu machen: Da wurde es auch mit der Lautstärke besser. Voilà.

Der Junge im Internet, Tigerskin, meldete sich und war bereit, im Schach gegen mich anzutreten. Ich fragte ihn nach seinem richtigen Namen, aber statt einer Antwort fragte er zurück, was ich denn sonst so machen würde, außer Schach und Cellos spielen?

Cello? Eine Sekunde lang war ich etwas durcheinander, bis mir einfiel, dass er mich ja nur von Mei Lings Foto kannte, der Glückliche.

Das ging also schon gut los mit uns.

Ich erzählte ihm trotzdem ein bisschen von unserem Theaterstück und sogar, dass wir ein paar Songs aus einem Musical darin unterbringen wollten.

"Du spielst die Julia? Wow!", entgegnete Tigerskin und berichtete, dass er ebenfalls Musik mache, und zwar Rock und eigene Songs, mit Gitarre und E-Bass.

Aha, noch ein Gitarrist. Interessant. Bloß leider wertlos für unser Projekt, denn Bergisch Gladbach lag so ziemlich auf der entgegengesetzten Seite der Erdkugel.

Unsere Schachpartie lief eigentlich ganz gut, dachte ich anfangs, aber nach zehn Zügen begann sie mir doch ein wenig Sorgen zu machen, und ich stürzte meinem Schach-Daddy in die Arme, damit nicht am Ende noch Schlimmeres passierte. Hier ist das Kunstwerk, falls ihr euch für so etwas interessiert:

<u>Doro</u>	<u>Tigerskin</u>
1. e2-e4	e7-e5
2. d2-d3	Sg8-f6
3. Sb1-d2	Lf8-c5
4. Lf1-e2	O-O
5. Sg1-f3	Sb8-c6
6. a2-a3	d7-d5
7. c2-c3	d5xe4
8. d3xe4	Dd8-e7
9. b2-b4	Lc5-b6
10. b4-b5	De7-c5

Mein Vater guckte sich die Stellung an und fragte, wer denn der andere sei, aber "Tigerskin" sagte ihm natürlich nichts. Dann warf er wieder einen Blick auf die Partie, sagte nur kurz "au wei", und das war's.

"Und?", drängte ich. "Was mach ich jetzt?"

"Aufgeben", sagte er mit einer Seelenruhe, die einen erschrecken konnte.

"Niemals!" Hartnäckig versuchte ich, irgendeinen brauchbaren Zug aus ihm rauszuquetschen, doch er verriet nichts. Als ich nicht aufhören wollte, wurde er auch noch ernst und fragte, wer denn jetzt gegen Tigerskin spiele, er oder ich? Gefolgt von einem ausführlichen Vortrag über Fairplay. Das hatte ich nun davon.

Inzwischen war ich richtig ein bisschen sauer auf ihn, dass er seiner eigenen Tochter in einem Notfall nicht beistehen wollte, aber mir war schon klar, dass es hier nichts mehr zu holen gab. Also zog ich ab, nicht ohne die Tür deutlich hörbar hinter mir zu schließen, und schoss in der Spiele-Abteilung meines Zimmers noch ein paar Aliens ab. Das hatten die jetzt davon, von wegen friedliche Erdenbürger angreifen!

Natürlich war ich absolut nicht der Typ zum Aufgeben, auch nicht bei so einem Spiel, und deshalb lieh ich mir am Samstagmorgen, als alle noch im Bett lagen, den alten Schach-Computer aus, den mein Dad vor Fritz 15 benutzt hatte. Er hieß Mephisto und spielte schon recht gut. Es brauchte eine kleine Weile und etwas Research, um herauszufinden, wie man ihm beliebige Stellungen eingab, aber dann spuckte er einen Zug aus, der mir unter den gegebenen Umständen zusagte und den ich mit neuem Mut nach Bergisch Gladbach schickte. Später am selben Tag, als sich mein Daddy in der Fahrschule aufhielt, folgten zwei weitere Mephisto-Züge, aber irgendwie wurde es trotzdem nicht besser mit meiner Position. Dann war die Familie wieder komplett und ich kam nicht mehr unbemerkt an meine neue Wunderwaffe. Also erst mal Schach-Pause.

Als ob das nicht schon genug Grund zur Besorgnis gewesen wäre, hing den ganzen Nachmittag mein Klassenkamerad Jonas um mich herum und hatte ein besonders schweres Problem.

Seine verrückten Eltern glaubten ja einige Dinge, die nicht ganz stimmten. Dass er bei uns Hausaufgaben machte, war noch die volle Wahrheit. Dass wir zusammen für die Schule übten, war bereits leicht übertrieben, denn ich übte eigentlich nie, jedenfalls nicht für die Schule.

Aber dann glaubten sie eben auch, ganz in der Art von Menschen, die einem alles glauben, dass ihr Sohn und ich zwei Mal die Woche im Teresienheim den alten Leuten bei allen möglichen Sachen helfen würden, die diese selbst nicht mehr verrichtet bekamen. Was uns in ein erfreulich gutes Licht setzte und im Prinzip kaum Schaden anrichten konnte.

Jetzt aber doch, wie es aussah. Jonas zufolge hatten seine Eltern plötzlich vor, dort einmal aufzutauchen und den Ort kennenzulernen, an dem ihr Sohn so viel Zeit verbrachte und so viel Gutes tat. Anscheinend hatten sie Gaben für die Alten gesammelt, die sie höchst persönlich überreichen wollten, anstatt sie Jonas einfach mitzugeben, wie es vernünftig gewesen wäre. Nichts zu machen, meinte er mit Grabesstimme, die seien jetzt so unaufhaltsam wie eine Lawine.

Ich erkundigte mich freundlich, wie er denn gedächte, aus dieser Notlage wieder herauszukommen, aber natürlich hatte er nicht die geringste Ahnung, jammerte bloß zum Herzerweichen und erwartete die Rettung offenbar ausgerechnet von mir.

Na gut, man konnte die Sache ja mal unverbindlich andenken. Wobei mir sogleich klar wurde, dass dies ein Fall für meine Eltern war. Niemand hatte einen so großen Einfluss auf Erwachsene wie andere Erwachsene, und meine Mum kannten sie ohnehin längst vom Telefon. Also schleppte ich Jonas zu ihr ins Wohnzimmer, wo sie gerade Kreuzworträtsel löste, und ließ ihn dort seine Angelegenheit vortragen.

Plangemäß schmolz sie sogleich vor Mitgefühl dahin und stellte eine Schale mit Kartoffelchips vor den Leidenden. Dann versank sie in ein tiefes Nachdenken und kam schließlich mit dem Vorschlag wieder zu Tage, auch noch meinen Vater in die Überlegungen mit einzubeziehen, denn immerhin verkaufe der Versicherungen.

Ich verstand nicht recht, was das jetzt damit zu tun haben sollte. Oder hatte sie im Auge, das Altersheim schnell noch gegen Besuche zu versichern? Aber okay, ganz falsch fühlte es sich auch nicht an, ihn in Ausnahmesituationen zu befragen. Entsprechend nickte ich Jonas beruhigend zu und sagte so etwas wie: "Kopf hoch, das wird schon." Ich Ahnungslose.

Als Gregor Hopf schließlich zu Hause eintraf, war Jonas gar nicht mehr bei uns, und seine Rettung fand ohne ihn statt.

"Alles Lug und Trug!", rief mein Dad, nachdem ihm der Sachverhalt geschildert worden war: "Wieder einmal nichts als Lug und Trug!"

Theoretisch hätte man ihn daran erinnern können, dass Santa Teresa seine eigene Idee gewesen war.

"Es ist für einen guten Zweck", bemerkte seine Frau stattdessen und schüttete Kaffee in die umstehenden Tassen. "Und der Zweck heiligt die Mittel."

"Ja, schon. Na ja", räumte er ein und begann mit einem tiefen Nachdenken, was vor allem von den beiden Mini-Hopfs mit Faszination beobachtet wurde.

Es dauerte nicht lange, da kamen erste Ergebnisse: "Sind wir uns einig, dass es unsere moralische Pflicht ist, dem Jungen in seiner misslichen Lage beizustehen?"

"Ja!", riefen die Minis begeistert. Wenn Dad einmal einen Fanclub brauchte, kannte ich schon die 1. Vorsitzenden.

"Können wir weiterhin als gesichert annehmen", fuhr er nach einer angemessenen Pause fort, "dass es uns unter den gegebenen Umständen nicht gelingen wird, Jonas' Eltern davon abzuhalten, persönlich in der zur Frage stehenden Institution zu erscheinen?"

Einhellige Zustimmung aus dem Publikum.

Wiederum ließ er einige Minuten intensiver Denk-Stille folgen und schien dabei geradezu in sich zusammenzufallen. Wenn wir eine alte Wanduhr gehabt hätten, wäre ihr lautes Ticken jetzt sicherlich gut vernehmbar gewesen, und nicht nur das eine Auto, das draußen in mäßigem Tempo vorbei fuhr.

Schließlich richtete sich unser weiser Vater mit einem Ruck auf, blickte erstaunt um sich, als ob er aus einer tiefen Trance erwachen würde, und ich dachte, so einen könnten wir beim Theater auch ganz gut brauchen.

Mit hoheitsvoller Stimme und höchstens ein wenig erschöpft gab er seinen Urteilsspruch bekannt: "Alles steht mir klar vor Augen, meine Lieben, das Problem ist gelöst!" (An welcher Stelle das Junioren-Team schon mal losjubelte.) "Wenn die Eltern von Jonas ihr Vorhaben auf jeden Fall in die Tat umsetzen und erwarten, ihren Sohn und Doro dort vorzufinden, ist es logisch, einleuchtend und geradezu zwingend, dass sie ihren Sohn und Doro dort auch vorfinden *sollten*! Also, Tochter, gehe am Montag gleich mal zur –"

Ich explodierte sofort los, und zwar gründlich. Dabei benutzte ich einige unschöne Worte, die

ich aber jederzeit zu wiederholen bereit bin. So weit kam das noch, dass ich in ein Altersheim ging! Wer hatte den Mann überhaupt gewählt, dass er so über anderer Leute Leben bestimmen konnte? Nicht mit mir, so viel stand fest!

Leider wusste ich gleichzeitig, dass ich mit meiner ablehnenden Haltung gänzlich auf verlorenem Posten stand. Denn eigentlich war es ein sehr guter Plan, der einzige, der überhaupt klappen konnte, und folgerichtig war er sowieso. Das war das Blöde daran.

In der Zwischenzeit blickte mich das Denk-Genie bedrohlich an und gab weitere Instruktionen: "Keine Widerworte, du schnappst dir gleich am Montagnachmittag deinen jungen Kollegen und erkundigst dich in Santa Teresa bei der Heimleitung, ob es so etwas mit jugendlichen Helfern überhaupt gibt, beziehungsweise, ob sie für solche Verwendung hätten. Falls ja, dann geht ihr eben tatsächlich zwei Mal die Woche hin, und wenn seine Eltern dort vorsprechen, sollte es mich wundern, wenn –"

"Ach ja?", rief ich und kämpfte noch ein bisschen. "Heißt es nicht immer, dass wir eine liberale Familie sind und nur tun, was wir wollen? Ich kenne nämlich einen, der behauptet das pausenlos. Es ist übrigens derselbe, der jetzt will, dass ich –"

"Diese Angelegenheit, geschätzte Doro, hat mit liberal nichts zu tun", fiel er mir ins Wort.

"Vielmehr ist es ein Freundschaftsdienst!"

"Freundschaftsdienst? Das ist ja die Höhe. Ich hege keine freundschaftlichen Gefühle für den Menschen!", verkündete ich im Abgehen und unterstrich meinen Standpunkt mit einem gepfefferten Tritt gegen den Türrahmen, über den auch noch zu reden sein würde.

Auf meinem Zimmer warf ich alles an, das Schalter hatte, drehte meine Anlage auf ("Surrounded" von Yello Duckling) und warf ich mich auf mein Sofa. "Freundschaftsdienst" ... Gnade!

Der restliche Samstag wurde lang und beschwerlich. Um ein Zeichen zu setzen, boykottierte ich den Familienabend vor dem Fernseher und blieb konsequent abwesend. Weil ich aber trotzdem irgendetwas tun musste, kommunizierte ich mit Tigerskin, der in meinem Internet-Club im Moment der Einzige war, der mir ein bisschen interessant vorkam. Schade, dass unsere Schachpartie festhing, aber an Mephisto war zurzeit einfach kein Herankommen, auch nicht ohne die gegenwärtige Familienkrise. Denn mein Dad wusste ja von der Partie mit Tigerskin und hätte sich  $2 + 2$  sofort zusammengereimt, wenn ich danach gefragt hätte. Also erzählte ich meinem Gegner, ich wolle an meinem nächsten Zug noch etwas länger überlegen, und redete inzwischen über meine neuesten Pläne mit dem Tonight-Song. Ich hatte nämlich vor, ihn so umzuschreiben, dass Tony und Maria (also Romeo und Julia) ihn ganz alleine singen konnten. Was sollten wir mit einer Anita, die in der Ur-Fassung auch eine Strophe darin hatte, und mit den ganzen restlichen Leuten, den "Jets" und den "Sharks"? Völlig belanglos.

"Cool!", kommentierte Tigerskin. Und fragte an, ob ich eigentlich noch Chinesisch könnte und im Deutschen einen süßen Akzent habe?

Ich hatte schon wieder vergessen, dass ich für ihn aussah wie Mei Ling. Damit ich mich nicht noch völlig verhedderte, schrieb ich, dass ich in Deutschland geboren sei, es gäbe keinen Akzent, und Chinesisch könne ich auch nicht. Die richtige Mei Ling konnte das natürlich sehr wohl, aber was sollte ich tun, wenn Tigerskin plötzlich irgendwas Chinesisches von mir wissen wollte?

Schade, meinte er und fragte als Nächstes, was ich denn auf dem Cello so spiele?

Das war leichter: "Schostakowitsch, Gershwin, Dvorak ... und natürlich J.S. Bach!" Den vor allem.

Weil mir die Themen aber langsam zu brenzlich wurden, fragte ich ihn schnell ein paar Sachen zurück.

Er spiele in einer geilen Band, berichtete er, und die Musik käme schon ziemlich gut. Im Moment suchten sie dringend einen Proberaum, der nicht zu weit weg war und wo sie richtig Krach machen könnten. Geboren sei er, im Gegensatz zu mir, übrigens nicht in Deutschland, sondern in Port-au-Prince in der Karibik, und da schaue er demnächst auch mal wieder vorbei. "Back to the roots, sozusagen".

Karibik? Das klang gut, wo immer es sein mochte.

Nach unserem Gespräch war es immer noch viel zu früh am Abend. Ich versuchte mich eine

Weile lang tatsächlich an "Tonight", aber nichts klappte so richtig. Vielleicht ging's ja auch gar nicht.

Stricken müsste man können. (Ha ha, only joking.)

Schließlich mussten wieder einige Geschwader Aliens für alles büßen, und man konnte nur hoffen, dass sie keine Frauen und Kinder an Bord hatten.

Fast wäre ich doch noch fernsehen gegangen.

Der Sonntag war Jonas' grauenhaftester Wochentag, an dem es für ihn absolut unmöglich war, seiner Familie zu entrinnen. Immerhin schaffte er einen Anruf bei mir, also erklärte ich ihm das mit dem Altersheim und dass wir wirklich mal dorthin müssten, vor allem er. Das schien ihn in seinem verwirrten Zustand sogar zu freuen, also stellte ich umgehend klar, dass er auf mich nicht dauerhaft rechnen könnte. Zum Beispiel sei ich morgen, Montag, schon mal nicht dabei, und warum erledige er die Anfrage nicht überhaupt telefonisch, einen schönen Sonntag noch, und tschüs!

Wie genau ich diese Sache handhaben wollte, musste ich mir noch überlegen.

Natürlich war es möglich, dass sie mit uns in dem Heim gar nichts anfangen konnten, aber in der Realität waren solche schönen, einfachen Lösungen eher selten, und man sollte sich nicht auf sie verlassen.

Wenn es so lief, wie zu befürchten war, wäre es eventuell am besten, tatsächlich ein, zwei Mal mitzugehen, damit man mich in dem Heim kannte und im Notfall von mir erzählen konnte. Wenn die allerdings, zum Beispiel meinem Vater, erzählten, dass die kleine Dorothee ein, zwei Mal dagewesen wäre ... Vielleicht war es also besser, drei, vier Mal dagewesen zu sein, bis die allgemeine Aufmerksamkeit sich etwas gelegt hatte und keiner mehr danach fragte.

Jonas musste natürlich dorthalten, wenn ich mich aus diesem Unfug zurückzog, aber das war das geringste Problem, es lag nicht in seinem Interesse, mich bei irgendetwas auffliegen zu lassen.

Am Sonntagnachmittag um zehn vor drei ging meine Familie bei dem schönen Wetter endlich los zum Spazieren. Normalerweise machte ich natürlich mit, es konnte ja auch ganz lustig sein, und zum Schluss gab es immer ein großes Eis für alle, und dann noch eins. Diesmal hatte ich jedoch Gründe, zu Hause zu bleiben. Zum Beispiel, um zu demonstrieren, dass ich wegen der Altersheimsache immer noch sauer war. Vor allem aber wollte ich ungestört an den Computer, damit es mit der Schachpartie endlich weitergehen konnte.

Unsere Stellung fand Mephisto auch nicht besonders gut, seine Bewertung lag deutlich im Minus, aber immerhin gab er mir nach einigem Zögern den Zug: 27. Kg1-h1. Mein König war bereits auf der Flucht. Hilfe!

Tigerskin war wach und online, seine Antwort kam erschreckend schnell: 27. ... Sf5-g3 +. "Und Matt in 4 Zügen", kündigte er an.

Das war kühn. Ich fand es sogar ausgesprochen unverschämt. So ein bescheuertes Spiel überhaupt, Schach! Trotzdem gratulierte ich ihm zum Sieg wie ein guter Sportsmann, ließ mir geduldig das blöde Matt in allen Varianten zeigen und fragte an, ob er nun ein glücklicher Mensch sei?

Doch, das Gewinnen fühle sich ganz gut an, meinte Tigerskin. Und ob mein Computer das 4-Züge-Matt nicht angezeigt hätte – Mephisto, nicht wahr?

**FRECHHEIT !!!**

Das schrieb ich ihm auch drei Zehntelsekunden später, und wie er denn überhaupt darauf komme, dass ich einen Computer benutzt hätte?

- Weil du ab dem 12. Zug genau das gemacht hast, was mein Computer auch oben auf der Liste hatte.

Der Schuft! Der Schurke! Wie es aussah, hatte Mephisto hauptsächlich gegen sich selbst gespielt, bloß dass Tigerskin schon einen Riesenvorteil hatte, weil ich erst mittendrin auf die Idee gekommen war.

Wir lachten uns erst einmal halb tot, mein Gegner und ich, soweit man das im Internet konnte. Dann machten wir ab, eine neue Partie zu spielen, zur Abwechslung mit mir als Schwarz, und diesmal natürlich ohne elektronische Unterstützung.

Der war eigentlich ganz gut drauf, dieser No-Name-Tigerskin! Wenn man kein rundes Biber Gesicht mit so komischen Biberzähnen gehabt hätte, sondern etwa die Gestalt einer chinesischen Cello-Prinzessin, so hätte man sich glatt etwas Schönes vorstellen können. Und Bergisch Gladbach war zwar ziemlich weit weg, aber doch nicht völlig aus der Welt. Hätte und Wenn.

Aber na gut, eine neue Schachpartie also. Diesmal hielt ich mich gleich an die Vorschläge vom Computer, der Fehler aus dem ersten Spiel sollte mir nicht noch mal passieren, dass ich durch meine eigene menschliche Unzulänglichkeit in Nachteil geriet. Nur wenn offensichtlich gerade eine harmlose Stellung war, und ganz am Anfang, wollte ich ein paar eigene, gleichgültige Züge einstreuen, damit mein schlauer Gegner nichts merkte. Dem naturgemäß ohnehin nichts auffallen konnte, weil er ja seinen Mephisto nicht befragte. Das wäre doch gelacht ...

Watch out, you tigery creatures of the jungle,

Watch out, watch out for Beaver Girl!

Die neue Woche kam mit immer noch mehr blühendem Frühling, und man hätte Ewiges über ihn schreiben mögen, wenn man nicht eigentlich nur auf den Theater-Mittwoch gewartet hätte.

Ich machte einige weitere Versuche mit "Tonight", aber sie taugten alle nichts. Um ein echtes Duett für Tony und Maria daraus zu machen, hätte man viel zu viel ändern müssen. Da konnte man gleich ein ganz neues Lied schreiben, und selbst wenn man das schaffte, käme es, gelinde gesagt, um einige Jahrzehnte zu spät.

Um mich trotzdem bei guter Laune zu halten, schickte mir Mei Ling eine Warn-SMS nach der anderen, bezüglich ihres Fotos und ihres Namens in meinem Internetclub-Profil, und war wohl doch so etwas wie böse. Es half rein gar nichts, wenn ich ihr von den durchaus positiven Reaktionen berichtete, sie wollte es unbedingt da rausgenommen haben und prophezeite mir schlimmstes Unheil und ein baldiges, schauerliches Ende, wenn ich es nicht täte.

Erst einmal brauchte ich das Bild aber noch genau da, wo es war, also ließ ich sie zetern und sich beschweren, schrieb ihr ein bisschen vom bunten Frühling und zitierte einige schöne Stellen aus unserem Shakespeare.

In der Schule versuchte ich, Chris auf "Tonight" anzusprechen, der aber gerade mit ein paar von seinen älteren Basketball-Kollegen zusammenhing. Es ging um Rebounds, Freiwürfe, Fouls und Time-Outs, und wenn sie so drauf waren, ging sonst nicht mehr viel. Immerhin bekam ich heraus, dass Chris sich den Song bisher kein einziges Mal angehört hatte!

Außerdem müsse er sich noch überlegen, ob er das wirklich machen wolle mit dem Singen, es käme drauf an – und das so völlig nebenbei mit einem seiner kurz aufflackernden Super-Lächeln, bei dem sich alle Mädchen immer sofort in ihn verliebten.

Was sollte das nun plötzlich bedeuten: er wisse noch nicht, ob er singen wolle? Ich hatte gedacht, das wäre längst geklärt?! Folglich bekam ich eine Art Panik, aber es half ja alles nichts. Der Schlüssel zu dem Problem lag wieder einmal bei Frau Hellmer-Büding, sie war der Boss von dem ganzen Projekt, also musste sie das auch mit ihm aushandeln.

Leider weigerte sie sich weiterhin hartnäckig, mit mir über das Theater zu sprechen und vertröstete mich bei jedem Versuch nur auf den fernen, fernen Mittwoch.

Als Jonas später am Tage bei mir ankam, hatte er all seinen Mut zusammen genommen und auftragsgemäß in dem Altersheim angerufen. "Donnerstag!", berichtete er atemlos, wie jemand, der große Gefahren hinter sich gebracht hatte, während noch unzählige neue auf ihn lauerten. "Am Donnerstagnachmittag sollen wir vorbeikommen und uns die Einrichtung anschauen. Sie freuen sich auf uns."

"Wie schön", entgegnete ich ohne besondere Begeisterung, denn wahrscheinlich würde ich ja mitgehen müssen.

Den restlichen Montag malte Jonas mit den beiden kleinen Hopfs an einer Serie über Möhre das Meerschwein herum. Beim Betrachten der idyllischen Szenerie auf unserem Wohnzimmer-Teppich dachte ich, dass man die drei eigentlich gut zusammen, und ansonsten ohne mich, zu den Alten schicken könnte. Bestimmt fand sie dort jeder niedlich, und niemand wurde vermisst. Es war eine verlockende Idee, die bloß leider nicht funktionieren konnte, weil meine zwei süßen Geschwister hinterher garantiert haargenau erzählen würden, was so los gewesen war und wer was zu wem gesagt hatte, und wenn ich in dem Bericht nicht vorkam, oder ich wurde selbst irgendwas darüber gefragt, dann war es um mich geschehen.

Immerhin, es war schon mal eine Idee. Vielleicht kamen ja noch weitere, man durfte die Hoffnung nicht aufgeben.

Endlich kam ein neuer Tag. Dienstag war noch nicht Mittwoch, aber immerhin, es war ein Fortschritt. Zur Unterhaltung flog heute eine Unmenge von weißem Gestöber durch die Luft, was irgendwie ein guter Effekt war.

Der einzige Lichtblick, was Theaterspielen anbelangte, war Ahmed, der mich in der Schule ganz von selbst auf die beiden Songs ansprach. Für Musik sei er jederzeit zu haben, meinte er, aber was genau er denn jetzt dabei machen sollte?

"Na, Gitarre spielen, du Komiker! Was denn sonst?"

"Ja, aber was genau? Die Melodie mitspielen, oder was? Wer soll das denn hören?"

Ach so, er machte sich Gedanken um die Lautstärke. Brauchten wir etwa einen Verstärker und Mikros und solches Equipment für Ahmeds Gitarre? Er solle erst einmal einfach zur Probe kommen, beruhigte ich ihn, und mit der Lautstärke, das sähen wir dann noch.

Zweifelnden Blickes zog er ab.

Hatten wir über dasselbe geredet? Wahrscheinlich nicht.

In der Pause war die ganze Luft immer noch voll von den weißen Wollbällchen. Jonas merkte davon nichts, sondern lag mir endlos in den Ohren, weil er sich mittlerweile gigantische Sorgen wegen dem Donnerstag machte, und was er denn nur mit den Alten anfangen sollte? Eine Sorge, die ich verstehen konnte und sicher sogar geteilt hätte, wenn ich den Gedanken daran zugelassen hätte. Der Trick war, eben nicht daran zu denken, und ich machte das schon ganz gut. Folgerichtigerweise versuchte ich, auch ihn auf andere Gedanken zu bringen und seine Altersheim-Sorge durch die um seinen Hamlet zu ersetzen. Denn, insgesamt gesehen, hatte er ja doch eine erschütternd große Rolle, nicht wahr? Wie leicht konnte man da etwas vergessen und in die Irre gehen - und Jonas war kein natürlicher Auswendiglerner, so wie ich, und schon gar nicht der Typ, der gerne im Rampenlicht stand, während er die falschen Dinge stammelte und sich blamierte.

Bloß drehte er mir jetzt vollkommen durch und drohte, als die Pause zu Ende war, mit einem Nervenzusammenbruch. Die beiden Ängste auf einmal waren zu viel für ihn.

Dabei hatte er Glück, dass er nicht auch noch Gitarre spielen musste!

Dieser tröstliche Gedanke trug jedoch nichts zu seinem Seelenfrieden bei, und ich hatte auch keine neuen Ideen mehr.

Dies war auch der Dienstag, an dem meine Eltern plötzlich so komisch wurden. Schon am Nachmittag hielt sich Mutter Gertrud seltsam in meiner Nähe auf, zupfte an mir und meinem T-Shirt herum, räusperte sich dauernd und sagte dann doch nichts. Ich bekam ungefragt meinen Lieblings-Dessertbecher vor mich hingestellt, und als sie schließlich doch etwas sagte, verstand ich erst recht nicht, was das alles sollte. Hauptsächlich schien sie mir mitteilen zu wollen, dass das Leben nun einmal so sei, es ginge halt nicht immer, manchmal müsse man auch, und ob ich verstehe, was sie meinte? Allmählich wurde mir ein bisschen mulmig zumute. Andererseits konnte es durchaus auch etwas Gutes bedeuten, vielleicht tat es ihr ja Leid, dass man mich als Unterhaltungs-Clown in ein Altersheim schicken wollte. Dann bestand noch Hoffnung. Am Ende zog meine Mutter ab und startete ein Bügel-Aktion, aber sehr glücklich sah sie dabei nicht aus. Was immer sie mir sagen wollte, hatte sie nicht über sich gebracht.

Als mein Dad zu Hause auftauchte (das Geknatter war nicht zu überhören), war er ungefähr genauso komisch. Beim Abhören von "Wer hat Vorfahrt ...?" und "Was muss man beachten, wenn ..." wirkte er unkonzentriert und wäre in dieser Form auf alle Fälle durchgerasselt. Dann fing auch er an, rätselhafte Dinge zu stammeln und versicherte mir, er habe sich immer große Mühe gegeben, dass wir alles hätten, wir Kinder, dass nichts fehle, aber manche Dinge liefen eben anders und hingen von ganz anderen Faktoren ab, und da könne man nicht, jedenfalls nicht immer, das sei nun mal so, und es wäre auch schon immer so gewesen.

Er gab sich eine Art Ruck und fragte, ob übrigens mit dem Donnerstag alles klar sei, und das wäre doch kein Problem für mich, oder? So, wie er es sagte, wurde leider klar, dass es nicht das war, was ihn eigentlich bedrückte, und dadurch wurde ich langsam wirklich etwas nervös. Immerhin schaltete ich unter den merkwürdigen Umständen gar nicht schlecht und fragte ihn, sehr nebenbei, ob ich mir den Mephisto mal ausleihen könnte, nur so?

"Ja, ja, natürlich, nimm ihn, er gehört dir. Brauchst du noch etwas?" Er kramte in seiner Hosentasche herum, drückte mir einen 20 Euro-Schein in die Hand ("Kauf dir was Schönes, Spatz") und schlich seufzend davon.

-???

Tigerskin und ich kamen an dem Abend ein gutes Stück weiter mit unserer zweiten Partie. Nur, dass mir spätestens um den 10. Zug herum klar wurde, dass auch er nicht aufgehört hatte, Mephisto zu benutzen. Was andersherum ihm genauso klar sein musste, und wir lachten wieder eine Weile, wenn auch nicht mehr ganz so laut. Die Frage war aufgetaucht, ob wir jemals eine normale Partie Schach zustande kriegen könnten. Oder, wie Tigerskin es ausdrückte: "Kann man Leuten wie uns eigentlich trauen?"

Bisher jedenfalls nicht.

Wir brachen das laufende Spiel ab und begannen ein drittes, diesmal wirklich, wahrhaftig und zu 100 Prozent ohne Computer, fest versprochen mit Ehrenwort und bei allem, was uns heilig war.

Aber natürlich traute ich ihm nicht, warum auch?, und dachte: So weit kommt das noch, dass ich hier wie ein Trottel meine Anfängerzüge mache, während er mich skrupellos mit einer Maschine niedermacht! Wenn ich meine Züge nicht mit Mephisto abcheckte, hatte ich ja gar keine Kontrolle, ob er sich an unsere Abmachung hielt. Bei Licht betrachtet hatte ich also gar keine andere Wahl.

Die ganze Zeit über nervte Mei Ling wegen ihrem Profilfoto. Aber was sollte ich machen, im Moment konnte ich es schon wegen Tigerskin unmöglich rausnehmen. Also stellte ich mich weiter taub.

Als sie dann jedoch ebenfalls nichts mehr sagte, war dieses Schweigen so beklemmend, weil ich ja genau wusste, was sie mir gerade nicht sagte, dass ich doch umfiel und versprach, das Bild rauszunehmen, wenn sie mir nur noch zwei oder drei Tage geben würde, mehr bräuchte ich nicht.

n.g.o.k., kam es von ihr zurück, und das war eine große Erleichterung. Jemanden wie Mei Ling sollte man nur in Ausnahmefällen, und dann auch nur ganz kurz, verärgern. Sonst bringt das Pech.

In Deutsch am nächsten Morgen (Mittwoch!!) überreichte ich der Frau Hellmer-Büding gleich zu Anfang einen Umschlag, auf dem groß "VORSCHLÄGE" vorne drauf stand. Sie staunte sichtlich, blickte mich an, als hätte sie mich heute in der Schule gar nicht erwartet (??), zögerte, nahm ihn dann aber entgegen und legte ihn vor sich aufs Pult, während sie mit ihrem Unterricht über den klassischen 5-Akter begann.

Na bitte. Der Plan, meine Ideen auf postalische Weise unterzubringen, ohne gleich wieder weggeschickt und auf später verschoben zu werden, hatte funktioniert. Und das war wichtig, denn in dem Umschlag steckten einige sehr brauchbare Anregungen, zum Beispiel die komplett ausgeschriebene Rolle des Erzählers, von der sonst überhaupt noch niemand wusste. Außerdem ein Blatt mit meinem nagelneuen Konzept für Richard III, samt erläuternden Zeichnungen. Ich hatte nämlich eine Lösung für das ganze Bühnendurcheinander gefunden, und das war, die Kampfszenen die gesamte Zeit im Hintergrund laufen zu lassen! Dann musste man sie nur noch irgendwie ausblenden, wenn im Vordergrund andere Szenen liefen. Was alleine schon deswegen genial war, weil man so praktisch nie beschäftigungslose Schauspieler hatte: Wer vorne nichts zu tun hatte, würde einfach hinten bei der Schlacht mitmachen. Gut?

Komisch allerdings, dass unsere Klassenlehrerin mich eben so angeguckt hatte. Auch jetzt, beim langweiligen klassischen 5-Akter, bekam ich immer wieder Blicke zwischendurch, die mich einigermaßen durcheinander brachten. War irgendwas?

Der Höhepunkt kam, nachdem sie uns am Ende der Stunde daran erinnert hatte, dass sich um halb vier die Theatergruppe treffen würde. Ich wollte gerade ganz normal rausgehen, als sie mir an die Schulter klopfte und meinte: "Deine Mutter hat doch mit dir gesprochen, oder? Ist alles klar bei euch?"

Bis zu dem Moment war es mir noch ziemlich gut gegangen. Nun jedoch fiel ein großer Schatten über mich und so ein Gefühl, das ich gar nicht beschreiben kann. Jedenfalls nichts Gutes, und ich nickte zwar als Antwort, doch kamen mir auch meine beiden Eltern wieder in den Sinn, wie sie gestern Abend versucht hatten, mir irgendetwas beizubringen. Bisher hatte ich lieber nicht daran gedacht, aber jetzt ... Bloß, was hatte denn die Frau Hellmer-Büding damit zu tun?! Flog ich von der Schule? Hatte sich irgendwer über mich beschwert? Wegen was? Außerdem konnte es gar nichts in der Richtung sein, sonst wären meine Leute nicht so nett und rücksichtsvoll zu mir gewesen.

Alles Mögliche schoss mir wild durch den Kopf, und das war das Schlimmste von allem: wenn man noch nicht mal wusste, welche Art von Sorgen man sich machen sollte. Ich kam auf ungefähr *alle* Gedanken, auf jeden kleinen, irrsinnigen Neben-Schwachsinn, nur nicht auf die richtige Antwort. Denn manchmal bin ich echt blöd, und das dürft ihr gerne jedem weiter erzählen!

Am Nachmittag in der Aula, mit den Stühlen bunt durcheinander vor die Bühne gestellt, kam's dann, und sicher haben alle, außer mir, längst damit gerechnet:

"Luise, du spielst die Ophelia ... Aysha ist Horatio ... Jonas, du machst den Hamlet ... Svea: Richard der Dritte ... Jaimie: Richmond ... Chris ist Romeo ... Giulia ist Julia ... Mira ist die Amme ... Paula ... Amelie ... Hanna ... Milena ... Laura ... Loona ... Judith ... .."

Ganz zum Schluss gab's auch was für mich: "... Dorothee ist die Erzählerin und macht außerdem Regie-Assistenz, wenn niemand etwas dagegen hat."

Es wurde ziemlich still, viel stiller als sonst, wenn mal keiner was sagte.

Und sicher wäre diese Stille auf ewig so weiter gegangen, wenn unsere Lehrerin nicht noch hinzugefügt hätte: "Doro, ich weiß, dass du gerne die Julia gespielt hättest, aber wir wollen den Freunden aus der anderen Klasse auch ein, zwei Rollen überlassen, nicht wahr?"

An dieser Stelle rief Svea in die Versammlung hinein: "Die Doro kann ja den Balkon spielen!"

(Gelächter, Blicke, offene Münder, glubsch, Maulwürfe, irgendwie Ton weg.) Schließlich erneut Frau Hellmer-Büding:

(Ton wieder an)

"Svea, du kommst nach der Probe noch mal zu mir, ja?"

Und das war's dann eigentlich. Hier hätte die Geschichte, und mit ihr die ganze Welt, meinetwegen aufhören können.

Natürlich ging es trotzdem weiter, zumindest für alle anderen, und ich schaute ihnen dabei zu. Ich lächelte sogar, als unsere Klassenlehrerin mich extra dafür lobte, dass ich so viele Ideen beigetragen und unglaublicherweise eine ganz neue Rolle hinzugeschrieben hätte. Meine Ideen seien alle super gut, und wir wollten mal sehen und ein bisschen ausprobieren, und wenn der Ahmed vielleicht Lust hätte, uns an der Gitarre auszuhelfen, dann könnten wir auch Musik aus dem Musical "West Side Story" von Leonard Bernstein mit in unser Stück hineinnehmen, nämlich das Lied "Maria". Mit Chris hätte sie schon gesprochen, der würde das gerne machen.

Ich wollte vor allem weg nach Hause und mich einschließen. Und irgendwann zur richtigen Zeit über alles nachdenken, aber erst mal nur einfach weg. Es war übrigens nicht so, dass ich gerade besonders litt oder explodieren wollte oder sonst irgendwas. Eigentlich spürte ich so gut wie gar nichts, alles drumherum bestand aus weichen Wolken und Zeitlupe und war nicht weiter schlimm. Nur weg wollte ich und alleine sein.

Gleichzeitig war klar, dass ich noch bleiben musste, schon deshalb, damit Svea nicht wieder was zu lachen hatte, und so harrte ich den ganzen Rest der Veranstaltung brav aus und hörte mir alles über das Erarbeiten und Inszenieren von Theaterstücken an und wie das bei uns vor sich gehen sollte, angefangen bei den ersten Stellproben in der nächsten Woche, dann im Verlauf immer intensiver und detaillierter mit zwei oder sogar drei Wochenterminen, bis hin zur Generalprobe und Premiere im Juni.

Es wurde ein langer Nachmittag.

Beim Nachhauseweg hielt sich Jonas die ganze Strecke, die wir gemeinsam hatten, auch wenn er nicht mit zu uns kam, an die 30 Meter hinter mir. Er fürchtete wohl, ich könnte um mich schlagen oder sonst irgendwas Fürchterliches tun. Dabei war ich nach wie vor die Ruhe selber, ihm hätte keinerlei Gefahr gedroht.

Aber so war's mir auch Recht, mir war überhaupt alles Recht. Höchstens Mei Ling hätte ich jetzt gut neben mir brauchen können. Nicht, dass sie mich verstanden hätte – derjenige müsste noch geboren werden. Trotzdem wäre es tröstlich gewesen.

Was übrigens die neue Giulia anbelangte ... Es war zu früh, um richtig daran zu denken, das würde ich später noch ausführlich tun. Ich wusste jedoch, wer sie war: ein kleines, zierliches Geschöpf aus der Parallelklasse, mit dem ich noch nie etwas zu tun gehabt hatte. Ein hübsches Mädchen, dunkel und original italienisch mit tollen schwarzen Löckchen. Vor allem natürlich der Name: die Giulia spielt die Julia. Das war ziemlich logisch, oder?

Zu Hause gab's fast sofort Abendessen, weil das Theater so lange gedauert hatte. Appetit hatte ich keinen, aber ich konnte auch nicht gut wegbleiben, außer ich wollte noch mehr Aufsehen erregen. Also Zähne zusammengebissen, und durch.

Als Hamster-Man die Einfahrt entlang gerauscht kam, trug Beaver-Mum das Essen auf, die Nage-Kids sprangen vergnügt in der Gegend herum, die Fütterung konnte beginnen.

Meine goldigen Eltern, die ja gestern schon von dem ganzen Desaster gewusst hatten, ließen sich weiter nichts anmerken, sagten nichts und fragten nichts, nur ab und zu bekam ich einen Blick, meinetwegen sogar einen besorgten, aber das war auch egal, um mich brauchte sich niemand mehr Sorgen zu machen.

Bloß die Kleinkinder, die von nichts eine Ahnung hatten und sowieso nie was checkten, waren unendlich anstrengend und bestanden darauf, mir haarklein zu erzählen, was Möhre das Meerschwein heute wieder angestellt hätte. Danach lag mir Lelo mit Rübezahl in den Ohren, den sie in der Schule gelesen hatte, und wie der's allen gezeigt hatte: die komplette Story in völlig wirren Fetzen. Es dauerte Jahre, bis meine Schwester am Ende doch noch ihren Teller entdeckte und sich darauf konzentrierte. Dann war's plötzlich viel zu ruhig, und es kamen und gingen noch mal drei Ewigkeiten, bis alles vorbei war und ich endlich auf mein Zimmer konnte. Schlüssel rumgedreht ... und erst mal ausgiebig geheult, die volle Dosis.

Ein Mal zwischendurch guckte ich in meinen Schneewittchen-Spiegel, aber das machte es auch nicht besser, nein, wertees Publikum.

Das Gute an der ganzen Heulerei ist eigentlich nur, dass man irgendwann einfach nicht mehr kann und wie ein blödes Baby einschläft.

Um zwanzig nach eins in der Nacht wurde ich wach. Ich hatte noch alle meine Klamotten an, und es dauerte eine Weile, bis ich wieder wusste, wer ich war. Im ganzen Haus war kein Ton zu hören, und um herauszufinden, wie lebendig ich noch war, machte ich das Fenster auf: Die Luft war völlig warm, und es roch 100% nach Frühling, auch wenn man nicht viel davon sehen konnte. Ich hätte gerne einen Ausblick auf die Lichter der Großstadt gehabt, aber so was hatten wir hier nicht, da war nur das Nachbarhaus und ein Stück von der Hecke.

Wo war Minnie? Unsere Nachbarn hatten eine Katze, eine kleine, graue, wuschelige. Sollte die jetzt nicht auf den Dächern unterwegs sein, so als Katze? Dann hätte sich etwas bewegt, und ich hätte es beobachten können.

Die Vögel waren noch stumm, es war absolut nichts los auf der Welt. Nicht einmal den Mond konnte ich angucken, denn der war bei uns nachts immer auf der falschen Seite und kam erst später morgens um die Ecke.

Ich fand nichts, um mich von dem abzulenken, was hauptsächlich los war: dem Theaterstück, der Julia-Rolle, meiner Zukunft. Hatte ich nicht genau darüber nachdenken wollen, wenn ich alleine wäre? Wohlan, jetzt war die Gelegenheit.

Nur war die Geschichte so sonnenklar, dass es im Prinzip gar nichts mehr zum Nachdenken gab. Die brauchten für ihre Julia eben kein BiberGesicht, in dem irgendwas mit den Zähnen nicht stimmte. Das war nun mal die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Daran war nichts zu ändern. "Herr Doktor, nehmen Sie mir bitte den Biberkopf ab und machen stattdessen den eines Menschenwesens dran, aber einen hübschen! Geld spielt keine Rolle, machen Sie nur, legen Sie los, schöpfen Sie aus dem Vollen."

Oder wie?

Übrigens war mir schon klar, dass Frau Hellmer-Büding nichts Persönliches gegen mich hatte. So war das nicht, ich wusste sogar, dass sie mich die meiste Zeit mochte. Aber die Julia spielen, William Shakespeares berühmte Julia? Ich merkte, wie ich hier, in der tiefsten, schwärzesten Nacht und völlig alleine am Fenster, knallrot wurde: Wie hatte ich mir das eigentlich gedacht? Wie hatte ich mir jemals einbilden können, ich würde die Julia spielen?! Oh Gott, wie peinlich, wie unendlich peinlich!

Ich raffte mich auf, bevor es noch schlimmer wurde, und machte mich in meiner Tageskleidung, in der ich beim Heulen eingeschlafen war (schon wieder peinlich) in Richtung Badezimmer.

Vor meiner Tür fand ich einen Teller mit einer riesigen Portion Lieblingseis, inzwischen völlig zusammengeschmolzen. – Ja, ja, macht das ruhig mit mir. Macht mich zu dick und zu rund, um überhaupt noch den Balkon spielen zu können! Reichte es ihnen immer noch nicht? Sah ich nicht schon schlimm genug aus?!

Ich hätte es trotzdem gegessen, es war ohnehin alles egal, aber das Eis sah nicht mehr aus wie etwas, das man essen konnte, sondern nur noch wie ein klebriger See mit ein paar weißen Sahneflecken in der Mitte. Ich nahm das Gebilde auf und stellte es fürs erste in den Kühlschrank.

Keine Nachricht für mich auf dem Küchentisch. Hätte ja sein können. Nein, hätte nicht sein können, das Eis *war* die Nachricht. Nett gemeint, Folks, ihr denkt also an mich. Außer dass ihr gerade schlaft und an gar nichts denkt, so groß ist die Sorge um mich also auch wieder nicht. Aber das ist völlig okay, schlaft nur, es hätte sowieso nichts geholfen. Oder hätte es etwa eine Julia aus mir gemacht, eine Julia, die irgendwer gerne angeguckt hätte?

Fast hätte ich wieder angefangen zu heulen, und vielleicht habe ich es ja auch getan.

Nur an schlafen war nicht mehr zu denken. Ich saß im Nachthemd (dem blauen mit den lustigen Monden) und hätte jetzt doch gerne mit jemandem geredet. In meinen E-Mails war aber nichts, und Facebook kam für mich derzeit nicht in Frage, denn dort standen ein paar Sachen über mich, die ich besser nicht las. (Danke, Svea!)

Im Freunde-Club fand ich lediglich einen Schachzug von Tigerskin, sonst nur große Leere. Also gut, warum nicht. Ich nahm mein Mini-Schach, auf dem unsere neueste Partie aufgebaut war, führte den Zug aus ... und das war schon verrückt, weil ich nämlich schon wieder ziemlich schlecht stand, obwohl ich doch die ganze Zeit den Mephisto benutzt hatte, der sich auf Befragen auch gleich selber miserable Noten gab. Was war hier los?

Meine nächtliche Nachricht an den Gegner lautete entsprechend: "Alles Scheiße, alles daneben. Keine Julia. Warum gewinnst du? Doro."

Normalerweise bemühte ich mich, wie allgemein bekannt, um einen gepflegten Ausdruck, aber im Moment hatte ich keine Geduld dazu, außerdem war es zu spät zum Ändern, ich hatte die Message schon losgeschickt.

Natürlich keine Antwort von Tigerskin, der friedlich schlief, wie alle anderen normalen Menschen auch.

Immerhin war dieser Club eine internationale Angelegenheit, also guckte ich mal, bei wem sonst noch grünes Licht brannte, was bedeutete, dass derjenige online war. In Dijon in Frankreich war einer aktiv, aber die konnten im Durchschnitt kein vernünftiges Englisch, und es wurde meist ziemlich mühselig, nur um rauszufinden, wie dort gerade das Wetter war. Aber in Asien waren jede Menge Leute wach: na bitte! Ich überlegte, was für ein Tag dort wohl gerade wäre, ob die noch im Gestern lebten oder vielleicht schon mit dem Morgen angefangen hatten. Wie war das? Ganz links auf dem Globus, also im Westen, ging die Sonne als Letztes unter. Die weiter rechts hatten es also früher dunkel und somit auch früher den nächsten Tag. Die Welt war allerdings rund, also musste es doch irgendwo einen Punkt oder eine Linie geben, wo ... Wo was? Wo ein ganzer Tag Unterschied war zu ein paar Zentimeter rechts (oder links) daneben?? Oder wie? Mein Kopf schwirrte. Das hatte ich jetzt davon, nachts sollte man eben nicht denken, sondern schlafen.

Aber okay, ich war ja im Internet, also dachte ich mir, ich frage einfach mal nach, und schrieb an Moonflower in Südkorea: "Hi. Do you have Tuesday, Wednesday or Thursday right now?" Mit der umgehenden Antwort: "Hello Mei Ling! Are you nice person?"

Ich weiß auch nicht, wieso, aber diese Frage warf mich endgültig aus dem Gleichgewicht, die

war jetzt haargenau, was ich am allerwenigsten brauchen konnte. Was I nice person? So ein Scheiß, was sollte der Quatsch? Ich hatte doch nur ganz höflich angefragt, ob bei ihr zu Hause gerade Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag wäre – und dann kam so ein Satz zurück.

Wahrscheinlich fühlte sie sich auch noch gut dabei und dachte, sie hätte etwas ungeheuer Freundliches gesagt. Ich hasste sie dafür und feuerte auf Deutsch zurück: "Und wozu soll das gut sein? Hä??"

Mir war's sowieso zuviel. Echt, so ein Schwachsinn! Ich riss alle Stecker in meinem Zimmer heraus, knallte meinen alten Stoffteddy, der mir in die Quere gekommen war, in die Ecke, und warf ich mich wieder auf mein Bett. Zog mir die Decke über den Kopf, biss in mein Kopfkissen, und weiter ging's, yippieh. Keine Julia ...

Wecker haben so eine Art, einen beim Schlafen zu erwischen ... Anscheinend war ich doch noch mal eingeschlafen.

Aber na gut. Such is life. Ich kämpfte ich mich durch einen komplizierten, schweigsamen Morgen, fühlte mich zerknautscht und überhaupt nicht fit für irgendwas.

Am Frühstückstisch überlegte ich kurz, ob ich schulfrei wegen Unwohlseins beantragen sollte, aber es gab immer so kleine Zeichen, und deshalb wusste ich, dass es heute zwecklos wäre. Zwar stand ich nach wie vor unter besonderer, besorgter Aufsicht, aber schulfrei war wegen dieser Sache nicht drin.

Daddy klopfte mir auf den Rücken, als er abrauschte, und rief aufmunternd: "Ohren steif, Flocke!" Wie nett.

Meine Mum gab mir den Rest, indem sie mich daran erinnerte, dass Jonas und ich am Nachmittag unseren ersten Senioren-Einsatz hätten.

Oh nein!! Aber es stimmte, das war heute, ich hatte nur nicht mehr daran gedacht. Einstweilen fand meine mich gnadenlos liebende Mutter zielsicher die richtigen Trostworte: "Das wird dich auf andere Gedanken bringen, Häschen."

Ja, ja, in der Tat. Das würde es, mit Sicherheit. Aua.

Kurz bevor ich losging, checkte ich noch mal meinen Internet-Club. Tigerskin hatte bereits geantwortet, beginnend mit: "What's up, Doro?" Wonach er mir eiskalt erklärte, warum er schon wieder im Schach gewann. Während ich mich mit meinem Mephisto-Programm herumplagte, hatte er sich die Mithilfe von Fritz 11 gesichert, den sein Vater auf dem PC hatte und den er inzwischen sogar nachts laufen und für sich denken ließ, während er schlief, der Glückliche.

Ich fragte mich, ob manche Leute so ein Spiel wie Schach nicht etwas zu ernst nahmen – aber na gut: Ich pfuschte, er pfuschte, und er tat es nun mal besser. Bisher. Mein Vater hatte nämlich Fritz 14 auf seinem PC ... Bloß arbeitete Tigerskin bis dahin wahrscheinlich mit dem NASA Computer zusammen. Wo sollte das noch enden? Und warum konnten wir nicht einfach Schach spielen, wie andere Leute auch? Wenn wir –

He! Moment!

Was hatte Tigerskin da geschrieben: "What's up, Doro?"

Woher kannte er meinen Namen? Ich unterschrieb doch immer mit "Mei Ling". Oder hatte ich etwa ...

Ich hatte. In meiner bescheuerten Nacht-Nachricht hatte ich aus Versehen mit "Doro" unterschrieben, wie mir langsam dämmerte.

Jetzt war ich aber echt sauer auf mich. So was kam also heraus, wenn man sich hängen ließ. Dann passierte eben genau so etwas! Offensichtlich war es höchste Zeit, dass ich mich wieder in den Griff kriegte, bevor noch Schlimmeres passierte. Und bevor am Ende tatsächlich Giulia die Julia spielen würde.

Niemals!!

Aus der Schule sei nur knapp berichtet, dass wir in Musik ausgerechnet die Westside Story durchnahmen, so ein Zufall, mit drei Hörbeispielen, und das war natürlich zuallererst "Maria", nur um mich zu ärgern. Danach "America" und "I Feel Pretty". Keine Spur von "Tonight", dem Lied, an dem ich so lange Stunden vergeblich gearbeitet hatte. Aber ich würde darüber hinwegkommen, Friede seiner Asche. Außerdem gab's wichtigere Dinge zu tun: Ich musste mit Chris reden!

Eigentlich hatte ich einen ziemlich guten Draht zu ihm, zum Beispiel hatte er sein Smartphone spottbillig über mich bezogen. (So was gab's bei mir öfter. Wozu hat man Onkel in einer Schlüsselposition?)

Chris war in unserer Klasse unmöglich zu ignorieren, schon gar nicht, wenn er den Romeo spielte.

Wahrscheinlich sollte ich sowieso ein paar besondere Worte über ihn verlieren.

57 a)

Das ist bloß gar nicht so einfach, denn es war vor allem dieser verrückte Effekt, den er auf alle hatte: dass er einen anlächelte, und plötzlich blieb einem der Atem weg und man wusste überhaupt nichts mehr. Nur noch Chris mit seinen schwarzen Locken, dem berühmten Chris-Lächeln und so einem vollkommen überlegenen Charme, obwohl man gleichzeitig genau wusste, dass man gerade auf etwas hereinfiel. Aber das war einem dann egal, und es ging sogar den Lehrerinnen ein bisschen so, nicht nur den Mädchen. Bei mir ging's ja noch, ich rannte wenigstens keine Stühle um oder knallte gegen den Kartenständer, so wie Paula letztens, was natürlich alle sofort richtig verstanden hatten. Auch Chris hatte den Unfall gesehen und sie angelächelt, und zwar so, dass Paula gleich knallrot anlief und man ziemlich genau wusste, wovon sie die nächste Nacht träumen würde.

Seine Leute waren Griechen, und mit richtigem Namen hieß er Christos Vargas, aber aus irgendeinem Grund war er die meiste Zeit in Wisconsin/U.S.A. aufgewachsen, und deshalb war er außer mir der Einzige in der Klasse, der richtig Englisch konnte. So ganz genau wusste es keiner, aber angeblich war er mit seiner Familie auch irgendwo in Südamerika gewesen, in Peru oder Chile oder so was, also konnte er wohl auch Spanisch. Auf alle Fälle merkte man gleich, dass er drei Meter über allen anderen stand. Außerdem war er der Top-Basketballer, Schwimmer und überhaupt alles, was man sich sportlich so wünschen konnte ...

Und süß! Irgendwie war er zu allem Überfluss auch noch so süß, dass es fast schon wieder ärgerlich war, und deshalb konnte man ihm auch nie böse sein, ganz gleich, was er gerade gemacht oder gesagt hatte.

Ich riss mich im Umgang mit ihm immer gut zusammen und behielt dabei weitgehend die Kontrolle. Theoretisch hätte ich genauso wackelige Knie bekommen oder irgendetwas umrennen können, aber ich bin auch nicht völlig doof, und deshalb war mir klar, welche Chancen ich bei ihm gehabt hätte. - Eben, und da war auch nichts dran zu rütteln, also blieb ich schön im Rahmen meiner Möglichkeiten, was immerhin auch einige Vorteile hatte. Jedenfalls fiel ich nicht gleich in Ohnmacht, wenn ich mit ihm redete.

wieder 57

"Was ich von Giulia halte?", fragte Chris zurück. "Von der kleinen Dunkelhaarigen? Ganz niedlich. Wieso?"

Ich musste erst mal zurück in meine Bank und darüber nachdenken.

Niedlich, aha. Es war nicht die Antwort, die ich am liebsten gehört hätte, aber wenn es nun einmal so war, dass der süße Romeo seine Giulia niedlich fand ... Dann war das eben so, und man musste damit arbeiten.

Auf dem Nachhauseweg hielt sich Jonas schon wieder hinter mir, auch wenn er den Abstand etwas verringert hatte. Mir war das Ganze zu albern, also rief ich ihn heran und hörte eine Weile lang seinen Hamlet ab: Na ja, es ging so. Nicht toll, aber es ging. Seine Rolle konnte ich inzwischen natürlich komplett auswendig: Theater-Talent pur! Schade, dass niemand es haben wollte.

Noch etwas anderes fiel mir ein, und ich fragte meinen jungen Kollegen: "Was meinst du, Jonas, bin ich ein netter Mensch?"

Sofort schnappte er nach Luft, mit der Frage hatte er offenbar nicht gerechnet. Als er merkte, dass ich tatsächlich eine Antwort von ihm erwartete, bekam er seinen gehetzten, besorgten Ausdruck im Gesicht, und er bemühte sich sichtlich, jetzt bloß keinen Fehler zu machen und nichts Falsches zu sagen.

Entsprechend folgte ein langes Zögern und Zagen. Dann zagte und zögerte er. Schließlich hatte er's:

"Du bist interessant."

Der Rest war Seufzen. Giulia war niedlich, ich war interessant. Um Himmels Willen.

Kurze Zeit später schlurfte Jonas schon wieder hinter mir her, diesmal auf dem Weg zum Altersheim Santa Teresa. Ich hatte einen guten Zahn drauf, weil ich den Quatsch möglichst schnell hinter mir haben wollte, während er das Tempo, wo es nur ging, verschleppte, als ob er damit irgendetwas verhindern könnte. Er hätte auch gerne den Bus verpasst, den ich für uns gerade soeben noch erwischt hatte, und ich dachte, wenn er irgendwann mal einen Job suchte, dann könnte er jederzeit als Anker anfangen. Das würde ihm liegen, das konnte er jetzt schon ziemlich gut.

Als wir schließlich ankamen, fand ich sofort das Büro der Frau Haas, mit welcher Jonas telefoniert hatte und die uns tatsächlich erwartete. Sie war eine kleine Frau mit Brille, schon einigermaßen alt, und meinte, das wäre aber nett von uns, dass wir gekommen wären. Dann rief sie eine Frau Simmerling herbei, die fast ebenso alt war und eine Brille trug, und die uns herumführen sollte. Sie war freundlich und meinte, das wäre aber nett von uns ... usw.

Also trotteten wir hinter ihr her und betraten nach einigen verquerten Gängen und einer Dreh-Tür das gesellige Nachmittagscafé.

Und da saßen sie: die Alten! Einige guckten uns neugierig an, andere beachtetten uns überhaupt nicht. Insgesamt war es ein großer, hoher Saal, mehrfach unterteilt. Die meisten Tische und Stühle standen in der Nähe von einem Riesen-Fernseher, wo auch ein Grüppchen saß und sich mit einem wahnsinnig lauten Ton einen Reisebericht über Indien anguckte. Ein Stück weiter spielten ein paar steinalte, weißhaarige Damen Kanasta oder Rommé, jedenfalls ein Spiel, wo man Karten ablegen musste.

Ein Mütterchen saß vor uns im Mittelgang und strickte. "Ah, neues Blut!", begrüßte sie uns fröhlich, und wir gingen schnell weiter, weil sie bestimmt mit uns reden wollte.

Drumherum saßen überall noch mehr alte Leute und lösten Kreuzworträtsel oder blätterten in irgendwas. Einige saßen auch nur so da und taten gar nichts, während es über allem nach dem letzten Mittagessen roch, aber gleichzeitig auch nach Wischen und Säubern, und außerdem nach Apotheke.

Frau Simmerling führte uns in eine Gegend mit lauter offenen Fenstern und sagte: "Am besten setzt ihr euch einfach mit in die Bastel-Ecke, oder was meint ihr?" Also gut, und was sollten wir schon meinen?

Beim Basteln herrschte auch nicht gerade Party-Stimmung. Eine gebückte Frau mit einer ganz kleinen, runden Brille drehte eine Woll-Schnur, zwei andere saßen mit Pinseln und Wasserfarben da und pinselten und wasserfärbten ohne nennenswerten Schwung.

Mitten in dem Kreis saß ein überraschend junger Mensch, und das war das Fräulein Kraft, obwohl "Frau Kraft" an ihr dran stand. Sie war hier Praktikantin und beaufsichtigte die Beschäftigungstherapie, wie uns Frau Simmerling noch erklärte, bevor sie sich verabschiedete und uns alleine zurück ließ.

Wir nahmen uns jeder einen von den Zeichenblöcken und ein paar Filzstifte. Ich machte drei gelbe Linien, um schon mal etwas Sichtbares hergestellt zu haben, und versank in düsteres Nachdenken.

Au wei, das war ja echt gemütlich hier. Und keiner sagte ein Wort, nur den viel zu lauten Fernseher hörte man überall deutlich durch mit seinem indischen Straßenlärm.

Das gegenwärtige Set-up war nicht gerade meine natürliche Umgebung, wo ich aufblühen und gedeihen konnte, wie es meinem Alter entsprochen hätte. Immerhin fand ich einigen Trost in dem Gedanken, dass es ganz sicher mein letzter Auftritt hier sein würde. "Doro was here. Once." - und das reichte auch. Das Fräulein Kraft war auch nicht eben der Entertainer-Typ, sondern mehr so Richtung folgsam, brav und fleißig.

Neben mir vertiefte sich Jonas in sein Bild und malte einen eindrucksvollen Baum, so, als ob man ihn durch einen Fensterrahmen sähe. Doch, so was konnte er. Sein Baum-Bild machte sich richtig gut und war weit und breit der einzige kreative Lichtblick.

Nach einer Weile Minuten zählen bemerkte ich in einer noch anderen Ecke zwei Opas, die Schach spielten. Ich war nicht direkt unabhkömmlich beim Basteln und Malen, also ging ich mal hin und gucken, was die so für ein Niveau hätten.

"Ah, junges Blut!", rief der eine, ein Kleiner, Dürrer. (Suchten die hier alle Blut, oder wie?!) Der andere war ziemlich hoch gewachsen, hatte eine wilde, schwarze Haarsträhne quer über der Stirn und fragte mich: "Spielst du auch Go?"

Das war mir jetzt zwar zu idiotisch, aber ich fiel trotzdem drauf rein und sagte: "Das ist doch Schach!" Ich Trottel.

"Ach so, Schach", meinte der Erste. "Deswegen klappt das die ganze Zeit nicht."

"Setz dich", sagte der Zweite, der Große. "Stehende Menschenmassen machen mich immer nervös." Ich nahm mir einen Stuhl vom Nebentisch und setzte mich. Die waren ja völlig bescheuert hier!

In dem Spiel passierte erst mal nichts Besonderes, außer dass sie völlig viel mit den Randbauern herumzogen, und das wusste sogar ich, dass gute Schachzüge anders aussahen. Und dass sie pausenlos so Sachen sagten, die einem sonst keiner glauben würde:

"Er will meinen Läufer. Untersteh dich, du Schurke!"

"Ich? Deinen Läufer? Was soll ich denn damit, du Spaßvogel?"

"Verstell dich nicht, ich kenne dich nur allzu genau."

"Na warte. Hier kommt mein Angriff! Um mit Napoleon Bonaparte zu reden: Was soll mir schon passieren?"

"Das zeig ich dir gleich, was dir passieren soll. Hier, was sagst du jetzt?"

"Na und? Davon hab ich zwei Stück, genau für so Fälle."

"Und hier: So was hast du auch noch nicht gesehen, wetten?"

"Was soll *das* denn sein? Hast du Angst vor mir?"

"Ich? Angst? Das ist Raumdeckung, du Gnom, das spielt man jetzt so, da kannst du jeden Weltmeister fragen."

"Raumdeckung. Weißt du, was du bist? Ein Kasper bist du, ein großer Kasper, sonst nichts." Einmal mischte ich mich sogar ein, weil ich nämlich etwas gesehen hatte: "Warum haben Sie denn eben nicht auf g2 Matt gesetzt?"

Da guckten sie mich aber groß an, alle beide. Dann suchten sie ungefähr drei Jahre lang das Feld g2 – dann noch mal 3 Jahre, weil das Brett falsch rum lag. Bis der Kleine rief:

"Unglaublich, das war Matt. Das Kind ist ein Genie! Und dieser Wahnsinnige hat's nicht

gesehen. Hoffnung und Malz sind verloren, dass es einem das Herz brechen könnte."

Und so ging das immer weiter. ("He, siehst du diesen Turm? Den nehme ich, dann hat sich das Höhenttraining schon bezahlt gemacht ...") Ich hätte ja gerne auch mal eine Partie gespielt, denn ich dachte, so gut wie die spiele ich längst, aber sie haben mich nicht gefragt, und ich wollte auch nicht aufdringlich sein, beziehungsweise, das wäre eigentlich nicht so schlimm gewesen, aber es konnte auch gut sein, dass sie nein gesagt hätten oder nur wieder mit so einem irrsinnigen Spruch gekommen wären.

Also guckte ich noch eine Weile zu und wunderte mich, was es so alles gab. Als sie mich dann aber zur Rezeption schicken wollten, eine Eckfahne besorgen, zeigte ich ihnen den Vogel und zog weiter. Echt, piep! Wer war ich denn?!

Hinten am anderen Ende des Saals stand eine ganze Gruppe von Korbsesseln, und ich setzte mich in einen davon. Auf einem Tischchen lagen Magazine, Zeitungen und Rätselhefte. In meiner unmittelbaren Umgebung war niemand, erst vier Sessel weiter saß eine alte Frau mit einem Hütchen auf, die mich anschaute und nickte, falls das ein Nicken war, denn es war eine sehr langsame Kopfbewegung. Vor ihr lag ein Buch, in dem sie jedoch nicht las. Irgendwie wirkte sie sehr wach und als ob sie auf der Durchreise wäre, obwohl sie gar nichts tat, außer dazusitzen und vor sich hinstarren. Bestimmt lag das an dem Hütchen, mit dem sie aussah wie die Omas, die im Sommer in den Straßencafés sitzen, Kuchen essen und mit anderen Omas reden, die auch so komische Hüte tragen.

In dieser Ecke war es ansonsten ziemlich friedlich. Zwar hörte man weiterhin den Fernseher und gelegentlich die verrückten Schachspieler, aber nur leise aus dem Hintergrund und eher beruhigend. Im Moment war mir das auch ganz Recht, wenn mal nichts passierte und niemand mich störte. Ich fand sowieso, ich hätte hier längst genug erlebt. Was für ein Tag. Und was für Zeiten überhaupt!

Gäh.

Die Hütchen-Frau konnte unheimlich lange reglos dasitzen. Normalerweise bewegte man sich doch öfter mal zwischendurch, setzte sich anders hin, machte irgendwas mit den Händen oder was auch immer. Sie nicht, sie saß nur aufrecht da, als ob sie auf etwas wartete, und sonst nichts. Nach einer Weile versuchte ich rauszukriegen, ob sie eigentlich mit den Augen blinkte. Das war doch das Mindeste, was jeder so an Bewegung tat?! Ich konnte aber aus der Entfernung nicht richtig erkennen.

Und plötzlich wusste ich genau, wie ich die Sache mit der Julia-Rolle angehen musste, obwohl ich gerade gar nicht an das Thema gedacht hatte, sondern nur an den Lid-Schlag der seltsamen, reglosen Frau. Alles stand glasklar in meinem Kopf, der Plan war perfekt und komplett, und anders wär's auch gar nicht möglich gewesen. Ha! Ich hatte es, und das war ein gutes Gefühl.

Frau Simmerling kam vorbei und brachte uns zwei Teller mit Streuselkuchen, zwei Gabeln und weiße Servietten.

"Aha, ihr habt euch schon kennen gelernt", rief sie fröhlich.

Na ja, ob man das so nennen konnte: kennen gelernt?!

Während sie mit dem Kuchen herum hantierte, erklärte sie: "Darf ich dir die Frau Dürer vorstellen? Sie hat heute noch etwas Wichtiges vor. – Nicht wahr, Frau Dürer?" (Das letzte ziemlich laut.)

Weil die Angesprochene nach wie vor nichts sagte, musste es die Frau Simmerling selber tun: "Wir haben nämlich heute einen Empfang beim König! Stimmt's?" Immer noch keine Reaktion.

"Beim König von Norwegen", fuhr die Pflegerin fort und zwinkerte mir dabei schelmisch zu. Ich fand die Szene ja einigermaßen durchgedreht, aber gleichzeitig fand ich auch, dass man die Hütchen-Frau lieber in Ruhe lassen sollte und nicht noch Späße über sie machen.

Deshalb war ich ganz froh, als ihre Pflegerin abgegangen war und wir wieder Ruhe hatten. Sollte sie doch warten, auf wen oder was sie wollte, die Frau Dürer, die sonst wenigstens niemanden störte. Sie tat mir sogar ein bisschen Leid, und deshalb blieb ich auch noch eine Weile da sitzen, während wir stumm an dem Streuselkuchen herum mümmelten.

Schließlich stand ich aber doch auf, sagte ein einsames "Tschüs" und mischte mich wieder unter die Leute.

Als die Schachspieler mich vorbeigehen sahen, rief der schmale: "Holla, da ist das Wunderkind! Schau mal wieder rein bei uns, Kleine, hat Spaß gemacht. Das mit dem Matt auf g3 war eine Sensation. Erwinnere mich das nächste Mal daran, Herrmann: Auf g3 ist Matt!" "Den Teufel werd ich tun!", kam umgehend die Antwort, und schon waren sie wieder zugange.

Die waren echt was für die Muppet Show, dachte ich, und schlenderte zurück in die Bastelecke, wo Jonas inzwischen eine ganze Gefolgschaft von Papierfalt-Lehrlingen um sich versammelt hatte und richtig lebendig geworden war. Das Fräulein Kraft saß nur noch daneben und wirkte ... na ja, eigentlich genau wie vorher auch: überwiegend farblos und schlapp, genau das Gegenteil von ihrem Namen. Den Beschäftigungs-Therapeuten-Job hatte sie jedenfalls fürs Erste an Jonas verloren. Vielleicht war das ja tatsächlich was für ihn, wenn er mit seiner Revolution fertig war: Basteln mit irgendwelchen Behinderten oder Alten.

Wenn es gerade nicht um sachgerechtes Papierfalten ging, dominierte eine Frau in einer türkisen Bluse das Gespräch. Wahrscheinlich hatte Jonas etwas über unser Theaterstück gesagt, jedenfalls ließ sie sich wortreich über die großen Frauenrollen der Theatergeschichte aus, wusste alles und hatte zu ihrer Zeit alles gesehen, was von Bedeutung war. Sie deklamierte sogar ein paar Gretchen-Stellen aus dem Faust und anschließend etwas aus der Kameliendame, obwohl das ja ursprünglich nur ein Roman gewesen wäre und gar kein Theaterstück. Ich fand vor allem, dass sie sämtliche Rollen viel zu theatralisch vortrug. Das würde einem doch keiner glauben! Als Nächstes erzählte sie, was sie einmal einem berühmten Regisseur gesagt hätte (dessen Namen ich nicht kannte), und dann, was bei irgendeiner Uraufführung von Brechts "Mutter Courage" schiefgelaufen war. Ich mochte diese Frau überhaupt nicht, sie war mir viel zu laut und zu schrill. Fast sehnte ich mich nach der ruhigen Ecke von eben zurück.

Zum Glück fing Jonas meine flehenden Blicke auf, wir verabschiedeten uns und schlugen uns zur Saaltür durch, wobei wir unterwegs an einer Menge Gezeter vorbei kamen, weil eine magere Frau sich aufregte, dass ein Mann neben ihr zwei Stücke Kuchen bekommen hätte, und sie nur eines, weil sie nun mal nicht schlingen würde, sondern langsam und ordentlich esse, wie sich das gehörte, und sich überhaupt zu benehmen wisse, im Gegensatz zu einigen anderen Leuten, die sie nennen könnte, und das sei ja wohl die Höhe ...

Frau Simmerling kreuzte unseren Weg, brachte uns bis zum Haupteingang, freute sich noch einmal über unseren Besuch und fragte, wie es uns denn gefallen hätte? Wir antworteten, dass wir alles sehr nett und interessant gefunden hätten und gerne wiederkommen würden.

Wie man so etwas eben sagt. Natürlich hatte ich nichts Derartiges vor, man braucht ja nicht jede gute Erfahrung gleich zu wiederholen, und die schlechten erst recht nicht. Ich fand auch, dass man draußen viel besser atmen konnte als in dieser seltsamen, kranken Geruchsmischung, wo es längst nichts mehr half, die Fenster aufzumachen.

Jonas hingegen war völlig begeistert und aufgedreht, sogar die Theater-Expertin, Frau Grossmann, hatte er nett gefunden, und den nächsten Dienstag hatte er schon wieder fest eingeplant.

Na, sollte er ruhig, er wusste ja jetzt, wie's ging.

Das Abendessen mit den tückischen Fragen zu Santa Teresa bestand ich mit Bravour. (Mein Vater ist ein sehr misstrauischer Mensch, nicht so naiv und gutgläubig wie ich.)

Dann machte ich mich schleunigst an meinen Laptop und fand eine Nachricht von Tigerskin, der online war und mit mir wetten wollte, dass ich gar kein Cello spielte, natürlich wieder beginnend mit "Dear Doro ..."

Okay, ich war's ja selbst schuld. Trotzdem fragte ich kurz an, woher er das mit dem Cello wissen wollte?

- Du bist nicht der Typ, behauptete er.
- Und zu was bin ich der Typ?
- Wer ist denn das auf dem Foto? Statt einer Antwort.
- Mei Ling. Wer sonst?
- Klar, logisch. Wie dumm von mir.
- Ja. Wie dumm von dir.
- Und wie siehst du wirklich aus?

An dieser Stelle brach ich das Gespräch ab, das eine solchermaßen unerfreuliche Wendung genommen hatte. Wie ich mit dieser letzten Frage umgehen sollte, musste ich mir noch überlegen. Wenn ich überhaupt antwortete, was ich nicht zu tun brauchte, denn dies war ja alles nur Internet-Talk, man musste gar nichts und konnte jederzeit wieder raus.

Für heute verabschiedete ich mich jedenfalls: - Ciao! Doro Ling.

Erst mal geheimnisvoll bleiben. Und dann weitersehn.

Es gab sowieso wichtigere Dinge zu tun.

In der Klasse am Freitagmorgen fand sich jedoch kein guter Moment, um an Chris heranzukommen, er redete ausgerechnet mit dem Lehrer, und dann war Unterricht. Leider musste es aber heute passieren, vor dem Wochenende, sonst hätte es extrem düster um meine Seelenruhe ausgesehen.

Also suchte ich ihn in der Pause, und diesmal saß er ausgerechnet, wo er sonst fast nie war, mitten unter den anderen Jungs auf einer von zwei Bänken, wo sie alles voll rotzten, sich gegenseitig mit "Alter" und "Bruder" anredeten und einen Riesenkrach machten, wahrscheinlich um Weibchen anzulocken, die Idioten. Chris war denen um Meilen und noch ein paar Kilometer voraus, aber heute saß er eben genau dort und erzählte gerade irgendwas, als ich auftauchte.

Es wurde sofort völlig still, als sie mich sahen, doch war es die Sorte Stille, wo gleich garantiert einer eine saublöde Bemerkung macht, und alle grölen los. Chris wirkte leicht erstaunt, als ich ihn so vor der ganzen Mannschaft fragte, ob ich ihn mal kurz sprechen könnte, und zog die Augenbrauen hoch. Dann stand er auf, und wir gingen so an die 10 Meter zur Seite, während bei den Rest-Jungs endlich die fällige Bemerkung kam, hurra.

"Okay, Chefin, was ist los?", wollte Chris wissen, und nun kamen mir doch ein paar Bedenken. Vielleicht war dies gar keine gute Idee, ging es mir durch den Kopf. Andererseits war ich schon mittendrin: "point of no return" und alles, um Zweifel hätte ich mich vorher kümmern müssen. Also Augen zu und durch.

"Etwas Geschäftliches", sagte ich und brachte es hinter mich: "Das ist nämlich so, dass ich die Julia spielen will. Und deshalb muss die andere, die kleine, niedliche, weg. Ist das verständlich?"

"Hm. Na ja", meinte Chris nach einer Weile und schaute mich dabei sehr seltsam an. "Und was sollte *ich* da deiner Meinung nach tun?"

"Sie für mich loswerden. Weggraulen, verscheuchen, tschüs, ade. In deiner Position machst du das mit links."

Das sagte ich wie in irgendeinem Film, mit genau diesen Worten und völlig ohne Sicherheitsnetz. Das Geheimnis am Cool-Bleiben ist, dass man es auch dann tut, wenn man sich überhaupt nicht danach fühlt.

"Ah ja", sagte Chris und war wohl wirklich verblüfft. "Meine Position. Und warum sollte ich das machen, das arme, niedliche Mädels vergraulen? Das wüsste ich doch zu gerne."

Auf diese Frage war ich vorbereitet und griff in meine Tasche, wo der Hundert- Euro-Schein bereit lag, überreichte ihn vorsichtig und sah mich dabei um, ob irgendwer in dem Moment hierhin guckte. Die Szene schmeckte nach Drogen, Erpressung, Bestechung, dunklen Geschäften – aber das war's ja auch tatsächlich ein bisschen, ganz sauber war die Aktion nicht. Eher im Gegenteil, und ich musste mich vor allem darauf verlassen können, dass Chris unter allen Umständen dicht hielt, sonst konnte man sich den Ärger ziemlich leicht vorstellen, den ich kriegen würde.

Unser Romeo pfiff leise vor sich hin, klar, wir waren ja mitten im Film. "Wow! Da will jemand wirklich die Julia spielen, was?"

Dann sagte er eine völlig lange Zeit nichts, obwohl er den Schein längst eingesteckt hatte. Schließlich kam aber doch noch was, nämlich: "Ich werd's mir überlegen." Und, mehr so zu sich selbst: "Sieh an, sieh an. Unsere Doro."

Ich fühlte mich inzwischen absolut fremdartig, brachte die Sache aber noch konsequent zu Ende: "Es hat keine Eile. Am besten wär's sogar, wenn es erst kurz vorher passieren würde."

Wieder schaute er mich an: "Kurz vor was?"

"Vor der Aufführung."

"Aha."

"Genau."

Kurze Pause. Dann: "Na, mal sehn. So long, Honey!"

Und mischte sich wieder lässig unter die Meute, bestimmt mit einer witzigen Bemerkung über mich. Egal, Hauptsache, er verriet nichts. Und besann sich auf sein Geschäftsinteresse, das er ja nun hatte. Oder?

Ich hatte das Gefühl, mein Gespräch mit Chris sei eigentlich recht positiv verlaufen, und war entsprechend erleichtert. Der Erfolg meiner Mission stand zwar, streng genommen, noch nicht ganz fest, aber hundert Euro waren hundert Euro, und ich glaubte schon, dass ich Chris auf meine Weise ein bisschen kannte, jedenfalls, was solche Dinge anbelangte.

Den restlichen Schultag ging ich in Gedanken meine Julia-Rolle noch einmal durch, hatte gute Bilder im Kopf und keinerlei Zweifel daran, dass Romeo auch schauspielerisch mit seiner Partnerin zufrieden sein würde!

Auf dem Nachhauseweg ging ich mit Jonas einige holprige Hamlet-Stellen durch: Er machte Fortschritte, wir waren eindeutig auf dem richtigen Kurs. Überall in den Straßen und Gärten herrschte der Frühling mit seinem bunten Gewand, und ich beschloss, so nebenbei mal nachzuforschen, ob Shakespeare vielleicht auch darüber etwas geschrieben hatte, denn in meinem Kopf war noch massig Platz für schöne und berühmte Verse.

Im Internet wartete eine neue Tigerskin-Message auf mich: Ob ich mich schon entschieden hätte, wer ich als Nächstes sein wollte?

Fast gleichzeitig der Anruf von Mei Ling. Das passte ja gut zusammen, und ich konnte ihr die frohe Botschaft verkünden, dass ich sozusagen gerade dabei wäre, ihr Bild herauszunehmen. Entsprechend entspannt verlief unser Gespräch. Sie berichtete, dass sie zurzeit mit ihrem Cello-Unterricht etwas festhing, dafür hatte das Volleyball-Team eine wichtige Ausscheidung gewonnen und sich für die nächste Runde auf Bezirksebene qualifiziert.

So plauderten wir eine Weile und wünschten uns am Ende nur Gutes, dann machte ich mich wie versprochen daran, einen geeigneten Ersatz für Mei Lings Foto zu suchen.

Weil gerade alles gleichzeitig ablief, kam ein zweiter Anruf, diesmal von Ahmed, der wissen wollte, ob er nun definitiv nur "Maria" zu spielen bräuchte?

Ja, so sah es aus, man konnte eben nicht alles haben, und ich hatte mich einigermaßen damit abgefunden, dass es keine "Tonight"-Gesangsrolle für mich geben würde. Obwohl das ja andererseits ziemlich schade war.

Leider war Ahmed mit der Nur-Maria-Antwort immer noch nicht zufrieden und wollte erneut wissen, was genau er denn jetzt spielen sollte, die Melodie oder was?

Das gleiche Gespräch hatten wir doch kürzlich erst geführt, oder?! In der Angelegenheit gab es offenbar ein Problem, das ich nicht verstand. Aber es war mir, ehrlich gesagt, auch

ziemlich egal. Hauptsache, er klimperte irgendwas auf seiner Gitarre, es brauchte ja nicht perfekt zu sein, vor allem, wenn ich sowieso nicht sang. Also beruhigte ich ihn mit einem munteren: "Du machst das schon!" und überließ ihn erst einmal seinem Schicksal.

Kurz darauf hatte ich mein neues Profil-Foto gefunden: eine ziemlich junge Jennifer Lopez im Bikini, oh lá lá! Das würde Tigerskin bestimmt gefallen, es passte auch gut zu seiner Hängematte.

Das Leben war zwar nicht immer einfach, aber mit etwas Mühe und gutem Willen ging ungefähr alles.

Mit viel Schwung feilte ich jetzt wieder an meinem Erzähler herum, damit die Sprache möglichst so klang wie die von Shakespeare (in der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel). Dabei musste ich zusätzlich daran denken, dass ich ihn gar nicht persönlich spielen konnte, denn ich würde ja urplötzlich als Julia gebraucht werden, nicht wahr? Beides zusammen ging nicht, ich konnte mich beim Einleiten der Balkon-Szene wohl kaum selber ansagen.

Ein anderer von uns würde also ebenso plötzlich und unerwartet diesen Job übernehmen müssen, und ich plante das inzwischen so, dass er den ganzen Text einfach ablesen sollte, vielleicht aus einer Art altertümlicher Papyrusrolle, als wären es Bekanntmachungen oder königliche Befehle.

Optimal wäre natürlich gewesen, wenn Ahmed das mit übernommen hätte, denn Barde und Erzähler hätte gut zusammengepasst, aber er wollte ja nicht schauspielern, und ich hatte meine Zweifel, ob ich ihn in der Angelegenheit noch herumkriegen würde.

Auf alle Fälle war ich ziemlich kreativ in diesen Tagen, in denen es ansonsten darum ging, die Zeit bis zur nächsten Probe herumzukriegen. Das schien überhaupt mein Schicksal zu sein: Warten auf die nächste Probe.

Hier noch zwei Bonus-Aufgaben für langweilige Leser – juhuuh, ich habe euch nicht vergessen!

1) Worauf ist beim Mitführen von seitlich angebrachten Koffern oder Päcktaschen besonders zu achten?

- Ungleiche Gewichtsverlagerung vermeiden. Die vom Hersteller des Motorrades empfohlene Höchstgeschwindigkeit nicht überschreiten.

2) Sie stellen fest, dass der Hebelweg der hydraulischen Vorderradbremse Ihres Motorrades wesentlich länger geworden ist. Was müssen Sie tun?

- Vorderradbremse instand setzen lassen.

Mein Dad war voll im Lernstress, es war nicht mehr so lange hin bis zu seiner Stunde Null. Ich fand es interessant, ihn auch mal nervös zu sehen, und genoss das Abhören auf meine Weise.



Tigerskin reagierte mit einem "Ha ha" auf mein neues Club-Profil und wollte wieder wissen, wie ich wirklich aussah. Ich entgegnete natürlich sofort, dass ich ja auch nicht wüsste, wie *er* aussähe. Schon verschwand bei ihm die Hängematte; stattdessen hatte er nun ein Foto von Johnny Depp drin, mit Augenklappe.

"Ha ha", schrieb ich. Danach ging's erst mal nicht so recht weiter mit unserem Gespräch. Nur bildlich geschah einiges: Ich wechselte Jenny Lopez gegen Marilyn Monroe aus, worauf er mit Justin Timberlake konterte. Es folgten Beyoncé vs. Daniel Radcliffe, Miley Cyrus gegen Clueso, und meine Adele beantwortete er mit jemandem, den ich erst nachfragen musste. Es war, wie sich herausstellte, Hanno Fröbel, der linke Verteidiger von Tus Bergisch Gladbach ... Nach einer Weile froren wir unsere Bilder ein (er hatte seine alte Hängematte zurück, ich einen schönen Frühlingsbaum) und kommunizierten ansonsten wieder halbwegs normal miteinander. Wegen unserem Theaterstück hörte er sich sogar noch mal "Maria" an, meldete sich wieder und meinte: "Gar kein Problem, wenn ihr ein Capodaster an die Gitarre tut. Einfach A-Moll, E-Moll und ein paar mal G-Dur. Kommt bestimmt gut, viel Glück."

Seltsamerweise hatte ich zur selben Zeit dauernd Ahmed wegen genau dieser Maria-Angelegenheit am Handy. Er bestand hartnäckig darauf, dass es da doch ein Problem gäbe, und was er bloß mit diesen Akkorden anfangen solle? Irgendwie gingen unsere Gespräche neuerdings immer im Kreis herum. Konnte Ahmed doch nicht Gitarre spielen, oder wie? Tigerskin erklärte es mir, als ich es erwähnte. Offenbar war Ahmed ein "Klassiker", und da konnte man ihm nicht einfach ein Plektrum in die Hand drücken (??), die Griffe über den Text schreiben und sagen: "Da, spiel das mal."

- Was hat das denn mit Klassiker zu tun?, fragte ich.

- Eben nichts, schrieb Tigerskin zurück: Wenn man einem Klassiker die Noten wegnimmt, ist er restlos verloren. Und Griffe sind keine Noten.

Außerdem hätte Ahmed wahrscheinlich sowieso die falsche Gitarre für Maria. Nämlich eine klassische.

Ich verstand immer weniger. Während ich Ahmed hinhielt, so gut es eben ging, und ihm versicherte, dass ich an seinem Problem arbeitete.

In Wirklichkeit dachte ich inzwischen in eine ganz andere Richtung: Warum konnte man Chris sein blödes "Maria" nicht einfach mit Playback singen lassen, so wie beim Karaoke: So was musste es doch geben, wenn das Lied derart berühmt war?! Und Ahmed säße mit seiner

verkehrten Gitarre bloß daneben und täte so, als ob er spielte? Dann wären doch endlich alle zufrieden und sämtliche Fehlerquellen ausgeräumt, oder? Vielleicht war das ja die goldene Lösung, und ich beschloss, es für alle Fälle mal im Hinterkopf zu behalten.

Am Samstagabend musste ich zu Hause den Babysitter spielen, denn unsere Eltern waren zuerst im Kino, dann zum Essen und schließlich noch "irgendwo hin mit guter Musik". Manchmal machten die so was, auch wenn es nicht ganz leicht war, sich das vorzustellen, und kamen um zwei oder drei Uhr nachts verschwitzt und ziemlich albern zurück.

An solchen Tagen hatte ich die verantwortungsvolle Oberaufsicht über die zurückgebliebenen Minis, die auch nichts dagegen hatten, denn bei mir durften sie natürlich alles. Wir saßen bei Chips und Salzkram vor dem T.V. oder tollten auf dem Teppich herum und waren noch voll wach, wenn nachts die Gruselfilme losgingen, jedenfalls am Anfang. Bis wir dann doch irgendwann auf dem Sofa oder in den Sesseln einschliefen.

Diesmal knabberte ich nichts: keine Kartoffelchips, keine Erdnussflocken, nicht einmal mein Lieblings-Erdbeer-Schokoladen-Eis ... nur ein paar magere Scheiben Knäckebrot mit irgendeinem Streichkäse, dünn aufgetragen. Das gehörte sozusagen mit zu meinem Julia-Training, und als ich dabei an die zierliche, niedliche Giulia aus der Parallelklasse dachte, ließ ich die letzte Knäckebrotscheibe auch noch liegen.

Bis ungefähr elf Uhr hielt ich das durch. Dann gingen mir meine mampfenden Geschwister so auf die Nerven, dass mir eigentlich nur noch übrig blieb, entweder in die Besenkammer zu flüchten oder mitzumachen. Und sagt selbst: Was sollte ich am heiligen Samstagabend in der Besenkammer?!

Ein wenig melancholisch war ich schon, als ich an den richtigen Sachen herum knabberte und mit dem Eisessen aufholte: Arme Julia. Arme Doro ...

Melancholie hielt sich bei mir jedoch nie besonders lange, sie lag nicht in meinem Wesen.

Außerdem war ja noch ein bisschen Zeit, bis es wirklich wichtig wurde mit der Figur. Und so wurde es doch noch ein ziemlich gemütlicher Abend.

Die nächste Woche brachte eine neue Art Wollknäuel, die in der Luft schwebten, aber sonst erst mal nichts Erwähnenswertes. In der Schule versuchte ich sanft, Frau Hellmer-Büding für die Playback-Idee bei "Maria" zu interessieren, wurde aber wieder nur auf den Mittwoch verschoben.

Herr Dietl hörte mir etwas länger zu und fand es einen interessanten Vorschlag, aber jetzt sei Englisch, und ob mir die Verbformen von "to loosen" bekannt seien? (Er dachte wohl, ich würde irgendwas mit "lost" sagen – aber nicht mit mir!)

Am folgenden Morgen beschloss ich, einen vernünftigen Plan für Santa Teresa zu machen, bzw. wie ich es verhindern könnte, dort dauernd antreten zu müssen. Am einfachsten wäre es, dachte ich, jedes Mal zusammen mit Jonas von zu Hause loszuziehen, zur richtigen Zeit hinterher wieder aufzutauchen und irgendwas von der vergesslichen Frau Soundso zu erzählen, die heute das oder das gemacht hätte. Wenn man besonders vorsichtig sein wollte, könnte man Jonas nach seinem Heimbesuch auch abpassen und echte Neuigkeiten einholen. Dergestalt also meine Gedanken.

Was dann an jenem grausamen Dienstag tatsächlich passierte, war ein Schock. Meine Mutter, mit der ich ja nun überhaupt nicht gerechnet hatte, bestand nämlich darauf, uns den ganzen langen Weg nach Santa Teresa zu begleiten und dort abzuliefern! Konnten meine Leute plötzlich Gedanken lesen, oder was?

Jedenfalls machte sie ihre Drohung wahr, versprühte auf dem Weg eine Menge Gesang und gute Laune und stellte sich sogar den Damen Haas und Simmerling als meine Mutter vor. (Da wären die von selbst nie drauf gekommen ...) Wonach ich mir mit anhören musste, wie nett wir Kinder doch wären, wie sich alle über unseren Besuch gefreut hätten, und so weiter. Dann ließ meine Mum ihr hilfloses Kind alleine zurück, und es war für jede gute Idee zu spät.

Was sollte ich tun? Ich machte böse Miene zum bösen Spiel, während aus allen Richtungen falt-süchtige Damen über Jonas herfielen und sich die Frage aufdrängte, wie die bloß tagelang ohne ihn überlebt hatten?

Als dann auch noch Frau Grossmann, die immer alles besser wusste, mit einem Freudenschrei angeeiert kam, musste ich schnellstens weg aus der Bastelecke. Dies war wohl eher nicht mein Tag.

Herr Becker, der kleine, schmale Schachspieler, grüßte mich kurz ("Sieh an, das Wunderkind ist wieder da") und fuhr fort, seinem Gegner zu erklären, was geschähe, wenn der sich auf sein Gebiet wagen würde: "Geteert und gefedert wirst du, mein Guter, geteert und gefedert. Vernimm meine Worte und merke sie dir!"

"Also gut", entgegnete Herr Schaffrath: "Das Risiko muss man in Kauf nehmen", zog seinen Läufer weit in die andere Hälfte hinüber und rief triumphierend: "Schach!"

"Na und? König geht nach a8!" (Sowieso falsch, die hatten das Brett schon wieder verkehrt herum liegen.) Nun wäre der Läufer am besten wieder weggegangen, der stand da gar nicht gut, aber der Herr Schaffrath beschloss, stattdessen auch auf der anderen Seite in Feindesland einzudringen und zog sein Pferd auf ein Feld, wo es überhaupt nicht gedeckt war, aber das war im Prinzip egal, weil der Herr Becker bereits mit seiner Dame unterwegs war ... und es gab ein Riesengemetzel.

Sonst hätte mir das Zugucken vielleicht Spaß gemacht, aber zurzeit war ich nicht in der geeigneten Stimmung.

Frau Dürer saß wieder ganz alleine für sich, Hütchen auf und alles, und wartete darauf, abgeholt und zum König von Norwegen gebracht zu werden.

Oh Mann, dachte ich, und dass man sich bald mal Sorgen darüber machen sollte, in was für Gesellschaft ich geraten war. Unglaublich eigentlich.

Trotzdem sagte ich brav: "Guten Tag", worauf die Frau mich anguckte und ihr super langsames Nicken nickte. Ich konnte aber nicht erkennen, ob sie wusste, wer ich war, oder ob ihr das überhaupt Recht war, dass jemand zwei Sessel weiter neben ihr saß.

Es wurde wieder genauso Korbessel-still wie beim vorigen Mal, und ich genoss die Vorteile. Endlich wollte keiner über irgendwas mit mir reden, so dass ich mir ein paar eigene Gedanken machen konnte.

Über das Theater zum Beispiel. Die Besetzungsprobleme um Julia waren zwar praktisch gelöst, aber es gab noch welche um Ahmed und den Maria-Song. Schade, dass ich nicht verstand, worum es ging. Schade auch, dass ich nicht selbst Gitarre spielte: Vielleicht sollte ich das mal eben lernen, damit ich wusste, wovon Ahmed redete?

Unsinn. Gäh.

Na ja, immerhin hatte ich die Playback-Idee gehabt. Sie fühlte sich bloß irgendwie nicht richtig an. Hm.

Gäh.

Durch das offene Fenster kam eine Menge Vogelgesang. Die hatten das echt drauf, die Vögel, wenn man es mal so musikalisch betrachtete. Und das ohne Playback und Mikrofone. Es musste nur einigermaßen still sein drumrum, damit es einem auffiel.

Ja ja.

Die Frau Dürer nebenan regte sich und nahm eine Praline aus einer Schachtel auf dem Tischchen. Es waren noch ganz viele drin, man hätte mir ohne Weiteres eine anbieten können. Dann hätte ich "Nein, Danke" gesagt, weil ich ja abnehmen wollte. Vielleicht hätte ich sie aber auch angenommen und gegessen, wer weiß.

In dem Moment hatte ich endlich die Idee, die alle unsere musikalischen Probleme lösen würde. Ich spielte zwar nicht Gitarre, aber ich kannte doch jemanden, der das tat und der schon mal was dazu gesagt hatte: Tigerskin!

Man brauchte nur eins und eins zusammenzuzählen und die beiden, Ahmed und Tiger, miteinander bekannt zu machen, dann konnte der eine, der wusste, wie das Ganze funktionierte und was mit den Klassikern los war, dem anderen alles erklären. Bingo. Was für

eine grandiose Idee von mir! Ich nahm mir selber eine Praline aus der Schachtel, denn die Süßigkeiten gehörten bestimmt allen, und freute mich.

So weit, so gut. Allerdings gab es auch Gefahren, die zu beachten waren. Zum Beispiel wusste Ahmed ungefähr alles über mich, was man wissen konnte – etwa, wie ich aussah! Wenn man ihn und Tigerskin zusammen brachte, der natürlich Fragen stellte ... Hm. Nach einigem Überlegen beschloss ich, dass es schon gehen würde, wenn man Ahmed die Sache nur richtig erklärte. Und erklären konnte ich ziemlich gut.

Bis zum Schluss blieb ich in der Stille sitzen, denn auf die Show am Basteltisch konnte ich nach wie vor verzichten. Die Schachspieler waren mir heute ein wenig zu wild, und ich hatte auch nicht das Gefühl, dass ich die anderen Alten unbedingt treffen müsste, die Karten spielten oder strickten oder einfach nur trostlos in die Gegend starrten.

Als wir schließlich rauskamen, war Jonas, wie das letzte Mal schon, hellwach und voller neuer Papierfalt-Ideen. Wie schön, wenn man in so jungem Alter schon seine Bestimmung gefunden hat.

Mir ging es ja ebenfalls nicht schlecht, aber ich fand ich es insgesamt doch einigermaßen anstrengend, in diesem Heim herumzuhängen.

Tigerskin hatte sich gemeldet: "He, Holla, Hallo!", und wie es denn mit dem Theater lief? Nett, dass er fragte. Ich verriet ihm aber nichts Konkretes, immerhin würde er vielleicht bald Ahmed kennenlernen, der seinerseits noch unter dem Eindruck stand, ich spiele keine Julia. Alle Fallen vermeidend, antwortete ich mit dem berühmtesten Satz der Filmgeschichte: "Tomorrow is another day!"

Das traf auch gleich voll ein, wonach ich mir in der Schule den Ahmed schnappte und ihn mit meiner neuen Idee vertraut machte. Weil er lobenswerterweise den Maria-Song wirklich ordentlich hinkriegen wollte, hatte er überhaupt nichts dagegen, mit Tigerskin, dem Meister des Plektrums, verbunden zu werden, und gab mir anstandslos seine Kontaktdaten.

Ahmed war der einzige Mensch, den ich kannte, der es tatsächlich gut mit allen meinte. Seine Umgänglichkeit war legendär. Aber darin lag gleichzeitig die Gefahr, er neigte dazu, jedem alles zu glauben. Und Tigerskin war immerhin einer, der mich im Schach besiegt hatte, unter welch traurigen und trügerischen Umständen auch immer das geschehen war.

Meine Instruktionen an Ahmed waren deshalb besonders klar und eindeutig, nämlich, was immer geschehen mochte und was immer er gefragt werden würde, AB-SO-LUT NICHTS über Dorothee Hopf zu erzählen!

"Ja, okay, aber warum denn nicht?", fragte er unschuldig.

"AB-SO-LUT NICHTS! Verstanden?"

"Schon gut. All right."

Ihm mit irgendwas zu drohen, hätte bei Ahmed keinen Zweck gehabt, aber ich hatte auch so das Gefühl, er würde sich an die Abmachung halten.

Danach versuchte ich noch, mit Chris ein paar Worte zu wechseln, zu meiner eigenen Beruhigung, falls da tief innen noch irgendwelche Zweifel wären, aber der war wieder so intensiv in Fan-Gespräche verwickelt, dass da nichts zu machen war.

In Deutsch gab es weitere erfreuliche Neuigkeiten für die Theaterwelt, es war wirklich kein schlechter Tag: Noch eine Schülerin aus der Parallelklasse, Xenia, hatte sich entschieden, mitzumachen, und bekam gleich eine ziemlich gute Rolle (Buckingham, Gefolgsmann von Richard, später abtrünnig), die wir gerade erst ausgebaut hatten. Zwei Kolleginnen von ihr wollten außerdem bei den Kostümen und dem Bühnenbild mithelfen, was ja fast genauso wichtig war wie die Schauspielerei.

Allerdings nur fast.

Am Nachmittag ging's endlich richtig los mit dem Stück! Wir wurden in verschiedene Szenen- und Übungsgruppen eingeteilt, immer unter Leitung der drei Lehrer und auch der meinen, denn ich war ja Regieassistent.

Die Hamlet-Besetzung verschwand in die eine Ecke der Aula, und alle, die mit Romeo & Julia zu tun hatten, zogen ab in eine andere. Dann gab's noch eine kleine Gruppe um Richard und seine Frau Elisabeth, die sich an die Wand gegenüber von der Bühne verzog. Ich hatte den Rest auf der Hauptbühne: die paar Schauspieler, deren Einsatz noch nicht klar war, zuzüglich der Bühnenbildner, die schauspielerisch nicht gebraucht wurden, und wir sollten wohl an der Schlacht im Hintergrund arbeiten.

Natürlich wurde das sofort ein Riesen-Chaos und Gejohle, wir bekamen pausenlos Beschwerden aus den anderen Gruppen. Die Romeo & Julias verschwanden daraufhin ganz aus der Aula in ein leeres Klassenzimmer ... und so ging's jedenfalls schon mal nicht.

Es war auch nicht so, dass irgendwer auf mich gehört hätte, und die Frau Hellmer-Büding musste ihre Arbeit am Hamlet kurzfristig unterbrechen, um etwas Ordnung in meine Armeen zu bringen. Nach einer Weile ging's dann so halbwegs mit der auf und abwogenden Schlacht, aber das Wahre war's bei Weitem nicht, selbst wenn man sich alles mit Kostümen und die Bewegungen besser einstudiert vorstellte. Ganz zu schweigen davon, dass im Vordergrund gleichzeitig die Hauptszenen stattfinden würden, die man auch noch Wort für Wort verstehen sollte. Unsere Lehrerin blickte entsprechend skeptisch drein, als sie sich wieder in ihre eigene Ecke machte.

Mit uns musste also noch etwas passieren, und weil die Hintergrundschlacht meine Idee gewesen war, lag die Hauptlast auf mir. Trotzdem wusste ich die ganze Zeit, dass es eigentlich ein gutes Konzept war, man musste bloß ... man brauchte bloß ... irgendwie ... Tja: was?

Als erste Maßnahme hörten wir mit den Kampfhandlungen auf und machten uns stattdessen Gedanken über die Kostüme und was wir überhaupt als Waffen nehmen sollten. Das heißt, so intensiv war das mit den Gedanken auch wieder nicht, und überwiegend hingen wir eigentlich nur rum und hatten Langeweile. Als die ersten sich aufmachten, um zu gucken, wie denn die anderen so voran kämen, hielt auch mich bald nichts mehr. Zum Glück war's mit unserer Schlacht ohnehin nicht besonders eilig, niemand brauchte dafür irgendetwas auswendig zu können, oder sonstig Kompliziertes. Also konnten wir es ruhig etwas lockerer angehen lassen, oder nicht?

Mir brannte es natürlich vor allem auf den Nägeln, zu sehen, was denn mit Julia und Romeo, also Giulia und Chris, so abging, auch wenn die Gründe dafür niemand wissen durfte.

Als ich endlich das richtige Klassenzimmer fand, waren Romeo, Julia und ihre Amme mit den Texten in der Hand noch bei den ersten Stellproben. Es ging also nur darum, wo jeder stehen und was er so machen sollte, wenn jemand etwas sagte. Bis Julia tatsächlich zu hören war, dauerte es eine Weile. Was dann dabei herauskam ... Also, ich war nicht beeindruckt. Dabei war das erste, was sie zu sagen hatte, eigentlich nur:

"Weh mir!" Sonst nichts.

Aber auch so ein kleines Weh mir! kann man so oder so vortragen, und unsere niedliche, kleine Giulia hatte bloß Glück, dass August Wilhelm Schlegel oder gar William selbst sie nicht dabei erwischte.

Es folgte der Absatz von Romeo: "Horch! Sie spricht! Oh, sprich noch einmal, holder Engel! Denn über meinem Haupt erscheinst du der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote ..." - übrigens auch nicht besonders gut präsentiert, aber das tat jetzt nichts zur Sache. Dann ging es richtig los für Giulia, und dies waren die berühmten Worte, die sie verstümmelte:

"O Romeo! Warum denn Romeo!

Verleugne deinen Vater, deinen Namen! ..."

Au wei. Eins stand jetzt schon fest: Diese Giulia-Julia würde niemand vermissen, wenn die Zeit gekommen wäre, uns zu verlassen. Ihre Stimme, die ohnehin schon viel zu leise war, klang völlig monoton und lahm, so als hätte sie eine Packung Beruhigungsmittel verschluckt oder hätte sowieso keine Lust, bei dem Wetter hier auf dem Balkon herumzustehen und so Sachen zu sagen. Also, von Liebe und Theater oder gar von Zauber keine Spur.

Dem Dietl hatte es auch nicht gefallen, denn er ließ das arme Ding noch drei, vier Anläufe nehmen und die Passage wiederholen – aber jedes Mal klang es nur so, als würde sie gleich einschlafen.

Ähem.

Und weil ich nun mal war, wer ich war, und außerdem Regieassistentin, ließ ich mir die Gelegenheit nicht nehmen, ihr mal eben vorzuführen, wie es richtig ging. Tatsächlich konnte es keinerlei Zweifel daran geben, dass alle im Raume Anwesenden mir wie gebannt zuhörten:

"Oh Romeo! Warum denn Romeo!

Verleugne deinen Vater, deinen Namen!

Willst du das nicht, schwör' dich zu meinem Liebsten,

Und ich bin länger keine Capulet."

Hört ihr den Unterschied? Welten, ja: Universen lagen zwischen ihrer und meiner Julia, und dabei machte es sich natürlich auch ganz gut, dass ich nicht einmal das Textheft brauchte. Günstig war ebenfalls, dass Chris auf diese Weise gleich meine Fassung zu hören bekam. Unter dem Eindruck der wahren Julia, dem sich niemand entziehen konnte, war es eine lange Zeit andächtig still im Raum. Trotzdem meinte der Dietl anschließend:

"Sag mal, Doro, hast du nichts anderes zu tun? Wolltet ihr nicht den Hintergrund für die Richard-Szenen üben?"

Schon verstanden, gar kein Problem. Ich warf ihm keinesfalls vor, dass er zu seinen Schauspielern stand. Dazu war er moralisch verpflichtet.

Meine Botschaft hatte ich auf alle Fälle deutlich übergebracht, besser hätte es gar nicht laufen können. Wortlos lächelnd verließ ich den Schauplatz des Geschehens.

In den Zuschauerreihen der Aula setzte ich mich auf einen Stuhl und dachte ein bisschen über unser Kriegsgeschehen nach. Selbiges hatte sich inzwischen völlig aufgelöst, ein paar waren ab in den Laden, wo man während der Schulzeit gar nicht hin durfte, aber jetzt war ja Nachmittag. Ein paar andere saßen am Rand der Bühne, taten nichts Besonderes und waren immerhin anwesend.

Irgendwann würde sich die Frage stellen, was aus uns werden sollte. Die ganze Zeit rumhängen, und bei der Premiere gingen wir alle in den Laden?!

Okay, uns fehlten noch die richtigen Kostüme und Waffen, da konnte man im Moment optisch nicht zu viel erwarten. Wahrscheinlich sollte man überhaupt erst mal herausfinden, wie die Krieger zu jener Zeit ausgesehen hatten, und so was dann irgendwie besorgen oder selber herstellen. Vielleicht waren wir auch ein Fall für den Kostüm-Verleih:

"Kriegsausrüstung für zehn elisabethanische Söldner bitte ..."

Oder waren wir überhaupt zu zahlreich? Möglicherweise sollte man unsere Hintergrund-Action auf ganz wenige beschränken. Dann würden wir auch nicht so viel Krach machen und von den Hauptszenen vorne ablenken.

Hm.

Man konnte die Sache auch ganz sein lassen, dann störten wir am allerwenigsten.

Die Leute aus dem Laden kamen mampfend wieder zurück und verteilten sich in der Landschaft. Wenigstens mischten sich unsere beiden Klassen inzwischen ganz selbstverständlich, alles war schön bunt durcheinander.

Ich ging ein bisschen bei der Richard-Gruppe von Herrn Fritsche zugucken, den ich noch fast gar nicht kannte. Offenbar hatte er alles gut im Griff und führte die Hauptrolle teilweise sogar selber vor, um Svea zu zeigen, wie man diesen absolut fiesen Typen spielen sollte. (Eigentlich brauchte man ihr das gar nicht erst zu zeigen, auf dem Gebiet war sie ein Naturtalent!)

Der Junge aus der anderen Klasse, der Jaimie hieß, war auch dabei und spielte den Herzog von Richmond, der ganz zum Schluss den Richard besiegen und ihm den Kopf abtrennen durfte. (Arme Svea.)

Dieser Jaimie, der schon so eine Art Prinzen-Frisur mit in die Rolle brachte, machte einen überraschend guten Eindruck und hatte zusätzlich einige gute praktische Ideen, wie die Szenen so aussehen sollten. Ich lobe nicht gerne jemanden, aber Jaimie war auf jeden Fall eine positive Entdeckung.

Natürlich hätte es mich brennend interessiert, wie sie das mit dem abgetrennten Kopf hinkriegen wollten, kurz nachdem Richard den berühmten Satz mit seinem Königreich und dem Pferd gesagt hatte. Aber so weit waren sie noch nicht.

Bei den Hamlets von Frau Hellmer-Büding schaute ich ebenfalls kurz herein. Sie hatten gerade eine Menge Spaß mit Milena als Geist von Hamlets Vater. ("Buh!" stand nicht wörtlich so im Text, aber wen störte das bei einer Probe?)

Alle machten Fortschritte, nur wir vom Hintergrund nicht. Es war beschämend, da musste schnell etwas ganz Entscheidendes passieren!

Auf dem Nachhauseweg klagte Jonas wieder einmal, wie er mit dem Hamlet restlos überlastet und den Anforderungen ohnehin nicht gewachsen sei. Das bekomme er niemals richtig hin, lamentierte er, und ohne Textbuch schon gar nicht, so viel stehe fest. Ob ich ihm sehr böse wäre, wenn er die Rolle an einen anderen abgäbe, besser jetzt, wo wir gerade erst damit anfangen, als wenn er später, wenn's darauf ankäme, die ganze Angelegenheit in den Sand setzte.

Doch, sagte ich, da würde ich ihm sogar sehr böse sein, solch ein feiger Schritt sei in keiner Weise eine Option. Außerdem habe er sich nun schon so viel Arbeit mit dem Hamlet gemacht, der sogar ganz vortrefflich zu ihm passe.

"Ja, aber ..."

"Doch, du schaffst das", beruhigte ich ihn, worauf Jonas in tiefer Verzweiflung aufjaulte, aber was sollte er machen. Antrag abgelehnt.

Zu Hause schickte ich Tigerskin die Connection zu Ahmed, er solle ihn unter seine Fittiche nehmen und vor allem einmal testen, ob er überhaupt etwas vom Gitarrespielen verstünde. Im gleichen Atemzug fügte ich hinzu, er brauche sich übrigens keine Hoffnungen zu machen, von Ahmed etwas über mich zu erfahren, da gäbe es eindeutige Instruktionen.

Nach dem Abendessen sprach ich meine Eltern auf das Problem mit dem Altersheim an: Wo denn, bitte schön, das Liberale und die Freiheit wären, wenn ich dorthin müsste, obwohl ich das gar nicht wollte?

Natürlich kam sofort wieder das Argument mit dem Freundschaftsdienst, aber in einem Punkt gab es dennoch eine wichtige Verbesserung: Wenn Jonas' Eltern einmal dort aufgetaucht seien, bräuchte ich nicht mehr ins Santa Teresa, wenn mir das keinen Spaß mache, aber bis dahin solle ich wenigstens das eine Mal pro Woche hin, das sei ja wirklich nicht zu viel verlangt.

Ich meckerte noch ein bisschen rum, vor allem, damit sie meine Erleichterung nicht bemerkten. Denn dies war immerhin ein Teilerfolg. Um ihn nicht aufs Spiel zu setzen, beschloss ich sogar, mitzuspielen und den einen Wochentermin folgsam abzuleisten.

Als Nächstes überlegte ich, ob man Jonas' Heilige Familie nicht irgendwie beschleunigen könnte, damit sie mich möglichst bald erlösten. Wahrscheinlich eher nicht, aber darüber nachdenken konnte man ja mal.



Es war noch etwas Mai übrig, um ins Land zu gehen, bloß war der viel kühler als der Mai vorher, man musste noch mal seine dicke Jacke und die Regensachen herauskramen und aufpassen, dass man sich nicht erkältete.

Dann war's plötzlich Juni, und wir kriegten alle einen Schreck, denn das war ja schon der Auftritts-Monat! Generalprobe am 28., Premiere genau einen Tag später. Mit einem Schlag verging die Zeit viel zu schnell.

Ob das Publikumsinteresse groß genug für eine zweite Aufführung sein würde, war noch ungewiss. Wir wollten versuchen, außer unseren eigenen Freunden und Familien auch die anderen Jahrgangsstufen zu aktivieren, aber vorläufig hatten wir nur den einen festen Termin. Dieser reichte jedoch völlig aus, um für Intensität bei unseren Proben zu sorgen, die im Übrigen um die Montagnachmittage ausgeweitet worden waren. Ein paar von den Kostüm- und Bühnenbildnern trafen sich sogar noch zusätzlich privat am Freitagnachmittag. Engagement war also unbedingt vorhanden.

In den drei Hauptstücken bewältigten die Schauspieler ihre Rollen längst ohne die Textbücher, mit Ausnahme eines schwitzenden und jammernden Jonas, der die Vorlage noch eine Weile lang dabei haben durfte. Tatsächlich musste man zugeben, dass sein Hamlet eine große Rolle war, mit zwei langen, klassischen Monologen drin, und das Stück kam nur an wenigen Stellen ganz ohne ihn aus. In der Schule, auf dem Nachhauseweg, zu Lande und zu Wasser hörte ich ihn ab, wobei er es zugegebenermaßen nicht leicht hatte mit mir. Aber er würde schon noch merken, dass der Erfolg die Mühe reichlich lohnte.

Von Romeo und Julia bekam ich kaum mehr etwas mit, und das Bisschen, das ich sah, war skandalös schlecht. Giulia war einfach keine Schauspielerin, und Chris war, ehrlich gesagt, nicht viel besser. Beide leierten sie ihre Rollen ohne jede Überzeugungskraft oder Betonung herunter - und wirkten himmlisch zusammen! Das absolute Traumpaar, bevor sie überhaupt nur einen Ton gesagt hatten. Wenn man sich dann noch vorstellte, wie sie in ihren endgültigen, zeitgemäßen Kostümen aussehen würden, war der Traum perfekt. Ich hätte am liebsten in einen Stuhl gebissen.

Stattdessen machte ich ein, zwei fachkundige Bemerkungen zur allgemeinen schauspielerischen Leistung und erntete dafür die tiefen, schwarzen Blicke der Hauptdarstellerin. Nur gut, dass ich solcherlei Anfeindungen souverän gewachsen war.

Genau genommen, war ich in der Richard-Ecke auch nicht viel populärer, jedenfalls nicht bei Richard dem Dritten selbst in Form meiner Erzfeindin Svea. Wenn ich ihr in meiner Funktion als Regieassistentin etwa sagte: "Nein, nein, Liebling, so geht das nicht, man muss merken, wie sehr du diesen Buckingham verachtest. Hör mir mal genau zu:

'... weil zwischen deiner Bitt und meinem Denken  
du wie ein Glockenhans den Hammer hältst.  
Ich bin nicht in der Gebelaune heut ...'"

- dann war jedem sofort klar, dass mir bald etwas Schweres an den Kopf fliegen würde, wenn ich nicht aufpasste.

Selbst mein Regie-Kollege Herr Fritsche war sichtlich erleichtert, wenn ich mich wieder aus dem Staub machte.

Frau Hellmer-Büding schaute ein paarmal bei uns auf den Schlachtfeldern Yorkshires vorbei, und immer war gerade überhaupt nichts los. Ich erwartete jeden Moment, dass unsere Gruppe aufgelöst werden würde, was sofort jeder verstanden hätte. Aber vielleicht hatte sie Angst, dass wir dann nur noch mehr stören würden, jedenfalls blieb alles erst mal, wie es war. Für mich war die Sachlage sehr frustrierend. Was war bloß aus meiner schönen Idee mit der Hintergrundschlacht geworden?

Mit Ahmed und Tigerskin hatte sich eine viel interessantere Entwicklung ergeben. Um das Plektrum-Spielen in den Griff zu bekommen, übten die beiden zurzeit endlos "Blowin' in the Wind", einen alten Bob Dylan-Song, ob ihr's glaubt oder nicht. Ich war zuerst etwas zweiflerisch und fand es zwar echt nett von Tiger, dass er sich mit unserem Stück so viel Mühe machte, aber ehrlich gesagt: Was sollten wir mit "Blowin' in the Wind", bitte schön?! Wenn Chris das seiner Julia vorsang, würden aber alle gut was zu staunen haben! Eigentlich hatte ich ohnehin angenommen, das Problem mit Ahmed sei, dass er eben nicht so gut Gitarre spielte. Aber dann konnte das doch nicht sein, denn zwischendrin bekam ich eine völlig begeisterte Tiger-Message: Wow, ich solle mir von meinem Klassenkameraden mal das Opus 46 von Fernando Sor vorspielen lassen, "souvenir d'amitié": sagenhaft!! Anscheinend hatte Ahmed schon richtige Konzerte mit seiner Musikschule gegeben, ohne uns etwas davon wissen zu lassen. Ein wahres Genie, wenn man Tigerskin glauben durfte. Bloß "Maria" konnte er nicht?! Das war mir zu hoch.

Übrigens hielt Ahmed tatsächlich dicht, was mich anbelangte. Ich war sehr zufrieden mit ihm. Außer, dass er im Gegenzug auch nichts von seinem Plektrum-Trainer erzählte. Bis auf eines, nämlich seinen echten Namen! Wahrscheinlich dachte Ahmed, ich wüsste ihn schon, und fand nichts dabei.

Tigerskin hieß im zivilen Leben Holger. Holger Tigerskin, ha ha.

1:0 für mich!

Derselbe Holger löcherte mich ansonsten immer weiter in Sachen Aussehen und schien es sich in den Kopf gesetzt zu haben, das unbedingt herauszufinden. Leider machte er damit nicht die geringsten Fortschritte. Und das würde sich auch nicht ändern.

Nur ein einziges Mal reagierte ich, es ging nicht anders. Er hatte nämlich gefragt, ob er bei mir von einem Buckel und abstehenden Ohren ausgehen dürfe? Und von X-Beinen und einem lästigen Schielen?

Das konnte ich so nicht stehen lassen und erklärte ein für allemal:

NEIN !!!!!!!!!!! Mit elf Ausrufezeichen.

"Schade", antwortete Holger Tigerskin. "Sonst hätte man mit dir noch was verdienen können."

Der Barbar hatte ganz schön Glück, dass er so weit weg wohnte in seinem Gladbach hinter den Sieben Bergen. Sonst hätte er vielleicht mehr von mir zu sehen gekriegt, als ihm lieb sein konnte!

Nach meinem teilweisen Erfolg in der Heim-Frage erledigte Jonas die Dienstage in Santa Teresa entsprechend alleine, unterhielt und beschäftigte seine Zielgruppe und berichtete hinterher, man hätte nach mir gefragt und mich vermisst.

Na, wer's glaubte. Mir fiel nichts ein, das ich dort jemals geleistet hätte, und ich hatte auch nie mit jemandem viel geredet oder sonst was.

An den Donnerstagen war ich vorerst noch mit dabei und guckte am Anfang immer eine Weile bei den verrückten Schachspielern zu. ("Ah, das Wunderkind. War die neue Symphonie ein Erfolg?" – "??") Den Rest der Zeit verbrachte ich bei Frau Dürer, die jeden Tag aufs Neue ihre königliche Audienz erwartete. Da wartete ich eben ein bisschen mit, was soll's, und es war ja sowieso egal.

An einem dieser Donnerstage wurde es allerdings ein wenig gruselig. Vorne hatten die Canasta-Spielerinnen gerade laut gestritten, es war ein heftiges Gezeter. Das kam bei denen öfter vor und regte niemanden besonders auf. Doch dann, als es wieder stiller geworden war, hörte ich plötzlich, wie meine Frau Dürer anfing, etwas zu summen! Mit einem super hohen Stimmchen, und ich dachte im ersten Moment, ihr wäre etwas passiert, bis mir klar wurde, dass sie summte. Ich fand das ja völlig gespenstisch und fror in meinem Sessel regelrecht ein. Als die Frau Simmerling in der Nähe vorbeikam, erzählte ich ihr von der Sache und wollte wissen, was das denn jetzt bedeuten sollte?

"Frau Dürer, wirklich?" Die Erklärung, die folgte, war das Seltsamste überhaupt: "Dann mag sie dich, Dorothee, dann ist sie ganz entspannt und freut sich, dass du ihr Gesellschaft leistest. Wie schön!"

Sie strich mir über das Haar und fragte mich, ob ich später vielleicht einen Pflegeberuf ergreifen wollte, denn offenbar hätte ich ein Talent dazu?

Zu Hilfe! Weh mir! Nein! Offenbar lag hier ein schreckliches Missverständnis vor, dies war in etwa das Letzte, das mir jemals hätte einfallen können. Trotzdem sagte ich, um niemanden zu verletzen: "Vielleicht." Und lächelte sogar dabei. Die Situation war absolut daneben.

Altenpflegerin. Ich. Das war jetzt aber nicht mehr zu überbieten.

Oder vielleicht doch, es kam nämlich noch etwas: "Ja, unsere Frau Dürer. Wenn man sie jetzt so sieht ... Wusstest du, dass sie einmal eine großartige Sportlerin war? Meister-Ruderin war sie und hat Regatten gewonnen zu einer Zeit, als Frauen das noch gar nicht gemacht haben, rudern. Kaum zu glauben, was?"

Ich schaute mir die Frau Dürer noch einmal an, dieses dürre Weiblein mit dem Hütchen auf.  
Ruder-Champion? Nein, das war wirklich kaum zu glauben.

Irgendwann gingen diese Heim-Besuche doch jedes Mal zu Ende, und ich geleitete einen glücklichen Jonas durch die blühenden Frühlings-Straßen. Meistens hatte er einen Stapel Bilder oder sonst etwas mit, das er zu Hause vorzeigen konnte, und sicher waren dort alle sehr stolz auf ihn. Der neueste Trend war so eine Art Biege-Technik mit Draht, aus dem man in geselliger Runde hübsche Figuren herstellen konnte: Menschen, Tiere, Bäume, ein Auto, einen kleinen Fernsehturm ... Ich sagte mal gar nichts dazu, sollte er sich ruhig freuen, so lange es anhielt. Denn selig sind die Armen im Geiste, das wusste sogar ich.

Zu Hause übte mein Dad in seinen freien Stunden wie besessen für den Führerschein, schwitzte, fluchte und wurde immer nervöser. Seine Prüfungs-Termine standen inzwischen fest, sie begannen genau einen Tag nach unserer Premiere, also am Samstag. Entsprechend waren wir zurzeit beide etwas hektisch und daneben. Gregor Hopf verlor drei Schachpartien in Folge gegen Herrn Poensgen, während ich eine Mathearbeit versieberte und mir in Englisch eine 3 Minus zuzog, was sonst ganz unvorstellbar war.

Als ob es sie etwas anginge, waren auch die Kleinkinder und Möhre doppelt aufgedreht, Lelo erlebte pausenlos die aufregendsten Dinge in der Schule, und Fabi war kaum davon abzuhalten, ihr dorthin zu folgen. Zum Glück gab's noch unsere Mutter, die neuerdings einen Yoga-Kurs bei der VHS machte und auf die anderen einen beruhigenden Einfluss ausübte, damit nicht alle komplett durchdrehten.

Eines Abends kam außerdem Onkel Igor vorbei, brachte Handyhüllen und Headphones und erfreute uns mit seiner Gegenwart.

Obwohl er mit dieser Geschichte kaum etwas zu tun hat, ist er an sich schon erwähnenswert und bekommt deshalb jetzt ein eigenes Kapitel:

Das Wichtigste an Onkel Igor war, dass er immer an der Quelle saß und kistenweise die neuesten Designs von allem möglichen Hi-Tech-Kram herein bekam. Abgesehen davon, war er der jüngere Bruder meines Vaters, wobei die Namen beider Geschwister noch aus der "Russischen Phase" unserer Oma Friederike stammten. (Der nächste Junge hätte Fjodor geheißen, bloß dass dann stattdessen Tante Natascha ankam.)

Bei jedem Besuch brachte er mir ein Sortiment von neuartigen Dingen mit, die ich anschließend günstig aber Gewinn bringend weiterverkaufte. Alles in allem war es in der Schule oder sonstwo ziemlich nützlich, mich zu kennen, und das war zum größten Teil Onkel Igors Verdienst.

Bei uns stand er irgendwie immer in der Tür herum und wirkte wie auf der Durchreise. Diesmal blieb er ein bisschen länger, weil er seinen Bruder und den Herrn Poensgen beim Schachspielen erwischte und ebenfalls ein paar gute Varianten der Grünfeld-Indischen Verteidigung kannte. Er spielte nämlich auch in einer Schachliga, und mein armer Vater konnte in Weißglut kommen, wenn Onkel Igor beim Schachspielen daneben stand und gute Vorschläge hatte.

Ich hätte die beiden ja gerne mal beim gemeinsamen Aufwachsen gesehen, als Film oder so, das wäre bestimmt sehr aufschlussreich gewesen.

Dass der Bruder meines Vaters insgesamt ein bisschen wie ein sattes Hamstermännchen aussah, brauche ich wohl gar nicht erst zu erwähnen.

Jedenfalls hätte ich mich in diesen überdrehten Tagen schon viel besser und ruhiger gefühlt, wenn ich bloß mit der blöden Richard-Schlacht weitergekommen wäre! Unsere neueste Variante war, bei Bedarf komplett "einzufrieren", wenn vorne etwas Wichtiges lief. Zuerst schien dies eine gute Lösung zu sein, um niemandem in die Quere zu kommen. Leider machten wir so eingefroren einen ziemlich albernem Eindruck, und man musste befürchten, dass jetzt erst recht alle gucken und sich verschiedene Fragen stellen würden.

Auch wenn wir uns altmodische Hüte aufsetzten und Schwerter in der Hand schwenkten (Leihgabe von einigen kleinen Brüdern): Die Wirkung war jedes Mal so daneben, dass es schon peinlich war. Langsam wurde ich ernsthaft sauer und begann zu erwägen, uns selbst aus dem Stück zu streichen.

Immerhin gab es jetzt eine erste Fassung von "Maria" mit Ahmed an der Gitarre. Chris sang es ... wie sollte man das nennen? Seine Souveränität und Ausstrahlung waren natürlich da, mit dem Song war sozusagen optisch alles in Ordnung. Und seine Stimme war nicht einmal ganz fürchterlich, nur etwas zu leise. Wenn man zehn Meter weg stand, bemerkte man sie kaum noch.

Mit Ahmed war es viel schlimmer, ihn hörte man nicht einmal, wenn man direkt vor ihm stand. Und wenn alle drumrum endlich mal still waren und man doch etwas von ihm hörte, klang es trotzdem verkehrt. Irgendetwas mit dem Takt oder mit dem Tempo war nicht richtig. Als Nächstes stellte sich heraus, dass es für Chris bei den hohen Stellen ganz knapp wurde, also wollte er das Lied gerne einen Ton tiefer haben. Worauf Ahmed entgegnete, sorry, aber für einen Ton tiefer habe er die Griffe nicht. Ein Ton höher hingegen wäre kein Problem, das ginge ganz leicht, nämlich mit Hilfe eines Capodasters.

Strahlendes neues Wissen, leider nutzlos.

Wenigstens stimmte der Kampfgeist, denn Chris und Ahmed verabredeten sich für ein Privat-Training, und Ahmed wollte seinen Lehrer (also Tiger) inzwischen noch mal wegen dem Ton tiefer konsultieren.

Außerdem gab's die Möglichkeit, die Musical-Nummer notfalls über Mikros und Verstärker laufen zu lassen, falls wir so etwas auftreiben konnten. – Konnten wir das?

Unsere größte positive Überraschung war aber eindeutig Oh Laura als Ophelia im Hamlet!

Wenn es um Oh Laura geht, sollte man wohl als erstes den Namen erklären, der außen Stehenden ziemlich seltsam vorkommen musste.

Das "Oh" stammte aus einer Zeit, als wir alle noch viel kleiner waren und im Sportunterricht dauernd Fußball spielen mussten. Bei Oh Laura war das Besondere, dass man immer schon vorher wusste: Achtung, jetzt passiert was! Und schon passierte es. Sie stolperte über den Ball, ihre Beine knickten plötzlich ein, oder sie trat gegen den Torpfosten, jedenfalls immer so, dass sie hinterher flach lag. Worauf alle geschlossen im Chor riefen: "Oh Laura!"

Als Nächstes sprang sie auf, kreidebleich, spindeldürr und mit absolut ernstem Gesicht, jagte von neuem hinter dem Ball her, als ob es um ihr Leben ging, und man konnte nur hoffen, dass sie ihn nicht erwischte.

Inzwischen spielten wir schon lange kein Fußball mehr, und Oh Laura knickte auch nicht mehr dauernd ein oder kippte um. Aber dünn, bleich und ernst war sie geblieben.

Als Ophelia war sie zuerst nur kurz für Luise eingesprungen, aber dann war sie in dieser Rolle so eine Wucht, dass jeder, der sie sah, sofort wusste: Das ist es, Oh Laura ist Ophelia!

A star was born.

Wenn ihr mal richtig Angst kriegen und sehen wollt, wie einer völlig durchdreht, dann wisst ihr jetzt, wo es das gibt. Der Höhepunkt war die Stelle, wo sie anfing, plötzlich nur noch Blödsinn zu reden und verrückte Sachen vor sich hin zu singen. Außerdem hatte sie ein irres, schrilles Kichern eingebaut, das eigentlich gar nicht in dem Stück stand, aber ich sage euch: Das ging durch Mark und Bein!

Ich kannte Oh Laura seit dem Kindergarten, und wenn man sich so oft begegnet ist, fällt einem nicht mehr viel an einem Menschen auf. Aber jedes Mal, wenn ich sie als Ophelia sah, bekam ich eine Gänsehaut und war immer wieder ganz neu erschrocken.

So was gab's wirklich nur beim Theater.

Auch wenn ich es nicht offen zeigen konnte, galt mein besonderes Interesse natürlich weiterhin der berühmten Balkonszene. Giulia kannte nach wie vor keinerlei Betonung, holperte durch den Text, stammelte, atmete falsch und bewegte sich beim Sprechen keinen Millimeter. Es war zum Herzerweichen, wie sie einfach nur schlaff und hübsch dastand. Bei einem meiner Besuche kam es, wie es kommen musste, nämlich zum endgültigen Bruch. An einer Stelle hatte ich es gewagt, sie höflich zu berichtigen (bei: "Mein Ohr trank keine hundert Worte noch von diesen Lippen, doch es kennt den Ton ...") – und plötzlich war doch mal Leben in ihr. Mit einem Schlag war sie hellwach und fuhr mich an:

"Verpiss dich, du Monstrum! Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Ich hab dir nichts getan, hörst du?" Und ihr hättet mal sehen sollen, wie ihre schwarzen Wunder-Augen dabei funkelten.

So unwahrscheinlich es klingt, fiel *mir* auf einmal vor lauter Staunen nichts mehr ein, oder jedenfalls erst zu spät. *Ich* stand mit offenem Mund da, und sonst nichts.

Dabei war das ja wohl die absolute Höhe: sie hätte mir nichts getan! Da spielte sie meine Julia, verstümmelte die schönste Rolle der Theatergeschichte, bis man sie kaum noch wiedererkennen konnte, stand auf der Bühne herum wie Pik Sieben in der Dusche vom neuen Hallenbad, von nichts die geringste Ahnung, das irgendwie mit Theater zu tun hatte – und da meinte sie, sie hätte mir nichts getan!

Leider bestand die ganze Unterstützung, die ich von Frau Hellmer-Büding bekam, aus:

"Watch your language, Giulia!" Wonach sie mich bat, die Gruppe doch bitte in Ruhe arbeiten zu lassen.

Na gut, ich hatte mal wieder verstanden. Die Fronten waren jetzt auf alle Fälle geklärt, und mein Abgang war würdevoll.

Etwas später erwischte ich Chris endlich mal alleine im Gang und fragte ihn, immer noch ziemlich wütend, was er denn so dazu meinte?

"Was ich wozu meine? Und wieso überhaupt?"

Ich erklärte es ihm und wollte nebenbei gerne mal wissen, wie er denn vorankomme mit ... mit der ... Ich wusste nicht so recht, wie man das eigentlich nennen sollte ... "mit der anstehenden Ablösung in der Besetzungsfrage?"

"Ach so, das", meinte Chris und überlegte eine Weile. "Ich arbeite daran", kam schließlich die Antwort, und er klopfte mir auf die Schulter: "Alles wird sich finden, wie immer. Take it

easy."

"Wohl gesprochen", lenkte ich kollegial ein. "Du hast ja auch noch ein paar Wochen Zeit."

"Genau."

Drei waren es. Drei Wochen bis zur Premiere.

Dann kam, gänzlich unerwartet, der Durchbruch in der Schlacht zwischen Yorkshire und Lancashire, zwischen der Weißen und der Roten Rose in der Ebene bei Tannworth und auf den Feldern von Bosworth: Ich hatte endlich *die* Idee, wie wir es machen mussten!

Originellerweise hatte ich den Gedankenblitz im Altersheim, während ich an meinem Pflicht-Donnerstag der wartenden Frau Dürer gegenüber saß, sie gelegentlich anguckte und versuchte, sie mir muskulös und kräftig vorzustellen, was nicht ganz einfach war. Trotzdem musste sie als Ruder-Champion einmal völlig anders ausgesehen haben, sicher konnte man beim Rudern nichts gewinnen, wenn man so mager und so sehnig war. Im Internet stand nichts über sie, dort hatte ich schon nachgeguckt. Die Deutschen Meisterinnen hießen alle anders.

Nun saßen wir jedenfalls in einem anderen Jahrhundert in ihrer Ecke vom Santa Teresa Altersheim und warteten darauf, dass jemand sie zur Audienz beim norwegischen König abholte. (Das hatte ich auch schon gegoogelt: Es musste sich um König Håkon VII oder Olav V handeln.)

Und plötzlich hatte ich also *die* Theater-Idee, die sofort klar und vollständig in meinem Kopf stand. Sie war zu hundert Prozent in Ordnung, und ich hatte keinerlei Zweifel. Die Lösung unserer Probleme waren ein paar Bettlaken und etwas Licht! Das war alles: einfach und genial.

Wenn man die Laken vor unserem Schlachtgetümmel aufspannte und von hinten beleuchtete, bekämen wir eine Art von Schattenspiel. Dazu bräuchte man gar nicht viele Leute, und alles könnte ganz still und wie in Zeitlupe ablaufen.

Vor allem bräuchte man auf diese Weise keine echten Kostüme mehr und erst recht keine echten Waffen. So als Schattenriss könnte es genauso gut Pappe sein, von den Soldaten-Helmen bis zu den Hellebarden. Voilà!

Natürlich wollte ich mit meinem neuen Konzept gleich los und den anderen Bescheid sagen, damit wir mit der Arbeit anfangen konnten. Zum ersten Mal würden wir wissen, wie es sein sollte, das blöde Rumgehänge war vorbei.

Außer dass ich gerade nicht weg konnte. Aua.

Ich sprintete los in die Jonas-Ecke, denn er war hier der Einzige, der die Bedeutung meiner Idee überhaupt ermessen und würdigen konnte.

Jonas fand meine Lösung gut, sehr gut sogar, und er wusste auch schon, wie wir das mit den Laken machen sollten: nämlich sie zwischen mehrere von diesen beweglichen Basketball-Körben spannen, die immer in der Turnhalle herumstanden. Das gäbe dann zwar eine unterbrochene Lakenfläche, aber dafür würde es halten. Er spielte kurz mit dem Gedanken, einfaches Papier zu nehmen, nur reiße das Zeug eben ziemlich schnell, und dann könne es leicht zur Katastrophe kommen. Nein, das mit den Bettlaken sei schon okay.

Die Bastel-Damen, die immer noch überwiegend mit Drahtbiegen beschäftigt waren, stellten ein paar Fragen über unsere Schlacht, Richard III und das gesamte Shakespeare-Projekt und waren beeindruckt. Außer Frau Grossmann natürlich, die bereits in den 60er Jahren ein Shakespeare-Stück gesehen hatte, es war der "Sommernachtstraum" gewesen oder vielleicht auch "König Lear", so genau wusste sie das nicht mehr, jedenfalls hatten die so eine zauberhafte Dekoration mit lauter ... Ich fragte mal dazwischen, ob das in der Übersetzung von Schlegel gewesen wäre oder etwa in einer von Erich Fried? Das war zwar Blödsinn, warf sie aber trotzdem fein aus der Bahn, die unsägliche Frau Grossmann! Sie guckte mich an, kniff die Augen zusammen und meinte: Nein, das könne sie beim besten Willen nicht mehr ... öh.

Aha, sagte ich und wies sie darauf hin, dass dies eben einen großen Unterschied ausmachen könne. Unsere Fassung von "Romeo und Julia" sei zum Beispiel in der Original-Übersetzung von August Wilhelm Schlegel und noch ganz nah am Urtext.

"Ach so", gestand Frau Grossmann endlich ein, nickte und sagte Minuten lang nichts mehr.

Zu Hause legte ich richtig los und verschickte die Nachricht von unserer Rettung an alle, die es etwas anging, und noch ein paar andere, darunter Mei Ling, die immerhin die Leute und das ganze Setting kannte. Und an Holger Tigerskin, der auf seine Weise sogar ein bisschen mit unserem Stück zu tun hatte.

Ich war in dem Moment so dynamisch und voll im Flow, dass ich wohl ein bisschen übermutig und leichtsinnig wurde, denn ich nahm den Frühlingsbaum aus meinem Profil und stellte stattdessen ein Bild von A-Hörnchen und B-Hörnchen hinein. Ihr wisst schon, diese beiden Nagetiere aus den alten Mickymaus-Heften. Obwohl das eigentlich Streifenhörnchen sein sollten und keine Biber, war's doch schon ziemlich nah dran an mir, auch wenn ich das normalerweise niemals zugegeben hätte, geschweige denn selbst ... Oh Mann, was machte ich da?!?

Ich spürte, wie mich ein Schauer durchfuhr und wusste dass ich mit dem Feuer spielte. Noch konnte ich es wieder rausnehmen, noch hatte es niemand gesehen ...

Ich ließ es, wo es war, und dachte so etwas wie: Hier ist deine Chance, Tigerskin, mach was damit! Guck dir die Wahrheit an, und sind die nicht süß, die Tierchen?!

Ich war also bei vollem Bewusstsein. Mir war sonnenklar, dass Tigerskin nicht doof war und dass er die Disney-Figuren als einen Tipp verstehen würde. – Aber sollte er ruhig, na und?

Dies war ja alles nur Internet, man konnte sich jederzeit auslöschen und mit einem ganz neuen Profil wieder anmelden.

Als mir die Sache am nächsten Morgen einfiel, fand ich sie nur noch gruselig. Ich warf mich an den Laptop, so schnell ich konnte, um die bescheuerten Streifenhörnchen wieder rauszuwerfen, vielleicht hatte er es ja noch nicht gesehen ... Aber es war zu spät, Tigerskin hatte sogar schon darauf geantwortet.

"Wow!", schrieb er: "Welches von den beiden denn?" In seinem Profil war auch ein neues Bild, mit einem ungeheuer breit grinsenden Frosch, ebenfalls als Zeichentrick-Figur und mit einer goldenen Krone auf dem Kopf.

Aha, so sah er also aus. Von wegen Tiger.

Theoretisch hätte man die Angelegenheit in dieser Richtung weiterführen können. Ich wusste, wenn ich ihm ein richtiges Foto von mir hereinstellte (kreisch!!!), dann würde er dasselbe tun. Au wei, Holger, Holger ... Was taten wir da? Wie hatte es so weit kommen können? Und was sollte man davon halten?

Am Freitagnachmittag saß ich voller Einsatzbereitschaft mit der Requisiten- Gruppe im Kunstraum I, wo der Herr Fritsche von der Parallelklasse mit uns Sonderschicht hatte, weil wir nicht alleine hier rein durften.

So, wie er aussah, hätte er meiner Meinung nach Sportlehrer sein müssen. Auch als Tennis-Profi hätte er sich gut gemacht. Oder irgendwas mit segeln, dachte ich, und wusste auch nicht recht, wie ich darauf kam.

Gerade las er in einem Buch (Werkreihe zu Berthold Brecht: frühe Dramen), als ich ihn wegen dem Licht ansprach, das wir für unsere Schattenbilder brauchen würden. Das musste ja *hinter* uns sein, und ich hatte keine Ahnung, was für Scheinwerfer man dafür bräuchte oder wer so etwas überhaupt besaß.

Herr Fritsche, den ich durch mein Auftauchen wohl etwas erschreckt hatte, wusste am Anfang gar nicht, wovon ich redete. Also erklärte ich es ihm noch einmal geduldig, und als er hörte, dass wir unsere Szenen dann mehr oder weniger stumm abziehen könnten, ohne die anderen im Mindesten zu stören, fand er meine Idee endlich auch "ganz brauchbar". Etwas später, als die Bedeutung erst richtig bei ihm eingesunken war, fand er es sogar einen "großartigen Einfall" (na bitte) und fing tatsächlich an, über das Problem nachzudenken. "Hm. Da bräuchte man eine starke Lichtquelle ...", kam er allmählich in Fahrt.

"Und noch eine zweite starke Lichtquelle", warf Oh Laura ein, die dazugekommen war.

"Mein Mond muss ja auch angeleuchtet werden."

Oh Laura arbeitete zurzeit an einem ziemlich mächtigen Sichelmond, der schon zur Hälfte blassgelb angemalt war. Vorher hatte es einen grellgelben Mond gegeben, aber der war ihr, als er fertig war, *zu* grellgelb gewesen, weshalb nun eine gedämpftere Version entstand.

"Ja", meinte Mira, die in der ersten Reihe saß, alles mithörte und ansonsten hauptsächlich an einem höfischen Frauen-Kostüm für Elisabeth (aus Richard III) herumnähte. "Und dann müssen wir ihn irgendwie in die Luft kriegen, dass er über dem Balkon zu hängen kommt. Oder wir nageln ihn an die Wand dahinter, aber die ist eigentlich zu weit weg."

"Hm", trug der Herr Fritsche bei und legte endgültig sein Buch aus der Hand. "Da müsste man ... da bräuchte man ... so was wie ... hm." Er fing an, in den Schubladen und Schränken nach einem sehr festen Draht für den Mond zu suchen.

Draht war auch in meinem Interesse ("Mein Königreich für einen Draht!"), wegen der Lanzen, Hellebarden und sonstigem Kriegs-Kram aus Pappe, den wir ja auch irgendwie an Besenstielen oder Ähnlichem befestigen mussten.

Schade, dass Jonas nicht da war, der bei sich zu Hause eine Styropor-Konstruktion als Zinnen für das Hamlet-Bühnenbild herstellte. Mir fiel Santa Teresa ein: Dort gab es Draht. Allerdings war deren Bastel-Biegedraht zu dünn für unsere Zwecke, aber vielleicht hatten die ja noch anderen ... Ich rief Jonas kurz an und trug ihm auf, es demnächst herauszufinden.

Übrigens hatten wir überhaupt kein Budget für unsere Requisiten, wir konnten nichts ausgeben, keinen Cent, sondern mussten alles irgendwie selbst beschaffen und hin improvisieren. Wenn man das bedachte, machten wir unsere Sache eigentlich ganz gut.

Trotz meinem vielen Tatendrang hatte ich für mich selbst gar nichts zu tun. Theoretisch hätte ich mir mein Julia-Kleid vornehmen können und daran herumnähen ... Ich hatte nämlich so etwas wie ein (knallrotes!) Festkleid für besondere Anlässe, aber natürlich konnte ich hier nicht damit auftauchen, weil ich ja offiziell gar nichts mit der Rolle zu tun hatte. Mal davon abgesehen, dass Nähen und Handarbeiten nicht meine größte Stärke waren, das konnte meine Mutter viel besser. Wieder was zum Vormerken.

In Ermangelung von sonst etwas Sinnvollem bot ich Oh Laura an, ihr beim Mond-Bemalen zu helfen, doch sie meinte, sie mache das lieber alleine, damit sie keine verschiedenen Farbtöne kriegte. Also schaute ich ihr einweilen nur zu und machte ein bisschen Konversation. Seit Mei Ling weggezogen war, hatte ich keine richtigen Freunde mehr in der Schule. Oder sonstwo. Nur Feinde, man denke an Svea und ihren Hofstaat. Natürlich hatte ich jederzeit Jonas, wenn man den zählen wollte, aber das war längst nicht dasselbe, der hatte nicht mal eine Meinung, jedenfalls keine, die er mir sagte.

Im Moment war Oh Laura die Einzige, die ich mir überhaupt als so eine Art Freundin vorstellen konnte. Oh Laura, die so bleich und ernst und mager war und überwiegend ihren eigenen Kram machte. Eigene Meinungen hatte sie allerdings unbedingt, und ich dachte, das nutze ich mal eben aus:

"Oh Laura, meinst du, ich bin ein netter Mensch?"

Sie hielt kurz in ihrer Arbeit inne und schaute mich prüfend an. Dann antwortete sie, während sie schon wieder neue Farbe an ihren Pinsel tat: "Nein. Aber du bist jung, vielleicht lernst du es noch."

Ich hakte nach: "Fändest du es nicht ziemlich peinlich, ein netter Mensch zu sein?"

"Nein", sagte sie. "Ich zum Beispiel *bin* ein netter Mensch und finde es *nicht* peinlich."

Das Verrückte bei Oh Laura war, dass sie immer alles ernst meinte, sie machte nie einen Witz oder so etwas. Man konnte sich hundertprozentig darauf verlassen, dass sie es genau so meinte, wie sie es sagte.

"Also, mir wäre das, glaube ich, sehr peinlich", fuhr ich ehrlich fort.

"Na gut, Doro ist eben Doro. Sei inzwischen trotzdem so nett und gib mir die Schere rüber, ich habe einen Faden am Ärmel."

Ich reichte sie ihr und rief: "Iiiieh, wie peinlich!" und musste dabei laut lachen, weil wir so ein idiotisches Gespräch führten. Laura lachte natürlich nicht mit, andererseits schien es sie auch nicht zu stören, wenn andere es taten.

Mir eine richtige Freundschaft mit Oh Laura vorzustellen, fiel mir insgesamt nicht leicht. Oder eine Feindschaft. Das ginge irgendwie genauso wenig.

Als Ahmed zufällig des Weges kam, fragte ich auch ihn: "Sag mal, Ahmed, findest du, dass ich ein netter Mensch bin?"

Sofort bekam er einen Lachanfall, der gar nicht mehr aufhören wollte.

Okay, ich hatte verstanden, er brauchte gar nichts weiter zu sagen. Am Ende tat er es aber doch: "Was läuft denn hier für eine Sendung? Du und nett? Nein, aber mach dir nichts draus, dafür bist du auf jeden Fall Doro!"

Womit er erstaunlicherweise ziemlich dasselbe gesagt hatte wie Oh Laura.

So war das also, und die Fachwelt war sich einig: Ich war ich.

Dann hatte ich eine noch viel wichtigere Frage an ihn: "Lieber Ahmed, hättest du nicht Lust, meine Erzähler-Rolle zu spielen?"

"Nein."

"Und wenn du mir einen Gefallen damit tätest?"

"Nö."

"Und wenn's ein großer, großer Gefallen wär?"

"Auch nicht."

Er war ein Mann der klaren Worte. Aber eben auch Ahmed und als solcher stets hilfreich:

"Frag doch mal Amelie", schlug er vor.

"Wer ist das denn?", fragte ich.

"Das Mädels da aus der anderen Klasse mit dem blauen Pullover. Hat sich vorhin freiwillig zum Basteln gemeldet, hätte aber auch gerne etwas gespielt, wenn die Rollen nicht alle schon weg gewesen wären."

Das war ja tatsächlich interessant. Ich merkte mir Amelie mal vor, die eine altmodische Brille trug, energisch aussah und irgendwie so, als ob sie gut in Mathe und Physik wäre.

Bevor ich Ahmed wieder in die Freiheit entließ (eigentlich war er auf der Suche nach einer Feder oder etwas Ähnlichem für seinen Barden-Hut), fragte ich ihn noch möglichst nebenbei nach seiner Zusammenarbeit mit Holger Tigerskin, was er mir gerne beantwortete.

Anscheinend schickten sie sich gegenseitig Aufnahmen mit Plektrum-Spiel, in dem mein Internet-Bekannter ziemlich gut sein musste.

"Er hat ja auch schon eine Menge Band-Erfahrung", kommentierte ich den Sachverhalt.

"Band-Erfahrung?" Ahmed war sehr erstaunt. "Nein", meinte er dann. "Holger hat einen in der Klasse, der ein bisschen Querflöte spielt, aber sie wissen nicht so recht, was sie zusammen spielen sollen, so mit Flöte und Gitarre."

Aha, wieder erwischt! Es gab also überhaupt keine Band. Glatt gelogen, my little froggy friend. Was für ein bodenloser Mensch!

Als die besagte Amelie mit einem Arm voller Papierschnipsel vorbeigelaufen kam, ergriff ich die Gelegenheit, begleitete sie zum Papierkorb und fragte, ob sie an der Rolle eines Erzählers interessiert sei. Zuerst war sie etwas durcheinander und konnte mit mir überhaupt nichts anfangen, bis ich ihr erzählte, dass ich hier die Regieassistentin wäre und nebenbei diese völlig neue Shakespeare-Rolle verfasst hätte. Amelie mit ihrer nüchternen Brille blieb skeptisch, aber ich zerrte sie an meinen Tisch, kramte mein perfekt ausgedrucktes Skript heraus und drückte es ihr in die Hand.

Und siehe, sie war beeindruckt: "Das hast du selber geschrieben, echt?"

Es stellte sich heraus, dass man mit Amelie sogar sehr gut arbeiten konnte. Zudem war sie jetzt Feuer und Flamme, dass sie doch noch etwas spielen könnte, machte sich fleißig Notizen zu den Betonungen und Bewegungen, und wir hatten sogar schon ein paar erste Ideen zu ihrem Kostüm.

Als sie schließlich loszog, um eine Erzähler-Papyrusrolle zu improvisieren (dabei wollte sie ihren Text nicht einmal ablesen, sondern richtig auswendig lernen), war sie schon ziemlich motiviert und gut drauf.

Na bitte, dachte ich. Es geht doch nichts über einen zufriedenen Mitmenschen!

Am Abend fand ich eine E-Mail vom Deutschen Ruderverband e.V.

Ich hatte nämlich wegen der Frau Dürer bei denen angefragt, nur mal so aus Neugier: Ob ihnen der Name vielleicht etwas sagte und ob sie etwas über die 50er oder 60er Jahre wüssten? Eine Frau aus der Geschäftsstelle schrieb nun zurück und bedankte sich für mein Interesse am Rudersport. Ihr selbst wäre eine Frau Dürer nicht bekannt, aber ich sollte mich doch mal an den Herrn Ott wenden (mit Adresse), der Zugang zum Archiv hätte und sich dort ganz hervorragend auskenne.

Ich bedankte mich höflich und stellte dieselben Fragen noch mal an den Herrn Ott, wobei ich hinzufügte, dass ich die betreffende Dame in einem Altersheim kennengelernt hätte.

In einer Message teilte Tigerskin mir alles über A- und B-Hörnchen mit, was es so zu wissen gab, offenbar hatte er sich informiert.

Wollt ihr's wissen? Seid ihr alt und reif genug für das explosive Material? Also gut:

A-Hörnchen und B-Hörnchen waren eine Erfindung von Walt Disney im frühen vorigen Jahrhundert und hießen im Original "Chip n' Dale". In Holland waren sie "Knabbel en Babel", in Frankreich "Tic et Tac". Ferner: "Chip y Chop" (Spanien), "Cip e Ciop" (Italien), "Sanjub wa Sanjoob" (Naher Osten), "Piff och Puff" (Schweden), "Snipp og Snapp" (Norwegen).

"Es handelt sich um Streifen- oder auch Backenhörnchen. Ahörnchen ist der Intelligenterer des Duos. Er hat eine schwarze Nase. Er ist berechnend und stellt damit einen Gegensatz zu Behörnchen (Dale) dar, der neben einer roten Nase und seinen weit auseinander stehenden Schneidezähnen durch sein aufgedrehtes Verhalten gekennzeichnet ist.

Bis 1957 blieb Behörnchen ein Weibchen, danach machte man aus ihm Ahörnchens Bruder ..."

Zum krönenden Abschluss hatte Holger Tigerskin die Stirn zu fragen, ob ich wirklich so aussähe? Und wenn ja, ob schwarze oder rote Nase?

In meiner Entrüstung fiel mir nichts Besseres ein, als ihn zurückzufragen, ob er wirklich aussähe wie sein Frosch? Einschließlich Krone?

Nebenbei hatte ich nicht übel Lust, ihn wegen seiner Band auffliegen zu lassen. Bloß hätte ich Ahmed damit verraten, die undichte Stelle, und das ging nicht, jedenfalls nicht, wenn ich noch mehr erfahren wollte. In der Sprache der Geheimdienste hieß das "seinen Informanten schützen".

Ich googelte auch gleich mal Port-au-Prince, wo er ja herkam – oder *behauptete*, dass er dort herkäme.

Haiti, aha. Ich bin zwar manchmal ein bisschen blöd, aber so blöd nun auch wieder nicht. Was hatte er überhaupt dauernd mit diesem Prinzen-Thema? Er erwartete doch nicht etwa, geküsst zu werden?! Von einem Backen- oder Streifenhörnchen, bis hin zum Bibernädchen??

Au wei. Himmel hilf!

Noch später am Abend zog ich probeweise mein knallrotes Julia-Kleid an und stellte mich vor den Spiegel im elterlichen Schlafzimmer: Na ja. Es passte schon noch, so ungefähr jedenfalls, aber ich hätte auch nicht gewusst, was man an so einem Kleid eigentlich noch nähen oder umnähen sollte. Ich war sowieso nicht der Kleider-Typ und fand es bei meinem Anblick einigermaßen schwer zu glauben, dass ich so die Julia spielen würde. Angestrahlt von einem Scheinwerfer (wenn wir das hinkriegten) würde Romeo, also Chris, mit mir auf der Bühne stehen, großartig aussehen, und wir würden uns Dinge sagen wie:

"O Romeo!"

"Holder Engel!"

"Leb wohl, Geliebter!"

"Ach, wär ich ein Vögelchen ..."

Und ich die ganze Zeit in diesem Kleid.

Bei der Art Gedanken bekam ich nun doch eine leichte Panik – und es waren nur noch zwei Wochen! Wenn mit dem Kleid, oder mit mir in diesem Kleid, etwas nicht stimmte, und dazu mein Streifen-, Backen- und Bibergesicht ... aber daran konnte ich nichts ändern, daran konnte keiner was ändern. Bloß ein bisschen schlanker hätte man werden können, konnte man immer noch werden. Autsch!, nein, konnte man gar nicht mehr werden in den zwei Wochen, nicht richtig. Zu spät, Gelegenheit verpasst, und ich war's selber schuld.

Vielleicht doch lieber keine Julia spielen? Noch konnte ich das bequem so hinbiegen.

- He, was war los mit mir! Keine Julia?? Piep. Gar nicht denkbar.

Ich flitzte los, meine Mutter suchen, die Einzige im Haus, die wusste, was an so einem Kleid noch umzunähen war.

Nach einer ganzen Woche mit verschnupftem Schauerwetter klarte es am Montagmorgen langsam auf, und das war auch gut so, denn dies wäre kein guter Moment für eine Erkältung oder auch nur ein Kratzen im Hals gewesen. Ich schleppte Onkel Igors Kiste mit den Handy-Hüllen und den ziemlich guten Headphones mit in die Schule und warf sie für € 2.50 bzw. € 10.- auf den Markt, also eine absolute Billigpreis-Aktion.

Falls mich jetzt jemand für besonders nett oder großzügig hält: falsch!

Zwar war es bei mir in den letzten Wochen hin und wieder um das Nettsein gegangen, und im Grunde hatte ich auch nichts gegen nette Menschen, so lange es in einem gewissen Rahmen blieb.

Aber hier ging es um das, was ich mehr wollte als alles andere auf der Welt: meine Julia! Und ich dachte mir, dass es jedenfalls nicht schaden würde, ein bisschen Werbung für mich zu machen. Besonders, weil die Anti-Doro-Gang um Svea nie aufhörte, Stimmung gegen mich zu machen.

Sofort hatte ich eine größere Anzahl Abnehmer, vor allem für die Kopfhörer, dazu einige Vorbestellungen von Leuten, die gerade kein Geld dabei hatten. Die Sveas guckten blöd und taten so, als ginge sie die Angelegenheit überhaupt nichts an. Tja, Mädels, Pech gehabt. So kann es gehen, wenn man auf der falschen Seite steht.

Chris kam auch, sonnig wie immer, und kaufte von jedem zwei. Das war schon mal ein gutes Zeichen ... Natürlich hätte ich mich am liebsten über etwas Bestimmtes informiert, aber es standen Leute drumherum, und so konnte ich nichts anderes tun, als selbst mein sonnigstes Gesicht aufzusetzen und ihn zu dem Kauf zu beglückwünschen.

Bevor er ging, zwinkerte er mir noch einmal zu, und später in der Erdkunde-Stunde drehte er sich einmal um, unsere Blicke trafen sich (wovon einige Kolleginnen schon in Ohnmacht gefallen wären), und er machte ein "Thumbs up" Zeichen. Also eindeutig positiv.

Ich atmete innerlich auf, denn ich muss zugeben, dass ich doch etwas beunruhigt gewesen war, weil ich so gar nichts Neues mehr erfahren hatte. Und langsam wurde es Zeit, dass sich mal sichtbar etwas tat, fand ich.

Gleich nachdem sie zu ihrer Deutschstunde angetreten war, fragte ich Frau Hellmer-Büding so nebenbei wie möglich, ob es in Ordnung sei, wenn Amelie aus der Parallelklasse meine Erzählerrolle übernähme, denn sie würde so gerne mitspielen, wir hätten das auch schon ein bisschen durchprobiert, und sie mache das richtig gut, die Amelie.

"Du willst nicht mitspielen?"

Ich sah unsere Klassenlehrerin zögern und sich fragen, was *das* jetzt wieder zu bedeuten hätte, wo da der Haken sei, wenn ich so freiwillig meine eigene, letzte Rolle aufgab. Lange blickte sie mich forschend an, und ich fühlte mich wie ein Hobbit unter den Röntgenblicken eines Zauberers. Trotzdem war ich mir ziemlich sicher, dass sie nicht auf die richtige Antwort kommen würde. Außerdem waren Hobbits widerstandsfähiger, als man am Anfang so dachte. Meine Augen waren klar und rein, meinen Mund umspielte ein unbefangenes Lächeln, in mir gab es nichts zu lesen.

"Nein, lieber nicht, das wird mir zu viel", beantwortete ich ihre Frage. "Ich habe auch so noch genug mit den Schlachtszenen zu tun." Mit einigem Enthusiasmus erzählte ich ihr von meiner Idee mit den Laken und den Besenstielen, von denen wir allerdings noch nicht genügend zur Verfügung hätten, den Papp-Hellebarden und dem Schatten-Spiel, wenn erst mal die Beleuchtung geklärt wäre.

"Hm. Na gut", meinte Frau Hellmer-Büding. "Schön." Anscheinend beschloss sie, mir zu glauben, und rief am Ende der Stunde sogar laut aus, dass jeder zu Hause bitte mal nachgucken sollte, ob dort Besen-, Schrubber- oder sonstige Stiele entbehrlich seien.

Den Rest des Morgens machte ich mir tatsächlich ein paar Gedanken zur Choreographie unserer Schatten-Schlacht. Immer mehr neigte ich zu wenig Akteuren und verwarf auch das Prinzip des Einfrierens nicht mehr ganz, während vorne wichtigere Dinge liefen.

Wie zum Beispiel Romeo und Julia auf dem Balkon ...

Am Nachmittag waren wir von der Theatergruppe alle wieder in der Aula und hatten ordentlich was zu lachen, weil nämlich der Besenstiel-Aufruf vollen Erfolg gehabt hatte und wir auf insgesamt 24 Stück kamen! Wobei Hanna den Vogel abschoss und gleich den ganzen Besen mitgebracht hatte, weil bei ihrem der Schraubverschluss festhing. Natürlich kamen an die hundert Bemerkungen über Hexenbesen, insbesondere eine Äußerung Sveas werde ich hier nicht wiedergeben.

Als sich die Hamlets, Romeos und Richards in ihre jeweiligen Klassenzimmer und fernen Ecken zurückgezogen hatten, wählte ich fünf besonders gute Exemplare Besenstiel aus, der Rest konnte in den Hintergrund von unserem Hintergrund oder meinetwegen auch wieder nach Hause.

Mit den Söldner-Akteuren war es ziemlich dasselbe: fünf würden völlig ausreichen, der Rest war wahrscheinlich überflüssig. Ich nahm mir einige markante Schatten-Krieger zur Seite, die anderen konnten vielleicht ein paarmal quer den Horizont durchschreiten, schienen aber auch ganz zufrieden, das nicht zu tun.

Wovon wir noch längst nicht genug hatten, war Pappe und der bereits diskutierte starke Draht, also schickte ich eine Delegation zum Hausmeister. Der war nicht gerade der freundlichste Typ, aber dass er etwas über Draht wusste, war schon möglich. Wir anderen zogen los, um uns auf sämtliche nahen Läden zu verteilen und stabile Pappkartons zu suchen.

Als wir zurückkamen, hatten die Hamlets die leere Bühne besetzt, aber das war okay. (Schon deshalb, weil Frau Hellmer-Büding dabei war.) Wir schlepten unsere Materialsammlung an den äußersten Rand neben den Notausgang und checkten alles durch. Nebenbei besaßen wir jetzt auch einige mächtige Drahtgebilde, die wir vielleicht verwenden konnten, wenn wir das Zeug irgendwie durchgeschnitten bekämen.

Unsere Pappe war zum größten Teil eher brüchig und höchstens für notfalls, da mussten wir noch anderswo weitersuchen.

Übrigens war unsere Aufführung schon Ende der nächsten Woche!

Uff.

In Wirklichkeit waren wir aber zuversichtlich, dass wir das bequem hinkriegen würden. Weil wir eben neuerdings ziemlich genaue Vorstellungen davon hatten, was zu tun war.

Apropos: Wie war das denn mit den Laken, und warum hatte da noch keiner dran gedacht?

Wer hatte so was übrig, und wer von uns konnte ordentlich nähen?

Und die Basketball-Körbe! Wie viele waren das eigentlich, und durften wir die auch wirklich benutzen? Wieder der Ruf nach dem Hausmeister. Wir schickten Paula los, weil man der am wenigsten etwas abschlagen konnte.

Als zum Schluss noch einmal die ganze Gruppe versammelt war, kündigte Frau Hellmer-Büding an, dass wir am Mittwoch zum ersten Mal versuchen wollten, die verschiedenen Szenen zusammenzufügen, damit man sehen könnte, wie es sich als Gesamt-Theaterstück ausnahm.

Übermorgen? Nein, bis dahin konnten wir den Hintergrund noch nicht liefern, jedenfalls nicht komplett. Aber wir ... Um Himmels Willen: das Licht! Wir hatten unser Hauptproblem ja noch gar nicht gelöst: die Beleuchtung!

So betrachtet, hatten wir eventuell doch nicht genug Zeit. Die Aufführung war ja schon ... Ende der nächsten Woche. Uff. Autsch.

Am Dienstag nahm ich mir zwei Probelaken aus eigenen Beständen mit ins Altersheim, um dort etwas Sinnvolles zu tun zu haben.

Jonas und ich näherten uns zur Abwechslung auf getrennten Anfahrtswegen, denn heute war der große Tag, der historische, yippieh, an dem seine Eltern den Ort besichtigen kamen. Für mich war das zwar die denkbar beste Nachricht (nie wieder Altersheim!), aber das hieß noch lange nicht, dass ich mit den Leuten mehr Zeit als nötig verbringen wollte, also machte ich mich mit meinen Laken etwas früher auf den Weg und verkrümelte mich in Santa Teresa umgehend in Frau Dürers Ecke. (Vorbei an: "Ah, das Pianisten-Kind gibt es noch.") (-??-) Ich hatte Schere, Garn und Nadeln mitgebracht und machte mich sogleich ans Zusammennähen. Ehrlich gesagt, fand ich es nicht so leicht, wie ich es mir vorgestellt hatte. In welchen Abständen nähte man so was denn? Auf alle Fälle war es eine endlose und doofe Aufgabe. Gegen die aufkommende Langeweile fing ich an, Frau Dürer von meiner Recherche beim Ruderverband zu erzählen. Sie hörte mir reglos zu, vielleicht hörte sie mir auch gar nicht zu, wer weiß. Ich erzählte von der Dame im Büro und vom Herrn Ott, der mir inzwischen auch geantwortet und angekündigt hatte, dass er sich mal um die Sache kümmern wollte. 50er bis 60er Jahre? Mal sehen, hatte er angekündigt.

"Wirklich sehr freundlich, die Angestellten von Ihrem Ruderverband. Sie werden sehen, der findet was, der Herr Ott, der macht mir einen sehr zuverlässigen Eindruck."

Keine Reaktion. Na und? Im Prinzip reichte es völlig aus, wenn einer von uns wusste, worum es ging.

Seufz.

Hatte ich nicht überhaupt ganz andere Probleme? – Das heißt, Probleme eigentlich nicht, wieso auch? Trotzdem hatte ich eine Woche vor unserer Aufführung noch keine konkreten Neuigkeiten von Chris und was gerade in der Hauptsache ablief. Natürlich wollte ich keinen Stress machen. Und es *sollte* ja erst kurz vorher passieren. Andererseits ... ein wenig Klarheit wäre schon wünschenswert gewesen. Also schickte ich Chris eine SMS mit dem genauen

Wortlaut:

"Und?"

Das konnte man doch nicht missverstehen, oder?

Nach einer Weile sah ich, dass sich in der Bastel-Ecke etwas bewegte. Und tatsächlich: Da waren sie, die berühmten Jonas-Eltern, die offenbar von der Frau Simmerling herumgeführt wurden. Aber mein Gott, was waren die Leute alt! Das kam selbst auf diese Entfernung klar heraus, und man kam nicht umhin, Mitleid mit Jonas zu haben. Seine Eltern hätten eigentlich gleich hierbleiben können und mit den anderen Canasta spielen, da wäre keinem was aufgefallen.

Der Herr Jonas sah dabei noch halbwegs normal aus mit seinem zugeknöpften Kragenhemd (bei der Hitze!), aber die Frau hatte etwas auf ihrem runden Kopf, das aussah wie das Modell von einem Getreidesilo! Etwas Ähnliches trug Tante Polly auf einem Bild in meinem ersten Tom Sawyer-Buch, also Mitte bis spätes 19. Jahrhundert. Frau Dürers Hütchen war dagegen glattes Space-Age-Mega-Kick-High-Satisfaction-Design.

Trotzdem waren diese Menschen meine Rettung, rief ich mir vor Augen.

Nur dass sie jetzt volle Kraft auf uns zu steuerten, mit der Pflegerin im Schlepptau, und ich nicht schnell genug schaltete. Jedenfalls standen sie plötzlich lebensgroß da und versuchten, meiner Frau Dürer die Hand zu schütteln und sie in ein Gespräch zu verwickeln.

Ich wollte die Gelegenheit nutzen, andersherum zu entfliehen, aber es ging nicht, anscheinend wussten sie genau, wer ich war, und wollten mich unbedingt begrüßen. Auf der Höhe der Schachspieler holten sie mich ein, und Mama Jonas legte gleich los: Ich müsste dann wohl die Dorothee aus Jonas' Klasse sein, nicht wahr, wie nett, und dass die jungen Leute sonst gar nicht mehr, nicht so wie damals, bei weitem nicht, und dass sie überhaupt sehr froh seien, so einen Sohn wie Jonas zu haben, und nun lernten sie also auch die kleine Dorothee einmal kennen, wie schön. (An dieser Stelle sagte der Herr Schaffrath laut und deutlich: "Muh!" und fing sich einen giftigen Blick der Frau Simmerling ein, auch wenn es sonst keiner zu bemerken schien.) Die Ansprache ging noch eine ganze Weile so weiter, mit viel "heutzutage", "Hilfsbereitschaft", "Nächstenliebe", "Barmherzigkeit", "Demut", "Benehmen", "Verantwortung", "Respekt", "Mode" und was leider *aus* der Mode gekommen wäre, immer wieder "anständig", bis zum letzten: "Wie nett", und dass wir schön so weiter machen sollten ...

Endlich, endlich, nach ungezählten Minuten des Leidens und der Aufbringung einer heldenhaften Geduld meinerseits, kam ihr Abgang, mit dem kaum noch jemand gerechnet hatte.

Eine große Stille lag über Santa Teresa, vor dem Fenster hörte man eine Drossel singen, es roch nach Backofen mit heißem Kuchenblech, und irgendwo in der Nachbarschaft zertrte jemand friedlich eine Mülltonne über den Boden. Sogar die Schachspieler machten still ihre Züge, und ich war ihnen dankbar.

Ich trug meine halb aneinandergenähten Bettlaken, die ich die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte, eine Station weiter in Richtung Ausgang und Freiheit, vermied jedoch vorerst die Jonas-Ecke, weil ich mir nicht sicher sein konnte, ob seine Eltern schon weg waren oder nur woanders Räume besichtigen.

Auf diese Weise geriet ich in die Canasta-Gegend, wo ich mich gar nicht auskannte und wo mich sofort eine kleine, schrumpelige Frau auf einen leeren Stuhl neben sich drängte. Doch, sie hatte ich schon mal gesehen, sie hatte bei unserem ersten Besuch mit ihrem Strickzeug mitten im Gang gesessen.

Ihr Name war Lieselotte Hilbich, wie sie mir gleich mitteilte, und sie hätte gehört, dass wir Pappe für ein Theaterstück suchten? Ich solle mich kein Stück rühren, sie ginge nur eben auf ihr Zimmer, vielleicht hätte sie da was für uns.

Kurze Zeit später kam sie mit zwei großen Pappkisten zurück, die tatsächlich ziemlich ordentlich aussahen.

"Von meinem letzten Umzug", meinte Frau Hilbich, und dass sie keine Umzugskisten mehr brauche. "Außer noch ein einziges Mal", fügte sie trocken hinzu: "in stabilem Holz." Sie habe sich da schon etwas Passendes ausgesucht und auch bezahlt, nicht protzig, aber doch so, dass man's vorzeigen könnte und sich nicht für die Hinterbliebenen schämen müsste.

Ich wusste nicht, was man darauf entgegnen sollte ("Na, so schlimm wird's schon nicht kommen" - ??), aber eigentlich brauchte ich auch überhaupt nichts zu sagen, denn das übernahm alles die Frau Hilbich. Inzwischen hatte sie mir ganz selbstverständlich die Laken aus der Hand genommen, sich des Nähzeugs bemächtigt und war dabei, meine gesamte Arbeit mit geschickten Händen wieder aufzutrennen.

Währenddessen schilderte sie mir die Nachkriegszeit, als man alles, aber auch wirklich alles, selber machen musste. "Denn wir hatten ja nichts. Man konnte nicht einfach in einen Laden gehen, das gab es alles nicht." Sie begann die Laken neu zusammenzunähen, diesmal richtig, und erzählte weiter: Buttermarken, die Amerikaner, Kriegsrückkehrer, jede Menge Trümmer, fahren tat gar nichts mehr, und man hätte es sich sowieso nicht leisten können. Schuhe? Nein, nein. Aber ein Radio hatten sie hinüber gerettet, und getanzt haben sie auch. Irgendwann gab es wieder ein kleines Theater, wo sie jeden Samstag ... und als dann die neue Brücke fertig war, konnte man auch ... für zehn Zigaretten konnte man ... und ja, doch, Arbeit gab's kurz später schon, überall war genug zu tun, aber bis die erste Straßenbahn wieder fuhr ... und sie wussten ja auch nicht, ob der Schwager wiederkommen würde, oder ob der gefallen war.

Deshalb sei ihre Schwester auch krank geworden, aber in dem einzigen Krankenhaus wussten sie nicht so recht, was sie mit ihr anfangen sollten, und gleichzeitig mussten ja die Kinder versorgt werden, oder etwa nicht? Wenn's im Winter kalt wurde, haben sie ... aber zum Glück gab's einen Onkel, der hatte eine gute Arbeit bei Siemens, und bald stand auch das alte Kino wieder, es waren sogar neue Sitze drin, so rote, flauschige, nur rissen die Filme damals dauernd ab ... ein Pfund Zucker, dafür konnte man ... Autos, die gab's jetzt schon wieder, aber so was kam für sie noch lange nicht in Frage ... und immer noch alles voller Trümmer, das musste ja erst mal irgendwer wegräumen.

Was sollte ich tun, ich hing völlig fest. Der Frühling ging ins Land, und ich musste mir auch noch die Geschichte von der Oma anhören, die aus Lübeck angereist gekommen war. Der Sommer ging ins Land, und endlich bekamen sie die Nachricht, dass der Onkel in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben war.

Der Herbst kam und ging, und auf eine Weise war das vielleicht sogar besser, denn jetzt war wenigstens Gewissheit. Es war auch für die Schwester besser, und als sie dann eine Stelle als Sekretärin bei der DüWag fand ...

Jonas und seine Eltern zogen vorbei. Fast wäre es mir lieber gewesen, mit ihnen zusammen rauszugehen, doch das ging nicht, Frau Hilbich hatte die Pappe und meine Bettlaken und war mit ihrer Story noch lange nicht durch.

"Aha, Überstunden", freute sich Jonas. (Sollte das etwa Humor sein?) Und seine Eltern waren ebenfalls sehr beeindruckt von mir und meiner Einsatzbereitschaft.

So gegen Mitte der 50er-Jahre wurde ich von der Frau Simmerling erlöst. Denn meine Gesprächspartnerin musste zum Abendessen, es half ihr auch nichts, dass sie meinte, sie hätte keinen Hunger. (Ich kannte jemanden, der sehr großen Hunger hatte!) Nein, jetzt wär's genug, entgegnete ihre Betreuerin, und die Aufregung würde ohnehin für Wochen reichen.

Ja, schade, trug ich bei. Aber vielen Dank auch, und klar, beim nächsten Mal könnten wir uns gerne weiter unterhalten, unbedingt, es wäre ja auch sehr nett gewesen, und klar, dann würde ich auch alles vom Theater erzählen. Ganz lieben Dank noch mal – und endlich draußen!

Zu Hause wurde ich erst mal meine neue Pappsammlung los und stürzte mich aufs Abendessen. Ich war ein paar Minuten hinterher, doch das holte ich schnell wieder auf. Es dauerte eine Weile, bis mir auffiel, dass mein Vater ziemlich seltsam drauf war, die ganze Zeit überhaupt nichts zur Unterhaltung beitrug und mehr in seine Suppe starrte, als dass er sie aß.

"Ist was los?", fragte ich ihn.

An Stelle einer Antwort stand er auf, schlurfte ins Nebenzimmer, kam mit dem Motorrad-Aufgaben-Buch zurück und sagte mit Grabesstimme: "Tochter, lies mir im dritten Teil bitte die Aufgabe fünfzehn vor."

Ich blätterte, fand und las: "Die Spiegelhalterung an Ihrem Motorrad ist lose. Was tun Sie?" Mein Dad guckte nur komisch.

"Und, was tust du?", bohrte ich nach.

"Ich befestige sie."

"Korrekt."

Er guckte schon wieder auf diese Art, und ich fing an, das Schlimmste zu befürchten. Um uns herum waren alle selten still. Er seufzte herzerweichend und fragte in die Runde: "Befindet sich jemand unter den Anwesenden, der das normal findet? Die Frage war: 'Was tue ich, wenn die Spiegelhalterung an meinem Motorrad lose ist?' Und die Antwort lautet: 'Ich befestige sie.' Hände hoch, wer das normal findet!"

Lelo hob die Hand: "Ich!"

Da tat Fabi natürlich das Gleiche und rief: "Ich auch!"

Mum lachte, während unser Vater ein schmerzverzerrtes Gesicht machte, eine Minute lang mit sich rang und schließlich meinte: "Dann ist ja alles gut. Dann liegt es nur an mir."

Na ja, ein bisschen komisch war die Frage schon, aber ich wollte das Thema auch nicht vertiefen. Außerdem kam gerade eine SMS von Jaimie herein (dem relativ Neuen aus der Parallelklasse, der zum Schluss Svea köpfen durfte). Er hatte offenbar einen Bruder mit Bühnen-, Band- und Beleuchtungs-Erfahrung, der sich unsere Problematik mal angucken wollte. Das war ja interessant! Ich schluckte den letzten Bissen herunter, sprang auf und lief in mein Zimmer. Es gab sowieso noch einiges zu erledigen, und das hatte absolut nichts mit blödsinnigen Spiegelhalterungen zu tun.

An diesem Abend stand ich in intensivem Kontakt mit Jaimie, Ahmed, Amelie, Mei Ling und Tigerskin. Alles war in Bewegung. Nur von Chris gab es keine Antwort – dabei wäre sie das Wichtigste von allem gewesen. Also schickte ich eine zweite SMS los:

"Und ??"

Noch etwas später eine dritte: "Und???"

Hatte sein Schweigen etwas zu bedeuten? Was war das überhaupt für ein Benehmen, einfach nicht zu antworten?!

In der Schule am Mittwochmorgen (in der Woche vor unserem Auftritt!) wurde es auch nicht besser. Ich konnte machen, was ich wollte: Chris schien mich gar nicht zu kennen und suchte ganz sicher nicht meine Nähe. Kein einziges Mal gab es die Chance, ihn alleine zu erwischen, und ich versuchte es auch nicht mehr viel, weil ich inzwischen dieses Gefühl hatte, dass etwas ganz entschieden nicht stimmte. Gleichzeitig wollte ich besser nicht wissen, was genau das war.

Dasselbe am Nachmittag bei der Probe: Chris wich mir aus, und ich stellte ihm nicht weiter nach. Vielmehr schüttelte ich die düsteren Gedanken dadurch ab, dass ich mich voll auf die Arbeit am Stück stürzte. Dabei drehte ich völlig auf, war überall gleichzeitig, gab Tipps und Instruktionen und sprach mit ungefähr allen, die nicht Svea hießen.

Es war eine komische Stimmung, weil es eigentlich gar nicht meine eigene war.

In der gegenwärtigen Situation hatte es gerade noch gefehlt, dass mich die falsche Giulia bei der Vorbesprechung pausenlos anstarrte, mit so einem Blick, von dem man nicht wusste, was er bedeuten sollte, außer dass es nichts Gutes sein konnte.

Und wieder einmal fiel mir auf, wie scheiß-hübsch sie war, unsere Giulia, Diebin meiner liebsten Rolle: absolut der unschuldige Typ, zuckersüß und so herzig, ach, dass einem schlecht werden konnte. Wie viel besser wäre es mir ohne dieses wunderbare Wesen gegangen! An diesem Nachmittag wurde mir das sehr bewusst, und irgendwann ging mir die Anstarrerei so auf die Nerven, dass ich ihr die Zunge rausstreckte! Doch, echt, das habe ich getan, wie ein elendes Kleinkind, ich gebe es zu. Das war alles, was mir in dem Moment noch einfiel: die Zunge rausstrecken. So weit hatte sie mich gebracht.

Ansonsten stand der Nachmittag ganz im Zeichen von Jaimies Bruder Charlie. Ich glaube, ich kann für alle sprechen, wenn ich sage, dass wir auf Anhieb von ihm überzeugt waren!

Ursprünglich hatten wir ja für heute einen ersten Durchlauf von dem kompletten Stück geplant, aber nun hatte Charlie einen ganzen Lieferwagen voll Equipment mitgebracht, und bald lagen überall Kabel, Scheinwerfer, Steckdosen und anderer Kram herum.

Irgendwie merkte man bei ihm gleich, dass er echt war und *wirklich* Bescheid wusste, wie man das mit der Elektrik und der Elektronik so machen musste. Und dass er *wirklich* Band-Erfahrung hatte – nicht wie bei einigen jungen, fehlgeleiteten Plektrum-Gitarristen, die ich hätte nennen können. Auf seine stille Art hatte Charlie jederzeit alles im Griff und blieb zudem immer freundlich und geduldig, wenn ein Lehrer oder sonstwer, zum Beispiel ich, ihn etwas fragte.

Seinem kleinen Bruder sah er schon einigermaßen ähnlich, vor allem, wenn man es wusste, und ganz besonders, wenn sie grinsten. Bloß, dass Jaimie hellblond war und er ein Stück dunkler und die Haare kürzer. Dazu die paar Jahre, um die er erwachsener war, logisch.

In kürzester Zeit hatte sich unsere Bühnenlandschaft völlig verändert. Dabei war das musikalische Zubehör noch gar nicht hier: Die Anlage mit Verstärker, Mikros und Mischpult sollten erst bei nächster Gelegenheit nachkommen, heute ging's eigentlich nur um die Beleuchtung.

Wir durften miterleben, wie man so eine Aula mitten am helllichten Tage völlig dunkel kriegte, damit das künstliche Licht überhaupt wirken konnte, dann wurde es ausgerichtet. In dem neuen Set-up hatten wir zwar immer noch keine Lakenwand für unsere Schattenschlacht, aber einen super grellen Scheinwerfer für dahinter hatten wir schon. Und, wow, der war tatsächlich hell!

Dazu einen extra Strahler nur für unseren hellgelben Mond, der sofort ausgesprochen zauberhaft herauskam.

Obwohl wir keinen richtigen Durchlauf hatten, gingen wir die Spielszenen langsam und in Reihenfolge durch, so etwa wie die Stellproben vorher. Charlie machte sich Notizen und unterwies gleichzeitig den Herrn Fritsche in Bühnentechnik. Denn es war noch nicht ganz klar, ob Charlie es am entscheidenden Abend selbst schaffen würde, und der Herr Fritsche sollte in diesem Notfall einspringen.

Aber um Himmels Willen! Nichts gegen den Herrn Fritsche, doch wie sollte das ohne Charlie gehen? Es war ja nicht nur das Licht ... Jaimies Bruder *musste* einfach mit dabei sein! Denn so

war das: Wir kannten ihn gerade mal eine halbe Stunde lang, und schon kamen wir ohne ihn nicht mehr aus.

Weil alles so schön klappte und in dem neuen Licht so gut aussah, spielten wir noch ein paar einzelne Szenen durch. Romeo und Julia verschoben wir auf das nächste Mal, wenn wir die Musikanlage dabei hätten und den Maria-Song samt Ahmeds Barden-Gitarre mit einbauen konnten.

Stattdessen gaben wir ein bisschen Hamlet im optimalen Scheinwerferlicht, und Oh Lauras totenbleiche und übergeschnappte Ophelia war so umwerfend, dass ich dachte: Wenn sie das bei der Premiere auch so hinkriegte, hätten wir schon mal einen Theater-Oskar oder Nachwuchs-Förder-Preis sicher. Denn ihre Leistung konnte man nicht mehr übertreffen, das war ganz unmöglich.

Amelie hatte mit ihrer mächtigen Papyrusrolle den ersten Einsatz als Szenen verbindende Erzählerin, konnte alles auswendig und machte ihre Sache sehr ordentlich, auch wenn es noch nicht richtig was zu verbinden gab.

Eine ausgesuchte Stelle mit Richard und Elisabeth lief ebenfalls okay, und man konnte sich bereits vorstellen, wie es mit unserem Schatten-Hintergrund aussehen würde. (Gedankliche Notiz: Unbedingt an die Laken-Wand denken!)

Wir waren unzweifelhaft auf dem Weg.

Zu Hause gab's gleich die nächste Überraschung. Herr Ott hatte mir zwei E-Mails und eine Menge Anhänge, mit und ohne Fotos, geschickt, und das war schon sensationell: Frau Dürer als junger Ruderstar! Lauter erste, zweite und andere vordere Plätze bei großen Meisterschaften, und zwar immer im Doppel-Vierer.

In seinem Begleitschreiben erläuterte Herr Ott, dass es damals nur wenige Clubs für Frauen gegeben hätte und dass Frauen-Rudern erst viel später, nämlich 1976, olympisch geworden sei. Unsere Frau Dürer sei also eine wahre Pionierin gewesen. Allerdings noch nicht die Frau Dürer, ich solle mal auf die Namen unter den Fotos gucken.

Ja, die Fotos. Auf den meisten stand sie ziemlich klein mit ihren Kolleginnen zusammen in einer altmodischen Sportkleidung, die kein bisschen sportlich aussah. Auf einem Bild jedoch war sie ganz groß im Vordergrund, hielt einen Blumenstrauß in den Händen, strahlte und sah richtig gut aus, auf so eine schwarz-weiße Art und mit den Haaren in Schnecken um die Ohren. Obwohl das Bild fast 60 Jahre alt war (in Worten: sechzig Jahre!), konnte man genau erkennen, dass es die Frau Dürer war, da gab es überhaupt nichts zu verwechseln.

Und unter dem Foto der Name: Bernadette Schweistiegel! Sie musste also danach geheiratet haben, und das war bei dem Namen (Schweistiegel, also wirklich) auf jeden Fall eine gute Entscheidung.

Darunter gleich noch ein Artikel mit Team-Foto von dem Tag, als sie mit ihrem Vierer Deutsche Meisterin geworden war. Ich fand das so aufregend, dass ich Mum aus dem Wohnzimmer rufen und es ihr zeigen musste: "Guck mal, ich kenne eine deutsche Meisterin!" Ich beschrieb ihr die Frau Dürer mit ihrem Hütchen im Santa Teresa Altersheim, und sie freute sich mit.

Es ging sogar noch weiter. Im nächsten Anhang eine Sommer-Regatta in Kristiansand, Südnorwegen – und, yippieh!, da war's: Siegerehrung durch König Håkon den Fünften! "Der Empfang beim norwegischen König!", rief ich und konnte es kaum fassen. Zwar stand davon nichts direkt in dem Artikel, aber jede Wette, dass es hinterher einen Empfang gegeben hatte.

So verrückt war die alte Frau also gar nicht, sie erzählte die volle Wahrheit, bloß dass sie in ihrem Kopf mit den Zeitaltern ein wenig durcheinander gekommen war.

"Vielleicht war Herr Dürer der Deutsche Gesandte am Norwegischen Hof", spekulierte ich weiter. "Und sie hat ihn bei dem Empfang dort kennengelernt?" Was für eine Story!

"Oder er war ihr Trainer", schlug meine Mutter vor.

Na ja. Das fiel gegenüber dem Gesandten etwas ab, war aber, wie ich zugeben musste, wahrscheinlicher.

"Oder er war sonst jemand."

Ja, ja, selbst das war möglich.

Schade, dass man die Frau Dürer nicht so gut selbst nach all dem fragen konnte.

Als ich wegen Holger Tigerskins neuestem wahnsinnigen Vorschlag aufschrie, war meine Mum immer noch im Zimmer und wollte natürlich wissen, was los wäre. Ich zeigte ihr sein Frosch-Profil, erklärte ein bisschen von unserer Vorgeschichte und dass er ein guter Gitarrist sei, wenn auch zurzeit noch ohne Band, ha ha. Dass er jetzt aber völlig durchgedreht sei und mir anbot, als Gegenleistung für ein Foto von mir zwei von sich zu schicken.

"Einmaliges Sonderangebot" nannte er das, und ich sollte schnell zugreifen, bevor er es wieder bereute.

"So ein ..." Ich rang nach Luft und Worten. "... Mensch!", fiel mir schließlich ein, auch wenn es nicht ganz das war, was ich eigentlich sagen wollte.

Womit ich nicht gerechnet hatte, war meine liebe Mutter, die jetzt wahrhaftig und völlig unschuldig fragte: "Ja, und warum schickst du ihm keins?"

Lange, lange schaute ich sie an, doch sie meinte es tatsächlich ernst. Da saß Mutter Biber, dick und schwer wie ein beladenes Frachtschiff, und fand nichts dabei, dass ihre Tochter, ihr in vielen Dingen nicht unähnlich, enthüllende Fotos von sich in die Welt schickte.

Zuerst glaubte ich es nicht. Dann glaubte ich es immer noch nicht. Als ich schließlich meine Fassung halbwegs wiederfand, sagte ich - trotzdem lieber gar nichts. Denn da gab es einfach nichts zu sagen. Oder ganz viel, aber sie hätte es sicher nicht verstanden.

Am nächsten, dem Donnerstag Morgen, war Chris nicht in der Schule, warum auch immer. Es würde also kein Zeichen, keine Hoffnung, keine Klarheit geben, aber auch keine schlechten Nachrichten, keine Katastrophe. Bloß, dass währenddessen immer mehr Zeit verging: Es waren es nur noch eine Woche und ein Tag bis zur Premiere.

Keine Panik, sagte ich mir. Jetzt bloß keine Panik!

In Kunst stellte ich zwei Hellebarden aus Pappe, Draht und Besenstiel her und war sehr still dabei, während Oh Laura neben mir an ihrem Kostüm herum wuselte. Wir wurden nur durch einige Laken-Spenden unterbrochen, die der letzte Aufruf uns beschert hatte. Bloß, dass die Objekte irgendwie verschiedener voneinander waren, als man das von weißen Laken so annehmen sollte, noch nicht einmal gleich weiß waren sie.

Hoffentlich würde Frau Hilbich wissen, was damit zu tun sei.

Am Nachmittag war ich wieder im Altersheim, völlig freiwillig und genau wegen dieser Laken. Unsere ehrenamtliche Näherin hatte gerade einen Termin beim Physiotherapeuten, also hinterlegte ich das gesamte Material für sie. Was mir ohnehin ganz recht war, denn der zweite Teil der Nachkriegszeit wäre eine schwere Probe für mich gewesen.

Auf dem Weg zur Frau Dürer erwischten mich die Schachspieler:

"Ist dir schon einmal aufgefallen, Herrmann, dass dieses Kind die Unterhaltung mit anderen Leuten der unseren vorzieht?"

"Na und? Das tue ich auch."

Unverschämtheit! Ich zeigte ihnen meine Kopie von dem Artikel mit der Frau Dürer in ganz groß und strahlend und mit den Blumen in der Hand. Sollten sie ruhig mal sehen, wer da die ganze Zeit so nahe bei ihnen saß.

Auf ihre Weise waren sie vielleicht sogar beeindruckt.

"Doppelvierer? Gute Idee, Georg. Warum machen *wir* das nicht mal: rudern? Oder willst du nicht in die Zeitung?"

"Gut, abgemacht. Aber kämm dich vorher."

"Was, dir gefällt meine Frisur nicht, du Banause? Dann guck mal, was ich mit deinem Pferd mache: Steuermann von c1 schlägt Springer auf f4!"

Dann saß ich neben dem Star, der wie immer dahockte und wartete, rief "Hallo", so fröhlich es ging, und breitete sämtliche Zeitungsausschnitte vor ihr aus. "Ihr Sekretär hat ganze Arbeit geleistet, ich hab's ja gesagt."

Keine Reaktion. Nichts.

"Jetzt kenne ich auch Ihren früheren Namen, Frau Schweistiegel."

Sie rückte ein paar Zentimeter näher an mich heran. Also hatte sie vielleicht doch etwas erkannt? Es war schwer zu sagen. Immerhin schien sie meine Stimme nicht zu stören.

Also erzählte ich ihr noch ein bisschen vom Herrn Ott und was ich sonst so vom Frauenrudern wusste, mit der ersten Olympiateilnahme 1976, aber das wäre wohl schon nach ihrer Zeit gewesen, nicht wahr? Und von König Håkon, den sie getroffen haben musste, und noch einiges mehr, das ich über Norwegen nachgegoogelt hatte.

Ich weiß auch nicht recht, wie es dazu kam, aber am Ende erzählte ich ihr auch von unserem Shakespeare-Stück und von der Premiere nächste Woche, dass aus Chris nichts rauszukriegen war, wenn man ihn überhaupt mal traf, und dass da etwas ganz, ganz faul war ...

Und wieder einmal wusste ich haargenau, was als Nächstes zu tun war. Es war ja ohnehin offensichtlich, weil es überhaupt nur die eine Möglichkeit gab: Chris zur Rede stellen! Koste es, was es wolle.

Am Abend hatte ich das erste Mal seit Ewigkeiten ein langes Gespräch mit Mei Ling und bekam einen großen Schreck, denn wir verstanden uns überhaupt nicht mehr.

Beziehungsweise, verstehen taten wir uns schon, aber gleichzeitig auch wieder nicht. Bei allem, was mit dem Theaterstück zu tun hatte, war sie auf dem völlig falschen Stand, auch wenn das natürlich mein eigener Fehler war, denn ich hatte ihr längst nicht alles erzählt, vor allem nicht die Sache mit Chris und meinem Überzeugungsgeld. So etwas konnte man Mei Ling einfach nicht erzählen, auch nicht in den besten Zeiten, dazu war sie zu gut, und ihre Meinung wäre von vorneherein klar gewesen.

Aber auch sonst – Mei Ling war eben nicht mehr auf unserer Schule und nicht mehr in unserer Stadt. Ihr Interesse war höflich und nett, sie war immer noch dieselbe, aber eben auch eine entfernte Mei Ling. Und ich eine entfernte Doro. Und mal ehrlich, was ging mich ihr Volleyball-Bezirks-Pokal an, wenn ich ihren Bezirk gar nicht kannte? Oder ihr Cello-Unterricht ... sogar das war nicht mehr dasselbe, ihr Instrument stand ebenfalls im falschen Bezirk, ich könnte sie nie spielen hören.

So schön es auch war, ihre Stimme mal wieder zu hören, auf die eine Weise, war ich doch irgendwie ziemlich enttäuscht.

Am Freitagmorgen war Chris in der Schule. Der Zeitpunkt für unseren Show-Down war gekommen! Ich war sehr entschlossen, der Gedanke an noch ein Wochenende ohne Gewissheit erfüllte mich mit blankem Horror.

Anfang der Großen Pause, nach der zweiten Deutschstunde, stand ich an der Tür und erwartete ihn. Es dauerte ein bisschen, dann kam er, wie immer umringt von Gefolgsleuten, herangeschlendert.

"Kann ich dich mal sprechen?", fragte ich laut und deutlich.

"Nein", sagte Chris und lächelte mich an. Dann war er auch schon durch und vorbei.

Die anderen lachten, und ich hörte noch: "Habt ihr die gesehen? Krass."

Frau Hellmer-Büding folgte als Letzte nach, berührte mich an der Schulter und sagte tröstend:

"Ja, unser Romeo ist diese Tage nicht für jeden zu sprechen. Das sind die bedauerlichen Folgen des Ruhms, mach dir nichts draus. Kommst du nachher zur Probe?"

"Ja ... natürlich", stammelte ich.

Als ob das noch so natürlich wäre.

Ich brauchte schleunigst frische Luft und musste mich bewegen. Nachdem ich zu Hause angerufen hatte, dass ich nicht zum Essen käme, weil ich vor der Theaterprobe noch etwas besorgen müsste, kaufte ich mir ein paar Brötchen, hatte aber gar keinen richtigen Hunger. Oder Appetit oder was auch immer. Noch nicht einmal das mit der frischen Luft klappte richtig, denn es war schwirrend heiß und so ein Vorgewitter-Wetter, bei dem die Leute nur noch durch die Gegend schlichen und aus allen Poren schwitzten. Schließlich setzte ich mich auf eine Bank im Schlosspark und verfütterte meine Brötchen an Enten, Gänse, Tauben, Spatzen und eine hektische Drossel. Im Weiher schwebte ein Schwanenpaar mit vier nagelneuen, hässlichen Schwänlein, die aber gar nicht hässlich waren, sondern sogar ziemlich süß. Das in den Märchen war wieder mal alles Blödsinn.

Zur Nachmittagsprobe hatte Charlie die versprochenen Mikrofone und ein kleines Mischpult dabei, und zum ersten Mal hörte die Welt "Maria" ordentlich verstärkt. Musikalisch betrachtet, wäre sie ohne den Song wahrscheinlich eine bessere Welt gewesen, aber es war mir auch klar, dass es ein großer Erfolg werden würde. Chris hatte zwar nach wie vor Schwierigkeiten mit den hohen Stellen, und Ahmed hing wie immer die halbe Sekunde hinterher. Aber nett und drollig war's trotzdem.

Es folgte eine Wiederholung im Gesamt-Zusammenhang: Zuerst die Balkonszene, mit einer stocksteifen und absolut lustlosen Julia, das es einem beinahe das Herz zerriss – aber perfekt beleuchtet und optisch sehr eindrucksvoll. Dann der Wechsel zum Song mit Auftritt Ahmed, und Chris ganz vorne auf der Bühne, voll angestrahlt für seine Solo-Nummer: Doch, das kam gut raus, alle Omas und sonstigen Fans würden begeistert sein.

Anschließend wurde an einer Richard-Szene gefeilt, und ja, das konnte sich ebenfalls sehen lassen, auch ohne den Laken-Hintergrund. Svea war gut (hgggrmmpf), Xenia und Jaimie waren gut ... alles sehr akzeptabel.

Als Nächstes ließen sie noch einmal die Stelle mit Milena als Geist von Hamlets Vater durchlaufen, nur dass Charlie diesmal ein kleines Mikro an ihr befestigt und eine Menge Hall auf ihre Stimme gelegt hatte: Wahnsinn! Gespenstischer ging's nicht mehr, das war live aus der Fledermaus-Grotte unter dem Zentralfriedhof von Verona!

Und schließlich wieder einige Szenen-Übergänge mit Amelie als Erzählerin, wechselnde Beleuchtungen und Regieanweisungs-Notizen in die Textbücher ... Eindeutiges Fazit: Obwohl es noch kein einziges Mal zusammenhängend durchgespielt worden war, konnte jeder sehen, dass wir da etwas Gutes hatten: ein richtig tolles Shakespeare-Highlights-Stück.

Dann stand ich beim Aufräumen auf einmal Chris gegenüber! Wir waren beide dabei, Hochsprung-Ständer, mit denen wir ein paar Kulissen gestützt hatten, in den Gang Richtung Turnhalle zu stellen, und niemand sonst war in der Nähe. Er musste es einen Moment lang versäumt haben, mir aus dem Weg zu gehen.

Okay, da standen wir nun also. Tja.

Ich war auf diese Gelegenheit auch nicht vorbereitet gewesen, jetzt nicht mehr, und sagte erstmal nur: "Macht sich ganz gut, dein Song, gratuliere."

Und er: "Danke. Ja, es geht."

Ich: "Da war übrigens noch was mit ... mit der ... Julia. Mit der Rolle. Die hat ... ich meine: Du hast doch alles im Griff, oder?"

Plötzlich wurde er knallrot im Gesicht, das ging absolut schnell, und schrie mich aus voller Kehle an: "He, ich hab *immer* alles im Griff! Verstanden? Jetzt lass mich gefälligst in Ruhe, du ... sagenhaftes Meerschwein. Du nervst!"

Ach so. So war das. Unerwartet fand ich einen ganz ruhigen Ton, woher weiß ich auch nicht, und erklärte ihm den Sachverhalt: "Nein, mein lieber Chris, da irrst du dich. In Wirklichkeit meinst du Biber, nicht Meerschwein. Mein Vater und mein kleiner Bruder sehen aus wie Hamster, meine Mutter, meine Schwester und ich wie Biber-Mädchen. Notfalls auch wie Streifenhörnchen, meinetwegen sogar Backenhörnchen, was soll's. Aber nicht Meerschwein, das ist was ganz anderes, klar?"

Das warf ihn zwar ein bisschen aus der Bahn, er guckte komisch, aber nicht lange: "Das ist mir auch scheißegal, wie du aussiehst. Jedenfalls scheiße. Du bist überhaupt der größte ..."

An dieser Stelle sollte man vielleicht erwähnen, dass von allen Menschen auf der Welt ausgerechnet Giulia hinter ihm aufgetaucht war, die Szene mit ansah und mit anhörte. Ich sah es mit Entsetzen, Chris jedoch stand falsch herum und merkte gar nichts: " ... der größte Clown. Das bist du, ein Clown, ein Komiker. Und du willst die Julia spielen: Himmel hilf! Ein Stück Scheiße will die Julia spielen. Mädchen, du bist so daneben, dass man es gar nicht mehr beschreiben kann."

"Aber die hundert Euro hast du genommen? Wie passt das denn da rein? Sagt es mir, mein edler Romeo!" Ich warf das mal so in die Debatte, weil es inzwischen sowieso egal war, und vielleicht sagte ich es auch, *weil* die fabelhafte, hübsche, niedliche Giulia zuhörte.

"Was für hundert Euro?", entgegnete Chris eiskalt. "Ich weiß von keinen hundert Euro."

Ja, ja, es gab tatsächlich nur zwei Leute, die davon wussten. Neuerdings allerdings drei.

Chris hatte noch einen Nachgedanken, der ihm offensichtlich gut gefiel, und merkte lächelnd an: "Oder sollte ich doch etwas von deinen hundert Euro wissen? Wäre dir das lieber? Denk mal darüber nach." Gefolgt von einem eindrucksvoll lässigen Abgang. Dabei drehte er sich ausgerechnet so, dass er immer noch keine Giulia sah, die eigentlich gleich neben seiner Schulter stand und an der er hauchnah vorüber ging.

In der Ruhe nach dem Sturm glotzte sie mich an, und ich glotzte sie an, eine ganze Weile lang. Dann zuckte ich mit den Schultern und machte mich ebenfalls davon, einer in hohem Maße ungewissen Zukunft entgegen.

Ich rannte durch die Straßen, in meinem Kopf herrschte blankes Chaos. Ein Gewitter hätte mir vielleicht geholfen, sicher hätte ich dann sogar einen klaren Gedanken fassen können.

Leider blieb es schwül, schwitzig und stickig.

Ich kam durch einen Park, den ich gar nicht kannte, durch eine Menge gleichförmiger Straßen, ein paar Schrebergärten und an einen Wald mit einem Parkplatz und überall Papierkörben. Wo war ich?

Eigentlich egal, ich war längst noch nicht müde, und die Welt war rund. Das bedeutete, wenn man immer nur einfach geradeaus weiterging, kam man zum Schluss wieder dort an, wo man begonnen hatte. Nur kam man dann von der anderen Seite, von hinten. Wenn man das schnell genug machte, etwa mit Lichtgeschwindigkeit, konnte man "Buh!" rufen und sich selber erschrecken. Reiste man noch schneller, mit mehr als Lichtgeschwindigkeit, hatte man die Zeit überholt und war sogar jünger geworden.

Noch schneller und noch mehr überholte Zeit ... Jetzt konnte man vergangene Dinge anders machen, wie mit einer Zeitmaschine. Ich bekäme eine zweite Julia-Chance, und diesmal würde ich sichergehen und mich nicht auf so einen Betrüger wie Chris verlassen.

Man könnte, wenn man ganz konsequent sein wollte, auch noch mal neu geboren werden und in dem neuen Leben besser aussehen, zum Beispiel wie eine richtige Julia. Allerdings nicht mit diesen Eltern, da müssten schon andere her. Aber das ginge ja mit genügend Über-Lichtgeschwindigkeit: Ein anderes Paar müsste sich vorher getroffen, verliebt und vermehrt haben, um mir das richtige Aussehen zu geben.

Wäre ich dann übrigens noch ich selber, Dorothee Hopf? Wohl eher nicht, doch das wäre mir egal, Hauptsache, ich würde die Julia spielen!

Ich wollte nicht ganz rein in den Wald, den ich nicht kannte, also umrundete ich ihn auf einer Landstraße. Die Welt war voll von Parkplätzen und Papierkörben, alle paar hundert Meter gab es welche. Dann doch wieder eine Ansiedlung, schöne Häuser mit schönen Gärten, aber immer noch kein Gewitter, nur so ein seltsames, abgedimmtes Tageslicht. Eine Bushaltestelle, unbekannte Liniennummer, das Fahrzeug fuhr jedoch zurück ins Zentrum, ich stieg ein und fragte den Fahrer, ob meine Karte hier überhaupt noch gültig wäre. Sie war es, so weit weg konnte ich also gar nicht sein.

Ein Mal umsteigen in der Stadt, Ankunft zu Hause, inzwischen doch müde, auch hungrig.

Dabei hatte man in meiner Situation gar keinen Hunger zu haben, das war mir schon klar. Am

besten hatte man außerdem keine nervigen kleinen Geschwister, die über einen herfielen, einem die lustigen Dinge des Tages erzählten und Hausaufgabenhilfe haben wollten.

Dann gleich noch richtig Ärger, weil ich nicht angerufen hatte, dass ich nicht zum Essen käme. Sich Sorgen gemacht haben um mich? Überhaupt nicht nötig.

Auftritt zweiter Elternteil. – Ja, wie viele hatte ich denn davon?! Neue Vorwürfe und immer neue Sorgen. Wegen mir waren sie nun außerdem zu spät dran, meine zahlreichen Eltern, eigentlich wollten sie schon längst weg sein wegen ... X,Y,Z, und es war mir auch egal.

Flucht aufs Zimmer, und da stand er, mitten auf meinem Tisch, und grinste mich an. Das war's nun aber wirklich: Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Möhre! Die kleinen Schwachköpfe hatten ihn ausgerechnet in meinem Zimmer abgestellt. Alleine das Betreten war schon verboten, mein Zimmer war absolutes Hoheitsgebiet, da hatten sie, egal was los war, überhaupt nichts zu suchen, jedenfalls nicht, ohne vorher anzuklopfen und zu fragen. Der Gesetzesbruch war ungeheuerlich. Und vor allem ... So einen bescheuerten Einfall konnte doch gar keiner haben, sollte man meinen, nicht einmal meine irrsinnigen Geschwister. Wenn ich gerade jemanden garantiert *nicht* sehen wollte, dann war das ein derart bescheuertes *Nagetier*!

Was nun kam, ging sehr schnell und war mit Sicherheit der schwärzeste Moment meines Lebens, denn ich schnappte mir den Käfig und lief damit zum Fenster, um das Ding dort rauszuschleudern: Tschüs Möhre, und schönen Gruß an alle Idioten, die mal sehen sollen, was passiert, wenn man zu blöd ist!

Ich befand mich im ersten Stock, und wer weiß, was bei dieser Aktion herausgekommen wäre, bestimmt jedoch nichts Gutes, und um Haaresbreite hätte ich es tatsächlich getan. Nur, dass ich das Fenster zuerst noch ein Stück weiter öffnen musste, wobei schon mal zwei oder drei wichtige Sekunden verstrichen. Dann fiel mir etwas auf, das nicht zur Sache gehörte, nämlich dass es die ganze Zeit in der Ferne schon gedonnert hatte, aber immer noch ohne Regen. Und damit war's irgendwie vorbei und der richtige Moment verpasst. Möhre war gerettet.

Okay, gut, das Vieh konnte ja auch nichts dafür, aber die kleinen Schwachköpfe würden mir trotzdem nicht entgehen! Ich stürmte in die Küche, wo sie wie die Unschuldengel dasaßen und irgend etwas mampften, und ein großes Anschreien hub an. Was genau ich schrie, weiß ich nicht mehr, aber es kam garantiert alles darin vor, denn ich bin ein gründlicher Mensch. Fabi fing schon ganz zu Anfang an zu heulen, Lelo erst etwas später. Ich schrie und schrie und hatte mich bald richtig heiß geschrien. Dann schrien alle, aber ich schrie immer noch am lautesten - und wie sie überhaupt auf diese Scheiß-Idee gekommen wären mit dem Scheiß-Tier?! Dann ging sämtliches Schreien irgendwie in Schluchzen über, auch bei mir. Und schließlich der Weltuntergang, nämlich als Lelo in eine Pause hinein in lauter kleinen, halb verschluckten Einzelstücken berichtete, was es mit der Möhre-Idee auf sich gehabt hatte: Weil ich, Doro, die letzte Zeit immer so komisch drauf gewesen wäre, wenn ich nach Hause kam, heute auch, und dann hätte ich ja auch gleich den großen Ärger gekriegt, also da hatten sie ihr Meerschweinchen in mein Zimmer gestellt, damit ich nicht ganz so alleine wäre und nicht mehr so traurig sein müsste. Sonst dürfte mir ja auch nie einer was sagen, und da hätten sie eben gedacht, dass Möhre ...

Ich kann nicht auf vernünftige Weise beschreiben, wie es weiterging. Fest steht, dass wir alle noch mindestens eine halbe Stunde lang geheult haben. Fest steht auch, dass mir noch nie im Leben etwas so Leid getan hatte.

Später hab ich's dann immerhin geschafft, auch mal was Nettes zu sagen. Ich verrate euch nicht, was, aber es war wirklich ziemlich nett, und ich hab's auch so gemeint!

Dann musste ich auf mein Zimmer und alleine weiter heulen.

Und weiter und immer weiter.

Und weiter.

Vorhang.

Schlaf.

Am Samstag fühlte ich mich zwar ziemlich daneben, war aber gleichzeitig ruhig und gefasst und wusste auch, wie es weitergehen würde. Hauptsächlich würde ich vor der Aufführung nächste Woche krank werden und überhaupt nicht mit dabei sein. So einfach ging das. Gebraucht wurde ich ohnehin für nichts mehr: Meine Erzählerrolle war in guten Händen, die Lakenwand in Arbeit, die Schattenhellebarden und Schwerter waren hergestellt, die Beleuchtung gesichert.

Und Giulia war Julia, Schluss, Ende, Aus. Kein Platz für Nagetiere.

Chris ... Ich fühlte keine Energie in mir für Rachezügeln, irgendwie war er mir im Moment egal. Sämtliche nähere Zukunft gehörte der Zeit, die erst einmal ihren Job tun und meine Wunden heilen müsste. Ganz würde sie das natürlich nicht schaffen, ich würde immer eine Julia-Narbe mit mir herumtragen. Trotzdem würde ich, wenn es so weit wäre, etwas Neues anfangen, vielleicht Hebräisch lernen und christliche Urtexte in ihrer Originalsprache studieren. Oder Innenarchitektur oder Gen-Forschung, irgendwas in der Richtung. Jedenfalls etwas, wobei einen keiner sehen konnte und wo es völlig egal war, wie man aussah.

Den restlichen Tag waren wir im Zoo. Ich hatte Lelo und Fabi eingeladen, sie durften so viel Eis essen, wie sie wollten, ich zahlte alles, und schon deswegen war der Ausflug ein großer Hit. Für mich war es so auch am relativ besten, alleine zu Hause wäre nicht besonders lustig geworden.

In der Streichelabteilung streichelten wir mindestens eine Stunde lang, dann waren wir bei den Schimpansen und guckten uns auch das neue Giraffen-Baby an. Meine Geschwister hatten sich völlig erholt und waren fröhlich und normal wie immer.

Ich selbst ... Nein, normal fühlte ich mich natürlich nicht, und direkt fröhlich war ich auch nicht. Aber ich war auch nicht besonders unglücklich. So lange ich an nichts Bestimmtes dachte, ging's.

Beim Seehundbecken kam ich dann doch ein bisschen seltsam drauf und gab den Tieren meine Abschiedsvorstellung, und zwar mit dem Hamlet-Monolog, den ich mit Jonas so oft durchgegangen war, und bei dem alle den einen Satz kannten, aber nicht wussten, wie es danach weiterging:

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage:

Ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern  
 Des wütenden Geschicks erdulden, oder,  
 Sich waffnend gegen eine See von Plagen,  
 Durch Widerstand sie enden. Sterben – schlafen –  
 Nichts weiter! – und zu wissen, dass ein Schlaf  
 Das Herzweh und die tausend Stöße endet,  
 Die unsers Fleisches Erbteil – 's ist ein Ziel  
 Aufs innigste zu wünschen. Sterben – schlafen –  
 Schlafen! Vielleicht auch träumen! – Ja, da liegt's:  
 Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,  
 Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,  
 Das zwingt uns still zu stehen. Das ist die Rücksicht,  
 Die Elend lässt zu hohen Jahren kommen.  
 Denn wer ertrüg' der Zeiten Spott und Geißel,  
 Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Misshandlungen,  
 Verschmähter Liebe, Pein, des Rechtes Aufschub,

Die Unwert schweigendem Verdienst erweist,  
Wenn er sich selbst in Ruh'stand setzen könnte  
Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Lasten,  
Und stöhnt' und schwitzte unter Lebensmüh'?  
Nur dass die Furcht vor etwas nach dem Tod –  
Das unentdeckte Land, von des Bezirk  
Kein Wanderer wiederkehrt – den Willen irrt,  
Dass wir die Übel, die wir haben, lieber  
Ertragen, als zu unbekanntem fliehn.  
So macht Gewissen Feige aus uns allen;  
Der angeborenen Farbe der Entschließung  
Wird des Gedankens Blässe angekränkt;  
Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,  
Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,  
Verlieren so der Handlung Namen. – Still!  
Die reizende Ophelia – Nymphe, schließ'  
In dein Gebet all meine Sünden ein!

Plötzlich gab's von überall um mich herum Beifall. Lelo und Fabi hatten mit dem Klatschen angefangen, dann standen da noch lauter Leute, die ich gar nicht bemerkt hatte, ganz viele. "Bravo!", rief jemand und: "Super!" – "Da capo!" – "Toll!" – Und sogar: "Du musst Schauspielerin werden, Mädchen!"

Ich blinzelte und konnte überhaupt nichts erkennen. Aber was sollte ich machen: Ich verbeugte mich knapp vor meinem Publikum, schnappte mir meine Familie und flüchtete aus dem Rampenlicht.

Schauspielerin werden ... Ja, ja. Wenn man mich nur ließe.

Zu Hause gab's Nachrichten von Tigerskin (Rock-Konzert, Englisch-Test) und Mei Ling (Volleyball, Klassenausflug und ein Typ namens Mike), und wie es mir denn so ginge? Ich antwortete dem Gitarristen, dass ich aufgehört hätte mit dem Theater: keine Lust mehr, zu viel Stress, und ich hätte schließlich noch andere Sachen zu tun ... so in dem Ton. Das konnte ich mit Mei Ling natürlich nicht machen, das hätte sie mir nie geglaubt. Daher beschränkte ich mich auf: "Alles okay, später mehr."

Am Abend saß ich vor dem Fernseher, mal mit, mal ohne Familie, und aß eine Menge Schokolade und Knabberzeug, weil das ja nun völlig egal war.

Der Tag danach war Sonntag und völlig daneben. Als meine Geschwister mit ihrer Mutter zur anderen Oma wollten, hatte ich leider gesagt, dass ich lieber zu Hause bleiben würde. Eine verhängnisvolle Entscheidung, wie sich herausstellen sollte.

Dad war schon seit dem frühen Morgen weg, weil er heute bei einem Schnellschachturnier mitmachte, und so blieb alleine zurück und kam auch gleich auf die ganz verkehrten Gedanken.

Egal, was ich machte: fernsehen, dösen, Computerspiele, Online-Club ... Ich dachte ununterbrochen ans Theater, insbesondere Shakespeare, insbesondere Romeo und Julia, insbesondere Julia ... Irgendwann wurde es so unerträglich, dass ich mich aufraffte und meinen armen, schweren Körper erneut durch die verschiedensten Gegenden schleppte, und das am Sonntag, wo ungefähr alle Leute unterwegs waren.

Natürlich sah es schon wieder nach Gewitter aus und fühlte sich auch so an. Ich schwitzte wie ein Grillhähnchen und arbeitete mich die langen, langsamen Minuten entlang durch den Tag. Neuerdings schienen wir nur noch solche zu haben. Wenn am nächsten Freitag auch so ein Wetter wäre, dann ... Aber das ging mich ja nichts mehr an. Zum Glück.

"Zum Glück"?? Ha ha. Man kann sich viel vormachen, man kann sich sogar fast alles vormachen, und ich war ungefähr Weltmeister im Sich-Vormachen, aber diesmal kriegte selbst ich das nicht mehr hin. Die Julia hätte ich auch mitten in einem Schneesturm gespielt, und zwar ziemlich gut!

Wo geht man hin, wenn man eigentlich ziellos ist? In welche Richtung stapft man los, und wohin als Nächstes? Für mich war das Ziellose überhaupt nichts, also beschloss ich, damit ich irgendetwas zu tun hätte, mein gesamtes Geld, das ich mithatte, auszugeben, und das waren immerhin 23.20 Euro.

Selbst das ist sonntags gar nicht so einfach, es gibt fast nur Sachen zu essen zu kaufen, und wenn man gerade keinen Hunger hat, bleibt man leicht auf seinem Reichtum hängen und hat wieder kein Ziel.

Ich fuhr zum Bahnhof, weil da immer ein Buchladen offen hatte, und holte mir eine "Psychologie Heute", die ich zu einer Bank am Ende von Gleis 19 trug. Dort konnte man, mitten in der Stadt, immer ganz gut alleine sein, wenn man das wollte. Weiter vorne am Bahnsteig fuhren die Züge nach Amsterdam und Brüssel los, und es herrschte ein irrer Betrieb, aber hier hinten war nie jemand.

Leider fand ich schnell heraus, dass mich Psychologie heute, gestern oder übermorgen kein Stück interessierte, ich selbst kam nirgendwo in dem Heft vor. Es gab nicht einmal Horoskope oder eine Humorseite, Rätsel oder sonstwie Entspannendes. Außer einem Artikel über Entspannung, aber das war aus gehirnphysiognomischer Sicht und genauso langweilig wie der Rest.

Gleichzeitig fand ich heraus, dass die Einsamkeit von Gleis 19 heute ohnehin nicht gut für mich war. Alleine hätte ich auch zu Hause sein können, deshalb war ich ja überhaupt erst ausgerückt: damit ich *nicht* alleine sein musste! Was sollte ich also hier, und wie hatte ich jemals auf so eine Idee kommen können?

Ich ließ das nutzlose Magazin liegen und bewegte mich zur U-Bahn, zwei Mal umsteigen, wieder ziellos, juchhe!, und das bei dieser unmenschlichen Hitze. Am Ende der Strecke ein ferner, unbekannter Stadtteil, wo noch nicht mal die Bäckereien sonntags geöffnet hatten, sondern nur die Kioske mit den Alkoholikern davor.

Immer noch war es früh am Tage, und in meinem Bauch bildete sich ein Knoten der lähmenden Verzweiflung. Jetzt hätte ich ihn unbedingt in Anspruch genommen, den Schnellen Vorlauf der Zeit, wenn es ihn gegeben hätte. Sofort.

In einer leeren Telefonzelle fand ich einen Kugelschreiber und nahm ihn mit. Wenn ich jetzt noch Papier hätte, könnte ich etwas schreiben, dachte ich: ein Gedicht oder eine Geschichte. Dann hätte ich eine Aufgabe. Viele große Werke waren in Notsituationen und seelischem Elend entstanden, die Gelegenheit war also gut.

Papier suchend irrte ich weiter durch die Fremde, zunächst ohne Erfolg. Dann sah ich auf einem Landeplatz für Außerirdische vor einer Sporthalle einen Stand, an dem ein Mädchen, das auch nicht viel älter war als ich, "Kirschen aus Ockstadt" verkaufte. Sie las in einem Buch und erschreckte sich ein bisschen, als plötzlich eine Kundin, also ich, vor ihr auftauchte und nach Papier fragte.

Dann war sie aber ganz nett, im Gegensatz zu mir, die ich bekanntermaßen kein netter Mensch war, reichte mir fünf leere, dreieckige Papiertüten und fragte, ob das reichte? Ich kaufte noch eine hinzu, mit einem Pfund Kirschen drin, und erfreute mich an dem ersten guten Erlebnis, das mir an diesem Tage zuteil geworden war.

Nun hatte ich also Papier und Stift, eine positive menschliche Erfahrung, und die Kirschen schmeckten auch ziemlich gut.

Auf der Minusseite war die Sonne mittlerweile komplett verschwunden, man konnte am schwarzgrauen Himmel kaum noch die Stelle ahnen, wo sie hingehört hätte, und sogar das einfachste Gehen war anstrengend und ließ die Schweißtropfen über den Rücken laufen.

Die Außenstadt-U-Bahn trug mich zurück in die Zivilisation und schließlich zu einem Mäuerchen in einem kleinen Park. Jetzt musste ich mich nur noch entscheiden, was es denn sein sollte: Gedicht oder Kurzgeschichte?

Am Ende wurde es keines von beiden, sondern blieb sechs leere, hellbraune Kirsch-Tüten aus Papier. Dabei hatte ich sogar die Grund-Idee für eine Art Shortstory gehabt, es fehlte mir nur die Energie, sie umzusetzen. Erschwerend kam allerdings hinzu, dass es eine ziemlich doofe Idee war, wenn man es ganz nüchtern betrachtete.

Hier in groben Umrissen, was euch entgangen ist, ihr Glückspilze:

Da kommt also dieses junge Mädchen, eine arbeitslose Schauspielerin, an einen Stand mit Kirschen aus Ockstadt. Ein hübscher Bauernjunge, etwa in ihrem Alter, liest gerade ein Buch und erschrickt leicht, als sie ihren sommerlichen Schatten über ihn wirft, ist dann aber sehr freundlich und hat vor allem ein bezauberndes Lächeln.

Sie möchte ein Pfund Kirschen, worauf er entgegnet: "Ja, gerne. Welche denn? Ich habe zwei Sorten."

"Oh", sagt sie. "Welches sind denn die süßeren?"

Er zeigt auf die dunkelroten, worauf sie einen Moment lang überlegt und schließlich verkündet:

"Hm. Ich nehme trotzdem die anderen."

Das scheint ihn riesig zu freuen, und sie hat das Gefühl, einen wichtigen Test bestanden zu haben, so wie im Märchen. (An dieser Stelle hätte man also etwas lernen können, nämlich, dass nicht immer die roten, süßen Kirschen die richtigen sind. Das wäre sozusagen die Botschaft der Geschichte gewesen.)

Sie verabschiedet sich und schlendert, die köstlichen Kirschen essend, davon.

Dann beschließt sie, einem spontanen Impuls folgend, noch einmal zurückzugehen und herauszufinden, was für ein Buch der Junge eigentlich liest, denn daran erkennt man die Menschen.

Wer beschreibt die Freude und Aufregung, als sich herausstellt: Es ist ihr eigenes Buch, das sie selbst geschrieben hat! (Sie ist nebenbei Schriftstellerin.)

Der Rest ist einfach: Sie verlieben sich ineinander, sie zieht auf seinen Bauernhof und hat fortan nur noch mit Tieren zu tun: mit Pferden, Kühen und Schafen. Außerdem haben sie zwei tolle, große französische Schäferhunde – und eine Menge Kirschbäume natürlich, mit Kirschen aus Ockstadt.

Na?

Ich verschweige euch nicht einmal, dass ich im wirklichen Leben doch die knallroten Kirschen genommen habe. Denn sonst wär's ja Blödsinn, überhaupt erst zu fragen, welches die süßeren sind, oder?

Auf einmal prasselten schwere Regentropfen auf mich nieder, und der Wind blies in heftigen Böen, ohne dass ich vorher etwas davon bemerkt hätte.

Ich sprang sofort auf, aber bis zur U-Bahn auf der einen oder der Straßenbahnhaltestelle auf der anderen Seite war's zu weit, ich wäre auf dem Weg bitterlich ertrunken.

Zum Glück gab es neben dem Park einen chinesischen Garten, der zum Teil überdacht war.

Ein Steg führte mitten auf einen kleinen See, man musste nur höllisch aufpassen, dass man in den Pfützen nicht ausrutschte. Einigermaßen unbeschädigt erreichte ich das Trockene unter einer Art Veranda.

Ein junges Paar hockte dort bereits auf einer Steinbank und interessierte sich nicht besonders für das Wetter. Denn so war das, wenn man verliebt war.

Mir gegenüber saß ein Mann, der in einem Buch las und sich Notizen darin machte. Ein Opa mit weißem Bart stand an einen Pfeiler gelehnt, rauchte und sah dem Regen zu, während noch eine lachende Vater-Mutter-Kind-Familie angehetzt kam, die alle schon ein gutes Stück nasser geworden waren als ich.

Das war die Besetzung unserer chinesischen Arche. Mit weiteren Geretteten war nicht zu rechnen, denn inzwischen hätte man den Regenfall in "Eimer pro Sekunde" messen können, wozu es tüchtig anfang zu blitzen und zu donnern.

Fein, dachte ich, endlich war mal was los, und mir kam die Entwicklung eigentlich ganz recht.

Nach einem Gewitter klärte sich alles auf, Hürden und alte Trübsale wurden überwunden, neue Lösungen kamen in Sicht. Außerdem konnte man nachts viel besser einschlafen als in dieser blöden, stickigen, anstrengenden Hitze.

Es wurde ein extrem langes Gewitter, was okay gewesen wäre, wenn hinterher der Regen irgendwann aufgehört hätte. Der hielt sich jedoch hartnäckig und zu dicht, um sich mit trockener Haut irgendwohin durchzuschlagen.

Von der mitgefangenen Familie sagte immer mal wieder jemand: "Da hinten wird's schon heller." Aber das war lediglich ein Gerücht und stimmte nur, wenn man fest daran glaubte. Noch nicht einmal deutlich kühler geworden war es.

Was für ein verkorkster, idiotischer Sonntag!

Zur Abwechslung dachte ich, so hoffnungsfroh es eben ging, an morgen, Montag:

Autsch!

Nein, das war kein Fortschritt, genauso wenig wie sämtliche Wochentage danach, an deren Ende krönend der Premieren-Freitag stand.

Das zugeschnürte Gefühl im Bauch war wieder da. Wenn dieser Sonntag, also heute, noch der beste Tag der ganzen Woche war, dann sah es düster aus um mich. Fragen stellten sich. Etwa:

1. Wie sollte ich das bloß alles durchstehen?
2. Wenn ich es nicht durchstand: Was dann?

Nach ungefähr einer Stunde Regen ohne jede Hoffnung begann ich, mir ein paar spielerische Gedanken übers Auswandern zu machen, nur so. In Australien kannte mich keiner, das war schon mal ein guter Ansatz. Neuseeland, Neu-Guinea, Panama ... In Kanada brauchten sie immer Biber für ihre Staudämme, da wartete vielleicht eine glanzvolle Karriere auf mich. Und in Afrika galten füllige Frauen als schön. Wenn man den Berichten glauben durfte.

Man konnte die Länder auch alphabetisch durchgehen: Andorra. Gehörte ich vielleicht nach Andorra? Argentinien, Algerien, Afghanistan - Australien hatte ich schon. Bahrein, Bhutan, Belgien ...

Der Mann mit dem Buch gegenüber stand irgendwann auf, guckte sich um, zuckte mit den Schultern und marschierte los, Regen hin oder her.

Kurz darauf verschwanden Vater, Mutter, Kind durch das gewölbte Eingangstor, der Opa mit dem Bart war auch irgendwie verschwunden. Nur das Liebespaar harrte weiter aus und hatte es kuschelig und schön.

Ich glaube, ich wäre ebenfalls los, wenn ich eine Zukunft gehabt hätte. So aber, wie die Dinge lagen, wartete ich weiter ab. Was für ein langer, bescheuerter ... Aber das hatten wir schon.

Es dauerte mindestens eine weitere Stunde, bis das mit dem Hellerwerden und dem nachlassenden Regen zu stimmen begann und ich endlich mit dem Bus unterwegs Richtung Heimat war. Dort begrüßte mich Nachbars Katze an der Haustür: na immerhin. Danke, Minnie. Ich fand ihr ein Stück Wurst im Kühlschrank, merkte, dass ich selbst auch ziemlich hungrig geworden war, und stellte ich mir eine größere Auswahl von Nahrungsmitteln zusammen. Bald war ich auf dem besten Wege, afrikanische Schönheitskönigin zu werden. Yippieh.

Schließlich kam mein Dad als Erster wieder nach Hause und hatte nicht die allerbeste Laune, denn er war in seinem Schachturnier nur geteilter Zweiundzwanzigster geworden, von achtundsiebzig Teilnehmern. Er hatte unbedingt unter die ersten Zehn kommen wollen. Ja, so geht das, wenn man die Erwartungen zu hoch geschraubt hat, dann ist ein achtbarer zweiundzwanzigster Platz überhaupt nichts Gutes mehr.

Weil er sich beim Schach über sich selbst geärgert hatte und unbedingt auf andere Gedanken kommen wollte, vielleicht sogar, weil er wirklich Hunger hatte, schlug er vor, dass wir uns ein paar Pizzas kommen ließen.

Na gut, warum nicht, das würde ich auch noch schaffen. Zumindest war's erleichternd, nicht mehr alleine zu sein, und nach der Pizza hörte ich ihn noch ein bisschen für seine theoretische Führerscheinprüfung ab (nächsten Samstag!), was ihn tatsächlich auf andere Gedanken brachte. Er kam aus dem Seufzen gar nicht mehr heraus. Dabei war sein Elend, verglichen mit meinem, ziemlich lächerlich. Wenn er durchfiel, konnte er den Test später einfach wiederholen. Wo war da das Problem?

Als der Rest der Familie hereingestürmt kam und aufgeregt seine Hasengeschichten loswerden musste (unsere Oma hatte zwar auch keinen Hund, aber dafür drei Hasen), passte das sehr wenig in die vorherrschende Stimmung, und ich flüchtete mich in die Einöde meines Zimmers.

Wo sofort eine SMS von Mei Ling ankam: Was denn los wäre mit mir?

Dabei hatte ich ihr doch nur geschrieben, es wäre "alles okay", oder? Wie kam sie auf die Idee, dass etwas nicht stimmen könnte?

Zu allem Überfluss schrieb Tigerskin in ähnlichem Sinne: Neinneinnein, das glaube er mir aber gar nicht, das mit dem kein Theater mehr ... Was denn los wäre mit mir?

Konnten die auf einmal alle Gedanken lesen, oder wie?!

Wir befinden uns immer noch am frühen Sonntagabend. Ich erspare euch die Einzelheiten, wie ich es in den späten schaffte. Vielleicht schaffte ich es auch gar nicht, wer weiß.

Montag, au wei.

Man hätte sich fragen können, wozu ein Gewitter überhaupt gut sein sollte, wenn sich hinterher alles genauso anfühlte wie zuvor?! So betrachtet, war das Unwetter von gestern kein Erfolg gewesen.

Ich schleppte mich von Stunde zu Stunde, und in der großen Pause dazwischen begegnete mir, in Höhe der Mülltonnen, ausgerechnet Chris, als er vom Laden zurückkam. Er grinste mich ganz relaxed an, als ob niemals etwas geschehen wäre. Anscheinend ging er mir nicht mehr aus dem Weg, was ich in der aktuellen Situation allerdings eher unangenehm fand, aber was sollte ich tun?

Nebenbei wird mir eines Tages vielleicht jemand den Unterschied zwischen Grinsen und Lächeln erklären können, damit ich das auch mal verstehe. Ich nehme an, man hätte das von Chris ohne weiteres für ein Lächeln halten können, und die Meisten hätten sich bestimmt darüber gefreut. Wie dem auch sei, er hatte jedenfalls glänzende Laune.

Wenn ich daran dachte, dass ich eine ganze Woche von dieser deprimierenden Sorte vor mir hatte, wäre ich am liebsten jetzt schon krank geworden, wenn das nicht aus taktischen Gründen unklug gewesen wäre.

Außerdem: Was sollte ich dann zu Hause anfangen, mit lauter extra gratis Sonntagen? Wo war das Licht am Ende meines Tunnels, mal von Australien, Bhutan und Kanada abgesehen?

Die Probe am Nachmittag war einfach nur gespenstisch, mit mir als "Geist von Doro" im Zuschauerraum. Man gab einen Durchlauf von mehreren verbundenen Shakespeare-Szenen, endlich mit der fertigen Lakenwand, Jonas musste sie aus Santa Teresa hertransportiert haben. In Abwesenheit von Charlie machte Herr Fritsche die Beleuchtung, aber es klappte trotzdem recht ordentlich, und die Schatten (*meine* Schatten) hatten eine fabelhafte Wirkung.

Der Maria-Song (*meine* Idee) kam auch gut, irgendwie glaubte man Chris nun einmal alles, wenn man nicht sehr aufpasste. Ahmed war zwar zuerst viel zu leise und dann viel zu laut, bevor er wieder zu leise wurde, aber wenn Charlie im Cockpit saß, würde es sicher funktionieren.

Giulias Julia war weiterhin das Jämmerlichste, das die Welt jemals gesehen hatte, die Elende hatte ein flüsterndes Standbild aus meiner Rolle gemacht. Aber vielleicht war ich auch voreingenommen.

Ansonsten: super Show, unbestritten, nur dass alles an mir abperlte und ich eigentlich nur darauf wartete, dass es zu Ende wäre und ich wieder raus an die frische Luft könnte. Wenn man das so nennen wollte.

Ich kroch nach Hause, ohne weiter über irgendetwas nachzudenken, der Montag war zu circa zwei Dritteln geschafft.

Was konnte man vom Leben mehr verlangen?

Wie eine Riesenüberraschung aussieht, weiß ich seit jenem Montagabend, als es plötzlich leise und seltsam an meiner Zimmertür klopfte.

Man konnte meiner Familie viel nachsagen, aber nicht, dass wir irgendetwas leise getan hätten. Also war ich schon leicht irritiert, als ich öffnete, und da stand sie, die Überraschung, in Form von Giulia, meiner größten Feindin, Nebenbuhlerin und Konkurrentin.

Nicht zu fassen. Es gab absolut nichts, mit dem ich weniger gerechnet hätte. Und meine Begeisterung über ihr Auftauchen hielt sich in sehr engen Grenzen. Irrsinnigerweise schoss mir gleichzeitig der Gedanke durch den Kopf, dass ich vorher besser mein Zimmer aufgeräumt hätte.

Über allem natürlich die Frage, was zum Teufel sie hier wollte?! Die Schlacht um Julia hatte sie doch gewonnen, oder? Na gut, Gratulation, und so war das eben. Kam sie jetzt hierher, um ihren Triumph auszukosten? Oder wie?

Trotz allem sagte ich in meinem ruhigsten Ton, allerdings dem von der gefährlichen Sorte: "Wer hat dich denn reingelassen? Kleines Nagetier-Weibchen oder Nagetier-Männchen?" Sie starrte mich an, als ob sie meiner Sprache nicht mächtig wäre.

Ich atmete tief durch und versuchte es noch einmal: "Also wer nun: Biber oder Hamster?" Giulia bekam eine Falte auf der Stirn. Doch wenigstens redete sie nun: "Nein, nein, deine Mutter war an der Tür."

"Aha, Mama Biber selbst. Das hätte sie nicht tun sollen. Aber jetzt ist es passiert, jetzt kann man es nicht mehr ändern. Darf ich fragen, was du von mir willst?"

Sie ließ sich Zeit mit einer Antwort und sah sich stattdessen in meinem unaufgeräumten Zimmer um, wobei ihr Blick zuerst an meiner alten Teddybär-Sammlung hängen blieb, dann an meiner Kuschelgiraffe und schließlich an dem strahlenden Sonnen-Smiley vorne auf dem Kleiderschrank.

Mir war das völlig peinlich, sie musste mich ja für ein Kleinkind halten. Infolgedessen und infolge von überhaupt allem stand ich kurz vor einer Jahrhundert-Explosion, als sie doch noch mit ihrem Anliegen herausrückte. Und zwar auf die netteste Art und mit dem unschuldigsten Gesicht: "Sag mir doch mal, was du eigentlich gegen mich hast. Das will ich jetzt wissen."

Diese blöde Frage hatten wir doch letztens erst gehabt, glaubte ich mich zu erinnern.

"Wegen dem Scheiß-Theater, wie?", bohrte mein Gast weiter. "Alles nur wegen der Scheiß-Theater-Rolle?"

Was für eine Ausdrucksweise. Redete sie etwa immer so? So derart un-Julia? Ich hatte sie

tatsächlich noch nie richtig reden gehört. Aber im Moment war es ohnehin egal, gerade hatte sie ganz klar eine Grenze überschritten.

"Das *ist* keine Scheiß-Rolle! Und das ist auch kein Scheiß-Theater. Das ist Shakespeare, Honey!"

"Siehste, so kann man das auch sehen. Tschuldigung", lenkte sie zu meinem großen Erstaunen ein und pflanzte sich wie selbstverständlich auf mein Gäste-Sitzkissen. "Also, für mich ist das nichts: Balkonszene, Dialoge, Publikum ... der ganze Kram. Ich hab nicht die Nerven für so was, ich bin nicht der Typ."

Ich konnte es kaum glauben. "Was? Du nicht der Typ?! Du spinnst ja, du bist die ideale Julia-Besetzung!"

Echt, das hörte ich mich sagen, ich musste kurzfristig geisteskrank geworden sein. Oder ob sie etwa gar nicht ahnte ...? Das wäre immerhin eine Erklärung. "Sag mal: Weißt du eigentlich, wie du aussiehst?"

"Ach so", meinte Giulia. "Das. Vergiss es, das täuscht."

Dann stellte sie mir die seltsamste aller möglichen Fragen: "Warum spielst *du* nicht die Julia, Dorothee Hopf?"

Mit so etwas konnte man nicht rechnen, und ich muss entsprechend verstört ausgesehen haben. Sie fuhr gleich fort: "Ich weiß alles über dich, ich habe dich beobachtet. Du konntest die Rolle von Anfang an auswendig, auf Deutsch und auf Englisch, und die verrückte Sprache macht dir auch nichts aus. 'Mein Ohr trank keine hundert Worte noch ...' Oh fuck! Außerdem hast du keine Angst, wenn dich alle anstarren, das macht dir sogar Spaß. Um Himmels Willen, warum spielst du sie nicht, wenn du doch so scharf darauf bist!?"

"Weil du die Rolle gekriegt hast", kam ich nicht umhin, etwas schnippisch zu bemerken.

"Ja, okay", räumte sie ein. "Weil ich den Namen habe. So ein Schwachsinn."

Ich wusste nicht mehr, was ich noch denken sollte. Diese unerwartete Einigkeit war brainstorming.

So, wie die Dinge standen, konnte man wahrscheinlich auch mit offenen Karten spielen:

"Ich hab's später noch mal versucht, weißt du, als –"

"Ja, das hab ich mitgekriegt", unterbrach mich Giulia. "Und der gute Kristos ist sowieso nicht die Sorte Mensch, Geheimnisse zu haben. – Ach so, übrigens, ich hab noch was für dich." Sie setzte sich auf, kramte kurz in ihrer Jeanshosen-Tasche und brachte einen zusammengefalteten 100 Euro-Schein hervor, den sie lässig neben mich auf mein Kopfkissen warf: "Da hast du's zurück. Eigentlich wollte er es lieber behalten, aber ich war dagegen und hab ihn kurz zu seinem Geldautomaten begleitet."

Ich hinkte mit meinem Verständnis einige Kilometer hinterher: "Chris hatte es dir schon erzählt, dass ich die Rolle ..."

"Genau. Und er hat sich halb totgelacht, weil er sich das gar nicht vorstellen konnte mit dir als Julia. Dass du ihn dann noch kaufen wolltest, brachte ihn endgültig hinüber."

Mir war schlecht. Sich totgelacht hatte er. Im Gegensatz zu Giulia verstand ich ihn aber ganz gut. Klar, das war ja auch einigermaßen originell, mit Doro Bibergirl als Shakespeares Julia. Darüber brauchte man nicht mehr zu reden, das hatte ich längst eingesehen.

Trotzdem: Dass Chris sich totgelacht hatte ...

"Die Aktion war ja auch blöd von dir, das war Bestechung. Soll man nicht machen, so was. Brauchst du auch nicht, hast du gar nicht nötig, du bist ja echt. In so einem Fall braucht man für eine Rolle nichts zu bezahlen, die gehört einem dann automatisch, und normalerweise kriegt man sogar was dafür."

Mir war die ganze Angelegenheit zu viel geworden, und es kann gut sein, dass ein oder zwei Tränen über mein Gesicht rannen, als ich herausplatzte: "Jetzt hör auf mit dem Quatsch, das

taugt alles nichts! Wenn man so aussieht wie ich, dann gehört einem keine Julia. Chris hat völlig Recht, und er hat –"

"Nein, hat er nicht. Und wenn man dann noch weiß, dass du eine komplette Rolle dazugeschrieben hast, und das alles in demselben ulkigen Stil, dass man gar nicht mehr merkt: was ist von Dorothee Hopf, und was ist von Shakespeare? Meinst du, das kann jeder? Wer kann das denn noch, nenn mir mal einen einzigen?"

"August Wilhelm Schlegel."

Inzwischen hatte Giulia wieder in ihrer Jeans herumgekrämt und mir eine Packung Hankies zugeworfen: "Nein, der auch nicht. Der soll mal schön weiter die Elfmeter halten und das Schreiben dir überlassen."

"Und Chris hat -"

"Ja, ja, hat er. Aber der hat auch einen in der Pfanne, der Superheld. Der denkt, weil er so schöne Locken hat und so ein Gesicht wie auf einem Poster zum Zusammenfalten, da braucht er nur ein bisschen zu lächeln, und schon tun alle, was er will."

An dieser Stelle klopfte es zum zweiten Mal an meiner Zimmertür, und Jonas kam herein.

Als er meine Besucherin und mich so zusammen auf einen Blick sah, wollte er gleich wieder gehen. Und wer wollte es ihm verübeln? Bezeichnenderweise war es Giulia, die ihm sagte, er solle sich setzen, irgendwo hin, ganz egal, wo.

Folgsam drückte er sich, mit einigem Sicherheits-Abstand, neben mich auf das Bett und verfolgte sichtlich erschüttert den weiteren Verlauf des Gespräches.

Giulia fuhr genau da fort, wo sie aufgehört hatte: "Dieser Chris-Mensch ist das so gewohnt, dass alle dahinschmelzen, wenn er nur lächelt. Dabei soll man so was nie machen, dahinschmelzen. Das Verrückte an ihm ist, dass er sonst überhaupt nichts tut, nur lächeln, das ist alles, das ist die ganze Anmache. Plötzlich taucht sein Gesicht drei Millimeter vor dir auf, er lächelt, und das war's. Immer derselbe Trick. Wer den mal heiratet, wird irgendwann einen bösen Schock kriegen. Da *ist* nämlich nichts anderes, nur das Lächeln und die Locken! Unglaublich, der Typ."

Das war tatsächlich neu: ein weibliches Wesen, das nicht von Chris hingerissen war. Nur so aus Interesse fragte ich dazwischen: "Hast du ihm das alles mal gesagt?"

"Ja, klar, vor ..." Sie schaute auf ihre Uhr: "Vor einer Stunde und fünfunddreißig Minuten. Aber wie!"

"Wie denn?"

Sie grinste: "In deutlichen Worten. Gerade in diesem Moment tritt er wahrscheinlich aus meinem Fanclub aus, nehme ich mal an." Nach einer kurzen Pause fügte sie nachdenklich hinzu: "Ja, ja, so kann's einem gehen."

Gefolgt von einer gewichtigen Stille. Bis mir eine passende Formulierung für die Frage einfiel, die sich irgendwie vor allen anderen aufdrängte: "Und jetzt?"

"Und jetzt?", wiederholte Giulia. "Jetzt schlage ich vor, dass du die blöde Rolle einfach übernimmst, wie sich das gehört. Ich will sie nicht. Ich hab sie von Anfang an nicht gewollt, im Gegensatz zu dir. Also wo ist das Problem?"

"Das Problem ist, ich will sie auch nicht mehr."

Und ich meinte es tatsächlich so, ich hatte genug von dem dauernden Hin und Her und den zerrütteten Nerven. Ich war müde und hatte mit dem Theater abgeschlossen. Für mich war das Schuljahr zu Ende, ich wollte das Trauern hinter mich bringen, irgendwas Neues anfangen, und Schluss.

Vor allem aber ... und das sagte ich laut, denn jetzt kam es auch nicht mehr darauf an: "Vor allem werde ich mich nicht mehr lächerlich machen!"

"Lächerlich? Wieso?", fragte Giulia.

"Falls du es noch nicht bemerkt hast", erklärte ich geduldig: "Ich bin das Mädchen mit dem Bibergesicht. Nagetier, you know. Und wenn ich die Julia spiele, wird das ganz von selbst eine Biber-Julia, da kann man überhaupt nichts dran machen. Ich weiß auch nicht, wie ich mir das jemals anders einbilden konnte, bei mir muss irgendwas nicht richtig im Kopf sein. So ist das jedenfalls, und deshalb sage ich jetzt ein für allemal: Ich spiele keine Julia!"

"Du da", sagte mein italienischer Gast und meinte Jonas, der natürlich nicht damit gerechnet hatte, angesprochen zu werden, und erschrocken auffuhr.

"Sag mal, findest du, unsere Doro hier sieht aus wie ein Biber?"

Nun saß er aber in der Klemme, der gute Jonas.

Ich auch, denn es fühlte sich absolut bescheuert an, wie in meiner Gegenwart über mich geredet wurde. Darüber, wie ich aussah! Gut, ich hatte das in gewisser Weise selbst verschuldet – aber trotzdem: Die konnten doch nicht mein Bibergesicht diskutieren, während ich dabei war?! Am liebsten hätte ich beide rausgeworfen und in Ruhe mit dem Heulen angefangen. Ich tat es nur nicht.

Jonas sagte erst mal lange Zeit gar nichts und begann dann diplomatisch mit: "Na ja ..." Und dabei blieb's.

Das reichte auch völlig aus. 'Na ja' war haargenau dasselbe wie 'ja', offensichtlicher ging's nicht mehr.

"Gut", fuhr Giulia fort: "Nehmen wir mal an, es ist so. Doro ist also Bibergirl. Na und?"

Warum machen wir dann nicht eine Julia aus ihr, die dazu passt?"

"Biber-Julia?" Ich spürte den nächsten Schub Tränen.

"Hm", meinte meine Peinigerin. "Vielleicht nicht das, vielleicht nicht direkt Biber-Julia. Aber ... hm, warum nicht ... Sag mal, habt ihr ein Haargel im Badezimmer oder so was?"

"Nein, wozu?"

"Damit wir ... He, aber ihr habt doch sicher Zucker?! Es geht auch mit Zuckerwasser."

"Was geht mit Zuckerwasser?"

"Wart's ab. Bring mir erst mal massig Zucker. Und Wasser eben. Das Verhältnis weiß ich noch: drei zu eins Heimsieg für den Zucker. Hab ich doch auch mal gemacht, stand mir aber nicht so gut. Ach ja, und ein Gefäß, kleine Schüssel oder so was. Es ist nicht besonders kompliziert. Na, nun lauf schon, es ist wichtig, es geht um dein Leben!"

Ja, das Gefühl hatte ich auch. Trotzdem folgte ich den Instruktionen und lief los, wenn auch unter Protest und dass ich die Rolle am Freitag jedenfalls nicht spielen würde.

Zucker war bei uns nicht allzu schwer zu finden, das war keine unmögliche Aufgabe.

Natürlich hatte ich keinerlei Lust auf den nächsten Teil dieser ganzen irrsinnigen Geschichte, was immer das sein mochte, aber im Moment besaß ich auch nicht die Kraft, mich mit Giulia anzulegen. Außerdem hatte sie so eine Art ... Also gut: Zuckerwasser. Warum auch nicht?

Wenn sowieso schon alles egal war, konnte man genauso gut Zuckerwasser anrühren.

Als ich mit den Sachen zurückkam, bot Jonas ein Bild der absoluten Verlegenheit. Die beiden hatten sich in der Zwischenzeit wohl nicht gerade angeregt unterhalten, da fehlte vielleicht die gemeinsame Ebene oder auch die Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht.

Giulia machte das alles gar nichts aus, sie mischte fröhlich den Zucker und das Wasser zusammen, ziemlich genau im Verhältnis drei zu eins. Ich musste mich flach auf mein Bett legen, dass der Kopf am Ende überhing, sicherheitshalber noch ein Handtuch auf den Boden, denn die Substanz klebte teuflisch, dann knetete sie energisch in meinen Haaren herum.

"Was machst du mit mir?", wagte ich hervorzustoßen.

"Einen Punk", gab meine Friseurin höflich Auskunft: "Du wirst eine Punk-Julia, und jede Wette, das wird einschlagen wie eine Rakete."

Daran konnte es keinen Zweifel geben, aber noch war ich da, um Widerstand zu leisten:

"Träum ruhig weiter, ich spiele keine Julia, ich bin raus!"

"Doch, du musst sie spielen, schon deshalb, damit ich sie nicht spielen muss, ist doch logisch.

Und warte erst mal ab, wie's dir gefällt. Bestimmt willst du es gar nicht mehr anders haben.

Wenn du dir übrigens ein paar Stellen abrasierst, können wir auch einen Iro draus machen.

Wär das nichts für dich?"

"Du spinnst ja, an meinem Kopf wird nichts rasiert!"

"Oder eine kleine Sicherheitsnadel durch deine -"

"Nein!"

"Okay, okay, dann nicht. Du bist der Boss, dein Körper gehört dir. Machen wir erst mal Spikes, die kommen im Allgemeinen auch ganz gut."

Spikes. Was für ein verrückter Film, in den ich da hineingeraten war.

Schließlich war ich fertig und durfte vor den Spiegel. Ich sah aus wie Prinz Jupiter und die drei wilden Einhörner und fand's auch längst nicht mehr lustig.

"Na ja", kommentierte Giulia. "Das müssen wir erst ein bisschen üben. Außerdem kommt ja noch Farbe dran. Aber Spikes sind im Prinzip schon in Ordnung. Und dann kriegst du ein bisschen Schwarz um die Augen und –"

"Hey!", meldete ich mich auch mal zu Wort, denn mir wurd's wirklich zu viel. "Ich habe dir doch gesagt, ich spiele keine Julia! Und schon gar keine, bei der die Leute in Ohnmacht fallen. Für wie blöd hältst du mich denn, sag mal. Was ist das überhaupt für eine Idee: Punk Shakespeare?!"

"Doch, Doro, das ist eine sehr gute Idee", musste mir jetzt ausgerechnet Jonas in den Rücken fallen. Gerade im doofsten aller möglichen Momente fing er damit an, eine eigene Meinung zu haben. Mit verschiedenen detaillierten Vorschlägen zu den Spikes und dass es bestimmt auch besser ginge als mit Zuckerwasser, und dann könnte man dies ... und könnte das ... und dann bräuchte man nur noch ... Für ihn war die ganze Operation wie etwas aus seinen Bastelstunden, womit er sich ja tatsächlich auskannte.

Giulia nickte die ganze Zeit mit ihrem hübschen Kopf und sagte: "Genau" und "Siehste" und "Sag ich ja" ... Zu meiner Erschütterung verstanden sich die beiden auf einmal wunderbar.

"Ihr seid wahnsinnig!", rief ich dazwischen, aber das schreckte niemanden ab.

"Denk doch mal daran", warf Giulia ein, "wie dein Romeo staunen wird!"

Mein Romeo? Chris? Ich dachte daran: Doch, staunen würde er. Allerdings war das nichts, das ich als Punk-Julia miterleben wollte! Bloß schade, dass niemand auf mich hörte.

Inzwischen war Giulia losgelaufen, um sich das klebrige Zuckerwasser von den Händen zu waschen, hatte Jonas aber noch die Anweisung zugerufen, meinen Laptop anzuwerfen. Kurze Zeit später guckten wir uns unzählige Punkfrisuren an. Wobei die anderen pausenlos so redeten, als wäre die Angelegenheit schon ganz klar und abgemacht.

Ich stellte mich noch mal vor den Spiegel. Konnte man das so machen, Julia als Punk? - Auf keinen Fall! Aber ich wusste auch, dass ich irgendwie schon verloren hatte, ich hätte den Irrsinn gleich zu Anfang stoppen müssen. Jetzt war ich einer Zweidrittel-Mehrheit unterlegen und wurde gar nicht mehr gefragt.

Wir guckten Hänge-Iros, verfilzte Iros, 2- bis 5-reihige Iros, Spike-Iros, Mittel- und Seiten-Iros, obwohl sämtliche Irokesen ja wegen meinem Rasier-Veto überhaupt nicht in Frage kamen. Dann die unrasierten Spike-Modelle, also auch für mich geeignet: Einfarb- und

Mehrfarb-Techniken ... Zum Beispiel lasen wir, dass jeder Spike in einer anderen Farbe infantil wirke (für "Kindergarten-Punks"), während der reife Punk höchstens seine rechte und linke Kopfhälfte unterschiedlich färbte. Denn manchmal sei weniger eben mehr.

Es waren diverse ausgefallene Fotos dabei, bei deren Betrachten Giulia wahrhaftig die Stirn hatte auszurufen: "Doro, ich finde es ganz schön mutig von dir, dass du das machen willst. Also, ich könnte das nicht."

"Also, ich könnte das auch nicht!", schrie ich. "Ich bin kein bisschen mutig, und ihr seid ja völlig durchgedreht!"

"Ja, ja", räumte die Gegenpartei ein. "Aber es hat was, oder?"

Dann waren sie schon wieder mit der praktischen Ausführung des Wahnsinns beschäftigt.

"Wir werden ein paar Dinge einkaufen müssen", erklärte Giulia. "Aber keine Sorge, ich mach das für dich. Kann ich den da haben? "

Sie meinte den zusammengeknüllten Hunderter, den sie sich schon geschnappt hatte, ohne meine Antwort abzuwarten. "Vor allem brauchen wir 'Born Blond Ultra' und ein paar Farben zum Ausprobieren. Wie wär's mit Apple Green?"

"Niemals!"

"Warte es doch erst mal ab. Das wird einfach gigantisch!"

Als letzten Rettungsversuch fand ich noch ein Argument, das ich sehr überzeugend fand:

"Meint ihr im Ernst, Frau Hellmer-Büding wird das erlauben? Vielleicht erinnert sie sich ja noch rechtzeitig daran, wer eigentlich die Rolle spielen sollte, und was dann?"

"Kein Problem", entgegnete Giulia im selbstverständlichsten Ton. "Ich regle das am Mittwoch. Dass mir bis dahin übrigens keiner was verrät, sie soll es nicht von jemand anderem erfahren, klar?"

Dieser Teil sollte mir recht sein, meinetwegen hätte es noch viel länger geheim bleiben können, etwa mein gesamtes restliches Leben lang.

Ein bisschen neugierig war ich trotzdem: "Was willst du ihr denn sagen?"

"Ich erwische sie bei ihrem Gewissen. Todsichere Methode, nette Lehrer erwischt man immer bei ihrem Gewissen."

"Aha." Ich wollte nachfragen, wie genau sie das meinte, aber dann fiel mein Blick erneut in den Schneewitchen-Spiegel, und ich bekam den nächsten Riesenschrecken, der mir alle Worte verschlug.

Die Schreierei von eben hatte meine Mutter angelockt, die (ohne anzuklopfen!) in mein Zimmer gestapft kam, mich erblickte, immerhin ihre eigene, leibliche Tochter, und meinte:

"Ha ha, das steht dir, Dorothee. Geht ihr auf ein Kostümfest?"

"Nein, das ist Theater", antwortete ich schicksalsergeben und musste doch staunen, wie gefasst meine Mutter den originellen Anblick aufnahm.

"Gleich gibt's Abendbrot", fuhr sie geschäftsmäßig fort, als sei sonst nichts Besonderes los.

"Musst du nicht nach Hause, Jonas?"

Doch, das musste er. Als er merkte, wie spät es geworden war, geriet er umgehend in große Eile.

"Und du?", fragte meine Mutter Giulia. "Wartet keiner auf dich? Sonst kannst du auch mit uns essen."

"Auf mich warten?" Die Frage schien ein völlig neues Licht auf irgendetwas zu werfen, und sie zögerte einen Moment.

"Nein, nicht direkt", antwortete sie schließlich. "Aber ich mach mich trotzdem davon, danke."

Und damit lösten wir uns fürs Erste auf, an jenem erstaunlichsten aller Montagabende im Juni.

Ich verschwand erst mal unter der Dusche, um das viele Klebezeug loszuwerden. Trotzdem fühlte sich hinterher weiter alles verkehrt an, wirklich alles.

Und diese nagelneue Giulia, die ... wie sollte man das nennen? Die auf alle Fälle mit Wucht in mein neues Leben getreten war?! Darüber würde man auch noch nachdenken müssen.

Beim Abendbrot erzählte Mum ihrer Familie im Plauderton, dass unser Vater auch mal Punk gewesen wäre, eine Weile bevor sie sich kennengelernt hatten. Sie hätte das ja gerne mal gesehen, aber leider wüsste sie es nur aus Erzählungen, Fotos aus der Zeit gäbe es keine, schade.

"Was??" Ich konnte es nicht fassen. Redeten wir alle von demselben Menschen: Gregor Hopf, Versicherungsmann und Grünfeld-Indisch-Verteidiger?

"Doch, das stimmt", bestätigte er kauend. "Lila und grün, 3-reihiger Iro, und so schlecht sah das gar nicht aus. Fanden alle."

"Du hast deine Haare abrasiert?" Neue Welten und Abgründe taten sich auf.

"Klar, sonst kriegt man doch keinen vernünftigen Iro zustande. Was denkst du denn?"

Gute Frage: Was dachte ich denn?

"Und wie hast du die Haare festgekriegt, dass sie abstanden?"

"Autolack."

"Autolack?", fragte ich einigermaßen entgeistert.

"Klar. Wenn, dann richtig. Mit Autolack standen die Haare ab wie 'ne Eins. Nur drauflegen durfte man sich nicht, sonst brachen sie sofort ab. Aber okay, als Anfänger kannst du auch Zuckerwasser nehmen, das geht fast genauso. Oder irgendein Gel, das ist wahrscheinlich das Beste."

"Ich glaube, ich muss dir mal Giulia vorstellen", regte ich an. "Sie wird dir gefallen, ihr denkt ähnlich."

"Wer ist Giulia?"

"Ach, war das das fremde Kind?" mischte sich nun auch meine Mutter ein. "Ein hübsches Mädchen."

Ja, in der Tat, Giulia war ein sehr hübsches Mädchen. Das war auch mir schon aufgefallen, das fiel jedem gleich auf. Wie gemacht für bestimmte Theater-Rollen.

Zum Abschluss des Tages schrieb ich noch eine Nachricht an Tigerskin:

"Wenn es nach bestimmten Leuten geht, spiele ich bald doch wieder Theater. Falls das passiert, kannst du dich doppelt glücklich schätzen, dass du mich nicht zu sehen brauchst. Es wird fürchterlich!!! Unbeschreiblich grässlich!!!! Aber was soll ich tun? Ich würde aussteigen, wenn man mich nur ließe. Du weißt gar nicht, wie gut du es hast, Prinz Frosch!" Bevor ich es abschickte, schaute ich mir noch einmal sein Profilbild an. Also, wenn das sein ganzes Problem war, dass er aussah wie ein Frosch, dann hatte er ein ausgesprochen unbekümmertes Leben, fand ich. Und setzte schnell noch ein P.S. hinzu:

"Wie war denn das Leben so in Port-au-Prince? Sind da Affen auf den Felsen?"

Der gute Holger würde das schon herausfinden und mir eine schlaue, sachkundige Antwort geben. Da war ich mir ganz sicher.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, strahlte eine herrliche Frühsonne in mein Gemach, und ungefähr drei Zehntelsekunden lang schien mir das Leben normal und gut. Aber natürlich konnte das nicht so bleiben, und mit der Erinnerung kam auch der Schrecken zurück. Punk-Julia: Wir wollten das ja wohl nicht wirklich durchziehen, oder? Was für eine idiotische, abwegige, minderbemittelte und völlig hirnrissige Idee!

Nebenbei hatte ich bereits Antwort von Tigerskin. "Kennen Sie Opladen?", fragte er. Warum siezte er mich plötzlich? Außerdem: Wer oder was war Opladen, und warum stellte er mir diese Frage?

Vielleicht hätte ich versucht, es herauszufinden, wenn ich nicht gerade genügend eigene Probleme gehabt hätte.

Als ob wir uns verabredet hätten, trafen sich Giulia und ich in der ersten Pause am kleinen Tor.

"Zucker wieder raus? Hat ganz gut geklebt, was? Heute Nachmittag kümmere ich mich um was Besseres."

"Man könnte sich auch um viele andere Dinge kümmern, und ich hätte nichts dagegen."

"Nein, nein, wir machen das jetzt richtig. Verlass dich ganz auf mich."

Wie nett. Giulia fing an, ein paar Rollen-Details, Gänge und Bewegungen auf der Bühne mit mir zu besprechen. Sie machte da nicht viel. Meine Julia (gesetzt den Fall, es gäbe sie) würde viel dynamischer werden. Wobei man beachten müsste, dass Romeo keine Ahnung von den neuesten Entwicklungen hatte, ich dürfte also nicht zu weit abweichen.

Dadurch, dass wir so redeten, klang es immer mehr so, als ob ich mein Einverständnis schon gegeben hätte. Hatte ich aber nicht.

Als die Pause schon ziemlich fortgeschritten war, begann Giulia einen neuen Satz mit: "Sag mal ..." und zwar in so einem Tonfall, dass ich sofort wieder ein komisches Gefühl hatte.

"Dein Kollege aus der Spielzeugabteilung", fuhr sie fort und meinte damit wohl Jonas. "Also, der hat gesagt, du hättest eine richtig gute Stimme."

"Ach? Hat er das?"

"Erinnerst du dich an diesen Song aus der Westside Story, den wir letztens gehört haben?"

"Ja klar: 'Maria'."

"Blödsinn, das ist doch der vom Romeo. Ich meine den anderen, *deinen* Song: 'I Feel Pretty!'"

"Nein!"

"Ich hab mir das noch mal angehört, der würde gut zu deiner Rolle passen." Sie kramte einen Zettel heraus und legte los:

"I feel pretty,

oh, so pretty,

I feel pretty and witty and bright!

And I pity

any girl who isn't me tonight."

"Du kannst ja singen", rief ich einigermaßen überrascht. So schlecht war das nämlich gar nicht gewesen - und von schüchtern schon gar keine Spur.

"Ach, na ja, Hausgebrauch. Und nur, wenn keiner zuhört, danke. Aber wenn *du* das singst ..."

"Nein!"

"Wir bräuchten praktisch nur noch ein paar Mädels für den anderen Teil, wo die um dich rumstehen und singen:

"Have you met my good friend Maria,  
the craziest girl on the block?  
You know her the moment you see her,  
she's the one who is in  
an advanced state of shock."

"Du hast mich gehört. Ich sagte: Nein!"

"She thinks she's in love.  
She thinks she's in Spain.  
She isn't in love,  
she's merely insane."

Sie strahlte mich an: "Wie gemacht für dich, findest du nicht?"

"Nein, finde ich überhaupt nicht. Und es reicht völlig aus, wenn du mich als gesprochene Punk-Julia dem Publikum vorwirfst. Das ist schon Komödie genug, da brauche ich nicht auch noch zu singen, bis dahin bin ich sowieso längst gestorben."

"Ach was. Du wirst sehen ..."

"Gar nichts werde ich sehen, und du auch nicht. Keiner wird was sehen. Übrigens ist die Pause zu Ende."

Das stimmte und kam gerade rechtzeitig, wie die erlösende Glocke nach einer Runde Boxen.

Ich hätte in der Schule gut mal eine Weile ohne Theater auskommen können, aber da war nichts zu machen. In Deutsch lief nach wie vor der klassische Dreiakter, in Englisch waren wir inzwischen bei: "Shakespeare's contemporaries – famous Elisabethans".

Und immer und überall das Knistern in der Luft. Die Aufregung und Nervosität vor der Premiere konnte man beinahe anfassen. Alle, die irgendwie damit zu tun hatten, benahmen sich schrill und komisch ... während ich die ganze Zeit dieses Lied im Kopf hatte:

I feel charming,

oh, so charming.

It's alarming how charming I feel!

And so pretty

that I hardly can believe that I'm real.

Am Nachmittag geschah es, dass ich freiwillig nach Santa Teresa ging, obwohl ich gar nicht mehr hin musste. Und das kam so:

Jonas rückte gerade von uns zu Hause ab, als Giulia (wer auch sonst?) federnden Schrittes und sprühend vor neuen Ideen angelaufen kam. Sie trug eine elegante Tasche von Chanel und legte gleich mit meinem Lieblingsthema los. "Wegen 'I Feel Pretty': Ich hab mir das mal überlegt. Du könntest das so machen, dass du ..."

In Notfällen schaltete ich blitzartig: "Sorry, Darling, aber wir gehen jetzt ins Altersheim, dort wartet man auf uns. Ich fürchte, du wirst alleine hier herumstehen und durchdrehen müssen.

Im Übrigen singe ich kein 'I Feel Pretty', und das ist endgültig! See you later."

"Du kannst ja mitkommen", schlug Jonas vor, der Trottel.

"Ins Altersheim? Ihr spinnt ja. Was macht ihr da überhaupt?"

"Ausspannen". Diesmal meinte ich das beinahe ernst.

"Und basteln", ergänzte Jonas.

"Nee, so weit bin ich noch nicht. Aber ich werde euch im Auge behalten, damit nichts Schlimmeres passiert. Also tschüs, und viel Spaß im Altersheim!"

So trennten sich erfolgreich unsere Wege, und ich konnte aufatmen. Im Moment hätte ich Giulia nicht ertragen - und mir am Ende noch diesen Song aufschwätzen lassen.

Welchen Song, wollt ihr wissen?

I feel dizzy,

I feel sunny,

I feel fizzy and funny and fine,

and so pretty,

Miss America can just resign!

La la la la ...

Irgendwie bekam ich den Bogen nicht und ging tatsächlich mit.

Frau Simmerling empfing uns an der Tür, als ob sie auf uns gewartet hätte: "Ach, Doro, das ist ja schön. Frau Dürer hat so auf dich gewartet! Die Herren Schachspieler haben auch schon nach dir gefragt."

Wer's glaubte. Überhaupt fand ich dieses Willkommen einigermaßen befremdend, denn normalerweise wäre ich jetzt friedlich zu Hause gewesen, wenn Giulia mich nicht vertrieben hätte.

Da kam auch schon die Frau Hilbich auf uns zu gelaufen. Ihr neuester Einfall galt allerdings nicht mir, sondern Jonas. Sie schwenkte ein T-Shirt in ihren Händen mit Edinburgh Castle vorne drauf und hatte sich gedacht, das wäre doch sicher etwas für seinen Vater. Sie meinte damit Hamlets Vater, also das Gespenst.

Ich war immer noch Regieassistentin genug, dass mir bei dem Gedanken daran schwindlig wurde: Hamlets toter Vater mit dem original T-Shirt aus Edinburgh/Scotland ... !

Es dauerte eine Weile, bis wir Frau Hilbich davon überzeugen konnten, dass Jonas, also Hamlet, Prinz am *dänischen* Hofe wäre und Schottland da eher nicht reinpasste.

Ersatzweise hatte sie noch eine Idee, wo sie weitere Bettlaken für uns finden könnte, aber auf dem Gebiet waren wir inzwischen komplett, vielen Dank.

Die alte Dame war sichtlich etwas enttäuscht, aber was sollten wir machen.

Jonas ging zu seinen Requisiten, wo noch eine Balkon-Verzierung auf ihre Vollendung wartete, und ich bewegte mich schleunigst Richtung Ruhe und Entspannung, denn so musste man das sehen und das Beste daraus machen.

Den Schachspielern merkte man im Vorbeigehen nicht an, dass sie mich vermisst hätten. Sie waren in ihr Spiel vertieft und guckten nicht ein einziges Mal auf.

Dann saß ich bei der Frau Dürer mit dem Hütchen, und es wurde wirklich ruhig. Bloß klappte der Trick mit der inneren Stille heute nicht so recht, kein bisschen. Mit einer großen Klarheit im Kopf saß ich da und hatte einfach nur Angst: pure, blanke Angst vor der Aufführung in drei Tagen. Morgen würde es noch einen Durchlauf des Stückes geben, übermorgen die Generalprobe, überübermorgen die Premiere. Hggrlmpf.

Ich war mir hundertprozentig sicher, dass es einen Tumult geben würde, sobald das Publikum mich erblickte, und sah schon die offenen Münder und hörte das Geschrei und Gegröle. Das Stück würde abgebrochen und der Zwischenfall niemals wieder vergessen werden, ich würde für immer eine Punk-Witzfigur bleiben, die bald danach in eine andere Stadt zog, denn das

war das Einzige, das ihr noch übrig blieb.

In völliger Gewissheit der nahenden Katastrophe half es mir nicht, dass die Frau Dürer auf einmal anfang zu singen. Zuerst war es nur ein Summen gewesen, dann waren nach und nach die Worte hinzu gekommen.

Wenn alle Brunnlein fließen,

so muss man trinken.

Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,

tu ich ihm winken.

Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,

ju-ja, rufen darf,

tu ich ihm winken.

Ja, winken mit den Äugelein

und treten auf den Fuß ...

Jetzt hatte ich wenigstens dieses andere Lied nicht mehr im Kopf, so als einziger kleiner Lichtblick.

In diese Idylle hinein kam die Frau Simmerling gerannt und freute sich. Sie fasste mich bei der Schulter und flüsterte mir ins Ohr: "Du bist ein Genie, Mädchen! Wie hast du *das* denn geschafft?"

Geschafft? Ich? Wovon redete sie?

"So fröhlich habe ich die Frau Dürer noch nie gesehen. Das ist ja toll, du hast wirklich ein ganz besonderes Händchen für die alten Leute, Dorothee."

"Ach, na ja." Dies schien mir ein guter Moment für Bescheidenheit zu sein, ich kam mir sowieso schon reichlich seltsam vor, mal davon abgesehen, dass ich eigentlich ganz andere Sorgen hatte. Zum Beispiel würde ich ziemlich sicher den kommenden Freitag nicht überleben.

In der Folge zog und streckte sich der Nachmittag lähmend dahin, und am Ende musste ich noch mehrere zusätzliche Minuten auf Jonas warten, bis wir endlich, mit seiner blau-gelben Balkonsäule zwischen uns, auf dem Weg nach draußen waren.

Er war gerade zu sich nach Hause abgebogen, als mir auf unserer Straße Giulia entgegenkam.

War sie etwa die ganze Zeit bei uns gewesen? War das möglich?

Für alle Fälle schleuderte ich ihr entgegen: "Kommt nicht in Frage, ich will nichts mehr davon hören!" Denn für heute hatte ich definitiv genug von seltsamen Dingen.

"Wovon willst du nichts mehr hören?", fragte sie irritiert.

"Von diesem Song, von 'I Feel Pretty', was denn sonst?"

"Ach so, davon. Da reden wir morgen drüber, okay?"

"Nein."

"Sag mal, weißt du eigentlich, dass du super Eltern hast?"

"Hab ich das?"

"Unbedingt."

"Wie schön für mich."

"Doch, echt."

Ich kramte nach meinem Schlüssel und nickte ihr zum Abschied zu. Sie war schon so gut wie weg und außer Sicht, als sie sich noch einmal umdrehte und mir zurief: "Ach, übrigens, das mit dem Stück geht in Ordnung. Wir machen es. Du bist die Julia!"

Mein letzter Hoffnungsschimmer schmolz dahin. "Hast du gefragt?"

"Ja. Aber geheim bleiben soll's trotzdem. Also keinem was verraten", schrie sie quer durch unsere Wohnsiedlung.

"Wieso das denn nicht?", schrie ich zurück. Ich fand es nicht besonders logisch, wenn der Wechsel doch jetzt offiziell war.

"Weil ich es mir so gewünscht habe. Wegen der Überraschung."

"Ach so. Na gut. Ciao."

"Ciao."

Die neue Wendung hatte ihr Gutes, dann brauchte ich zur Generalprobe übermorgen noch nicht anzutreten. Der Skandal konnte endgültig erst bei der Premiere stattfinden. Na fein.

Giulia hatte an diesem Nachmittag meine gesamte Familie kennengelernt und dabei tiefe Eindrücke hinterlassen. Die Minis kamen sofort angestürmt und wollten mir den "Trick mit dem Finger" zeigen, den Giulia ihnen beigebracht hätte. Beide fuchtelten wild mit ihren Mini-Händen herum, und ich konnte nicht erkennen, wo da der Trick sein sollte, aber sie waren sehr stolz darauf. Vielleicht kam es in späteren Jahren besser raus, wenn ihre Hände erst ein Stück gewachsen wären.

Eine Station weiter, in der Küche, betonte meine Mum gleich mehrere Male, was für ein sympathisches Mädchen Giulia doch sei – und so hübsch!

Schließlich unser Oberhaupt in der Bibliothek beim Aufbauen des Schachbrettes für später, der meinte, meine Freundin sei aber fit drauf. Anscheinend hatte sie ihm mit den Führerschein-Fragen geholfen, und er war sich sicher, dass *sie* jedenfalls keine Schwierigkeiten damit haben würde, wenn die Zeit für ihr eigenes Motorrad gekommen wäre. "Vielleicht sogar höhere Klassen", fügte er verträumt hinzu.

"Oder Panzer", warf ich ein.

"Panzer? Wie kommst du denn *darauf*? Das wäre doch nichts für unsere Giulia!"

Nur gut, dass ich nicht zu Neid und Eifersucht neigte.

Nachdem sie auch beim Abendbrot in aller Munde gewesen war, kam ich ziemlich erledigt in mein Zimmer, wo mich mitten auf dem Bett Giulias Chanel-Tasche begrüßte. Laut einer sehr ordentlich geführten Begleit-Liste besaß ich nun die folgenden Gegenstände im Werte von € 62.88:

- Eyeliner schwarz / Kajalstift
- Wimperntusche schwarz
- Lipgloss nudefarben
- Heartbreaker Eyeshadow Aubergine
- Born Blond Ultra
- Rouge, verschiedenes
- Nagellack schwarz
- Brauenpuder
- Bürstchen

Darunter hatte Giulia geschrieben, morgen käme noch mehr, sie hätte nicht gleich alles auf Anhieb gefunden.

Ganz unten auf dem Zettel, mit etwas Abstand, befand sich noch ein weiterer Posten:

Geschenk: € 9.95.

Ich entdeckte es sofort, als ich in die Tasche schaute. Es war in grün-rotes Kleeblatt-Papier eingewickelt, mittelgroß und weich ... Das war ja interessant. Ich löste zwei Tesa-Streifen ab, und zum Vorschein kam ... ein ...

... grinsender Stoff-Biber!

Ich musste mich erst mal setzen, mir fiel nichts ein, das ich noch denken könnte. Absolut nichts.

Was hatte Giulia sich denn *dabei* gedacht??

Ich starrte das Objekt an: okay, ein freundlicher Biber. Und sicher nett gemeint, aber das machte es kaum leichter. Uff.

Probeweise setzte ich ihn auf meinen Bettkasten, aber so ging das überhaupt nicht. Dann legte ich ein Kissen davor ... Das war schon etwas besser. Leider ergab dies auch keinen richtigen Sinn, und ich nahm das Kissen wieder weg. Schließlich setzte ich ihn mit gemischten Gefühlen verdeckt hinter den Fernseher, jedenfalls provisorisch.

Eines, und nur das Eine, stand fest: Es gab schon komische Leute auf der Welt, mit sehr komischen Ideen.

Meine Müdigkeit war überwältigend, aber hellwach war ich gleichzeitig auch und hatte das Bedürfnis, mit jemandem zu sprechen. Also begab ich mich ins Internet: Holger Tigerskin war nicht online, aber das war mir jetzt egal, ich schrieb ihm trotzdem eine längere Nachricht und schilderte darin fast meine ganze verrückte Situation, samt Julia und Giulia und Chris und Punk und Puder und Lipgloss – so weit ich eben gehen konnte, ohne meine wahre Biber-Gestalt zu enthüllen.

Es wurde eine gigantisch lange Nachricht. Ich erzählte Tiger auch vom Auswandern und wie mir eigentlich alles zu viel wäre, dazu ein paar Episoden aus meiner Kindheit und von meiner Familie, bis hin zum väterlichen Motorradführerschein und zu Omas süßen Häschen.

Irgendwie tat es mir gut, so an ihn zu schreiben, auch wenn er gar nicht da war.

Mittendrin fiel mir auf, dass ich in Krisenzeiten doch normalerweise an Mei Ling schreiben müsste?! Und wie schnell es geschehen konnte, dass ich eher das Gefühl hatte, sie würde meine Story gar nicht mehr richtig verstehen, obwohl sie doch alle kannte, die darin vorkamen, und den Ort sowieso.

Apropos Ort. Nach tausenden Worten Nachtbrief googelte ich endlich "Opladen".

Es war eine Stadt an der Wupper, in unmittelbarer Nähe von Leichlingen und Hitdorf, und gehörte offenbar zu Leverkusen.

Ich komponierte ein entsprechendes P.S.: "Und was ist mit Opladen, Holger Tigerskin?"

Wobei mir völlig klar war, dass ich damit zugab, seinen richtigen Vornamen zu kennen. Bevor ich mein Schriftwerk abschickte, fügte ich noch ein zweites P.S. hinzu, weil mir nämlich schlagartig etwas ganz Wichtiges klar geworden war:

"P.P.S. Ich glaube, Giulia ist jetzt meine beste Freundin."

Was nichts daran änderte, dass ihr Stofftier vorerst hinter dem Fernseher sitzen bleiben musste.

Übrigens, wer hatte eigentlich die € 9.95 für das Unding bezahlt?!

Irrsinn.

Giulia und ich trafen uns wieder in der ersten Pause, redeten aber überhaupt nicht über das Theaterstück. Auch der erwartete Angriff mit "I Feel Pretty" fand nicht statt, sondern ein etwas lahmer Talk über diverse Kunstlehrer aus der Vergangenheit und eine Diskussion, ob wir Talent für Chemie, Mathematik und Formeln-Lernen hätten oder nicht.

Giulia schien nicht richtig in Laune zu sein, nicht so, wie ich sie seit zwei Tagen kannte. Und ich selbst war mit dem schwebenden Skandal in der Luft auch nicht gerade die Entspannung in Person.

Also redeten wir über lauter Dinge, die uns eigentlich gar nicht interessierten, und warteten wohl hauptsächlich darauf, dass die Zeit verging.

Gegen Ende der Pause kam doch noch etwas Leben in unser Dasein, als Chris mit einem Kumpel herangeschlendert kam, sich vor Giulia auf höfische Weise verbeugte und sprach: "Da seid ihr ja, meine Schönste und Teuerste. Darf ich mich nach eurem Befinden erkundigen?"

Ein gefährliches Funkeln trat in die Augen der solchermaßen Angesprochenen. "Du darfst dich schnellstens verpissen!", fuhr sie ihn an. "Das ist alles, was du bei mir darfst."

Chris lachte nur, verbeugte sich umständlich ein zweites Mal und zog, immer weiter lachend und ohne jede Eile, davon.

"So ein elender Schwachkopf!" Giulia war echt sauer. "Kann man den überhaupt noch glauben? Der ignoriert einfach alles. Wenn du das vor ein paar Tagen miterlebt hättest ... und dann tut der einfach so, als wäre nichts passiert! Na warte, Bürschchen!"

Vielleicht verstand ich es doch ein bisschen, dass sie Chris mit meiner Julia-Einwechslung überraschen wollte, und war ebenfalls gespannt auf seine Reaktion. Auch wenn ich es nicht ganz schaffte, mich auf den Moment zu freuen.

Die Probe am Nachmittag hätte eigentlich ein Durchlauf werden sollen, aber daran war nicht zu denken, auch nicht im Entferntesten. Es ging schon so verkehrt los, weil die einen komplett in Kostümen angetreten waren, während die anderen dachten, die Kostüme seien erst morgen zur Generalprobe dran. Irgendwie hatte keiner daran gedacht, die Frage vorher zu klären, und deshalb bot sich dem Auge ein ausgesprochen gemischtes Bild.

Vor allem aber stand uns Charlie immer noch nicht zur Verfügung, der plötzlich mit seinem Lieferwagen in die Werkstatt gemusst hatte. In der Zwischenzeit war sein Ersatzmann, also Herr Fritsche, ohne ein wichtiges Kabel, das sich nirgendwo finden ließ und weshalb unsere vielfältige Sonderbeleuchtung ausfiel. Mit dem Ton lief auch nicht viel mehr. Immer, wenn er das Mischpult anschaltete, bekam Herr Fritsche ein wildes Flimmern und Flackern in sämtlichen Reglern, dann war alles wieder dunkel.

Während er so vor sich hin verzweifelte, sollten die Hamlets trotzdem schon mal loslegen, hingen aber leider vorerst fest: Milena lag sich wegen irgendwas mit Xenia in den Haaren, die eigentlich in der Szene sowieso nichts zu suchen hatte, und es half auch nicht, dass Oh Laura (noch ohne Ophelia-Kostüm) pausenlos auf Jonas herumhackte. Sie wirkte völlig genervt, klang kein bisschen wie sie selbst, und alle machten einen großen Bogen um sie herum, außer Jonas, der als Hamlet dableiben musste.

Weil aus dieser Abteilung nichts kam, regte Herr Fritsche an, man könne auch ohne Beleuchtung ganz gut die Richard-Szenen proben. Frau Hellmer-Büding hingegen, die auch nicht so geduldig klang wie sonst, wollte lieber mit Romeo und Julia in einige Rollendetails, weil da noch einiges nicht ganz klar wäre. Worauf der Herr Fritsche gereizt entgegnete, das hätte doch mit dem Gesamtbild überhaupt nichts zu tun, dafür bräuchte man doch nicht die ganze Bühne ... Worauf Frau Hellmer-Büding sich Chris, Giulia und Mira (Julias Amme) schnappte und mit ihnen und mit grimmiger Miene von dannen zog.

Herr Dietl, der versuchte zu beweisen, dass es ihn auch noch gab und dass wenigstens einer in dem ganzen Chaos den Überblick behielt, schickte Amelie mit ihren Erzähler-Übergängen ins Rennen ... zu welchem Zeitpunkt ich entschied, dass ich für heute genug mitbekommen hätte. Mir ging es auch ohne das Gezeter und Gestreite schon ziemlich seltsam. Außerdem musste ich noch ein paar Julia-Dinge besorgen, was ebenfalls nicht so einfach war, wie man es sich gewünscht hätte.

Zwei Tage vor der Aufführung wusste ich immer noch nicht, was meine reformierte Julia anhaben sollte. Hauptsächlich hatte ich sie mir in demselben Kleid vorgestellt, das ich von Anfang an dafür geplant hatte. Also ziemlich traditionell, nur eben, dass der ganze Rest verpönt wäre: die Frisur, die Schminke und alles. Dann dachte ich, dies wäre eventuell nicht stimmig genug, und wechselte in Gedanken mein Festkleid gegen Jeans-Jacke und -Hose aus, so Richtung Nieten. Das Praktische an diesem Konzept war, dass ich dergleichen schon besaß.

Neuerdings waren mir jedoch Zweifel gekommen, ob das für die Bühne wirklich ausreichte, und ich beschloss, mir erst einmal ein paar echte Punks anzugucken, weil ich das nämlich noch nie richtig gemacht hatte. Davon abgesehen, dass ich sowieso keine Ahnung hatte, was die eigentlich wollten oder überhaupt machten, wenn sie so auf der Straße herumhingen. In der Innenstadt fand ich einen Aussichtspunkt ca. dreißig Meter neben dem Kaufhaus, wo von meiner Zielgruppe fast immer welche versammelt waren. Dann wagte ich mich auf ca. zwanzig Meter heran und schließlich noch ein Stück näher. Jetzt hatte ich alles gut im Blick. Das Beste an ihnen waren natürlich die Hunde, damit war ich schon mal zu hundert Prozent einverstanden. Mit dem Rauchen und Trinken eher nicht, auch wenn man es wahrscheinlich lernen und sich angewöhnen konnte.

Was die Kleidung anbelangte, und deswegen war ich ja hier, waren Jeans und alte Boots anscheinend okay, aber es gab auch andere Stilrichtungen. Ein Mädchen, das die Leute gerade wegen Geld anquatschte, fand ich besonders eindrucksvoll. Sie war, wie ich, eher rundlich, und im Grunde passte auch bei ihr nicht viel zusammen, aber so in pink, schwarz und stachelig kam sie trotzdem ganz gut rüber, fand ich.

Ich studierte sie ziemlich ausgiebig, und nach ein paar Minuten ging ich sogar auf sie zu, um sie zu fragen, in welcher Art Laden man so ein Outfit kaufen könnte. Als ich fast schon neben ihr stand, traute ich mich aber doch nicht, so völlig cool, wie sie aussah. Außerdem war sie ein ganzes Stück älter, als ich aus der relativen Ferne so geschätzt hatte. Dann versetzte sie mich beinahe in Panik, indem sie plötzlich auf *mich* zukam. Ich wollte schon eilig einen Spenden-Euro aus der Tasche kramen, als sie mich unerwartet fragte: "Hey, sag mal eben, was heißt 'Entwicklungshilfe' auf Englisch?"

"Öh. 'Foreign aid'", stammelte ich.

"Ich brauch's for my English homework, you see. Und 'sozialer Missstand'?"

"Öh. 'Social injustice'? Oder vielleicht sogar-"

"Das klingt gut, das nehme ich. Gott segne dich, mein Kind."

Und schon war sie zu einer Mutter mit Kinderwagen weitergegangen, um ihren Betteljob wieder aufzunehmen.

Ich stand da und war einigermaßen beleidigt: "Mein Kind"?! Das war doch hoffentlich ein Witz, oder? Ich hätte nicht übel Lust gehabt, ihr nachzusetzen und deutlich meine Meinung zu sagen. Den Euro kriegte sie auf diese Weise jedenfalls nicht!

Irgendwie beeindruckt war ich aber auch, muss ich ehrlich zugeben, da konnte ich gar nichts gegen machen.

Mit ausgesprochen gemischten Gefühlen machte ich mich wieder davon, um sämtliche umliegenden Läden nach Punk-Bedarf zu durchkämmen.

Ich musste lange suchen, bis ich in einer Boutique, die "Early Twenties" hieß, ein Regal mit Punk Rock Klamotten fand. Dann ging alles sehr schnell. Ich griff mir zwei leather cuffs, zwar ohne Dornen, aber doch sehr ... ledrig jedenfalls. Außerdem ein seltsames rosa Teil: "Pink Racer Back Cami", dann überflüssigerweise ein "Vampire Black" T-Shirt, von dem ich sofort wusste, dass ich es haben musste, aber "Pink Racer" wollte ich deswegen nicht zurücklegen. Zwei lila Tücher, noch ohne klares Einsatzgebiet, und ein silberner, ziemlich schwerer Armreif.

Den Höhepunkt der Saison bildete jedoch eindeutig "Candy Punk Leopard Leggings"! Bis heute ist mir schleierhaft, warum ich das kaufte, ich muss in einer Art Trance gewesen sein. Nie und nimmer hätte ich so etwas wirklich angezogen: Leoparden-Leggings – ich! Mal abgesehen vom Preis, diese Dinger waren absolut nicht billig.

Aber was sollte man machen, passiert war passiert, und ich würde mit den Folgen leben müssen. Den gesamten Weg nach Hause war mir etwas schwindlig, während ich erfolglos versuchte, die Gedanken an die Premiere übermorgen abzuwehren, die mich in großer Zahl und ohne Gnade anfielen.

Ich hörte das Spektakel schon, als ich in unsere Straße einbog, es kam laut genug aus unserem offenen Wohnzimmerfenster:

"Have you met my good friend Maria,  
the craziest girl in the block?  
You'll know her the moment you see her,  
she's the one who is in an advanced state of shock ..."

Es klang vielstimmig und live, und inhaltlich war das mit dem Schock schon ziemlich nah dran an der Wirklichkeit. Ich kramte langsam nach meinem Schlüssel ("I feel pretty, oh, so pretty ..."), öffnete die Tür ("... witty and bright"), worauf der Lärm noch lauter wurde ("... such a pretty face, such a pretty dress ..."), fühlte verschiedenste Dinge in mir aufsteigen ("... such a pretty smile, such a pretty me!") und wusste nur, dass ich jetzt nicht explodieren durfte. ("La la la la ...").

Als ich ins Wohnzimmer trat, guckten mir eine Menge Leute entgegen, mittendrin meine Mutter, und riefen fröhlich: "Hallo Doro!" Das Lied war zu Ende, und jemand ging zum Plattenspieler, um den nächsten Durchgang zu starten. Mit viel Bedacht und Selbstdisziplin sagte ich nichts, drehte mich um und ging erst mal auf mein Zimmer, um die Einkäufe abzulegen ("I feel pretty, oh, so pretty ...") und mir in Ruhe eine Reaktion zu überlegen ("... pretty and witty and bright ...")

Ahmed saß auf meinem zentralen Sitzkissen und telefonierte. Langsam reichte es mir, dies war, egal, was sonst geschehen mochte, immer noch *mein* Zimmer, und keiner durfte da so einfach rein. Trotzdem brachte ich einen halbwegs höflichen Ton zustande: "Darf ich fragen, was du hier machst?"

Ahmed entgegnete aber nur: "Pscht!" und wandte sich mit seinem Handy von mir ab.

Ich legte meine schicke Einkaufstasche provisorisch auf das Bett und blieb weiter ruhig.

Inzwischen hatte Ahmed auch jemanden dran: "Ja, genau. Sag mal, wegen dem C7: Kann ich da nicht einfach C-Dur spielen, ist das nicht praktisch dasselbe? ... Ach so. Okay, ich schau mal. Und F-Moll, das ist wieder Barré, oder?"

Er sprach mit Tigerskin, meinem Internet-Freund, ich konnte sogar ein bisschen seine Stimme hören, wie aus einer anderen Welt.

Aber na gut, ich hatte verstanden. Wenn ich in meinem Zimmer nicht gebraucht wurde,

konnte ich wahrscheinlich auch wieder gehen. Zum Beispiel ins Wohnzimmer, da war ich sowieso schon lange nicht mehr gewesen.

"I feel charming,

oh, so charming.

It's alarming how charming I feel ..."

Alle guckten mich an, und jemand rief erneut: "Hallo Doro!"

Giulia war da, dann noch Aysha, Amelie und Loona, die offenbar den Part der "Girls" in der Westside Story einübten. Außerdem ein Großteil meiner Familie, alle ziemlich gut gelaunt.

"Wir proben gerade 'I Feel Pretty'", erklärte Giulia. "Du brauchst nichts zu sagen, und du brauchst auch gar nichts zu machen, wenn du nicht willst. Wir dachten nur, wir üben das mal ein, für alle Fälle, und dann kannst du ja sehen, ob du es vielleicht doch selber singen willst."

Und schon ging's weiter mit: "I feel pretty, oh, so pretty ..." wobei meine Mum die Maria sang und das natürlich sehr gut machte. Trotzdem klang da irgendwas nicht ganz korrekt, aber das konnte ich im Moment nicht gut sagen. Auch war es nicht das Wichtigste, nicht, was in dieser Situation eigentlich Sache war.

Also blieb ich weiterhin finster entschlossen, auf die ganze blöde Show nicht hereinzufallen. Selbstverständlich konnte ich das Lied singen. Ich glaubte sogar zu wissen, was an dem Gesang nicht stimmte, und hätte den Unterschied jederzeit kurz und elegant vorführen können. Aber was hätte das bringen können, selbst wenn ich den Part übernahm? Bis zu dem Song würde ich ohnehin nicht kommen, die Tomaten würden schon fliegen, sobald ich nur mein Gesicht zeigte.

Hauptsächlich aber ging es um die Methode, mich zu etwas zu bringen, das ich nicht wollte. Plumper ging's ja kaum noch. Und wenn mein Entschluss und mein Nein niemanden interessierten, dann mussten sie eben ohne mich auskommen. Vielleicht hatte meine Mutter ja Lust, bei unserer Schul-Premiere "I Feel Pretty" zu singen. Alleine optisch käme das bestimmt gut, und wir könnten hinterher gleich zusammen auswandern. Ha ha.

Jedenfalls hatte man auch ohne mich eine Menge Spaß beim Singen und klang immer mehr wie die Original-LP, die man auch hätte weglassen können, wenn dann die Begleitmusik nicht gleichzeitig mit weggewesen wäre. Ahmed gab sich sichtlich Mühe auf der Gitarre, aber am besten war's doch, wenn man ihn *gar* nicht hörte, sorry. Er war ja bei "Maria" immer schon hinterher mit seinen Akkorden, und "I Feel Pretty" war noch zehn Mal schneller. Ich nahm das alles wahr, weigerte mich jedoch nach wie vor, mich angesprochen zu fühlen. Meinetwegen hätte es unendlich so weitergehen können – doch dann kam mein Dad von der Arbeit zurück, was sich als ein schwerer Rückschlag für meine Bemühungen erweisen sollte. Der Heimkehrer erfasste sofort, was los war, schlug sich auf die Seite der La La-Background-Girls und brachte einiges an origineller Choreographie mit in die Szene. Seine neuen Kolleginnen staunten wohl anfangs ein bisschen, nahmen die Anregungen jedoch begeistert auf und hatten immer noch mehr Spaß.

Mit unserem Dad in der Mitte hielt auch die beiden Minis nichts mehr, die inzwischen jede Silbe und jede halbe Note auswendig kannten, und nun wurde es erst richtig bunt bei uns im Wohnzimmer, mit non-stop "I Feel Pretty" und wildem Getanze und Gestampfe.

Das Ganze war zwar eigentlich ein völlig alberner Film, aber jetzt fiel es mir doch schwer, mich rauszuhalten, schließlich war meine gesamte Familie in Action, nur ich nicht. Und als mein Dad über sämtlichen Lärm hinweg rief: "He, was ist mit dir los, Doro? Bist du krank oder was?" ... da war's mir doch genug mit dem Zuhören und Publikum sein. Ich sprang also in die Mitte, übernahm nahtlos die Maria und führte *meine* Fassung vor: Es war nämlich gar kein Song für Tremolo-Opern-Stimme, wie Mum das machte, sondern viel besser geeignet für natürliche, unbefangene, junge und unschuldige Mädchenstimme, frisch verliebt und noch halb ohnmächtig vor Staunen. Wenn man eine richtige Schauspielerin war, gab es überhaupt keinen Zweifel daran, wie man es machen musste, nämlich so, und nicht anders!

Okay, irgendwo im Hinterkopf wusste ich gleichzeitig auch: Jetzt hänge ich wirklich drin, jetzt habe ich den Köder geschluckt und singe es übermorgen auf der Bühne.

Aber im Moment war es mir egal, auch wenn das vielleicht komisch klingt.

Eine Weile lang drehten wir alle noch gut auf, legten die tänzerischen Elemente fest, saßen verschwitzt im Kreis, aßen Snacks, warfen uns Fetzen von "I Feel Pretty" entgegen ... und plötzlich gingen alle, als ob jemand ein Stichwort gegeben oder eine große Glocke geläutet hätte.

Nur die erweiterte Hopf-Family saß da noch, inklusive Giulia.



Diesmal blieb sie zum Essen. Wobei ich so einen unwirklichen Moment hatte, in dem ich uns alle wie von außen sah: das schlanke, superhübsche, italienische Mädchen inmitten der fülligen, runden, einheimischen Nage-Hopfs. Aber das war nur ganz kurz, dann war alles wieder normal, und ich hörte sicherheitshalber auf mit Denken, bevor mir noch schlimmere Sachen einfallen konnten.

Außerdem gab es immer noch dringende Dinge zu tun, vor allem mein Punk-Styling. Jonas war heute nicht mit dabei, weil er für irgendetwas zu Hause gebraucht wurde, also war es diesmal alleine Giulias Job. Sie hatte den Rest meines Geldes, bis auf € 1.12, entsprechend angelegt und wirkte ziemlich zufrieden mit dem Sortiment. Ich legte irgendwas aus den Charts auf, das *nichts* mit Musicals oder Theater zu tun hatte, und in einem unbeobachteten Moment holte ich den Geschenk-Biber hinter dem Fernseher hervor und platzierte ihn zentral auf meinen Schreibtisch. Eigentlich war ich kaum noch wach, aber was sollte ich anderes tun, als mich in mein Schicksal zu ergeben?

Die wirklich wichtigen Schritte, etwa das Blondieren, konnten wir noch gar nicht ausführen. Denn da blieb das Zeug wohl drin in den Haaren. Mit anderen Worten: Auch nach unserer Aufführung würde ich ... ultra-blond bleiben?!?

Giulia nahm den Umstand mit Fassung hin: "Na ja, wenn das nun mal so ist. Kann schon sein."

So richtig wussten wir aber beide nicht, was hinterher bleiben würde.

Aus demselben Grund wagten wir uns auch noch nicht an die Farben, obwohl Giulia drei stabile Zahnbürsten zum Auftragen gekauft hatte. Dieser Schritt musste ebenfalls bis kurz vor dem Ereignis warten.

Was wieder neue Fragen aufwarf. Wie sollte der Ablauf überhaupt konkret aussehen? Die Blondierung musste schon existieren, bevor Farbe drauf konnte. Demnach musste ich das zu Hause bereits erledigt haben. – Konnte ich das alleine schaffen? Wahrscheinlich ja. Und dann? Wie kam ich, unbemerkt und ohne Verdacht zu erregen, in die Schule und im entscheidenden Moment zum Bühnenaufgang? Sollte ich mir etwa eine Plastiktüte über den Kopf ziehen, und wenn mich einer etwas fragte, antwortete ich einfach nur: "Mutabor!" oder: "Weiß nicht", oder man solle sich an meinen Manager wenden?

Aus all dem folgte, dass wir einen Ort *in* der Schule brauchten, an dem wir ungestört die Hauptarbeit mit den Farben und den Spikes erledigen konnten. Wann kamen Giulia und Jonas, die dabei die Ausführenden sein mussten, am besten von ihren jeweiligen Gruppen weg, ohne vermisst zu werden? Das alles mussten wir noch im Detail besprechen. Und wenn irgendein Umstand auftauchte, mit dem wir überhaupt nicht gerechnet hatten ... aber so durfte man natürlich nicht denken.

In der Zwischenzeit machten wir uns daran, das Gel zu testen und Spike-Formen einzuüben. Giulia knetete dabei eine Weile schweigsam vor sich hin, bis sie anscheinend genug von der vielen Stille hatte.

"Gut, dass du das machst mit dem Lied", fing sie an. Ich brummelte irgendwas und wollte mich über das Thema nicht weiter äußern.

"Ich hab's nämlich Jaimie schon erzählt. Weil er und sein Bruder doch Bescheid wissen müssen wegen der Technik. Du kriegst dein eigenes Mikro, und die Girls müssen sich eins teilen."

"Hm."

"Und weißt du, was er gesagt hat, der Süße?"

"Welcher Süße?"

"Na, Jaimie natürlich. Wer denn sonst?", rief sie fast ärgerlich.

Aha! So war das. Giulia und Jaimie? Da wäre ich jetzt nicht von alleine drauf gekommen, und ich wurde beinahe doch wieder ein bisschen wach.

"Du und Jaimie? Ihr seid zusammen?"

"Zusammen? Himmel nein, Blödsinn! Du hast manchmal schon verrückte Ideen. Aber der ist süß, was?" Sie bekam eine bestimmte Art Lächeln ins Gesicht.

"Na gut. Und wie weit seid ihr schon?"

"Wie weit? Was soll das heißen: 'wie weit'? Du hast echt keine Ahnung. Mit uns ist das eher so wie ..."

"Weiß er denn etwas davon?"

Pause. Erwischt. Dann, endlich:

"Nein."

"Nicht?"

"Nein, er merkt nichts."

"Aha."

"Er ist der blödeste, blindeste, idiotischste, ignoranteste Mensch im Universum! So was hast du noch nicht erlebt. Die letzten Wochen habe ich alles versucht, wirklich alles! Du würdest staunen, wenn ich's dir erzähle. Aber ich kann machen, was ich will, er merkt nichts. Er ist nett und freundlich, so wie er eben ist, der Süße, und wenn ich ihn dann ... Es ist zum Verzweifeln, ich hasse das, wenn er so nett und freundlich ist!"

"Verstehe ich nicht. Was soll denn daran falsch sein, wenn er nett zu dir ist?"

"Aber das ist es ja eben, das heißt, ich meine: Er ist zu *allen* so nett. Weil er eben so süß und so nett ist. Er soll aber nur zu *mir* nett sein, und damit meine ich jetzt: *besonders* nett, damit ich vielleicht auch mal merke, ob er überhaupt was gemerkt hat. Das ist doch völlig klar, oder?"

"Nö."

"Na hör mal! Natürlich ist das klar. Wenn er zu allen besonders nett ist, dann kann ich doch gar nicht merken, dass er zu mir ganz besonders nett ist, das fällt dann doch überhaupt nicht auf. Und dann kann ich auch nicht wissen, ob er ... ob er ... zu mir besonders nett ist. Und ob er was gemerkt hat."

"So was Ähnliches hattest du schon mal gesagt."

"Ja. Eben. Scheiße!" Sie stampfte mit dem Fuß auf und erfand eine neue Art von Seufzern beim Frisieren, eine komplette Reihe davon.

Jedenfalls war es gut, dachte ich, dass ich nicht auch noch verliebt war. Für meinen Geschmack hatte ich auch so schon Sorgen genug, wenn man mal darüber nachdachte. Was ich aber gleich wieder sein ließ.

Als ich mich im Spiegel betrachtete, erschreckte ich mich nicht mehr ganz so wie beim ersten Mal, auch wenn es immer noch fürchterlich genug aussah. Na ja: Wenn man sich die Farbe dazu dachte ... Wer hatte eigentlich die Idee gehabt? Man hätte die Person anzeigen sollen. "Also, ich finde es okay", meinte Giulia. "Wenn man sich dann noch die Farbe dazu denkt ... doch."

"Findest du?"

"Doch."

"Gut."

Als Nächstes begaben wir uns in die Welt der Kosmetik, mit Eyeliner, Kajalstift, Wimperntusche und Brauenpuder, aber einigermaßen vorsichtig, denn es war schon spät, und ich musste hinterher alles gleich wieder abwaschen.

Trotzdem fand ich das Ergebnis auf seine Weise sehr überzeugend. Was mir da am Ende aus dem Spiegel entgegenblickte, kam jedenfalls von ziemlich weit weg im Sonnensystem und kannte hier niemanden.

"Ich möchte ja doch gerne mal wissen", fasste ich meine Gefühle zusammen, "für wen ich das eigentlich alles mache."

"Was soll *ich* da erst sagen?", entgegnete Giulia, und ich verstand nicht recht.

"Na, hör mal, du bist doch aus allem fein raus", warf ich ihr entgegen. "Du kannst dich jetzt bequem zurücklehnen, dir das Stück angucken und nichts mehr falsch machen!"

"Na, dann warte mal ab", sagte sie düster. "Und erinnere dich an meine Worte."

"Wieso das denn?"

Aber es war nichts weiter aus ihr herauszukriegen. Und weil ich sowieso keine Lust auf zusätzliche Komplikationen hatte und beinahe im Stehen eingeschlafen wäre, beließ ich es dabei. Zum Glück hatte auch Giulia genug, und bald war Sendeschluss. Sie hatte noch einen langen Nachhauseweg im Dunkeln vor sich, und ich die Abwascherei.

"Opladen: Mein Port-au-Prince. Keine Affen."

Es gibt einen Unterschied, ob man eine Nachricht morgens oder abends liest. Wenn ich Tigerskins sagenhafte Opladen-Enthüllungen gestern schon gelesen hätte, als sie frisch angekommen waren, hätte ich vielleicht etwas damit anfangen können. Heute Morgen nicht. Affen? Ich konnte mir nicht im Mindesten vorstellen, was die mit meinem Leben zu tun haben sollten: Port-au-Prince, Opladen, Affen ... how very strange.

In meiner Wirklichkeit war stattdessen der Donnerstag angebrochen, Tag der Generalprobe. Noch nicht mein großer Tag, aber schon ziemlich nah dran. Falls mich noch irgendetwas retten wollte, musste es sich sehr damit beeilen.

In der Pause saß ich auf der Mauer am kleinen Tor und sah Giulia bereits auf mich zusteuern, als ihr von der anderen Seite jemand zuvorkam: Ausgerechnet Jamie schlenderte urgemächlich von draußen herein, blieb bei mir stehen und grüßte fröhlich.

In der Entfernung hinter ihm sah ich Giulia innehalten und einfrieren. Als Nächstes machte sie mir wilde Zeichen mit ausgestreckten Armen, was immer das bedeuten mochte, drehte sich um und rannte wieder auf das Schulgebäude zu, woher sie gerade erst gekommen war.

Jamie, der von der Show hinter seinem Rücken nichts mitbekommen hatte, erkundigte sich: "Alles klar für morgen? Bleibt's dabei, dass du die Julia spielst?"

"Doch, doch", antwortete ich ohne große Begeisterung. "Alles wie nach Plan."

"Und den Pretty-Song machst du auch? Wow, das wird geil. Ich freu mich drauf!"

Worauf ich lieber nichts entgegnete.

"Dann mal tschüs, bis gleich zur Probe", schloss Jamie unsere Unterhaltung, zwinkerte mir noch einmal wie unter Verschwörern zu und machte sich über einen extrem Giulia-losen Schulhof davon.

Obwohl es zurzeit nicht mein Hauptproblem war und obwohl es mich eigentlich auch nichts anging, fragte ich mich doch, wie Jaimie jemals etwas von ihren Gefühlen erahnen sollte, wenn ihre Strategie so aussah wie soeben vorgeführt?!

Nebenbei bezweifelte ich, während ich so alleine dasaß und mit meinem Schicksal haderte, ob das mit der Geheimhaltung wirklich klappen würde. Immerhin wussten ziemlich viele Leute von unserem Geheimnis, und so was ging normalerweise nicht gut. Irgendwer verriet immer was, alle hatten eine beste Freundin, einen Banknachbarn oder sonst jemanden.

Wir würden es sehen.

Die Zeit verging neuerdings viel zu schnell, außer in den Phasen dazwischen, wo sie zu langsam war ... und plötzlich war Generalprobe!

Die Theaterweisheit kennt ja wohl jeder, dass die Premiere perfekt wird, wenn die Generalprobe danebengegangen war. Und dass Theaterleute abergläubisch sind, ist ohnehin bekannt.

Unsere Generalprobe war insofern anders, als man nur schwer erkennen konnte, ob sie geklappt hatte oder nicht. Das Meiste war schon okay, und meine eigene Erfindung, die Licht- und-Schatten-Show von Yorkshire, hätte sich echt gut gemacht – wenn nicht der Vorhang viel zu früh aufgegangen wäre, weil der Fritsche sich irgendwie mit dem Timing vertan hatte und man dadurch sah, wie einige Söldner bereits ihren Platz hinter der Lakenwand bezogen hatten, während andere noch auf dem Weg dorthin waren. Im grellen Scheinwerferlicht sahen sie mit ihren einseitigen Papprüstungen und Besenhellebarden entsprechend albern aus.

Der Unfall hätte niemals passieren dürfen, doch wenigstens hatten wir den Trost, dass keiner von uns daran schuld war, sondern ein Lehrer.

Die Hamlets kamen sehr gut heraus, Ophelia sowieso, aber auch Hamlet selbst. Außer an einer Stelle, wo Jonas eine sehr, sehr ausgiebige Pause machte, eine Weile lang ratlos herumstand und schließlich nur noch verlegen grinsen konnte. Spätestens da musste jedem klar sein, dass er seinen Text vergessen hatte. Für genau solche Fälle hatten wir eigentlich eine Souffleuse hinter der Bühne, nämlich Paula. Ausgerechnet jetzt aber, bei der Generalprobe, war sie noch mal schnell aufs Klo gegangen ... also wirklich! So etwas würden wir uns morgen nicht erlauben können. Am Ende fand Jonas seine Worte selber wieder, und das Stück konnte weitergehen.

Die größte Panne passierte ausgerechnet mit der Romeo und Julia-Kulisse: Oh Lauras schöner großer Mond hing, wie sich zu spät erst zeigte, leicht neben dem Lichtkegel, nur so eine Spur daneben. An sich war das gar nicht weiter schlimm, aber anstatt das Licht unauffällig besser auszurichten oder es einfach so zu lassen, hatte jemand die goldene Idee, den Mond an seiner Schnur ein Stück weit rüberzuziehen – und schon war er auf den Boden geknallt, platsch. Dies war der mit Abstand schnellste Monduntergang der Geschichte, und der lauteste sowieso. Au wei, dachte ich: Wenn uns das morgen passiert, in meiner Szene ... Vielleicht war es außerdem eine Warnung, ein schlechtes Omen?!

Jedenfalls war der Vorfall nicht besonders gut für meine Nerven.

Mit "Maria" lief so weit alles gut. Ahmed war mit seiner charmanten Begleitung deutlich genug zu hören, während Chris das Rampenlicht sichtlich genoss. Bei seinem Anblick machte ich mir naturgemäß einige spezielle Gedanken über meinen Auftritt. Wenn er *mich* statt Giulia auf die Bühne treten sah, und mal angenommen, die Überraschung war gelungen: Würde er überhaupt dableiben? Wenn nicht, was dann? Wenn doch: Würde er in seinem Schock-Zustand die Rolle noch können? Vielleicht bekam er auch einen Lachkrampf oder ... alles Mögliche konnte er bekommen oder nicht bekommen, es war absolut nicht vorhersehbar. Ich versuchte, an etwas anderes zu denken, aber das war unter den gegebenen Umständen nicht ganz einfach.

Die Generalproben-Giulia mit Kostüm war herzerreißend hübsch. Das musste allerdings auch schon reichen: Was und wie sie etwas sagte, klang heruntergeleiert wie eh und je, und es schien mir, dass sie sogar einen extra halben Meter Abstand zu ihrem Romeo hielt, was nicht gerade im Sinne des Stückes war.

Nach der Generalprobe war die Stimmung unter den Akteuren nachdenklich und ein bisschen gedämpft. Keiner wusste so recht, was man von unserer Leistung halten sollte.

Konnten wir das Stück oder konnten wir es nicht?

Dass Frau Hellmer-Büding bei der Schlussbesprechung jedoch gleich dreimal sagte, betonte und darauf bestand, dass der Mond morgen nicht herunterknallen dürfte, wäre in dieser Ausdrücklichkeit nicht nötig gewesen.

Ich hatte noch etwas Zeit bis zu meinem nächsten bedeutenden Tages-Ereignis und beschloss, Tigerskin ein paar Sätze zu schreiben. Leider fiel mir nichts ein, das ich auf seine Opladener Bemerkungen hätte entgegnen können, und über unsere Aufführung wollte ich zur Abwechslung einmal nicht reden.

Auf der Suche nach Inspiration stieß ich in unserer Bibliothek auf ein Buch mit fernöstlichen Zitaten. Und verschickte kurz darauf die folgende Botschaft:

Hamamatsu ist ein schöner Ort; dort wächst ein guter Tee.

Auf, schicken wir unsere Tochter hin, um Teeblätter zu pflücken.

(Hakuin 1685 – 1768)

Armer, armer Holger Tigerskin.

Nach und nach traf meine gesangliche Unterstützung ein, plus Giulia. Nur Ahmed fehlte noch, weshalb wir zunächst ein paar Durchgänge mit der LP übten. Den Song beherrschten wir längst mühelos, und die Background-Girls wussten genau, wie sie sich bewegen sollten. Mit unserer Performance hätten wir sofort ins Profilager überwechseln können, fanden wir. Alles optimal.

Da kam Ahmed hereingeschlendert. Ohne seine Gitarre.

Entsprechende Anfragen beantwortete er dahingehend, dass ihm soeben die A-Saite gerissen sei, und deshalb müssten wir heute ohne sein Instrument auskommen. Bis zur Aufführung würde er den Schaden jedoch leicht wieder behoben haben, gar kein Problem. Er klang ganz entspannt.

Ahmeds Gitarrenbegleitung und kein Problem? Es war, genau genommen, das *einzig* Problem, das wir mit dem Lied noch hatten. Gestern erst war er pausenlos an C7, F-Moll, G9 oder was auch immer gescheitert, war um Minuten hinterher gewesen, wenn man die Schallplatte versuchsweise ausgeschaltet hatte – und jetzt, ohne Üben und ohne Gitarre: kein Problem??

Eine große Unruhe erfasste mich. Wie sollte das morgen nur werden?! Aber was sollte ich tun? Ich ermahnte Ahmed, bitte nicht zu vergessen, die A-Saite zu reparieren. Und morgen, öh: die Gitarre mitzubringen. (Hilfe!)

Alles klar, meinte Ahmed. Es sei ja auch noch fast ein ganzer Tag hin, ich solle nur tief durchatmen und mir keine Sorgen machen.

Beim abschließenden "I Feel Pretty" sang er, ganz gegen seine bisherigen Prinzipien, munter mit und schwang sogar rhythmisch ein Bein.

Man konnte nur hoffen, dass er sich rechtzeitig wieder erholte.

Weil sonst alles gut klappte, zerstreuten wir uns bald wieder. Auch Giulia musste noch einmal weg, originellerweise wegen einer späten Verabredung in der Schule.

Nach dem Abendessen tauchte dafür Jonas auf, um mit meiner Frisur zu üben. Meine Haare hatten die Angriffe bisher ganz gut überlebt, nur dass die äußerste Schicht etwas mehr abstand als sonst und sich seltsam knistrig und elektrisch anfühlte.

Jonas kriegte natürlich auf Anhieb die schönsten Spikes zustande, auch wenn er nicht völlig bei der Sache war. Er befand sich nämlich wegen seines Hamlet-Auftritts ziemlich in Aufruhr, und der Blackout vom Nachmittag hatte nicht dazu beigetragen, sein Selbstbewusstsein zu stärken. Was man denn dagegen machen könne, dass plötzlich alles weg sei im Kopf?, wollte er von mir wissen.

"Die Rolle wie im Schlaf beherrschen", war meine kundige Antwort. Außerdem:

"Konzentriert bleiben und eine positive Einstellung bewahren."

"Danke", sagte Jonas, wirkte jedoch nicht restlos überzeugt.

Giulia kam zurück und hatte etwas Wichtiges mitgebracht: den Schlüssel vom Karten-Raum, mit den besten Grüßen vom Hausmeister! Dort würde sich morgen also meine heimliche Garderobe befinden. Es war eine gute Idee. Der Raum lag abseits, aber doch in Reichweite von allem, und man konnte sich einigermaßen sicher sein, dass uns dort niemand aufspürte. Wir besprachen den genauen Ablauf: wann Jonas sich um mich kümmern sollte, wann Giulia, und welche Vorgänge ich auch selbst erledigen könnte. So, wie es klang, war es ohne Weiteres machbar. So, wie ich mich fühlte, eher nicht.

Als Jonas sich verabschiedet hatte, nahm Giulia meinen Stoff-Biber in die Hand, hielt ihn hoch und verkündete: "Als ich den gesehen habe, wusste ich sofort, dass er zu dir gehörte." "Ja, der ist nett. Und so flauschig." Hoffentlich klang das irgendwie glaubwürdig, denn meine wahre Meinung lautete anders.

Blitzschnell, wie es ihre Art war, wechselte Giulia das Thema.

"Deine Eltern sind cool", meinte sie. "Echt easy. Deine ganze Familie ist völlig easy."

"Na ja. Geht so."

"Sag mal: Wenn du Ärger in der Schule kriegen würdest, ich meine, *richtig* Ärger, und die werfen dich zum Beispiel raus, was würde dir dann zu Hause passieren?"

"Passieren? Kommt drauf an. Ich glaube, ich würd's auf jeden Fall überleben, so schlimm wär's nicht. Und bei dir?"

Giulia hatte noch nie etwas von sich und ihren Leuten erzählt, also war ich doch ein bisschen neugierig.

"Hm", antwortete sie nach einer längeren Pause. "Das kannst du nicht verstehen, das ist bei mir alles anders. In meinem Fall wär's zur Abwechslung vielleicht mal ganz gut, Ärger zu kriegen."

"Wie meinst du das denn: gut, Ärger zu kriegen?"

Aber sie hatte sich schon einen Ruck gegeben und war aufgesprungen. "Egal. Ich bin weg, es wird spät."

Ich fand es überhaupt noch nicht spät. "Hast du Geschwister?", wollte ich wenigstens wissen.

"Geschwister? So Heulsusen und Nervensägen, die dauernd deine Sachen klauen? Nee, nee, ich komm ganz gut ohne aus, danke."

Winkte kurz zum Abschied und war verschwunden.

Ich bemühte noch einmal meinen Laptop, weil ich damit rechnete, dass Tigerskin etwas zu meiner letzten, geheimnisvollen Nachricht bemerken würde. Aber da war nichts, im Internet war alles still und leer. Hatte ich es etwa geschafft, ihm die Sprache zu verschlagen? Oder hatte er mich endgültig aufgegeben, weil ich offenbar durchgeknallt war?

Oder, anders herum gefragt: Würde mir das etwas ausmachen?

Eigentlich hatte ich im Moment keine Lust auf besonders tiefe Gedanken, also mischte ich mich unter meine coole Familie, die geschlossen vor dem Fernseher saß und sich über irgendwas kaputt lachte.

Da kam ich doch noch ein bisschen ins Nachdenken, über Giulia: zum Beispiel, dass Lachen und noch ein paar andere Dinge überhaupt nicht funktionierten, wenn man alleine war. Und dass sie ruhig öfter mal vorbeikommen könnte, wenn sie uns so gut fand. Warum denn nicht? Schließlich war sie meine beste Freundin.

Am Morgen meines Schicksalstages war das Wetter beklemmend schön, und mir fiel außer Krankheit, Unfällen und Naturkatastrophen nichts ein, um das Verhängnis noch aufzuhalten. Wobei man mit dem Krankwerden schon viel früher hätte anfangen müssen, so plötzlich glaubte einem das keiner mehr.

Lange Zeit blieb ich liegen: Wenn man sich einfach weigerte, aufzustehen, konnte man keine Hauptrollen in klassischen Theaterstücken spielen. Andererseits hatte meine Mutter schon angefangen, Stress zu machen. Es würde mir nicht einmal gelingen, die erste Stunde zu verpassen, höchstens das Frühstück.

Kurz später wäre ich fast vor der Schule links abgebogen, weil ich mich der Aufgabe in keiner Weise gewachsen fühlte, jetzt auch noch andere nervöse Menschen um mich zu haben. Aber dann bin ich doch hin, weil mir nichts einfiel, wo ich sonst hätte bleiben können.

Den gesamten Morgen blieb ich still und in mich gekehrt, während ich versuchte, an unwichtige Dinge zu denken. Die meisten meiner Kollegen zappelten unablässig herum, redeten Blödsinn oder hatten generell zu viele Hände. Nur Hamlet kauerte in seinem Stuhl, fror mitten in dem strahlenden Hochsommer und behauptete, dass ihm gleich schlecht werden würde. Chris saß aufrecht im Zentrum aller Dinge und gab Fan-Interviews. Er hatte es schon ausprobiert: Seine Stimme war "in rather good shape today"!

Der Unterricht verlief beinahe wie in den letzten Stunden vor den Ferien. Unser Mathelehrer veranstaltete eine Rätselstunde, in Biologie sahen wir einen Film über das Leben im Unterholz des Waldes, und Frau Hellmer-Büding gab letzte Instruktionen für unser Stück. Ich glaube aber nicht, dass irgendjemand ihr wirklich zuhörte.

In der Pause traf ich auf Giulia, die ebenfalls in keiner normalen Verfassung war. Um irgendetwas zu sagen, erkundigte ich mich, ob sie noch mal mit Jamie gesprochen hätte? Sie sah mich an, als müsste sie erst überlegen, wer Jamie war. Worauf ich beschloss, sie nicht länger zu behelligen.

"Okay, bis dann also."

"Ja, gut."

Als ich nach der Schule zu Hause ankam, war sonst niemand da, die Küchenuhr zeigte drei Minuten vor eins. Unsere Vorstellung sollte um 17:00 beginnen, es war also noch genügend Zeit. Auf dem Tisch ein Zettel mit Informationen fürs Essen-Warmmachen, darunter ein Satz in der Handschrift meines Vaters mit seinem Smiley, den man immer gut erkennen konnte, weil er ein Piratenaugen hatte. Seine Parole für den Tag lautete:

Du schaffst es, Flocke!

Ja, klar konnte ich es schaffen, das wusste ich selbst. Vorausgesetzt, das Publikum blieb lange genug da, Chris spielte brav seine Rolle weiter, Ahmed brachte die Gitarre mit, hatte außerdem das Lied geübt und und und ... Dann konnte ich es schaffen, gar kein Problem. Meine Familie würde selbstverständlich geschlossen da sein und ziemlich weit vorne sitzen. Dad würde früher mit seiner Arbeit Schluss gemacht haben und mir zuliebe eine Weile lang seine Führerschein-Angst vergessen. Und hinterher würden sie mich zu Hause feiern, mit meinen sämtlichen Lieblingsspeisen und literweise Cola-Fanta-Daiquiri, wobei es ganz egal war, ob's mit unserem Stück geklappt hatte oder nicht. Die waren nämlich so. Ich probierte eine Dosis "positive thinking": Vielleicht würde alles ja halb so schlimm werden, und man könnte bald wieder an ein Leben denken, das völlig normal weiterging, mit Ferien, Freibad, Zoo und Eiskrem. Leider gelang es mir in meiner momentanen Verfassung nicht, wirklich daran zu glauben.

Einigermaßen widerwillig machte ich mich ans Blondieren. Der Vorgang war nicht weiter schwierig, so lange man sich an die Gebrauchsanweisung hielt und die Substanz nicht länger als 40 Minuten einwirken ließ. Sonst gäb's auf einmal eine Julia ganz ohne Haare Auch eine Idee.

Mein Ergebnis war tatsächlich überwiegend blond, mit einem Element stechendem Gelb darin, aber da war ich schon vorgewarnt. Das waren die Pigmente, und es machte weiter nichts aus.

Falls nebenbei jemand wissen will, wie sich Biber-Girl mit blonden Haaren gefiel: Danke der Nachfrage, nicht besonders. Allerdings gefiel sich Biber-Girl ohnehin in keinem Spiegel, ganz unabhängig von der Haarfarbe, es machte also keinen nennenswerten Unterschied. Wichtig war überhaupt nur, dass man immer weitermachte, ohne viel darüber nachzudenken.

Plötzlich war zwei Uhr durch. - Was, so schnell, wie hatte das passieren können?! Dann musste ich ja gleich schon los! Ursprünglich hatte ich noch mal ins Internet gewollt, aber damit war nun nichts mehr. Aus Vernunftgründen aß ich noch ein wenig und fing gleichzeitig an, verschiedenste Dinge in meinen Beutel zu werfen, vor allem mein gesammeltes Kosmetik-Sortiment und das Outfit für später, sogar inklusive Leoparden-Leggings, auch wenn die natürlich nicht ernsthaft in Frage kamen.

Dieses Gefühl, dass man irgendetwas ganz Wichtiges vergessen hätte ... Das hatte man doch immer, das hatte doch nicht wirklich etwas zu bedeuten, oder?

Haare trocken oder nass? Offen oder verdeckt? Am Ende legte ich provisorisch ein Handtuch drüber. Falls ich jemandem von uns zu früh begegnete, konnte ich so vielleicht unangenehmen Fragen entgehen. Jedenfalls eher, als mit den neuen, blonden Haaren.

Mein Weg zur Schule verlief erfreulich reibungslos, niemand machte witzige Bemerkungen oder verhaftete mich, und eine Viertelstunde, bevor wir uns verabredet hatten, stand Giulia bereits am kleinen Tor. Sie wirkte nervös und bleich, fast so, als müsste *sie* die Rolle spielen. Okay, die Punk-Version war ihre Idee gewesen, und wenn sie jetzt Zweifel bekam, konnte das niemand besser verstehen als ich. Bloß, dass es jetzt wirklich zu spät war, die Sache noch zu bereuen oder ändern zu wollen.

Wir schlossen den Kartenraum auf, fanden den Lichtschalter und sahen uns um. Es war ein sehr kleines, farbloses Zimmer ohne Fenster. Zwei Tische standen übereinander an der einen Längswand, dazu jede Menge Karten an verschiedenen Ständern, für unsere Zwecke sogar zwei dicht gedrängte Stühle, und Giulia hatte eine Waschschüssel mitgebracht. Das war alles, aber viel mehr hätte auch nicht reingepasst.

Wie kam ich übrigens von hier zum nächsten Klo? Ich ging lieber gleich noch mal, bevor andere Leute in der Gegend herumliefen. Giulia ging mit, weil sie sich um Wasser kümmern wollte, wovon wir einiges brauchen würden.

Ich war kaum wieder da, als Jonas eintraf und von mir gleich wieder weggeschickt wurde, um im Laden ein paar Süßigkeiten zu kaufen. Auf einmal hatte ich so eine Art Heißhunger auf Süßes. Dieser Raum hatte ohnehin einen beunruhigenden Effekt auf mich, aber vielleicht litt ich auch nur an ganz normalem Lampenfieber, das war alles kaum zu unterscheiden. Fest stand, dass ich nicht die geringste Lust hatte, alleine hier zu bleiben. Genau das würde sich später aber nicht vermeiden lassen, denn meine Mittäter mussten unbedingt während des Stückes anwesend sein, Jonas fast die ganze Zeit, Giulia wenigstens zu Anfang.

Als Jonas mit der Ware zurück war, schlang ich erst mal ein paar Alles-Mögliche-Riegel in mich hinein und fühlte mich tatsächlich etwas besser. Dann ging's auch schon ernsthaft los mit der Frisur: Spikes mit dem richtigen Gel, Farbe drauf mit der Zahnbürste ... Wieso kicherte Giulia, was gab's über mich zu kichern? Trotzdem schön zu hören, dass es ihr wieder besser ging.

Dafür ging es mit *mir* bergab, die Wirkung der Schoko-Riegel hielt nicht sehr lange an. Sie hingen mir jetzt sogar etwas schief im Magen und drohten mit Aufstand. Von draußen hörte man inzwischen rumpelnde Geräusche von Leuten, die mit Theateraufbau beschäftigt waren, Gelächter und Rufen aus weiter Ferne, alles sehr gedämpft, Zeit verging – und plötzlich war ich tatsächlich alleine.

Hatten wir einen Spiegel hier? Nein. Aber ich hatte ja selbst einen dabei ... Au wei, hatte ich nicht! Er lag zu Hause im Badezimmer, links neben den Haarbürsten, ich konnte ihn deutlich vor mir sehen. Toll.

Sich in diesem grässlichen Raum umzuschauen, war keine gute Idee: Hier war ja *gar* nichts. Nur ich.

Nebenbei kriegte ich noch so eine Art Panik wegen möglichen Blackouts, was an sich völlig albern war, denn ich war einfach nicht der Typ dafür, und ich konnte meine Rolle im Schlaf. Trotzdem: Falls mir das auch mal passierte, und alle Julia-Worte wären auf einmal verschwunden ... und es reichte ja schon, wenn eine einzige Stelle verschwunden war ...

"Immer konzentriert bleiben!", erinnerte ich mich an meine eigenen Worte, bloß half mir das jetzt überhaupt nichts. Wie konnte man vorher wissen, dass die Worte immer noch da waren, wenn einen die Scheinwerfer anstrahlten, und wenn die Zuschauer gerade mit keiner Punk-Julia gerechnet hatten ... Draußen kamen Schritte über den Gang und gingen eilig vorbei.

Wichtig war vor allem, dass der Anfang saß, also betete ich ihn leise vor mich hin: "Oh Romeo! warum denn Romeo?..." Zwangsläufig stieg Chris vor meinem inneren Auge auf. Chris, der auch nichts von einer Punk-Julia wusste. Gleich würde ich ihm begegnen, "live on stage". Es würde passieren. Der ganze unglaubliche Skandal, mit allem Drum und Dran und allen Konsequenzen, würde passieren.

Jonas tauchte wieder auf, kümmerte sich kurz und hektisch um meine Spikes und fragte, ob er mir einen Spiegel besorgen sollte? – Nein, sollte er nicht, jetzt nicht mehr. Ich würde nur erst recht durchdrehen.

"Gleich geht's los", flüsterte er tief beunruhigt. "Ziemlich viele Leute im Publikum, wir haben hinten noch eine Reihe Stühle drangestellt." Und schon war er wieder verschwunden.

Giulia wechselte ihn fast augenblicklich ab, trug ihr fantastisch romantisches Proben-Kleid, das sie ja zum Schein noch anhaben musste, und begann, in meinem Gesicht herumzumalen und zu werkeln. Wenn das Publikum schon da war, wurde es dafür auch höchste Zeit. Wie spät war es eigentlich, man kriegte in dieser Gefängniszelle absolut nichts mit. Apropos Kleidung: Ich hatte mich noch gar nicht richtig umgezogen! Wie per Gedankenübertragung fragte meine Gestalterin auch schon: "Was trägt deine Julia denn unten herum?"

Ich schaute an mir herunter - und bekam einen unsagbaren Schreck: Ich trug nicht die vorgesehenen Jeans, wie ich irgendwie automatisch angenommen hatte, sondern immer noch meine lässige, völlig unmögliche Freizeit-Trainingshose von zu Hause, grau, verwaschen und mit einem ehemals weißen Längsstreifen an der Seite. Mit der ich mich niemals öffentlich sehen lassen würde, noch nicht einmal als Dorothee Hopf! Das durfte doch nicht wahr sein, oder? Wie konnte man so etwas nicht merken? Oder andersherum gefragt: War ich noch zurechnungsfähig?

Die richtigen Jeans waren also noch zu Hause. Klar, wenn sie nicht hier waren, dann waren sie zu Hause, wo sonst? Zur Sicherheit schaute ich noch mal in meinen Beutel, obwohl ich es schon wusste: das Einzige, das ich mithatte, waren die "Candy Punk Leopard Leggings", die ich in einem Anfall von Irrsinn gekauft und eben auch eingesteckt hatte. Inzwischen hatte ich keinerlei Wahl mehr, es würden zwangsläufig diese Leggings und "Vampire Black" sein müssen. Oder wahlweise "Pink Racer", das sich jedoch farblich mit dem Leoparden-Modell biss. Nebenbei war ich nun wirklich in Eile und kam schon deshalb ins Schwitzen, nicht nur aus Angst.

"Es hat angefangen!"

Das war wieder Giulia, die aber diesmal nicht hereinkam, sondern nur schnell hergelaufen war, um mir diese Nachricht durch die Tür zuzurufen.

Mittlerweile war ich im Prinzip fertig und hätte nun doch gerne einen Spiegel gehabt, um zu sehen, ob ich mir beim Umziehen nicht etwa das Gesicht verschmiert hatte.

Leider konnte ich jetzt überhaupt nichts mehr tun, nur dasitzen und die einzige aufgerollte Landkarte studieren. Links neben Deutschland befand sich ein Stück Frankreich, darüber Holland, Belgien und Luxemburg, das wirklich ziemlich klein war. Schräg über all diesen Ländern war ein kleiner Zipfel England, und ich suchte die Cliffs of Dover. Denn es gab ein Lied darüber, das "The White Cliffs of Dover" hieß. Logisch irgendwie. Ein anderes Lied war "Scarborough Fair", aber Scarborough war ganz woanders und hier nicht mehr drauf.

Jonas kam herein, in seiner leichten dänischen Höflingskleidung, und starrte mich mit großen Augen an. "Es hat angefangen!", stieß er hervor. "Überall Leute, man sieht nichts."

"Wie läuft's denn?", wollte ich wissen.

"Keine Ahnung, man sieht überhaupt nichts."

Das war ja eine hilfreiche Auskunft. "Guck mich mal an", schlug ich vor, "und sag mir, ob mit mir alles in Ordnung ist."

"Hoffentlich", entgegnete Jonas. "Muss wieder weg, bin gleich dran."

Ich fand Alkmaar in Holland, wo es einen großen Käsemarkt gab. Als Kind war ich mit Oma Friederike mal dort gewesen. Und in Bergen an Zee, etwas weiter nördlich ... ich suchte und fand es. In Bergen konnte man Muscheln pflücken, ein großer, freundlicher Schäferhund lief über den Strand, und nachts in der Pension hatte man das ganze Bett voll Sand.

Bis zu meinem Einsatz war's noch eine Weile. Da war Antwerpen in Belgien: Dort gab es ein Pommes Frites Museum. Viele Leute wussten das gar nicht.

Um Himmels Willen, dieses Warten war fürchterlich! Ich überlegte, was passieren würde, wenn ich jetzt einfach wegging, zum Beispiel nach Hause. Ich könnte durch unsere Vordertür hereinschlendern, den Fernseher anmachen und mich ganz normal mit einer Packung Kartoffelchips davorsetzen.

Theoretisch könnte ich das ohne Weiteres tun.

Rotterdam und Amsterdam. Letzteres lag gar nicht am Meer. Und in Den Haag gab's ein Instrumentenmuseum. Das war zwar nicht dasselbe wie Pommes Frites, aber immerhin. Den Haag war außerdem die Hauptstadt von Holland, obwohl es längst nicht so groß war wie

Amsterdam. Oder Rotterdam.

Ich schaute an mir herunter: Doch, die albernen Leopard Leggings waren da, all dies war wirklich. Ich konnte kein bisschen weg, außer theoretisch, das Stück hatte bereits angefangen, und hier kriegte man auf beängstigende Weise nicht das Geringste mit. Wie lange noch?

Ich war gerade dabei, ganz unten auf der Karte Liechtenstein zu suchen (Nähe Schweiz, Österreich, Frankreich), als zuerst Giulias Schritte und dann ihre Stimme durch die angelehnte Tür drangen: "Okay, Doro, wir bringen dich in Position!"

Schon? Ich hatte Liechtenstein noch gar nicht gefunden.

"Wie läuft's denn?", fragte ich gleich noch einmal, als ob ich damit Zeit gewinnen könnte.

"Gut", antwortete Giulia. "Nichts umgekippt bisher, Hamlet und sein Vati sehen gruselig aus in dem Licht, und ich bin extra mal ins Publikum, um mir deine Bettlaken anzugucken: super Effekt, es funktioniert. Gerade ist die Richard-Szene dran, und Chris läuft sich hinter der Bühne warm. Wir bringen dich am besten von der anderen Seite rein und hinter den Balkon."

Aha.

"Und wenn mich einer sieht?"

"Wir legen's nicht drauf an, aber es kann passieren. Bald werden dich sowieso alle sehen, also komm!"

"Moment, Moment! Guck mich noch mal an: Hab ich irgendwas verschmiert?"

Giulia musterte mich, aber ganz woanders. "Dein Strampelhöschen steht dir hervorragend. Egal, was die anderen sagen, ich mag es!"

Das war nicht, was ich gerade am Dringendsten hören wollte, aber was sollte ich tun. Mit mehr als gemischten Gefühlen folgte ich Giulia in einen dunklen Gang.

Kurz darauf kamen wir in grelles Tageslicht und an zahllosen leeren Klassenzimmern vorbei. Dann wieder ein Gang, nämlich der zur Turnhalle und zur Aula, Abzweigung ins nächste Dunkel, so dass die Augen etwas durcheinander kamen von dem dauernden Wechsel. In der Entfernung Gruppen von sitzenden, stehenden und wartenden Schauspielern. Sicht von hinten auf die erleuchtete Bühne mit Richard-Figuren, aber seltsame Akustik von hier, man verstand gar nicht richtig, was sie sagten. Weiter Bogen, zwei Schattenkrieger vor ihrem Einsatz, die sehr staunten, als sie uns, insbesondere mich, sahen, glücklicherweise aber nichts Lautes ausriefen.

Neu im Blick: der Barren, an dem der berühmte Balkon befestigt war, links daneben Chris und seine Freunde Benvolio und Mercutio, die als Nächste dran waren, die ganze Ecke noch völlig ohne Licht ... Giulia und ich mit einem weiteren Bogen hinten herum und Ankunft am Zielort neben dem Balkon, Nähe Notausgang.

Zu unserer Szene gehörte sonst nur noch Mira als Amme. Entsprechend war sie die Einzige, die dort wartete und sich bestimmt schon gefragt hatte, wo Kollegin Julia blieb. Plötzlich hatte sie zwei davon neben sich stehen, und was *sie* anbelangte, war die Überraschung auf alle Fälle geglückt. Mira starrte mich erschrocken an, ihr Blick wanderte zu Giulia im zauberhaften Ballgewand, dann wieder zu mir, also zu Spikes, schwarzer Tusche, Lila und Grün im matten Hinter-der-Bühne-Licht. Es war offensichtlich, dass sie sich keinen Reim auf uns machen konnte. Trotzdem gab sie keinen Laut von sich, sondern bewahrte tapfer die Fassung oder zumindest ihre Sprachlosigkeit.

Von der Bühne kamen wieder Stimmen, am deutlichsten Chris. Die entscheidende Szene hatte angefangen! Ein neuer Scheinwerfer kam hinzu und Ahmed mit seinen einleitenden Akkorden.

Romeo (gesprochen): "Maria."

Wieder Romeo (gesungen):

"The most beautiful sound I ever heard:

Maria, Maria, Maria ..."

Na ja. Immer noch nicht optimal, aber so weit okay. Ahmed leicht wackelig, aber im richtigen Tempo.

Mir blieben noch etwa zweieinhalb bis drei Minuten, und klar war mir nur, dass ich jetzt nicht

nachdenken durfte, jedenfalls nicht über das, was ich hier tat, geschweige denn, was ich vorhatte. Stattdessen schaute ich auf die Aktivitäten hinter der Lakenwand, die parallel und stumm im Hintergrund abliefen und die ich praktisch von der Seite aus beobachten konnte, mit den aufgesetzten Papphälften und den unwirklichen Zeitlupen-Bewegungen. Das war meine Idee gewesen, und von vorne kam es angeblich gut heraus.

"How wonderful a sound can be:  
Maria!"

Er war schon bei den letzten "Maria". Zu Hilfe!

"... I'll never stop saying Maria!  
The most beautiful sound I ever heard:  
Maria."

Jetzt war ich schon so gut wie dran und musste bloß noch warten, weil es auf einmal eine Menge stürmischen Beifall gab. Komisch, das hatten wir gar nicht mit eingeplant: Szenenapplaus! Im Publikum wurde geklatscht, gejubelt, gepfiffen, irgendjemand rief sogar: "Da capo!" Es hatte ihnen offenbar gefallen. Gut. Aber dasselbe noch mal singen kam natürlich nicht in Frage, das war doch hoffentlich allen klar?! Tatsächlich ging es bald weiter, nämlich mit Romeos Überleitung zu mir.

Im Originaltext wäre Julia längst am Fenster erschienen, aber wir hatten das geändert und auf etwas später verschoben, weil wir keine optimale Lösung gefunden hatten, das Fenster darzustellen. Im Übrigen war unser Balkon nicht viel höher als Romeo unten im Garten, es war höchstens ein halber Meter Unterschied.

Noch gab es mich also nicht, während mein Liebhaber fortfuhr:

"Doch still, was schimmert durch das Fenster dort?" (Worauf schon mal mein Scheinwerfer aufleuchtete.)

"Es ist der Ost, und Julia die Sonne! -

Geh auf, du holde Sonn'! Ertöte Lunen,

Die neidisch ist und schon vor Grame bleich ..."

Ja, red du nur, Chris. Davon abgesehen, hatte ich die Hauptstadt von Liechtenstein tatsächlich mal gekannt. Es war ein kurzer Name, so viel wusste ich noch.

"... Wär' ich der Handschuh doch auf dieser Hand,  
Und küsste diese Wange!"

"Weh mir!"

Das war ich, aus dem Off.

"Horch! Sie spricht!"

Das war Romeo.

War da ein kleines Zögern? War ihm an meiner Stimme etwas aufgefallen?

"Oh, sprich noch einmal, holder Engel!

Denn über meinem Haupt erscheinst du

Der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote

Des Himmels dem erstaunten, über sich

Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die

Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschauen,

Wenn er dahin fährt auf den trägen Wolken  
Und auf der Luft gewölbtem Busen schwebt."

Das war mein Stichwort. Ich nickte mir noch einmal zu und trat ins Scheinwerferlicht.

Das war aber *sehr* hell hier! ("O Romeo, Romeo! warum denn Romeo? ...") Ich konnte rein gar nichts erkennen, außer Chris schräg unter mir, weil er genauso angeleuchtet war in seinen Pluderhosen und mit dem schwarzen Zorro-Umhang.

"... schwör' dich zu meinem Liebsten,  
Und ich bin länger keine Capulet."

Meine Worte kamen völlig automatisch und mühelos. Das Problem war vielmehr Chris, der mich nur anstarrte und fürs Erste nichts weiter von sich gab. Dann ging sein Blick auf einen Punkt über meinem Gesicht, und er wackelte mit dem Kopf, wovon natürlich nichts in der Vorlage stand. Wahrscheinlich dachte er nach. Ich betete, dass er etwas sagen möge, was auch immer, am besten jedoch seinen Text.

Schließlich schluckte er sichtbar und machte tatsächlich weiter, dem Himmel sei gedankt. Er war noch nicht wieder ganz der Alte und stotterte leicht, aber er machte weiter, der Schatz! Das Publikum hatte irgendwie auch geschluckt und laut eingeatmet, es war deutlich zu hören. Unsere Überraschung war auf jeden Fall geglückt, mit mir hatte in dieser Form, oder überhaupt, niemand gerechnet. Okay, also weiter, es gab ja ohnehin keine andere Richtung mehr als nach vorne:

"Dein Nam' ist nur mein Feind. Du bleibst du selbst,  
Und wärst du auch kein Montague ..."

Keine Tomaten. Es ging sogar wunderbar leicht, so im Automatik-Modus. Ich konnte mir bequem selbst zuhören, meine Aussprache war gut, die Stimme laut und deutlich, und Julia war offensichtlich verliebt. Alles fabelhaft klassisch in Stil und Ausdruck und ganz, wie es sein sollte.

Auch Chris funktionierte inzwischen wieder, dass es eine Freude war. Der einzige Unterschied zu sonst bestand darin, dass er neuerdings ein nervöses Augenflackern hatte, was jedoch, wie ich annahm, nur ich sehen konnte. Es war auch egal, denn er sprach und spielte ordentlich, und am allseits gespannten Schweigen, das schnell eingetreten war, erkannte ich, dass wir gut waren. Die Leute glaubten dem Geschehen und hielten zu uns.

Mit der Zeit gewöhnten sich meine Augen an die Dunkelheit, und ich konnte einzelne Gesichter in den ersten Reihen und an den Rändern erkennen, weil da ebenfalls ein bisschen Licht war. Meine vier Familienangehörigen saßen zentral in der zweiten Reihe und schauten mir selbstbewusst entgegen. Die meisten anderen, wahrscheinlich alle Eltern und Geschwister, kannte ich nicht.

("Wer bist du, der du, von der Nacht beschirmt ...")

Dann traute ich meinen Augen nicht: Da an der Ecke, fast ganz rechts, saß Herr Becker, der Schachspieler! Und daneben sein Lieblingsgegner Schaffrath mit der einen verquerten Haarsträhne. Als er sah, dass ich ihn entdeckt hatte, grinste dieser und streckte eine Hand in die Luft: V for Victory!

Ja, es lief ganz gut, was?

Ich suchte kurz die nähere Umgebung durch: Nein, keine Frau Dürer, aber das wäre auch zu viel erwartet gewesen.

Und weiter im Text:

"So grenzenlos ist meine Huld, die Liebe  
So tief ja wie das Meer. Je mehr ich gebe,  
Je mehr auch hab' ich: beides ist unendlich."

Chris stieg um einige Prozentpunkte in meiner Achtung, denn er hielt sich, in Anbetracht der Umstände, wirklich sehr gut. Bis ich ihn grausam aus der Bahn warf, als ich, einer momentanen Eingebung folgend, beschloss, dem Publikum eine zweite berühmte Passage gleich mitzuliefern, auch wenn diese, streng genommen, in einer ganz anderen Szene stand. Denn ich fühlte deutlich, dass sie eigentlich mit dazugehörte, wenn man schon mal Romeo und Julia aufführte. Also los:

"Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern.  
Es war die Nachtigall, und nicht die Lerche,  
Die eben jetzt dein banges Ohr durchdrang;  
Sie singt des Nachts auf dem Granatbaum dort.  
Glaub', Lieber, mir: es war die Nachtigall."

Was sollte er da sagen, mein armer Romeo? Ziemlich sicher hatte er die Story nie so weit gelesen (2. Akt, 5. Szene), und die Stelle war ihm völlig neu. Entsprechend ratlos schaute er sich um, ob ihm vielleicht jemand von der Regie weiterhelfen könnte. Doch dann war ich es selbst, die ihn rettete, indem ich nahtlos in die richtige Szene zurückkehrte, wo er sich wieder auskannte:

"Ich hör' im Haus Geräusch; leb wohl, Geliebter!  
Gleich, Amme! Holder Montague, sei treu!  
Wart' einen Augenblick: ich komme wieder."

Ich glaube, in dem Moment, bevor ich abging, hat Chris mich richtiggehend gehasst. Seine Augen funkelten mich aus tiefsten Gründen böse an, bevor er, wenn auch eine Spur widerwillig, fortfuhr:

"O selige, selige Nacht! Nur fürcht' ich, weil  
Mich Nacht umgibt, dies alles sei nur Traum,  
Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn."

Dann war seine Julia wieder da (beziehungsweise am Fenster) und setzte den Dialog fort:

"Drei Worte, Romeo; dann gute Nacht!  
Wenn deine Liebe, tugendsam gesinnt,  
Vermählung wünscht, so lass mich morgen wissen ..."

Noch nie hatte jemand die Rolle so gut gespielt, das war mir ganz klar. Als Julia hätte ich die Welt umarmen können. Vielleicht tat ich das ja gerade, während Romeo mir das letzte Stichwort lieferte:

"Wär' ich dein Vögelchen!"

"Ach, wärst du's, Lieber!  
Doch hegt' und pflegt' ich dich gewiss zu Tod.  
Nun gute Nacht! So süß ist Trennungswehe,  
Ich rief' wohl gute Nacht, bis ich den Morgen sähe."  
(Ab.)

Nach Romeos letzten paar belanglosen Worten war die Szene zu Ende. Theatergeschichte war geschrieben.

Es folgte eine Pause, in der ich nur dastand und dachte: "Und jetzt?" Weil rein gar nichts passierte, wurde ich plötzlich unsicher. Hatte ich doch irgendwo verschmierte Stellen im Gesicht? Kamen jetzt die Tomaten?

Da brach ein Sturm von Jubel und Applaus los, der die Aula in ihren Grundfesten erschütterte. Die Leute im Publikum klatschten und klatschten und klatschten, der Applaus hörte erst auf, als wir dreimal wieder auf die Bühne getreten waren und uns vielfach verbeugt hatten.

Dies war mit Abstand der schönste Moment meines Lebens. Beinahe hätte ich vergessen, dass es ja jetzt erst richtig losging: Da kam doch noch mein Song!

Womit wir einige andere Akteure allerdings erst einmal in Verwirrung stürzten. Zum Beispiel Amelie, die programmgemäß Richards Truppen auf den Ebenen von Yorkshire ansagen wollte. Mal abgesehen von den besagten Truppen selbst, die nichts von einem zweiten Song wussten und sich nur nach einiger Gegenwehr von den Background-Girls zurückdrängen ließen.

Zum Glück war unsere Technik auf der Höhe der Ereignisse, Lichtkegel schwirrten, flirrten und fluteten, Ahmed kam an mir vorbei, grinste mich an und – verschwand hinter der Bühne? He! Das ging jetzt aber nicht, wieso war Ahmed falsch herum unterwegs? Trotzdem ging die Musik los (??), jemand schob mich zur Bühnenmitte, jemand anders drückte mir ein Mikro in die Hand, und neben mir kamen Gitarrenklänge aus dem Nichts: rhythmisch, munter und fast wie das Thema von "I Feel Pretty", aber in einer Samba-Version oder ähnlich. Ein neuer Scheinwerfer leuchtete auf, und ich kippte fast um: An der Gitarre saß ein Junge, den ich überhaupt noch nie gesehen hatte! Ein kleines, drahtiges Kerlchen mit ... einem ziemlich breiten Mund. Eines seiner Augen zwinkerte mir lustig zu, und es dauerte einige Sekunden, bis ich endgültig verstanden hatte, wer das war.

Schufte! Schurken! Scharlatane! Warum hatte mir keiner etwas davon gesagt? Na wartet! Inzwischen pendelte sich mein neuer Gitarrist um einen Akkord herum ein, ich wusste sogar, welcher es war, nämlich F-Dur. Dann nickte Holger Tigerskin ein Mal kurz mit dem Kopf: mein Einsatz. - Okay, gut, schnell Luft geholt und weg mit allen anderen Gedanken:

"I feel pretty, oh, so pretty,  
I feel pretty and witty and bright!  
And I pity  
any girl who isn't me tonight.  
I feel charming ..."

Tigerskins Begleitung (auf einer knallroten Gitarre!) war vom Tempo her einwandfrei, blieb die ganze Zeit dezent brasilianisch, und es konnte keinen Zweifel daran geben, dass er sein Instrument beherrschte. Dazu die Girls mit den eingeübten Bewegungen, denen es sichtlich Spaß machte und die ausgesprochen lebendig und farbenfroh wirkten. Alles lief einfach super gut und völlig reibungslos, so, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, dass wir hier diesen Musical-Song sangen, spielten und tanzten.

Was dann nach dem letzten Ton und dem letzten Akkord im Saal los war, lässt sich überhaupt nicht mehr in Worte fassen: tosender Beifall, der überhaupt nicht wieder aufhören wollte, Leute, die im Publikum aufstanden (zum Beispiel vier, die weit vorne gesessen hatten, und zwei Gentlemen eher am hinteren Seitenrand), Serien von Bravos, strahlende Gesichter, rotierende Scheinwerfer, ein triumphierender, leuchtend blassgelber Mond ... Wir kamen gar nicht mehr weg von der Bühne, weil wir uns immer wieder aufs Neue zeigen und verbeugen mussten.

Als Richards Truppen endlich auftreten durften, waren Ewigkeiten vergangen. Dann kamen sie doch noch zum Einsatz - immerhin waren sie auf dem Weg zu einer Entscheidungsschlacht. Wir anderen standen verschwitzt und lachend hinter der Bühne, wo man ohne Scheinwerferlicht nichts erkennen konnte, und kosteten den Erfolg in vollen Zügen aus.

Wahnsinn. Es war ein fast noch schönerer Moment als der allerschönste meines Lebens ein paar Minuten zuvor.

"Coole Show, euer Shakespeare", bemerkte Holger Tigerskin, und ich wollte ihm gerade antworten und vielleicht auch ein bisschen mit ihm schimpfen, da merkte ich, dass ich unbedingt schnell weg musste, und ließ ihn fluchtartig stehen. Ich rannte zum Notausgang hinaus, warf mich auf einen Stapel Baubretter und heulte los. Sofort fühlte sich mein Gesicht an wie eine einzige aufgeweichte Masse, aber das war mir jetzt egal, es musste alles raus. Nach einer Weile war's mir dann nicht mehr ganz so egal, und ich guckte mir den Schaden an, so weit ich ihn überblicken konnte: Mindestens vier Liter schwarze Tusche liefen vom Gesicht über die Hände, Arme, Hose, Socken, alles war voll von dem Zeug, ich musste aussehen wie ... irgendwas Unaussprechliches.

Zum Glück fand mich Giulia und brachte mich erst einmal unauffällig zur Toilette. Was mir da aus dem Spiegel entgegensah, hatte mit mir im traditionellen Sinne nur noch wenig zu tun und gehörte in einen Horrorfilm.

Andererseits sah ich jetzt zum ersten Mal meine Frisur mit den Spikes und den schillernden Farben, und die war wirklich gut geworden!

Giulia und ich arbeiteten still an mir herum, wobei sie zur Eile antrieb, denn das Stück musste bald zu Ende sein: alle Hamlets tot auf der Bühne, die meisten Richards und Richmonds genauso tot daneben, Ophelia, deren großen Auftritt ich leider verpasst hatte, schlank und bleich und natürlich mausetot, nur Richmond selbst noch siegreich und etwas melancholisch über den Trümmern.

Wenn es so weit gekommen war, war Schluss, und wir mussten uns alle noch einmal zusammen vor dem Publikum präsentieren.

Es wurde knapp, aber wir kamen gerade noch rechtzeitig zum Verbeugen. Ich zog Giulia mit in die Kette von Schauspielern, obwohl sie gar nichts geschauspielert hatte, Holger hakte sich zwischen uns ein, und es wurden eine Menge Fotos von dem historischen Moment gemacht. Vorhang zu, noch mehr stürmischer Beifall, Vorhang auf, weiteres Verbeugen. Ich heulte schon wieder wie eine Wahnsinnige, aber wenigstens lief keine Tusche mehr an mir herunter. Vorhang zu ... Vorhang auf. Juhuu! Theater.

Irgendwann war's unwiderruflich zu Ende, die vielen Leute waren verschwunden oder warteten draußen auf ihre gefeierten Angehörigen. Wir von der Truppe räumten noch provisorisch die Requisiten zur Seite und bauten mit Charlie den ganzen Technikram so ab, dass wir ihn morgen schnell wieder in Gang setzen konnten.

Um mich herum wuselten Giulia, Jonas und Tigerskin. Es war schon seltsam, jemanden aus dem Internet so greifbar nahe neben sich zu haben. Dort war er mir gar nicht mehr besonders fremd. Aber hier, so live ... Ein ruhiger, lächelnder Mensch jedenfalls, der ungefähr alles gut fand. Das Wochenende über wohnte er bei Ahmed, erzählte er, und dass sie die Idee zusammen gehabt hätten, als klar wurde, dass Ahmed mit "I Feel Pretty" so auf die Schnelle nicht fertig wurde. Was hatte da nähergelegen, als den Trainer persönlich heranzurufen?

Im Gang neben den Sitzreihen sah ich nebenbei etwas Merkwürdiges: Frau Haas, die Chefin von Santa Teresa, die ich vorher überhaupt noch nicht bemerkt hatte, redete mit unserem Herrn Dietl, wobei sie einmal kurz zu uns herüberwinkte.

Es ging gleich merkwürdig weiter, als Herr Fritsche auftauchte und zu Giulia meinte, sie solle doch noch mal kurz ins Klassenzimmer fünf kommen, bitte.

Drei Sekunden später stand Frau Hellmer-Büding auf der Bühne und bat mich ebenfalls ins Klassenzimmer fünf, man wolle mich noch einmal sprechen. Herzlichen Glückwunsch übrigens, ich wäre toll gewesen, super, top, aber so ginge es natürlich nicht.

Nicht? Was ging nicht? Und warum ging es nicht? Von einer Sekunde auf die andere war ich ganz durcheinander. Hatte ich etwas verbochen? War es wegen der Nachtigall-Textstelle, die ich eigenmächtig mit hereingenommen hatte? Wegen Holger? Oder was sonst? Chris hatte doch nicht etwa die Sache mit den hundert Euro ausgeplaudert?!

Das konnte er doch nicht getan haben, oder?

Jonas begann, unauffällig auf den Bühnenausgang zuzuschlendern, die Lage war also tatsächlich ernst. Wenn jemand ein unfehlbares Gespür für Gefahr besaß, dann er. In dieser Hinsicht konnte man sich hundertprozentig auf ihn verlassen.

"Jonas?"

"Ja?"

"Gehst du mal kurz raus und sagst meinen Eltern, sie sollen nicht auf mich warten?"

"Wird gemacht," rief er zurück und war sichtlich erleichtert. Bestimmt hatte er befürchtet, wegen Beihilfe zu irgendetwas gleich mit verhaftet zu werden.

"Hat jemand eine Ahnung, was los ist?", fragte ich in die verbliebene Runde.

Nach einer kurzen aber schwer lastenden Pause verkündete Giulia mit einer Stimme, die beim besten Willen nichts Gutes verheißen konnte: "Ja. Seht ihr, das ist nämlich so ..."

Es war nämlich so, dass Giulia unsere Hauptregisseurin, Frau Hellmer-Büding also, zwar wegen der Umbesetzung gefragt hatte, doch hatte diese es nicht erlaubt. Ganz im Gegenteil, sie hatte darauf bestanden, dass Giulia nur einfach etwas schüchtern wäre, und das sei ja auch nichts Schlimmes. Der Auftritt in dem Theaterstück wäre jedoch bestimmt genau die richtige Therapie für sie und ihr Selbstbewusstsein, und nervös seien schließlich alle. Sie würde schon sehen, am Ende lief alles ganz prima.

"Natürlich hab ich das Argument mit den Namen gebracht", fuhr sie verzweifelt fort. "Dass ich es absolut blöd fände, die Julia spielen zu müssen, nur weil ich so ähnlich heiße. Doch sie meinte nur, nein, nein, das hätte damit nichts zu tun, das sei bloß reiner Zufall. Und dann hab ich eben ... dann bin ich ... dann hab ich nicht mehr ..."

Ich fiel aus allen Wolken. "Ja, aber warum hast du mir nichts davon gesagt?" Das wollte ich jetzt wirklich wissen.

"Ja, weil doch ... weil ich nicht ... dann hättest du doch nicht ..." Jetzt bestand zur Abwechslung mal Giulia zu fünfundneunzig Prozent aus Tränen. Nur gut, dass sie nicht geschminkt war.

Am Ende brachte sie den Satz heraus, der mich völlig um die Ecke brachte: "... und ich konnte dir doch nicht den Spaß verderben, du wolltest sie doch so gerne spielen!"

"Und jetzt?", fragte ich nach einem langen Moment der Andacht und der Stille. Denn irgendwie musste es ja weitergehen.

"Und jetzt gar nichts. Jetzt gehe ich hin und lasse mich fertigmachen. Du kannst übrigens ruhig hierbleiben, du bist doch völlig unschuldig."

"Ich? Unschuldig? Da kennst mich aber überhaupt nicht, kein bisschen. Bin schon unterwegs. Komm!"

Ausgerechnet Holger Tigerskin mischte sich ein: "Fliegt ihr jetzt von der Schule? Also, wenn's irgendwo Ärger gibt, darf ich nicht fehlen. Ich komme ich mit und lege ein gutes Wort für euch ein."

Ich hätte ihn küssen können oder knuddeln oder irgendwas. Aber natürlich hatte er mit dieser Angelegenheit herzlich wenig zu tun, jedenfalls ursächlich, weswegen ich dankend ablehnte.

"Na gut, ihr müsst's ja wissen. Habt ihr irgendwo eine Pizzeria in der Nähe oder so was? Dann warte ich da auf euch."

Wir schickten ihn ins Fiorentina, das zwei Ecken weiter lag, und versicherten ihm, dass wir nachkämen, wenn alles vorbei wäre.

Giulia und ich aber nahmen uns bei den Händen und stapften, wie einst Hänsel und Gretel, in den tiefen, tiefen Wald.

Sozusagen.

## Nachspiel 1

Ich finde ja, dass alles Wichtige gesagt ist und die Geschichte gut so aufhören kann. Aber okay, ein paar Dinge kann ich auch noch nachtragen.

Die Gerichtsverhandlung in Klassenzimmer fünf lief so ab:

Frau Hellmer-Büding bestand entschieden darauf, dass man nicht heimlich das ganze Stück umwerfen könnte. Und eine Umbesetzung entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Regisseurin käme schon gar nicht in Frage.

Giulia nahm sofort alle Verantwortung auf sich, ich hätte von dem Verbot nichts gewusst und auch sonst niemand.

Also gut, sagte Frau Hellmer-Büding, und sie wolle Giulia noch eine Chance geben: Sie solle morgen die Rolle spielen, und alles wäre vergessen.

Nein, antwortete die Angeklagte mit größter Bestimmtheit, das würde sie nicht tun, und überhaupt sollte sie nicht dazu gezwungen werden, etwas zu spielen, das sie nicht spielen wollte.

Herr Fritsche, als ihr Klassenlehrer, sprang ihr in dem Punkte bei: Ja, unbedingt, Theater müsse doch Spaß machen! Entsprechend wollte er es bei einer Verwarnung belassen, ansonsten könne seinetwegen alles so bleiben, wie es gerade war, das hätte eben doch sehr gut geklappt.

Worauf sich Frau Hellmer-Büding leider sehr aufregte und meinte, was sei das überhaupt für ein Theater, wo die Hauptregisseurin nicht einmal wüsste, wie das Stück aussah? Und wo ihr eine Punk-Interpretation aufgetischt würde, die allen Vereinbarungen widerspräche, mit Schauspielern, die nicht vorgesehen und teilweise noch nicht einmal Schüler dieser Anstalt waren?! Und was das eigentlich für ein Gitarrist gewesen wäre, den hätte sie ja noch nie gesehen?

Die Antwort, das sei Ahmeds Initiative gewesen, nahm ihr etwas Wind aus den Segeln, weil Ahmed nun einmal jemand war, bei dem man alles Böse und Hinterlistige von vorneherein ausschließen konnte. Weil er eben Ahmed war.

An dieser Stelle kam der Herr Dietl herein und berichtete freudig, wir hätten soeben ein neues Engagement für unser wunderbares Stück bekommen, nämlich einen Auftritt im Santa Teresa Alten- und Pflegeheim. Man hätte an das kommende Wochenende gedacht, falls es allen Beteiligten dann passen würde.

Worauf meine Klassenlehrerin schrie, das sei ihr jetzt alles egal, sie wäre raus aus dem Projekt, das wäre ihr zu blöd, wenn jeder einfach seinen eigenen Kram machen könnte, dafür

bräuchte man überhaupt keine Regisseurin.

Gefolgt von einem entschiedenen Abgang mit lautem Türenknallen.

Giulia war auf diese Weise immerhin gerettet, niemand flog von der Schule oder wurde sonstwie bestraft, aber das mit der Frau Hellmer-Büding hatte so auch keiner gewollt, denn eigentlich war sie immer sehr nett gewesen, auch fair. Außerdem war sie, wenn man es genau betrachtete, ziemlich im Recht.

Das war am Ende der Preis, den wir bezahlen mussten ... Und es dauerte eine lange, lange Zeit, bis wir die Sache mit ihr so einigermaßen wieder geradebiegen konnten. Bis dahin bekam ich meine Einsen in Deutsch kommentarlos, und ihr Ton mir gegenüber war trocken und neutral.

Tja.

## Nachspiel 2

Zu Holger Tigerskin: Nein, nicht, was *ihr* jetzt denkt. Aber wir blieben in Kontakt.

Chris redete zwar nicht mehr mit mir, verkörperte seinen Romeo jedoch vorbildlich und ohne zu meckern weiter, um seinen eigenen Erfolg nicht aufs Spiel zu setzen.

Unser Stück lief noch einige Male . Die zweite Aufführung in der Schule konnte zwar nicht mehr so eine Sensation sein wie die erste, kam aber trotzdem gut an. Santa Teresa eine Woche später (mit Ahmed auch bei "I Feel Pretty") lief akzeptabel, bloß dass das Publikum und die Atmosphäre natürlich nicht ganz so temperamentvoll waren. Frau Dürer saß da und schaute zu, aber ich glaube nicht, dass sie mich erkannte oder irgendetwas mit dem anfangen konnte, was sie sah.

Dann bekamen wir noch einen unerwarteten Auftritt in der Kantine der Firma von Paulas Vater. Dort waren alle sehr freundlich, sogar begeistert, aber sonst war's auch ein bisschen komisch, wahrscheinlich, weil wir niemanden im Publikum kannten, und weil die alle so mittelalt und ordentlich waren.

Insgesamt konnte man sicher sagen, dass unser Stück ein großer Erfolg war. Klar.

ENDE

Copyright © 2021

Herzlichen Dank an Günter Krause für Cover, Gestaltung, Kritik und Anregungen!

Von Uwe Bjørknes findet ihr zwei Blogs im Internet:

[www.frishegedichte.wordpress.com](http://www.frishegedichte.wordpress.com) (Gedichte)

[www.hatgeradenochgefehlt.wordpress.com](http://www.hatgeradenochgefehlt.wordpress.com) (Stories, auch in Englisch)